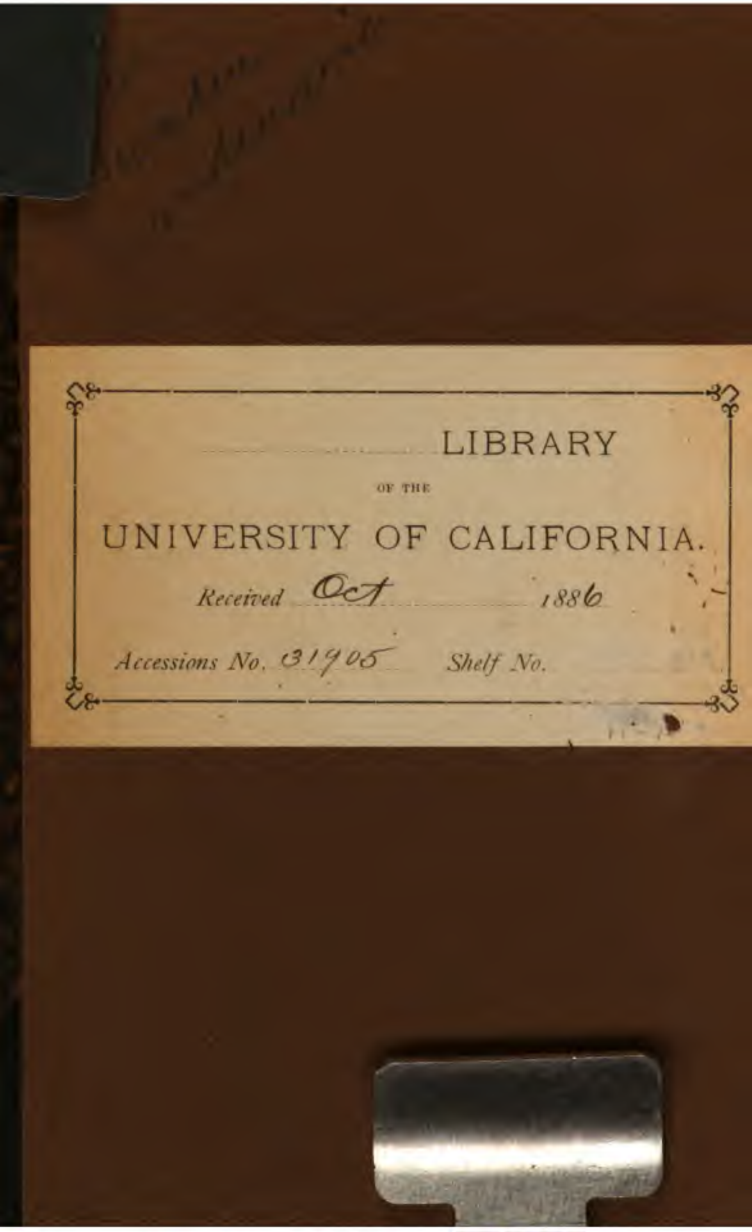

$B 101 467







Historisches Gemälde

der

letzten Regierungs-Jahre

des gewesenen Königs

Gustav IV. Adolph.

Aus dem Schwedischen.

Erster Theil.

Hamburg 1810,
bey Adolph Schmidt.

Erster Theil.

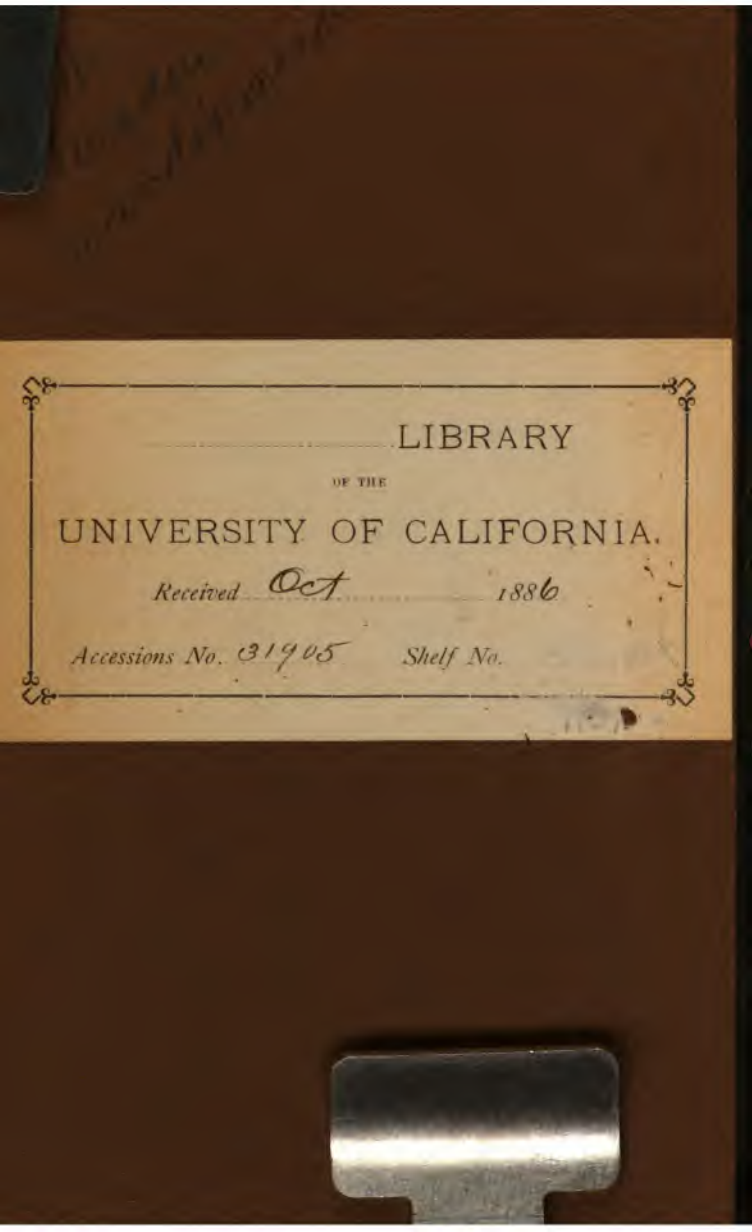


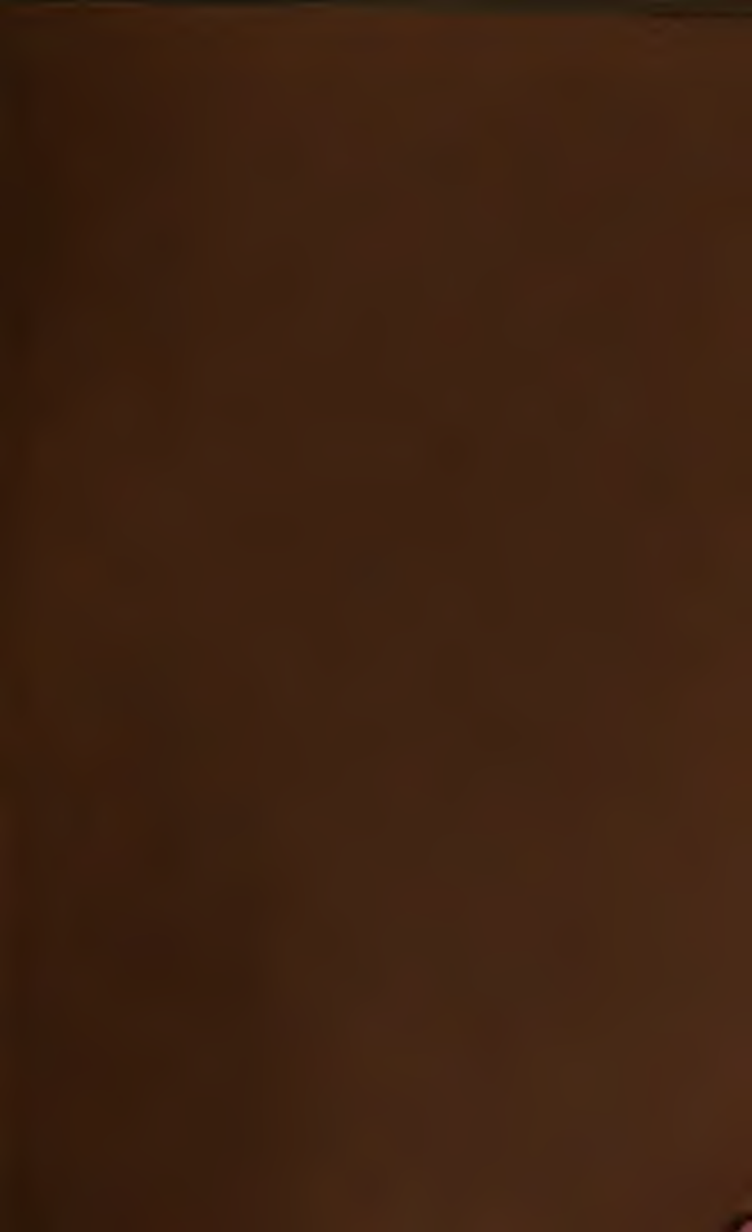
Unzählige Mahl hat man wiederholt: nur die Nachwelt könne große Begebenheiten unpartheiisch würdigen, ihre wahren Triebfedern von den bloß scheinbaren unterscheiden, und gewiß ist diese Behauptung nicht ungegründet. Aber sollte sie nicht auch ihre Ausnahmen haben? Woher sonst diese entgegengesetzten Gesichtspuncte, aus welchen eine und dieselbe Person von verschiedenen Geschichtschreibern betrachtet worden, diese widersprechenden Urtheile über eine und dieselbe Handlung? Es ist unbezweifelt, daß derjenige die Wahrheit weit leichter erkennt, welcher, entfernt von den Zeitläuften, die er darstellt, durch ihren herrschenden Geist nicht hingerissen oder durch ihre Irrthümer nicht geblendet wird. Ihm macht oft das Licht, welches die Folgen einer Begebenheit verbreiten,

manches verborgene Glied in der Kette historischer Ereignisse bemerkbar, welches dem Geschlechte, das ihre Wirkung erfuhr, entging, und zeigt ihm die Ursachen großer Revolutionen in Leidenschaften, welche denen unbemerkt blieben, die von ihnen beherrscht wurden. Aber oft wird er auch eben durch diese Entfernung getäuscht, und die erste Bedingung seiner Unpartheilichkeit, die Kälte, kann ihn zur Ungerechtigkeit verleiten. Indem er den einen Zeitraum nach der Denkungsart, vielleicht gar nach den Vorurtheilen des andern beurtheilt, kann er sich nicht immer in die Lage versetzen, welche die Wahrheit und sein Gegenstand erfordern, nicht immer eine mit Vorurtheilen angefüllte Gesinnung von einer naheverwandten Tugend unterscheiden, noch das Unglück kennen, welches aus einer Handlung hervorging, die ihm glänzend scheint. Schwerer ist es allerdings für den Erzähler von Begebenheiten, deren Augenzeuge er war, ohne jedoch gerade Theil daran zu nehmen, den Unmuth ganz zu unterdrücken, der ihn so oft ergriff, wenn er Gewalt und Eigensinn sein Vaterland zerrütten sah; aber setzt er sich nur recht ernstlich vor gerecht zu seyn, so kann er sich dessen ungeachtet noch immer den Namen eines unpartheiischen Geschichtschreibers ver-

dienen, zumal wenn er den Gang der Ereignisse nur ganz einfach darstellt, und alles weitläuftige Raisonnement darüber seinen Lesern überläßt.

In der festen Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Prämissen unternehme ich es die allgemeinen Begebenheiten darzustellen, welche sich in den letztverflossenen Jahren zugetragen, und auf die großen Veränderungen des Vaterlandes eingewirkt haben. Glücklich genug meine Geschichtserzählung auf Originalurkunden gründen zu können, darf ich meinen Lesern versichern, daß nichts nach dem bloßen Gerüchte angeführt werden soll. Vielleicht können auch die Papiere, welche günstige Umstände mir jetzt verschaffen, zu einer andern Zeit unzugänglich seyn, und die Nachrichten, die allein jetzt zu erhalten sind, dem künftigen Geschichtschreiber wichtig werden. Ich für mein Theil läugne nicht, daß ich hauptsächlich nur für meine Zeitgenossen schreibe, in der Absicht die unrichtigen Meinungen zu widerlegen, welche viele noch hegen möchten, und überzeugend darzuthun, daß die große Erschütterung, nicht durch lang überdachte und heimliche Plane motivirt wurde, sondern nichts mehr und nichts weniger war, als eine nothwendige Folge von über-


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received Oct 1886
Accessions No. 31905 Shelf No.





Historisches Gemälde

der

letzten Regierungs-Jahre

des gewesenen Königs

Gustav IV. Adolph.

Aus dem Schwedischen.

Erster Theil.

Hamburg 1810,
bey Adolph Schmidt.

Erster Theil



Unzählige Mahl hat man wiederholt: nur die Nachwelt könne große Begebenheiten unpartheiisch würdigen, ihre wahren Triebfedern von den bloß scheinbaren unterscheiden, und gewiß ist diese Behauptung nicht ungegründet. Aber sollte sie nicht auch ihre Ausnahmen haben? Woher sonst diese entgegengesetzten Gesichtspuncte, aus welchen eine und dieselbe Person von verschiedenen Geschichtschreibern betrachtet worden, diese widersprechenden Urtheile über eine und dieselbe Handlung? Es ist unbezweifelt, daß derjenige die Wahrheit weit leichter erkennt, welcher, entfernt von den Zeitläuften, die er darstellt, durch ihren herrschenden Geist nicht hingerissen oder durch ihre Irrthümer nicht geblendet wird. Ihm macht oft das Licht, welches die Folgen einer Begebenheit verbreiten,

manches verborgene Glied in der Kette historischer Ereignisse bemerkbar, welches dem Geschlechte, das ihre Wirkung erfuhr, entging, und zeigt ihm die Ursachen großer Revolutionen in Leidenschaften, welche denen unbemerkt blieben, die von ihnen beherrscht wurden. Aber oft wird er auch eben durch diese Entfernung getäuscht, und die erste Bedingung seiner Unpartheilichkeit, die Kälte, kann ihn zur Ungerechtigkeit verleiten. Indem er den einen Zeitraum nach der Denkungsart, vielleicht gar nach den Vorurtheilen des andern beurtheilt, kann er sich nicht immer in die Lage versetzen, welche die Wahrheit und sein Gegenstand erfordern, nicht immer eine mit Vorurtheilen angefüllte Gesinnung von einer nahe verwandten Tugend unterscheiden, noch das Unglück kennen, welches aus einer Handlung hervorging, die ihm glänzend scheint. Schwerer ist es allerdings für den Erzähler von Begebenheiten, deren Augenzeuge er war, ohne jedoch gerade Theil daran zu nehmen, den Unmuth ganz zu unterdrücken, der ihn so oft ergriff, wenn er Gewalt und Eigensinn sein Vaterland zerrütten sah; aber setzt er sich nur recht ernstlich vor gerecht zu seyn, so kann er sich dessen ungeachtet noch immer den Namen eines unpartheiischen Geschichtschreibers ver-

dienen, zumal wenn er den Gang der Ereignisse nur ganz einfach darstellt, und alles weitläuftige Raisonnement darüber seinen Lesern überläßt.

In der festen Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Prämissen unternehme ich es die allgemeinen Begebenheiten darzustellen, welche sich in den letztverflossenen Jahren zugetragen, und auf die großen Veränderungen des Vaterlandes eingewirkt haben. Glücklich genug meine Geschichtserzählung auf Originalurkunden gründen zu können, darf ich meinen Lesern versichern, daß nichts nach dem bloßen Gerüchte angeführt werden soll. Vielleicht können auch die Papiere, welche günstige Umstände mir jetzt verschaffen, zu einer andern Zeit unzugänglich seyn, und die Nachrichten, die allein jetzt zu erhalten sind, dem künftigen Geschichtschreiber wichtig werden. Ich für mein Theil läugne nicht, daß ich hauptsächlich nur für meine Zeitgenossen schreibe, in der Absicht die unrichtigen Meinungen zu widerlegen, welche viele noch hegen möchten, und überzeugend darzuthun, daß die große Erschütterung, nicht durch lang überdachte und heimliche Plane motivirt wurde, sondern nichts mehr und nichts weniger war, als eine nothwendige Folge von über-

spannten Anstrengungen und einer falschen Ueberzeugung von Gerechtsamen und Kräften.

Schließlich bitte ich noch meine Leser, erst mit sich selbst darüber eins zu werden, ob sie es für die Pflicht eines Königs halten, die Wohlfahrt seines Volks vor allem andern zu berücksichtigen, oder ob sie glauben, daß das Volk allein verbunden ist, Leib und Gut bloß der Laune seines Königs aufzuopfern, selbst ohne wahrscheinliche Hoffnung durch seine Aufopferungen dem Vaterlande den geringsten Vortheil zu verschaffen — und ist einer unter ihnen, welcher von diesem letzteren Satze überzeugt seyn sollte, oder wenigstens davon überzeugt zu seyn glaubt, der lasse meine Schrift ungelesen; denn nie werden wir einander verstehen, und ich habe keine Lust, in Beweise von Wahrheiten einzugehen, die bis jetzt noch kein Despot gewagt hat, öffentlich abzuläugnen!

Der Friedensschluß, welcher den Rhein zur Gränze zwischen Frankreich und Deutschland machte, hatte dem Europäischen Continent wol eine kurze Ruhe verschafft, aber nicht den Verdruß erstickt, den die Regenten über ihre eigenen Verluste und über das Zunehmen einer Macht em-

pfanden, dessen kolossale Größe sie bereits ahneten. Schon wurden in der Stille mancherlei Plane geschmiedet, deren vornehmstes Augenmerk war, die neue Regierung zu stürzen, die Frankreich durch die Ernennung Napoleon Bonapartes zum Ersten Consul erhalten hatte. Doch war es dem politischen Interesse keines Europäischen Staates mehr zuwider, in eine solche Verbindung einzugehen, als eben Schweden; aber die Ehre, das Bourbonsche Haus wieder auf den Thron zu setzen; das Vergnügen, eine Person zu stürzen, die ohne zur Krone geboren zu seyn, es gewagt hatte, sich den Gekrönten gleichzustellen, man könnte hinzusetzen, ein gewisser Selbstdünkel, der sich vermaß mit eben dem Erfolge Theil nehmen zu können, wie der große Vorfahr, dessen Nahmen er trug; vermochten Gustav Adolph aus allen Kräften an einer geheimen Coalition gegen Frankreich zu arbeiten. Jedermann kennt seinen langen Aufenthalt in Deutschland vom Julius 1803 bis zum Februar 1805, unter welcher Zeit eine große Menge einheimischer Angelegenheiten durch des Königs Abwesenheit ins Stocken gerieth, und die mächtigsten Regenten Deutschlands zur Unzufriedenheit oder wenigstens zum Kaltsinn gegen die Schwedi-

sche Regierung gereizt wurden. Noch ist es vielleicht nicht Zeit den Schleier aufzuheben, welcher das eigentliche Vorhaben der verbündeten Kabinette bedeckt, aber genug, es wurde ruchtbar, noch ehe es völlig zur Reife gediehen war, und der Duc d'Enghien fiel als ein Opfer desselben.

Dieser Vorfall machte, daß der Schwedische Minister aus Paris zurückgerufen, und alle Communication mit Frankreich abgebrochen wurde. Es fehlte nicht viel, daß Gustav Adolph diesem mächtigen Reiche selbst den Krieg erklärte, wenigstens geschahen schon Vorstellungen um Beistand dazu bei den Höfen in London und Petersburg. Doch duldete man noch eine Zeitlang die Französische Gesandschaft in Stockholm, bis endlich eine Nummer des Moniteurs (Beilage 1. 2), worin das Betragen des Königs in Deutschland lächerlich gemacht wurde, denselben veranlaßte, auf ihre Abreise zu dringen. Zugleich wurden alle in Frankreich herausgegebene Zeitungen und Schriften zur Einfuhr verboten; die Dänischen waren es schon vorher, und späterhin erging dies Verbot, auch gegen mehrere Englische Tagblätter, wie überhaupt gegen jede periodische Schrift, welche einen oder den andern mißfälligen Artikel aufgenommen hatte.

Der Handel blieb gleichwohl noch ungehindert, und Frankreich schien auf die Unternehmungen des Schwedischen Hofes mit einem gewissen Mitleiden herabzusehen, welches den König nur noch mehr erbitterte, weil es eine Ohnmacht offenbarte, die er allein nicht begreifen wollte. Mittlerweile nahm Napoleon den Kaisertitel an, und der König von Preußen erkannte ihn nicht nur in dieser Eigenschaft, sondern übersandte auch noch dem neuen Monarchen den schwarzen Adler-Orden. Gustav Adolph hatte diese Decoration schon lange vorher erhalten, aber beleidigt dadurch, daß sie auch dem Französischen Kaiser gegeben wurde, schickte er sie zurück. (Beilage 3.) Dies vermehrte die Mißhelligkeit, die bereits ausgebrochen war, weil der König von Preußen die Neutralität des Nördlichen Deutschlands beibehalten wollte. Der Preußische Gesandte wurde zurückgerufen und die persönliche Abneigung, welche dadurch zwischen den beiden Regenten entstand, hatte in der Folge einen nachtheiligen Einfluß auf die Begebenheiten.

Mit dem Kaiser von Rußland waren die Mißverständnisse bereits einige Jahre früher ausgebrochen. Sie hatten ihren Ursprung, theils in der Weigerung des Königs die Insignien des Sera-

phinen-Ordens, welche der Kaiser Paul getragen hatte, entgegenzunehmen, weil er forderte, daß sie von einer Person höhern Standes übergeben werden sollten; theils in der unfreundlichen Behandlung eines Russischen Staatsministers, welcher durch Schweden reisen wollte und bei Helsingfors zurückgewiesen wurde; theils in dem sonderbaren Einfalle des Königs, die der russischen Seite zustehende Hälfte der Brücke bei Aborfors mit den Farben des Schwedischen Wappens bemahlen zu lassen — ein Umstand, der bei aller seiner Geringfügigkeit doch Schweden beinahe einen Krieg verursacht hätte, und bedeutende Ausgaben zur Vertheidigung Finnlands nach sich zog. Inzwischen war man doch glücklich genug einem Ausbruche zuvorzukommen; die Vermittelung anderer Höfe näherte beide Monarchen wieder, und da ihre Absichten gegen Frankreich sich einander begegneten, so wurde ein Bündniß gegen diese Macht das Band, welches sie aufs neue vereinigte. Anfangs wollte zwar Rußland seine Neigung zum Kriege noch nicht bekannt wissen, und obgleich ein Tractat zwischen diesem Reiche und Schweden in St. Petersburg d. 14ten Jan. 1805 unterzeichnet wurde, so war dieser doch bloß defensiv und setzte voraus,

daß die ins Hannöversche verlegten Französischen Truppen gegen Mecklenburg, Holstein oder Oldenburg vorgerückt seyn müßten, ehe der Krieg als erklärt angesehen werden sollte. Aber dieser Punkt wurde bald durch einen geheimen Artikel in der Convention verdrängt, worin der Krieg gegen Frankreich als beschlossen angenommen ward. Dem König, der mit 25000 Mann eigener Truppen an der Unternehmung Theil nehmen sollte, wurde das Commando über die Russische Armee angeboten, und da er Verlangen äußerte die Batavische Republik anzugreifen, so versprach der Russische Hof ihm zu diesem Ende 15000 Mann.

England, das bereits wieder in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt war, und gleich beim Ausbruche desselben seine Deutschen Besitzungen verloren hatte, bemühete sich nun, durch ausgebotene Subsidien seinem mächtigen Nebenbuhler neue Feinde zu erwecken, und sich auf diese Weise die Unannehmlichkeit zu ersparen, auf eigenen Küsten eine große Armée zu unterhalten, die im Fall einer zwar schwierigen aber deswegen nicht unmöglichen Landung höchstnothwendig war.

Der König von Schweden erbot sich zuerst zu einer solchen Verbindung, und er hatte schon mit

England eine Offensiv-Allianz gegen Frankreich abgeschlossen, noch ehe Rußland sich bestimmt dafür erklärte. Gleichwohl wurde jetzt noch nichts näher bestimmt, als daß der Krieg im nächsten Sommer seinen Anfang nehmen sollte; weshalb Gustav Adolph auch 60,000 Pfd. Sterl. erhielt, zur Bestreitung der nöthigsten Ausgaben für Vertheidigungsanstalten in Stralsund. Aber Schweden war als Bundsverwandte nicht mächtig genug Napoleon zu beschäftigen und dadurch die Gefahr von Britanniens Küsten abzuwenden; man mußte also größere Staaten in Thätigkeit zu setzen suchen, und das Geld zeigte hier auch seine alte Wunderkraft, die zögernden Beschlüsse zu beschleunigen.

Diesen Unterhandlungen zufolge sollte es England nur 5 Millionen Pf. Sterl. kosten, 400,000 Mann auf dem festen Lande zu besolden, eine Summe, für welche es gewiß kein hinreichendes Heer innerhalb seiner eigenen Gränzen hätte ausrüsten können. Auch mit Schweden arbeitete man an einem Subsidien-Tractat, aber dieser war noch nicht völlig abgeschlossen, als Gustav Adolph schon wieder Miene machte von der Verbindung ganz und gar abzugehen. Es geschah dies aber nicht in der Ueberzeugung, daß der Friede seinem Reiche

ein Bedürfniß sey, sondern lediglich daher, weil er wollte, daß die Ansprüche des Bourbonschen Hauses als einzige Ursache des Krieges gegen Frankreich angegeben werden sollten: eine Ursache, die auch bei der Auswechslung der Ratificationen des Tractats mit Rußland den 14. Januar 1805, in Form eines Vorbehalts feierlich aufgestellt wurde. Ein solcher Grund war aber um so weniger annehmlich, da schon lange vorher sämmtliche Europäische Staaten Frankreich als Republik anerkannt und folglich in dieser Anerkennung zugestanden hatten, daß die vorgeblichen Ansprüche des vorigen königl. Hauses von ihnen nicht mehr als gültig angesehen würden. Die Begierde an dem Kriege Antheil zu nehmen siegte endlich auch über diese Bedenklichkeiten. Ein Lager wurde in Schonen zusammengezogen, um einen Vorwand zu haben, die zerstreuten Truppen auf einen Punkt zu vereinigen, von welchem sie am leichtesten nach Deutschland übergeschifft werden konnten, und zu gleicher Zeit fuhr man fort über den Subsidien-Tractat zu negociiren. Aber England, das jetzt anstatt der zum Continentalkrieg angeschlagenen 5 Millionen bloß 3½ hergeben wollte, zeigte sich nicht geneigt, so viel an Schweden zu bezahlen, als die Aus-

darnach keine weitere Theilnahme an dem Kriege verlangt, als daß es die Garnison von Stralsund um 4000 Mann verstärkte; für die 1500 Mann Schwedischer Truppen, welche schon nach Pommern geschickt waren, sollten die Subsidien schon vom 1. Julius an bezahlt werden, für die übrigen 2500 Mann von dem Tage an, wo sie debarkiren würden; England aber sollte es erlaubt seyn, ein Corps eingeborner Hannoveraner in Pommern zu landen. Uebrigens würde der Tractat von dem Russischen Minister garantirt, der zugleich, in Folge eines geheimen Artikels im Petersburger Tractat, dem König das Commando über diejenigen Truppen anbot, welche der Kaiser nach Pommern zu schicken gedachte. Was die Art der Bezahlung anbetraf, so wurde späterhin die Veränderung getroffen, daß der Englische Hof einwilligte, statt der größeren monatlichen Subsidien, welche Schwedischer Seits gefordert worden, für die Ausrüstung fünfmonatliche und bei der Zurückkunft der Truppen noch dreimonatliche Subsidien zu erlegen. Der Rest wurde durch 50,000 Pf. Sterl. ersetzt, die England hergab, um damit die Kosten zur Vollendung der Stralsundschen Festungswerke zu bestreiten.

Ungeachtet der Krieg gegen Frankreich jetzt so gut als erklärt war, so wurden die Kaufleute doch nicht früher von der Gefahr, die ihren Schiffen in Französischen Häfen drohete, unterrichtet, als bis es schon zu spät war. Eben so wenig war die Coalition ein so verborgenes Geheimniß, als die Coalisirten selbst sich gerne überreden wollten, und die Märsche der Französischen Truppen bewiesen deutlich, daß ihre Regierung sehr gut wisse, was man vorhatte. Inzwischen genügte es dem Könige von Schweden nicht den Krieg ausbrechen zu sehen und seine Unterthanen dabei unthätige Zuschauer abgeben zu lassen; er wünschte näheren Theil davon nehmen zu können, und schlug also einen neuen Subsidien-Tractat vor, nach welchem sich 12000 Schweden mit der Russischen und Englischen Heeresmacht vereinigen sollten. Der Englische Minister war gleich geneigt dazu, und die Unterhandlungen nahmen ihren Anfang; aber das Anerbieten, das er machte, war so unbedeutend, daß Schweden, nach einem aufgemachten Ueberschlage, dabei 600,000 Rthlr. Bco. zugesetzt haben würde. Nach oft wiederholter und noch den 27. September bestimmt gegebener Ablehnung des Englischen Anerbietens

von Subsidien, nach eben so oft abgebrochenen und durch des Königs Kriegslust aufs neue angeknüpften Unterhandlungen kam man endlich überein, daß England für 12,000 Mann Subsidien bezahlen, Schweden aber nur 10,000 Mann stellen sollte; und da diese Subsidien noch nicht den wirklichen Belauf der Kosten ausmachten, so wurden dreimonatliche Subsidien zur Ausrüstung und sechsmonatliche zum Rücktransport versprochen. Man unterzeichnete diesen Tractat den 3. October (Beilage 5.) und sogleich erging die Ordre zum Aufbruch an die Schwedischen Truppen, welche in forcirten Märschen zu den Häfen eilen mußten, wo sie nach Pommern eingeschifft werden sollten. General Tolstoy commandirte die Russische Armee, aber die ganze vereinigte Macht belief sich nicht über 25000 Mann und paßte mithin wenig zu der prahlerischen Proclamation, (Beilage 6.) welche Gustav Adolph ergehen ließ. Zugleich hatte er eine andere Proclamation von Ludwig XVIII. an das Französische Volk bei sich, und suchte diese nicht minder wie die eigene durch alle nur ersinnliche Mittel auszubreiten.

Die Operationen der combinirten Mächte zeichneten sich eben so wenig durch ihre Geschwindigkeit

aus, wie vorher durch ihre Geheimhaltung. Der König von Schweden wollte, daß man Hannover besetzen sollte, ehe noch die Preußen daselbst einrücken konnten, dagegen es seinen Alliirten wichtiger schien, den Preußischen Hof auf ihre Seite zu bringen. Ueberhaupt wurde diesem Hofe, der noch keinen rechten Beschluß gefaßt zu haben schien, eben so sehr von Rußland als von Frankreich geschmeichelt.

Ehe der König von Schweden selbst nach Pommern überging, schickte er den Grafen Löwenhjelm mit einem Schreiben an den König von Preußen (Beilage 7.), in welchem er eine peremptorische Erklärung von demselben wegen der Kriegsrüstungen verlangte, und zugleich zu erkennen gab, daß eine Schwedisch-Russische Armee gemeinschaftlich in Hannover einrücken und dieses Land in Besitz nehmen sollte. Der Graf Löwenhjelm hatte eine offene Abschrift dieses Briefes bei sich, wie es bei nicht eigenhändigen Schreiben der Monarchen unter den Höfen gebräuchlich ist. Gerade damahls hielt sich der Kaiser von Rußland in Berlin auf, und hatte durch seine Gegenwart den König von Preußen vermocht, mit den übrigen alliirten Mächten gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Preußische Staats-

minister, wie auch der Russische und Englische Gesandte, sahen wol ein, daß der König von Schweden die Veränderung in dem System seines Hofes noch nicht wissen konnte, und alle suchten, aus Besorgniß, daß das Mißvergnügen zwischen den beiden Monarchen durch diesen Brief leicht vermehrt werden könnte, die Ueberreichung desselben zu hintertreiben. Man verschob also die Audienz des Grafen Löwenhjelm und der König von Preußen wußte nicht anders, als daß er nur in Aufträgen an den Kaiser von Rußland gekommen sey *). Der Graf

*) Bei einer Audienz, die der Russische Kaiser dem Grafen Löwenhjelm ertheilte, erklärte dieser Monarch, wie sehr er wünsche, die alte Harmonie zwischen dem König von Schweden und dem König von Preußen wieder herzustellen; und äußerte dabei, daß wenn Ersterer nur ein Viertel des Weges gehen wolle, so verbürge er sich, daß Letzterer die übrigen drei Viertel gehen werde. Der Graf Löwenhjelm ließ sogleich dem bereits abgeschickten Courier einen zweiten mit der Nachricht von dieser Unterredung folgen und wartete in Berlin auf Antwort, obgleich sein erster Courier ihm den Befehl zur Abreise zurückbrachte; aber der gegebene Befehl wurde nicht zurückgenommen.

Löwenhjelm schickte auch sogleich einen Courier an seinen König, der unterdessen in Stralsund angekommen war, mit einem Bericht über den wirklichen Zusammenhang der Sache und zeigte dabei an, daß er den Antrag erhalten hätte, einen Brief zurückzunehmen, der nunmehr in Hinsicht seines Endzwecks überflüssig und in Ansehung seiner möglichen Wirkungen auf die Coalition schädlich war. Er erhielt zur Antwort: der Brief solle auf jeden Fall übergeben werden, und der König schrieb selbst auf die Depesche, die dieserhalb an den Grafen Löwenhjelm abgefertigt wurde, er solle dem Baron Hardenberg sagen: Der König von Schweden sey nicht gewöhnt, daß seine Briefe nicht angenommen würden *). Aber ehe

*) Que le Roi de Suède n'était pas fait pour que ses lettres ne fussent pas reçues. Graf Löwenhjelm milderte das Beleidigende dieser Ausdrücke dadurch, daß er den vorgeschriebenen Gedanken in seinem eignen Nahmen äußerte und sagte also in seiner Note: Le Roi de Suède n'étant pas fait etc. . . . . . m'a ordonné etc. Da der König von Schweden nicht gewöhnt ist . . . . so hat er mir befohlen ꝛc.

noch die Folgen hievon sich zeigen konnten, war der Graf Löwenhjelm schon zurückberufen.

Der König war wegen dieses Vorfalls wider den Kaiser von Rußland aufgebracht, welcher, nach seiner Meinung, die Annahme des Briefes hätte bewirken müssen, und dieser Umstand gab Veranlassung zu vielen übereilten Maaßregeln. Er entsagte sogleich dem Commando über die bereits auf dem Marsche nach der Elbe begriffene Russische Armee (Beilage 8.), deren Befehlshaber diesen Beschluß, bei seiner ersten Aufwartung in Stralsund, mit dem größten Erstaunen vernahm. Die Schwedischen Truppen mußten unter dem Vorwande, daß man die Absichten des Berliner Hofes nicht genau kenne, in Pommern bleiben und die bereits abmarschirten zurückkehren. Vergebens bat der General Tolstoy, daß man doch wenigstens 3000 Mann Schweden mit operiren lassen möchte, um Europa zu überzeugen, daß Schweden mit seinen Alliirten nicht unzufrieden sey. Gustav Adolph, unerschütterlich in seinen Beschlüssen, antwortete: er müsse erst schriftlich von den Gesinnungen des Königs von Preußen versichert seyn. Die Geschichte mit dem Briefe lag ihm so sehr am Herzen, daß er nicht eher ruhete, als bis der Russische Minister, Herr

von Alopaeus, es übernahm, denselben an die Behörde zu befördern (Beil. 9.).

Unter den verschiedenen Planen, die für den Feldzug gemacht wurden, war auch der, daß die vereinigte Schwedisch-Russische Armee nach Holland marschiren sollte. In diesem Falle erwartete man eine Verstärkung von 12000 Mann Hannoveranern in Verbindung mit einer Englischen Armee unter dem Commando des Generals Don. Das Vorhaben war um so wichtiger, weil man glaubte, dadurch die ganze Holländische Flotte erobern, und zugleich eine für Oesterreich wichtige Diversion machen zu können. Durch Gustav Adolphs veränderten Beschluß aber wurde der rechte Zeitpunkt versäumt, und die Englischen Minister schienen nicht begreifen zu wollen, wie man, bloß um Preußen zu imponiren, eine Armee zurückrufen könne, die England besoldete, um gegen Frankreich gebraucht zu werden. Ein Theil der zurückgerufenen Truppen war schon 7 bis 8 Meilen jenseits der Elbe vorgerückt. Durch die Vermittelung des Englischen und Russischen Ministers erhielt man endlich von Berlin die bestimmte Versicherung (Beilage 10.), daß Preußen keine feindliche Absichten gegen Pommern hege, und der Englische Minister bemühete sich die

dischen Declarationen so oft genannten Westphälischen Frieden, verursachte viele Beschwerden, und mußte also zurückgenommen werden, nachdem er mit großer Mühe ungefähr 26 Rthlr. eingebracht hatte. Von Preußischer Seite wurde dem König von Schweden das Commando über eine Preußische Armee unter dem Vicecommando des Generals Kalkreuth angetragen, wenn er nur den ersten Schritt zur Aussöhnung thun wolle; aber hierauf erfolgte keine weitere Antwort, als: der König habe schon einen Versuch in Berlin gemacht, der so übel ausgefallen, daß man einen zweiten nicht mehr wagen könne.

Während dieser Zeit hatten sich Oesterreichs und Rußlands Kriegsplane eben so schnell als unerwartet entwickelt. Die Oesterreichische Armee wurde durch Napoleons unerwarteten Angriff vernichtet, und die einzige noch übrige Hoffnung, daß Rußland wenigstens seinen Siegen eine Gränze setzen werde, verschwand auf dem Schlachtfelde bei Austerlitz. Der König von Schweden, der noch einige Tage in Stralsund verweilte, nachdem seine Truppen bereits abmarschirt waren, erfuhr daselbst schon den unglücklichen Ausgang der Schlacht, und bald darnach erhielt er auch die Nachricht, daß zu Hol-

litsch ein Waffenstillstand geschlossen, und der Kaiser Alexander nach St. Petersburg zurückgekehrt wäre.

So war also diese Coalition aufgelöset, noch ehe sie sich auf dem Kampfplatze hatte sammeln können, und ein Corps Engländer, das bei Stade gelandet war, wollte sich nicht von seinen Transportschiffen entfernen. Das Corps des Russischen Generals Tolstoy stand in der Nähe von Hameln, ein Theil der Schwedischen Truppen um Lüneburg, die übrigen auf der andern Seite der Elbe. Gustav Adolph, der sowohl durch seine beständig übereilten Beschlüsse wie durch seine Unentschlossenheit sie auszuführen alles verhindert hatte, was die vereinigte Macht möglicher Weise noch hätte ausrichten können, befand sich nun in einer äußerst kritischen Lage. Seine Fronte wurde von einer Französischen Armee bedroht, die sich unter dem Bruder des Kaisers, Louis, nachherigem König von Holland, zusammengezogen hatte und wovon bereits ein Corps in Bentheim eingerückt war; im Rücken mußte er fürchten von dem Marschall Augereau und Baraguay d'Hilliers angegriffen und von Mecklenburg abgeschnitten zu werden. Er be-

schloß daher das Commando über die Russische Armee ungebeten wieder zu nehmen, und berief den General Tolstoy nach Lüneburg, um ihn davon zu unterrichten; allein der Russische Minister zeigte ihm in einer Note an, daß der Kaiser, gleich nachdem er erfahren, daß der König das Comman-do niedergelegt, dasselbe dem König von Preußen übertragen habe, welcher zu gleicher Zeit seinen Vorsatz erklärt, Hannover zu besetzen und den Norden Deutschlands vor allen kriegerischen Auftritten zu beschützen (Beilage. 11.). Diese Erklärung gründete sich auf den in Wien mit Frankreich abgeschlossenen Tractat, in welchem Preußen sich verpflichtet, alle weitere Thätigkeit der alliirten Truppen im Hannöverschen zu hindern und dagegen die Versicherung erhalten hatte, daß Französischer Seits keine Feindseligkeiten, weder gegen diese Truppen noch gegen das Churfürstenthum selbst, ausgeübt werden sollten.

Da nun auch die Englischen Truppen anfingen nach Hause zu gehen, so schien die Verpflichtung des Königs von Schweden, ein Land zu vertheidigen, das von seinen eigentlichen Besitzern übergeben war, ebenfalls aufzuhören. Der Eng-

lische Minister gab selbst zu erkennen, daß eine solche Vertheidigung jezt eben so überflüssig als unnütz sey; allein der Unwille gegen den König von Preußen, verbunden mit der Hoffnung, den Krieg doch noch aufs neue wieder anfachen zu können, vermochten Gustav Adolph, seine Stellung auf dem rechten Elbufer beizubehalten und sich für den Beschützer Lauenburgs zu erklären (Beilage 12.). Nach dieser Erklärung forderte er: der König von England solle officiell verlangen, daß er es räume. Vergebens stellte man ihm vor, daß der König von England, als Churfürst von Hannover eine solche Erklärung nicht geben könne, ohne dadurch die Preußische Occupation dieses Landes gleichsam zu autorisiren, welche man übrigens dulden müsse, weil man sie nicht hindern könne. Gustav Adolph hatte sich einmahl vorgesetzt, die Antwort auf seine Frage aus London selbst abzuwarten, und wollte sich lieber der Gefahr eines feindlichen Anfalls blosstellen, als den bereits anrückenden Preußen aus dem Wege gehen. Sie mögen auf mich warten oder sich auch schlagen! war seine einzige Antwort auf die gemachten Vorstellungen. Er brauchte aber doch die Vorsicht, sich selbst mit dem Hauptquartier nach

Ratzeburg zu begeben *) und ließ inzwischen den Grafen Löwenhjelm mit ungefähr 1800 Mann, die unweit Lauenburg concentrirt wurden, an der Elbe zurück, mit dem Befehl, auf die Preußen zu schießen, wenn sie Miene machen sollten, diesen Fluß zu passiren. Zugleich hatte er den Plan, mit Rußland über die Abtretung Pommerns für 6 oder 7 Millionen Reichsthaler zu unterhandeln.

Ehe noch eine Antwort von dem Englischen Minister zurückgekommen war, schickte er schon wieder einen zweiten Courier nach London mit

*) Anfangs wollte er sein Hauptquartier in Rostock nehmen, und ließ daher dem Herzog von Mecklenburg anzeigen, daß das in Rostock liegende Militär, 320 Mann stark, auf der Parade neben dem Schwedischen stehen und Parole erhalten müßte u. s. w. Aber der Herzog entschuldigte sich damit, daß seine Truppen zu schlecht gekleidet und ausgerüstet wären, und überhaupt ein solcher Schritt gegen das von ihm angenommene Neutralitäts-System streiten würde. Mißvergnügt über diese Antwort wurde erst Dobberan, dann Schwan und endlich Bützow zum Hauptquartier ausersehen; den Tag vor der Abreise beschloß man jedoch wieder in Ratzeburg zu bleiben (Februar 1806).

einem neuen Vorschlage. Dieser bestand darin: Se. Großbritannische Majestät solle an den König von Schweden den militärischen Besitz des Lauenburgischen Gebietes bis zum allgemeinen Frieden, oder bis die Englische Regierung selbst Truppen dahin verlegen wollte, überlassen; wogegen versprochen wurde, daß alle den Einwohnern Hannovers so drückende Bedingungen, welche der König von Preußen in seiner Proclamation denselben gemacht hatte, ganz und gar in Ansehung der diesseitigen Länder aufhören und nur die Gesetze und Befehle des Königs von England daselbst wie vorher gelten sollten; und endlich, daß so lange die Englischen Subsidien fortdauerten, nichts zum Unterhalte der dahin verlegten Truppen, ungefähr 3000 Mann an der Zahl, von dem Lande genommen werden sollte. Späterhin müßte freilich das Land selbst die Kosten dazu hergeben, aber dann solle auch alle mögliche Sparsamkeit beobachtet werden. Um diesen Plan durchzusetzen, wurde vorgeschlagen: England möge, wenigstens unbestimmt, dem Berliner Hofe zu verstehen geben, daß es sich die Preußische Occupation der auf dem linken Elbufer belegenen Hannöverschen Länder gefallen lasse, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Franzosen die Festung Hameln

gegen den Kaiser Alexander gefaßt hatte, wegen der Veränderung im Commando über das Corps des Generals Tolstoy, zeigte sich vorzüglich beim Rückmarsch der Russen. Man unterrichtete ihren Anführer von der Stellung der Schweden sowohl an der Elbe als in Mecklenburg und gab dem Grafen Löwenhjelm bestimmten Befehl zu schießen, sobald ein Russe sich zeigte. Gleichwohl mußte die Armee die von den Schweden besetzte äußerst schmale Landstrecke passiren oder auch einen Umweg machen, der mehrere Tage erfordert hätte. Dieser Befehl des Königs, durch die Besorgniß veranlaßt, daß ein Preußisches Corps dem Russischen folgen mögte, wurde wieder zurückgenommen, und die Passage, wie der Graf Löwenhjelm versicherte, daß dies nicht der Fall wäre, erlaubt. Obgleich Se. Preußische Majestät erklärten, daß Sie, nach der mit Frankreich getroffenen Uebereinkunft, alle Churfürstlichen Besitzungen des Königs von England als wirkliches Eigenthum besetzen würden, und der Russische Minister zugleich rieth ein Land zu räumen, welches man nicht mehr vertheidigen könnte, so zog dennoch der König seine Truppen nicht zurück (Beilage 14).

Was man erwartet hatte, geschah nur zu bald.

Ein Preußisches Corps erschien, um das Lauenburgsche in Besitz zu nehmen, und die kleine Schwedische Schaar, die nicht 300 Mann stark war, wurde umringt. Ungeachtet diese zuerst schoß, so ließen die Preußen dennoch sie ihre Ueberlegenheit nicht fühlen, sondern gingen mit sichtbarer, anbefohlener Schonung zu Werke. Zu acht verschiedenen Mahlen wiederhohlte der Preußische Befehlshaber durch Parlementärs die Vorstellung, daß sein König durchaus nicht die Absicht habe, Schweden anzugreifen; und da endlich das eingeschloßne Schwedische Corps Miene machte, mit Gewalt das Preußische durchzubrechen, so veränderte dieses plötzlich seine Fronte, öffnete die Glieder und ließ die Schweden unter den gewöhnlichen, militärischen Ehrenbezeugungen durchpassiren. Wie der Trupp schon in Wismar angekommen war, erbot man sich noch, ein Paar genommene Dragonerpferde wieder zurückzugeben; aber dieses Anerbieten mußte, auf Befehl des Königs, abgelehnt werden, weil er durchaus wollte, daß sie als erbeutete angesehen werden sollten. Der Englische Minister erklärte: sein Hof sey unschuldig an allem, was hieraus entstehen könnte, weil er wiederholt den Rückzug der Schwedischen Truppen angerathen, und diese

übrigens zuerst geschossen hätten. Nichts aber schien Gustav Adolph mehr zu verdrießen, als die geringe Aufmerksamkeit, welche der Berliner Hof gegen seine Declarationen blicken ließ; denn er hatte deshalb einen Anfall auf Pommern erwartet, und es geschah nicht. Wahrscheinlich würde er selbst den Krieg erklärt haben, wenn er nur eine Armee gehabt hätte denselben anzufangen. Um indessen doch seinen Willen zu zeigen, erklärte er Preußen den Krieg zur See, ließ die Schiffe desselben aufbringen, seine Häfen in Blokadestand erklären und befahl dem Admiral Cederström in der eigenhändig von ihm geschriebenen Instruction die Seestädte zu brandschatzen, und im Fall der Weigerung zu bombardiren (Beilage 15.). Eben so bestimmt wurde den Russischen und Englischen Ministern erklärt: daß man Preußen zwingen werde, zwischen Krieg und Frieden entscheidend zu wählen: wie aber der König weiterhin erklärte, daß die Blokade Englands wegen angeordnet sey; so antwortete der Minister dieser Macht: daß England nur solche Gewässer oder Häfen blokire, von welchen es ausgeschlossen werde, welches jetzt wenigstens noch nicht mit den Ostseehäfen der Fall sey. Auch Rußland suchte durch seine Vermittelung diese Streitigkeiten

legen; allein der König von Schweden, statt diese Vermittelung anzunehmen, hatte, sobald er nur erfahren, daß man im Begriff sey solche anzubieten, an den General Kalkreuth ein Schreiben gesandt, in welchem er zu erkennen gab, daß alle Unterhandlungen zwischen dem König von Preußen bloß directe und niemals auf etwanigen Beiwegen geschehen könnten. Zugleich schickte er den Major Chapman nach Berlin, um diese seine Meinung bekannt, und gegen die wider alle Englische Schiffe verfügte Sperrung der Elbe Vorstellungen zu machen. Vergebens schrieb der König von Preußen einen sehr höflichen Brief über diese Angelegenheit; Gustav Adolph wollte nur unter der Bedingung die Blokade aufheben, daß das Lauenburgsche geräumt und Sr. Großbrittannischen Majestät zurückgegeben, das Schicksal des Churfürstenthums Hannover aber den künftigen Unterhandlungen des Königs mit seinen Alliirten überlassen würde.*)

Auch mit Hamburg wäre beinahe ein Krieg ausgebrochen, weil man daselbst sich weigerte, die

---

*) Die über diesen Gegenstand gewechselten Briefe finden sich in den Beilagen 16 bis 31.

Rapporte des Grafen Löwenhjelm, so wie dessen Correspondenz mit dem Preußischen Befehlshaber in die Zeitungen einzurücken; es blieb aber doch nur bei Drohungen, indem der Senat sich endlich in die Umstände fügte und that, was man begehrte.

Während man noch über den Ausgang der Streitigkeiten mit Preußen in Ungewißheit war, beschloß der König die Verfassung Pommerns ganz umzuschaffen. Zu dem Ende wurden die alten Land-Stände ganz und gar aufgehoben, und die Einwohner benachrichtiget, daß man bald neue nach Art Schwedischer Volksrepräsentation zusammenberufen werde. Das Schwedische Gesetzbuch sollte eingeführt, die Constitution von 1772 und die Sicherheits-Acte die einzig gültigen Grundgesetze werden. Hierauf folgte eine neue Organisation der Regierung und zugleich die Aufhebung der Leibeigenschaft. Noch wollte man das Schwedische Kirchenrecht so wie den Katechismus des Bischofs Svebelii übersetzen und in Pommern einführen lassen. So wurde denn der Landtag am 7. August eröffnet und zur Zufriedenheit des Königs geendigt, wozu vielleicht die Gegenwart seiner Armee das Ihrige beitrug.

Die Blokade der Preußischen Häfen dauerte

inzwischen fort, ob man sich gleich sehr darüber beklagte und selbst Rußland und England dadurch litten. Ueber diesen Punkt waren alle Vorstellungen vergebens, und die Bedingung stand fest, daß sie nur aufgehoben werden sollte, wenn die Schwedischen Truppen das Lauenburgsche Gebiet besetzen dürften, oder der König von England bestimmt erklärte, daß er solches an Preußen überlasse. Man konnte Gustav Adolph nicht überzeugen, daß das Interesse des Englischen Cabinets sehr verschieden sey von dem des Königs von England, als Churfürsten von Hannover, und daß seine Minister sich wenig um ein Stück Landes bekümmerten, welches sie (nach dem Ausdruck eines Englischen Diplomatikers) kaum gekannt hätten, wenn nicht dieser Streit darüber entstanden wäre. Der König von Preußen äußerte seine Verwunderung darüber, daß sich Gustav Adolph zwei erbärmlicher Aemter wegen in einen Krieg einlassen wolle, welche auf jeden Fall ihm nicht zugehörten und er selbst nicht einmahl zu behalten dächte. Die einzige Aenderung, die der Russische Minister in seinem Vorsatze bewirken konnte, war der Vorschlag: die Inseln Usedom und Wollin für Lauenburg anzunehmen.

Unter diesen Umständen erwartete man in

Pommern jeden Augenblick den Anfang der Feindseligkeiten, und wirklich stand auch schon unter dem General Kalkreuth eine Armee an der Gränze, die wenigstens doppelt so stark als die Schwedische war. Doch hatten die persönlichen Zusammenkünfte dieses Generals mit dem König von Schweden keinen bessern Erfolg, als die Briefe, welche der König von Preußen schrieb. Endlich überbrachte der Herr von Krusemark die Nachricht, daß Se. Preuß. Majestät beschlossen hätten Ihre Truppen aus dem Lauenburgschen zurückzuziehen, unter Beibehaltung der Civilverwaltung. Sogleich faßte der König von Schweden den Entschluß dieses Herzogthum wieder zu besetzen, um (wie es in dem deshalb an den König von Preußen abgesandten Schreiben heißt) auf diese Art die Beilegung der Streitigkeiten zwischen beiden Höfen zu erleichtern. Dieser Beschluß wurde auch unverzüglich ausgeführt, ungeachtet der nachdrücklichsten Protestationen des Obrist-Lieutenants von Krusemark. Gleich darauf wurde die Blokade aufgehoben, als eine Folge des friedlichen Besitzstandes der Schwedischen Truppen vom Lauenburgschen, und der Einzug des Grafen von Löwenhjelm in Ratzeburg dem König von Preußen angezeigt. Da die-

ser, mit den Kriegsrüstungen gegen Frankreich beschäftigt, es dabei bewenden ließ und die Streitigkeiten mit Schweden als beendigt ansah, so wurden Schwedischer Seits auch alle Feindseligkeiten gegen die Preußischen Schiffe eingestellt und die Prisen zurückgegeben.

Wenn gleich diese letzte Nachsicht Preußens sich aus seiner damaligen kriegerischen Stellung gegen Frankreich erklären läßt, so ist doch dessen früher bewiesene Nachgiebigkeit immer noch ein Räthsel. Freilich wandten Rußland und England alles an, um einen öffentlichen Bruch zu hindern; aber diese Vermittelung allein scheint nicht den Vortheil aufzuwiegen, welchen das leicht zu erobernde Pommern versprach, wozu Gustav Adolphs kraftlose Drohungen so gerechte Veranlassung gaben. Man hat daher vermuthet, daß der Krieg gegen Frankreich schon damals beschlossen war, und die Streitigkeiten mit Schweden nur zum Vorwand gebraucht wurden, um die Truppen mobil zu machen. Wenn aber ein solcher Plan auch wirklich existirte, so war er doch wenigstens für den König von Schweden ein Geheimniß, welchem, durch eine sonderbare Verkettung der Umstände, sein Eigensinn das verschaffte, was man allem Anscheine nach für un-

möglich halten mußte. Schweden selbst aber hatte leider! keinen Vortheil davon; vielmehr trug dieser Erfolg, welcher der Eitelkeit des Königs so außerordentlich schmeichelte, vielleicht nicht wenig zu seinem und des Vaterlandes Verderben bei, indem er dadurch in seiner Ueberzeugung, alles müsse seinem Willen weichen, nur noch mehr bestärkt wurde.

Ungeachtet der Friede mit Preußen abgeschlossen schien und die Vorposten auf den Gränzen eingezogen waren, so fehlte dennoch viel, daß die alten, freundschaftlichen Verhältnisse zwischen diesem Reiche und Schweden wieder hergestellt gewesen wären. Das Corps im Lauenburgschen wurde verstärkt, weil man von den Franzosen einen Anfall befürchtete, und der Obrist Morian erhielt daselbst nach dem Grafen Löwenhjelm das Commando. Gegen die Mitte Septembers kam endlich der König, eben nicht sehr zufrieden mit seinen Alliirten, aber gegen Frankreich noch immer gleich heftig erbittert, nach Schonen zurück. Alle Schweden erhielten nun den Befehl bei Verlust ihrer bürgerlichen Gerechtsame Frankreich zu verlassen und nach ihrem Vaterlande zurückzukehren.

Noch war der König keinen Monat in Schweden gewesen, als der Krieg zwischen Frankreich und

Preußen schon ausbrach. Der harte Schlag, welcher alle Früchte der vieljährigen Siege Friedrichs II. in einigen Tagen zerstörte, ist bekannt. Wie Gustav Adolph die Niederlage der Preußen erfuhr, wollte er anfangs das Hannöversche Corps durch die ganze Armee, welche er in Deutschland hatte, verstärken; allein die Vorstellung, daß Pommern dadurch blosgestellt werden würde, wandte diese Gefahr ab. Dagegen erhielt das Corps im Lauenburgischen Erlaubniß, nach Pommern zu retiriren, wenn es in die Flanke genommen, oder überhaupt von einer überlegenen Macht angegriffen werden sollte. Zugleich wurde die Pommersche Landwehr zusammenberufen und der General-Gouverneur erhielt den Befehl, Stralsund in Belagerungsstand zu erklären, die Vorstädte zu schleifen und Requisitionen zum Behuf der Garnison im Lande ergehen zu lassen. Der Befehl an das Corps im Lauenburgschen kam zu spät; es wurde gezwungen, nach der Küste zu retiriren und größtentheils bei Lübek gefangen.*) Dieser Unfall diente nur dazu, Gustav

---

*) Den 6. Novemb. (also gerade an dem Tage, an welchem das obengenannte Corps auf der Trave gefangen genommen wurde) erhielt Gustav Adolph, der

Adolph noch mehr gegen die Franzosen zu erbittern. Jetzt wurden viele Pläne entworfen und verworfen: bald wollte er selbst auf das Eiligste nach Pommern übergehen; bald gab er diesen Gedanken wieder auf, beorderte aber mehrere Truppen dahin und befahl,

---

sich damals zu Beckaskog befand, ein Schreiben von dem Obersten Morian, worin dieser berichtete, daß er jetzt, nachdem er zuverlässig wisse, daß die Französische Armee über das Corps des Herzogs von Weimar bei Plau gesiegt habe, gesonnen sey, sich aus dem Lauenburgschen nach der Küste zurückzuziehen, um sich nach Stralsund einschiffen zu können. Noch an dem nemlichen Tage antwortete der König dem Obersten, (der inzwischen diesen Brief nie erhielt, weil sein Corps bekanntlich aufgelöset wurde) billigte dessen bisheriges Verfahren, befahl ihm aber zugleich, ein Corps von 50 Smaländischen Dragonern (das er späterhin nach reiferer Ueberlegung zu 60 Mann bestimmte) im Lauenburgschen zurückzulassen, welche, wie seine eigenen Worte lauten: „das Land nicht eher übergeben dürften, als bis es ganz von Französischen Truppen überschwemmt wäre.“ — Diese Ordre wurde auch dem Englischen Minister Pierrepont in der Uebersetzung mitgetheilt.

daß die ganze Schwedische und Finnische Armee sich marschfertig halten sollte; dann überlegte er, ob man nicht Dännemark vermögen müsse, an dem Kriege Theil zu nehmen, oder, ob es nicht gerathener sey, Seeland anzugreifen. Der Englische Minister sprach wol von neuen Unternehmungen, aber nicht von neuen Subsidien, die man doch so sehr wünschte. Schweden mußte also die dadurch verursachten größeren Ausgaben selbst bestreiten; allein dies rührte den König so wenig, daß er auf die Vorstellungen von dem schlechten Zustande der Finanzen blos antwortete: Die Schwedische Staatsmaschine sey schon so elend, daß es nicht mehr der Mühe werth sey, ihrer zu schonen.

Und doch war die politische Lage Schwedens die glücklichste, die ein Monarch nur wünschen konnte, der die Absicht gehabt hätte sein Volk zu beglücken. Der Französische Minister in Hamburg machte dem dort residirenden Chargé d'Affaires des Königs förmliche Friedens-Anträge, mit dem Versprechen alle bei Lübeck gemachten Gefangenen zurückzugeben, Pommern in Ruhe zu lassen und das Schwedische Gebiet zu vergrößern, wenn man sich blos stille halten wollte. Die französischen Truppen, welche

die Preußischen Corps in allen Richtungen verfolgten, wichen der Pommerschen Gränze mit sichtbarer Sorgfalt aus, und gaben dadurch hinlänglich zu erkennen, daß sie bestimmte Ordre zu diesem Betragen erhalten hätten. Aber Gustav Adolphs unauslöschlicher Haß gegen Napoleon ließ es zu gar keinen Unterhandlungen kommen. Obgleich unvermögend Krieg zu führen, wollte er doch keinen Frieden schließen, ungeachtet dieser ihm unter Bedingungen angeboten wurde, welche er kaum als Sieger hätte erhalten können. Der Schwedische Chargé d'Affaire wurde vielmehr sogleich zurückgerufen und erhielt den Befehl, jeden Antrag von Seiten des Französischen Ministers bestimmt abzuschlagen.

Man mußte sich also zu einer Winter-Campagne bereit halten, und zog mehrere Truppen nach Schonen herunter, wo der König sich unausgesetzt aufhielt. Die Franzosen, die während der Zeit den größten Theil Preußens erobert hatten und in Polen eingerückt waren, schienen noch immer auf Anträge zu warten, und gingen erst den 28sten Januar 1807 über die Gränze. Auch dies geschah mehr in der Absicht daselbst ein Observations-Corps zu haben als das Land zu erobern, und

zugleich aus dieser bis jezt noch am meisten von dem Kriege verschonten Gegend Proviant ziehen zu können.

Kaum würde man es glauben, wenn die Geschichte nicht so viele Beispiele davon lieferte, daß es Regenten gegeben habe, welche den Krieg liebten und von der Unüberwindlichkeit ihrer Soldaten überzeugt waren, ohne selbst die Geschicklichkeit und den persönlichen Muth zu besitzen, dieselben anzuführen und die Gefahren mit ihnen zu theilen. Unglücklicher Weise sollte Schweden die Zahl dieser Beispiele vermehren. — Die Begierde, sich mit Napoleon zu messen, beschäftigte Gustav Adolph unaufhörlich und er dachte jezt daran, mit 30,000 Mann nach Rügen überzugehen; aber es fehlte ihm an Geld, und England — das vielleicht jezt schon einsah, daß der König von Schweden, mogte er übrigens noch so viele gute Eigenschaften besitzen, wenigstens kein Held sey — zeigte sich keinesweges geneigt, 19,500 Pfd. Strl., welche noch fortdauernd zur Unterhaltung der Truppen monatlich ausbezahlt wurden, durch neue Subsidien zu vermehren. Dennoch sollte der Plan der großen Rüstung in Erfüllung gehen, und man wählte dazu gerade das gefährlichste Mittel, um dieses Vorhaben zu realisi-

ren. Nach einer, zwischen den Theil nehmenden Höfen, getroffenen Uebereinkunft sollten die Subsidien, welche England an Rußland zu bezahlen hatte, nach Gothenburg gebracht, und von da weiter zu Lande nach St. Petersburg transportirt werden. Der König von Schweden, welcher nach einem alten Tractat mit Rußland eine rückständige Forderung von 375,000 Rthlr. zu haben glaubte, beschloß von dem Russischen Gelde so viel zu sequestriren, als zur Tilgung dieser Summe erforderlich war. Man stellte ihm vor wie gefährlich es sey sich in einem so critischen Zeitpunkt das Mißvergnügen seines Nachbarn zuzuziehen, mit welchem man gegen einen gemeinschaftlichen Feind gemeinschaftliche Sache gemacht hatte; allein man konnte Gustav Adolph nicht davon überzeugen, daß der Kaiser durch eine solche Selbstpfändung beleidigt werden würde, indem er ja dieses Geld zu einem Kriege gegen Frankreich anwenden wolle. Alle ministeriellen Vorstellungen, die Russisches Seits hierüber gemacht werden konnten, wurden schon im Voraus abgewiesen, (Beilage 32.) und der König ergriff die Maaßregel, den Kaiser selbst davon zu benachrichtigen. (Beilage 33.) Der russische Hof erwiederte wirklich nichts auf diese Nachricht, sondern verschob

es auf eine gelegnere Zeit Genugthuung dafür zu fordern. Nun wurde eine Verstärkung von 5000 Mann nach Deutschland geschickt, dafür aber nahm man verschiedene von denjenigen Bataillons, welche vorher da gewesen, wieder mit zurück, so daß die dortige Armee eigentlich um nichts zahlreicher geworden war. Auch der englische Minister machte die Bemerkung, daß die 10000 Mann in Pommern keinesweges vollzählig wären, bezahlte aber dennoch den vollen Belauf der Subsidien.

Die unglückliche Lage des Königs von Preußen setzte ihn in die Nothwendigkeit auch von Schweden Hülfe zu begehren. Seine Armeen waren geschlagen und zerstreut, seine Festungen erobert, und die Hauptstadt selbst hätte dem Sieger ihre Thore öffnen müssen. Gezwungen nach Memel zu flüchten, suchte er hier, seine noch übriggebliebenen Truppen zu sammeln und neue Regimenter zu errichten; aber es fehlte ihm an Waffen, und diese schmeichelte er sich, von dem König von Schweden erhalten zu können, welcher kurz vorher eine Menge Gewehre und Kanonen an den Kaiser von Rußland verkauft hatte. Dabei schien es, daß eine Diversion von der Pommerschen Seite her für die Alliirten von großem Vortheil seyn könnte. Es wurde

also ein Preußischer Minister nach Schweden geschickt und von dort ging sogleich eine Gesandschaft an den König von Preußen. (Beilage 34.) Am 20sten April wurde eine förmliche Convention zu Bartenstein geschlossen (Beilage 35.) und der König von Schweden ratificirte selbige den 6. Mai. (Beilage 36.*) Auf der andern Seite dauerten die Unterhandlungen mit den Franzosen fort. Der Marschall Mortier, welcher während der 7 Wochen, die er bereits in Pommern gewesen war, recht absichtlich nichts unternommen hatte, schickte einen Parlementär an den General-Gouverneur Grafen von Essen, und stellte ihm vor: daß ein Krieg zwischen Frankreich und Schweden sehr unpolitisch sey, und daher der Kaiser, sein Herr demselben gern ausweichen wolle. Zu gleicher Zeit schlug er einen Waffenstillstand vor, und machte sich verbindlich, Pommern in Ruhe zu lassen, mit der Bedingung, auch ihn nicht anzugreifen. Es darf wol nicht erst ge-

---

*) Gleichwohl waren die Negociationen zwischen Preußen und Frankreich nicht abgebrochen, und die Monarchen wechselten mehrere Briefe, wovon zwei des Kaisers Napoleon hier aufgenommen sind. Beilage 37 und 38.

sagt werden, daß ein solcher Vorschlag dem König von Schweden eben nicht gefiel; vielmehr würde, da Marschall Mortier mit seiner Macht sich nach Preußen wandte, die Arriere-Garde desselben von den Schweden angegriffen, seine zurückgelassenen Magazine und das Feld-Lazareth weggenommen, auch einige Gefangene gemacht — ein Sieg, der dem König Gustav Adolph nicht wenig schmeichelte, und daher auch befahl, daß in den sämmtlichen Kirchen des Reichs ein Te Deum wegen Vertreibung der Franzosen gesungen werden sollte. Aber die Scene veränderte sich, noch ehe man dieses Dankfest feyern konnte. Mortier hob die Belagerung von Colberg schleunig auf, ging dem Schwedischen Corps, das zu kühn und in zu weit ausgedehnter Linie vorgerückt war, entgegen, sprengte das Centrum und schnitt dadurch einen Theil desselben von dem Haupt-Corps ab, welches, nach einem ehrenvollen Widerstande, gezwungen wurde sich nach Pommern zurückzuziehen. Nur die Entschlossenheit des Grafen von Essen wandte die üblen Folgen ab, welche diese Niederlage sonst ohne Zweifel gehabt haben würde. Er schloß den 18ten April in Schlatkow mit dem Marschall Mortier einen Waffenstillstand mit einer Aufkündigung von zehn Tagen, (Beylage 39.)

in welchem unter andern bestimmt war, daß Colberg und Danzig nicht unterstützt werden, und die etwa nach Pommern kommenden Truppen fremder Mächte sich aller Feindseligkeiten gegen die Franzosen vor Ende des stipulirten Kündigungs-Termins enthalten sollten u. d. m. Dagegen wurde Französischer Seits versprochen, die Pommersche Gränze nicht zu betreten, und Usedom und Wollin zurückzugeben. Man kam auch überein, daß dieser Waffenstillstand keiner Ratification von den respectiven Regierungen bedürfe, und daß die nach der Ratification gemachten Gefangenen freygelassen werden sollten. Die Preußischen Officiere, welche nach Schweden gekommen waren um den Ankauf von Waffen zu betreiben, worunter sich auch der berühmte von Schill befand, beklagten sich sehr über diese Convention, und betheuerten, daß solche Colbergs Fall bewirken würde; auch der Englische Minister war nicht damit zufrieden, und Gustav Adolph ärgerte sich über die Wörter: Napoleon, Kaiser, König, welche in der Convention standen. Es wurde daher Schwedischer Seits der erste Artikel des Waffenstillstandes (S. Beylage) nur im Auszuge publicirt, um die dem Könige mißfälligen Worte im Eingange nicht zu gebrauchen, und der Graf

von Essen mußte dem Marschall Mortier schriftlich anzeigen: daß er künftighin nicht mehr berechtigt sey, andere Benennungen, als Französische Regierung und Französische Truppen zu gebrauchen.

Dagegen gab der Französische Kaiser in seinen Bülletins öffentlich zu erkennen: daß er diesen Waffenstillstand mit Schweden habe abschließen lassen, um zu zeigen, wie sehr er wünsche mit einer Macht im Frieden zu leben, deren politisches Interesse eine Verbindung mit Frankreich nothwendig mache; (Beylage 40.) und Marschall Mortier theilte einen eigenhändigen Brief Napoleons mit, der in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erklärte, daß er eine Verbindung mit dem Könige v. Schweden als eine äußerst angenehme Begebenheit ansehen würde. (Beylage 41.) Dasselbe sagten auch die Französischen Generale noch am Ende Mai's zu dem General-Adjutanten Baron Tawast, als dieser zur Auswechselung der Kriegsgefangenen in Demmin war. (Beylage 42.) Bey einer andern Gelegenheit gab man deutlich zu verstehen, daß, selbst ohne augenblickliche Anerkennung des Kaiser-Titels, der Friede geschlossen werden könne.

Man hat behauptet, und nicht unwahrschein-

lich, daß Gustav Adolph, wenn er bey Zeiten nach Pommern übergegangen wäre, sich an die Spitze seiner Armee gestellt, die Deutschen durch Proclamationen aufgemuntert und die mit Frankreich unzufriedenen Fürsten durch geschickte Unterhandlungen an sich gezogen hätte, Geld, Leute und Gelegenheit genug gehabt haben würde, eine Diversion zu machen, wodurch der Ausgang des Krieges vielleicht eben so glücklich für die Alliirten hätte werden können, wie er es nachher für Napoleon wurde. Aber dazu war ein Muth erforderlich, den selbst der bitterste Haß gegen den Kaiser der Franzosen nicht eingeben konnte. Dagegen äußerte sich sehr häufig der immer zunehmende Grimm der unbefriedigten Rache in seltsamen Unternehmungen.

Dem abgeschlossenen Waffenstillstand wurde noch ein Artikel hinzugefügt, in welchem man auf Verlangen des Marschalls Mortier bestimmte, daß derselbe einen ganzen Monat vorher aufgekündigt werden müßte. (Beylage 43.)

Diese Aenderung, wovon der König schon in Malmoe unterrichtet wurde, mißfiel ihm so sehr, daß er beschloß, solche gar nicht anzuerkennen. Er wollte aber nicht, daß der Französische Befehlshaber

diesen Beschluß erfahren sollte, und ließ daher die Communication zwischen Ystadt und Stralsund bis zu seiner Abreise nach Pommern, die ein Paar Tage nachher (im Mai) erfolgte, sperren. Nur die bestimmte Erklärung des General-Gouverneurs Grafen von Essen, in dieser Angelegenheit doch privatim und selbst gegen den Befehl des Königs an den französischen Befehlshaber zu schreiben, zwang dem König endlich die Erlaubniß dazu ab. Durch seine Theilnahme an der Bartensteinschen Convention, und durch die Versprechungen Englands und Preußens, Truppen zu schicken, welche vereinigt mit den Schwedischen, die Franzosen im Rücken angreifen sollten, glaubte Gustav Adolph im Stande zu seyn, dem Kriege selbst ein Ende zu machen. Aber, was man kaum möglich halten sollte, noch immer forderte er, daß der ganze Krieg, als für das Bourbonsche Haus geführt, betrachtet werden sollte, und daß Preußen, welches für seine eigene Existenz kämpfte, und Rußland, das einen mächtigen Feind bereits an seiner Gränze sah, sich selbst ganz und gar vergessen und auf ein so fremdes Interesse denken sollten. Diese Gleichgültigkeit gegen Aufopferung von Land und Leuten ist so seltsam, daß man sie bezweifeln müßte, wenn nicht

ein Schreiben des Königs es außer allem Zweifel setzte. (Beylage 44.) Hiermit stimmte auch völlig die Note überein, welche der Ambassadeur Graf Stedingk schon im März 1805, bey Gelegenheit der Ratification des Allianz-Tractats, dem Russischen Cabinette übergab; in welchem nemlich der König feyerlich zu erkennen gab, daß, wenn die alliirten Mächte nicht die Wiederherstellung des Bourbonschen Königshauses als den eigentlichen Zweck des Krieges ansähen, er nicht länger an ihrem Bündnisse Theil nehmen würde, als bis die Franzosen aus Hannover vertrieben wären. (Beylage 45.) Abgerechnet das Ungereimte in der dermaligen Lage Schwedens an einen solchen Vorschlag zu denken, so leuchtet aus diesem Verfahren ein Mitleiden hervor, welches man gern zu den schönsten Tugenden der Menschheit zählen möchte; aber man vergesse dabey auch nicht, daß eben um dieses Mitleidens willen viele tausend Schweden fallen, und noch weit mehrere durch die von einem jeden Kriege unzertrennlichen Unglücksfälle in das tiefste Elend gestürzt werden sollten, und dieses Elend nicht einmal durch die Vorstellung künftiger Vortheile für das Vaterland versüßt werden konnte, indem, selbst wenn das Bourbonsche Haus wieder auf den Fran-

zösischen Thron gekommen wäre, ganz gewiß kei-
ner dieses Hauses für Schweden mehr gethan ha-
ben würde, als was Napoleon für dasselbe thun
wollte.

Schon bey seiner Ankunft in Pommern fand
Gustav Adolph daselbst 1200 Mann Preußen vor,
welche aber zum Theil schlecht ausgerüstet waren.
Die Schwedische Armee war, die Pommersche Land-
wehr, imgleichen die beyden Deutschen Regimenter
und die Artillerie mitgerechnet, etwas über 10,000
Mann stark. Die Preußen wurden nach und nach
bis auf 5000 Mann vermehrt; aber diese Macht
zusammengenommen war doch noch immer zu ge-
ringe, um damit etwas Wesentliches auszurichten,
und die Ankunft der versprochenen Englischen Trup-
pen verzögerte sich von einem Tage zum andern.

Indessen hatte der Marschall Brune an des
Marschalls Mortier Stelle das Commando über die
Französischen Truppen an der Pommerschen Gränze
erhalten. Gustav Adolph verlangte eine Unterre-
dung mit ihm wegen eines dem Waffenstill-
stande hinzugefügten Artikels, nach welchem die
Aufkündigung des Stillstandes einen ganzen Mo-
nat (anstatt der früher angenommenen 10 Tage)
vor dem Wiederanfange der Streitigkeiten gesche-

ben sollte; eine Aenderung, welche der König nicht anerkennen wollte. Während der Unterredung wurde der Versuch gemacht den Marschall Brüne zu verleiten, gegen Napoleon meineidig zu werden und sich für die Bourbons zu erklären. Die näheren Umstände dieser Zusammenkuhft werden freylich immer im Dunkeln bleiben, weil dabey kein Protocoll gehalten wurde, und die darüber von beyden Theilen bekannt gemachten Berichte so sehr von einander abweichen; (Beylage 46 und 47.) aber so viel weiß man doch mit Zuverlässigkeit, daß die in den Schwedischen Zeitungen angeführte Nachricht, von Gustav Adolph aus dem Gedächtnisse dictirt wurde, und mehrere Male umgeschrieben werden mußte, ehe sie nach Wunsch ausfiel.

Während noch der Ausgang des Krieges zweifelhaft war, und das Französische sowohl als das Russisch-Preußische Heer zu einem entscheidenden Schlage sich rüsteten, negociirte man wegen des Friedens, und der König von Preußen schlug Kopenhagen, als den bequemsten Ort zur Unterhandlung vor, im Fall auch England daran Theil nehmen wollte. Der König von Schweden erklärte hierauf, daß auch er ebenfalls wol jemand dahin schicken wolle, aber bloß um zu erkennen zu geben,

daß er **niemals** mit Napoleon unterhandeln würde. Dabey wünschte er doch, daß seine Alliirten Sicherheit für den Schwedischen Handel verlangen möchten; hingegen Pommerns Garantie von Französischer Seite hielt er für überflüssig. Diese Unterhandlung wurde durch die wichtigen Begebenheiten, welche sich in Polen ereigneten, vereitelt, und Napoleons Siege setzten ihn bald in den Stand, auf dem Schlachtfelde seinen Gegnern die Bedingungen vorzuschreiben. Die Nachricht von der Niederlage der Russischen Armee machte durchaus keinen Eindruck auf den König von Schweden. Schon nachdem der Waffenstillstand zwischen Rußland und Frankreich allgemein bekannt war, ließ er noch dem Russischen Minister vorschlagen, einen bereits im vorigen Jahre von dem Grafen de la Chapelle entworfenen Plan auszuführen, nach welchem eine Armee von 40 — 50,000 Mann Russen, Engländer und Schweden, unter Anführung Ludwigs XVIII. an der Französischen Küste landen und den Thron von Frankreich wiedererobern sollte. Etwas früher beschäftigte er sich mit dem Entwurf, den Marschall Brune anzugreifen, und machte dem König von Preußen den Antrag, zur See ein Corps nach Colberg zu schicken, welches in Vereinigung mit der dortigen Garnison

Preußen, (Beylage 54) ihren Marsch dadurch beschleunigen wollte, daß er es ihnen verweigerte, den nöthigen Proviant aus ihren eigenen Magazinen mitzunehmen. Das Schwedische Hauptquartier, das bisher in Franzburg gewesen war, wurde jetzt nach Zinkendorff, einem Edelhofe ungefähr ½ Meile von Püst, verlegt.

Nun erfolgte bald der wirkliche Angriff. Den 13ten Julius lief Rapport ein, daß die Passage bey Damgarten forcirt sey. Diese Nachricht, worauf man längst hätte vorbereitet seyn sollen, verursachte doch eine solche Verwirrung, daß die vielen Ordres, welche darauf gegeben wurden, ebenfalls ganz verwirrt ausfielen und sich oft völlig widersprachen. Drey Mal wurden innerhalb 24 Stunden die General-Adjutanten des Tages verändert, und die Vorposten-Kette, welche vor einem so weit überlegenen Feinde sich zurückgezogen hatte, erhielt Abends 9 Uhr, wo man schon den Donner der Kanonen bey Redebas hörte, den Befehl, vorzurücken und ihre vorige Stellung wieder einzunehmen. Aber während diese Ordre noch circulirten, waren die Französischen Colonnen bereits angekommen und nahe daran, sowohl den General Toll über

Barth als den General Wrede über Elmenhorst zu tourniren. Letzterer hielt gleichwol den sechs- bis acht Mahl stärkern Feind noch eine Zeitlang auf und das Hauptquartier, das noch fortdauernd zu Jaken-dorff war, erhielt nicht eher Ordre aufzubrechen, als bis die Nachricht ankam, daß selbiger ebenfalls zum Rückzuge genöthigt worden. Jetzt wurde es nach Langendorff, hinter dem Passe bey Pütt, verlegt. General Wrede mußte bis nach Lüssow retiriren, rückte aber von da an wieder vor und setzte sich bey Niegatz, wo er mit seiner Artillerie vier feindliche Angriffe abschlug. General Toll stand damals noch bey Wolgast, und retirirte von da nach Pütt. Es fehlte hier weiter nichts, als daß die Franzosen von Steinhagen aus, nördlich vom Bergwalder-See, einige hundert Mann Cavallerie auf die rechte Flanke des Generals Wrede warfen, (welches er nie verhindern konnte) so wäre der König und sein ganzes Hauptquartier gefangen, und dem General Toll mit seiner Colonne der Paß bey Pütt, durch welchen er nur allein noch nach Stralsund kommen konnte, mit Hülfe der Infanterie, gesperrt worden. Dies geschah indessen nicht, und so erreichte die Schwedische Armee noch glücklich die

kam ein Courier in Stralsund an, der ein Schreiben überbrachte, in welchem derselbe den zwischen Rußland und Frankreich geschlossenen Frieden und die Bereitwilligkeit des Französischen Kaisers anzeigte, den etwanigen Friedens-Anträgen von Schwedischer Seite entgegenzukommen, weil derselbe keine Absichten auf die Besitzungen dieser Krone weder in Schweden noch anderswo habe. (Beylage 56.) Auf diese Vorstellung antwortete man, daß der König mit Standhaftigkeit seinem alten System getreu bleiben würde. (Beylage 56.) Auch der General-Gouverneur wagte es, dem König lebhafte Vorstellungen zu machen; er suchte seine Aufmerksamkeit auf die Königinn, auf Schweden, auf das aus diesem Kriege erwachsende Unheil und auf die Armee zu leiten, welche so zwecklos aufgeopfert werden sollte; man schlug vor, da Pommern doch auf allen Fall verloren würde, solches lieber freywillig an den Herzog von Mecklenburg abzutreten, damit auf die Weise zum wenigsten die Einwohner durch Russische Vermittelung gerettet und der Ueberrest der Armee nach Schweden zurückgeführt werden möchte; allein das Resultat war und blieb dasselbe.

Dieser Eigensinn, Pommern vertheidigen zu

wollen, war aber keinesweges mit dem gehörigen Nachdenken über die zweckdienlichsten Vertheidigungsmittel verbunden, welches doch durchaus erforderlich war. Die Befestigung von Dänholm ward nicht eher beschlossen, als bis die Franzosen von dem andern Ufer bey Andershoff die bey dieser Insel liegenden Kanonenböte mit Vierundzwanzigpfündern beschossen, und dieselben genöthigt hatten, sich von da zu entfernen. So mußte man also die Befestigung unter den feindlichen Kugeln ausführen, und gleichwohl war der Besitz von Dänholm so wichtig, daß im Fall dies Eiland erobert worden, kein Mensch von Stralsund nach Rügen hätte hinüber kommen können.

Diese seltsame Hartnäckigkeit, die allen Gefahren zu trotzen schien, ohne mit einem hohen Grade von persönlichem Muthe verbunden zu seyn, so wie die beständige Gleichgültigkeit gegen das Elend des Staats bei dem Gefühle für Recht und Religion, welches man an Gustav Adolph so sehr rühmte, sollte man fast für unglaublich halten; allein diese Handlungsweise, welche wichtigere Motive, als die gewöhnlichen Leidenschaften, von welchen Menschen in der Regel geleitet werden, vermuthen läßt, wird ganz erklärbar, sobald man die

Grundsätze hat näher kennen lernen, die den König bey allen seinen Unternehmungen bestimmten. Schon in seiner zartesten Jugend, umgeben von dem Glanze, den Gustav III. so sehr liebte, hatte Gustav Adolph einen hohen Begriff von sich selbst und der Würde, wozu er bestimmt war, gefaßt. *) Eine übrigens sorgfältige Erziehung hatte ihm eine gewisse Richtigkeit des Urtheils und eine gewisse Leichtigkeit, das kleinste Detail der Sachen zu durchschauen, verschafft; allein zu dem umfassenden Ueberblick, der dem Regenten durchaus unentbehrlich ist, hatte die Natur ihm alle Anlagen versagt und dieser Mangel verrieth sich überall durch seine Genauigkeit bey unbedeutenden Dingen, durch seine kindi-

*) Man hat alle Ursache zu vermuthen, daß eine gewisse in Berlin verstorbene Standesperson, welche während Gustav Adolphs ersten Regierungsjahren zu verschiedenen, größtentheils geheimen Sendungen gebraucht wurde, am meisten dazu beygetragen habe, den König in seinen despotischen Grundsätzen und seinem Hasse gegen Frankreich zu bestärken. Und man würde diese Vermuthung durch die eigenhändigen Briefe des erwähnten Herrn zur Gewißheit erheben können, wenn weitere Aufklärungen in dieser Sache zu etwas dienlich wären.

sche Neigung neue Uniformen zu erfinden, durch seine Liebe zu allem was Ceremoniell hieß und insonderheit zu den militairischen Paradirungen, worin nach seiner Meinung die ganze Kriegs-Kunst bestand *). Zu seinem und des Vaterlandes Unglücke lernte er die Erklärung der Offenbarung Johannis kennen, die ein Schwärmer in Deutschland herausgegeben hatte, und womit auch das Schwedische Publicum durch eine Uebersetzung behelligt worden. Gustav Adolph, der sonst eben kein Freund der Lectüre war, fand jetzt sein größtes Vergnügen darin, die Offenbarung Johannis nebst obenerwähnter Erklärung zu lesen, und es ist sehr glaublich, daß die Geheimnisse, welche immer eine starke Wirkung auf Schwachköpfe äußern, in diesem Punct seinen Verstand verwirrten. Auch hatte irgend

*) So wurde eine bedeutende Summe Geldes zur Erweiterung der Heide Arevalla in Westgothland verwandt, um ein geräumigeres Feld zum Lustlager zu erhalten. Späterhin bekam er den Einfall, das schöne und kostbare Opernhaus in Stockholm niederreißen zu lassen, weil er in der Nähe des Schlosses einen größern Exercier-Platz haben wollte. Er ließ deshalb die Französ. Kriegsgefangenen in Pommern nach Schweden kommen, um an der Niederreißung zu arbeiten.

ein müssiger Calkulator eine Scala erfunden, nach welcher die Buchstaben in dem Namen des Französischen Kaisers die Zahl 666 ausmachen sollten, die der Evangelist als die Zahl des Thiers annimmt. Gustav Adolph ließ sich dadurch überzeugen, daß Napoleon das in der Offenbarung erwähnte Thier sey, dessen Regierung nur eine kurze Zeit dauern würde, und sich selbst hielt er für den, der von der Vorsehung dazu bestimmt wäre, ihn zu stürzen. Es war also Schwärmerey welche ihn abhielt, in irgend eine Unterhandlung sich einzulassen, und er äußerte diesen Vorsatz oft mit der Betheurung, daß ihm keine Rücksicht, kein Land, kein Volk so theuer wäre, um ihn zu bewegen, denselben aufzugeben. In diesem Sinne antwortete er auch dem Herzog von Braunschweig, welcher ihm gemeldet hatte, daß er sich an Napoleon gewandt, um seine Staaten wieder zu erhalten: er möge sich wohl bedenken, er selbst (der König) werde niemals mit Napoleon unterhandeln, denn, hieß es weiter, ich würde alsdann mein zeitliches und ewiges Unglück unterschreiben. (Beylage 58.)

Diejenigen Schweden, welche den Begebenheiten des Tages mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt

sind, werden sich erinnern, daß man während des langen Aufenthalts des Königs in Deutschland den Namen des jetzigen Französischen Kaisers in den Schwedischen Zeitungen plötzlich von M. (Monsieur) Bonaparte zu N. Buonaparte verändert sah, und diejenigen Redacteurs der Provinzial-Blätter, welche Erlaubniß hatten, ausländische Neuigkeiten in ihre Zeitschriften aufzunehmen, können es bezeugen, daß sie die Weisung erhalten hatten, diesen Namen so und nicht anders zu schreiben. Diese Veränderung gab im Publicum zu mannigfaltigen Muthmaßungen Veranlassung, und viele glaubten, daß der Buchstabe N., so wie überhaupt der Vorname Napoleon irgend ein Scheltwort anzeigen sollte. Die wahre Ursache hiervon aber war, daß obengenannte Scala, wonach der Name des Kaisers die Zahl 666 ausmachen sollte, erforderte, daß man denselben Neapoleon Buonaparte schriebe, welche Orthographie der König auch in seinen eigenen Briefen auf das Genaueste beobachtete. Daß dies damals nicht gleich allgemein bekannt wurde, rührte daher, daß diejenigen, welche vermittelst eines besondern Schreibens den Befehl zur Ausfertigung obenerwähnter Anweisung für die Redacteurs erhalten hatten, die Lächerlichkeit desselben einsahen, und sich bemüheten,

die Sache so geheim zu halten wie möglich, indem sie diejenigen, welche es anging, bloß durch Privat-Briefe von dem neuen Formulare unterrichteten. — Ein anderer Umstand, welcher eben so sehr die Denkungsart des Königs zu erkennen giebt, ist der Befehl, welcher während des Krieges mit Rußland gegeben wurde: 888 Eichen zum Behuf der Flotte in dem Königl. Thiergarten zu fällen. Da dieser Befehl wiederholt in den allgemeinen Zeitungen stand, so erregte die Zahl 888 allgemeine Verwunderung, bis man denn endlich erfuhr, daß 888 von dem Hofrath Jung in seiner Erklärung der Offenbarung unter die heiligen Zahlen gerechnet wird. *)

*) Siehe den ersten Theil von Jungs Erklärung der Offenbarung Johannis.

Während der König sich zu Lauenburg aufhielt, war der Prinz Gagarin von Seiten des Russischen Hofes an ihn geschickt worden. Bey den Privat-Unterredungen, welche bey dieser Gelegenheit zwischen dem König und dem Prinzen statt hatten, mischte ersterer sehr häufig die Offenbarung Johannis ein, und nach der Abreise des Prinzen schrieb der König demselben nach Berlin einen Brief, der nichts weiter enthielt, als das, nach der Schwedischen Bibel ins Französische übersetzte Capitel von dem Thiere, weil man gerade keine Französische Bibel zur Hand hatte.

Bey dieser herrschenden Neigung zum Aberglauben, verbunden mit einem natürlichen Eigensinn, war es wol kein Wunder, wenn Gustav Adolph den Satz: wer einmal eine Sache, die nach seiner Ueberzeugung gut ist, wolle, der dürfe sich nicht um die Mittel bekümmern, als ein Religions-Princip befolgte. Daher kamen auch seine sonderbaren oft einander widersprechenden Begriffe von Recht, seine Gleichgültigkeit gegen das Elend des Volks und der Soldaten, welche aufgeopfert wurden; daher wahrscheinlich auch seine despotische Denkungsart im Allgemeinen und die tiefe Ehrfurcht, welche er von dem Publicum forderte, für alles, was vom Throne ausging *). Mit diesem Princip standen nun freylich seine Bemühungen im offenbaren Widerspruch, die Russischen und Französischen Soldaten, welche in Marschall Brune's Armee waren, aufzuwiegeln, wie auch die von ihm selbst verfaßten Proclamationen, worin selbige zum Aufruhr aufgefordert wurden. (Beylagen 60 und 61.) Wenn

*) Diese Denkungsart zeigte sich schon viel früher, und mehrere Anecdoten könnten in dieser Hinsicht erzählt werden; da aber solche verdächtig scheinen möchten, so begnügt man sich, ein älteres eigenhändiges Schreiben Gustav Adolphs anzuführen. (Beylage 59.)

einschiffen wollten, obgleich jene nur 500, diese aber 8900 Mann stark waren. Da man fortfuhr, dem König die Gefahr eines Krieges mit England vorzustellen, wodurch alle Communication mit Schweden abgeschnitten, der Hafen von Carlscrona eingenommen und der kleine Ueberrest unsers Handels gänzlich gestört werden könne, war sein letzter Grund: es geschähe kein anderes Unglück, als was Gott zuließe.

Das Vergnügen Dänemark zu schaden, brachte endlich eine Veränderung in dem Beschlusse hervor, und sein religiöses Vertrauen auf Gottes Hülfe bekümmerte sich wenig darum, daß der Anfall auf Seeland wol mit den Forderungen der Politik, aber nicht mit denen der Religion übereinstimmen könne. Inzwischen waren der Englische Minister und der General Cathcart in großer Unruhe, weil die Flotte schon von England abgesegelt war und sie befürchten mußten, daß das Geheimniß verrathen und der ganze Angriff verunglücken würde.

Noch ehe die Englischen Truppen absegelten, hatte man den Plan eines Angriffs auf die Französische Armee entworfen, und auch nachher noch ging man mit dem Gedanken um, bey Groß-Miltzow zu landen und den Marschall Brune zu ent-

führen. Aber nach angestellten Recognoscirungen wurde diese Landung unthunlich gefunden. Oft hörte man um diese Zeit Gustav Adolph fragen: *wem hat Bonaparte Pommern zugedacht?* und da natürlicher Weise niemand diese Frage beantworten konnte, so setzte er gewöhnlich selbst hinzu: *aber ich werde die Häfen desjenigen, der es bekommt, blokiren; und sollte man die Festungswerke von Stralsund schleifen, so nehme ich von Rügen aus die Stadt wieder ein.* — Ein anderer wirklich origineller Vorschlag des Königs, der aber doch abgewandt ward, war der Plan, den Marschall Brune zu ersuchen, daß die Publication wegen der aufgeschobenen Einführung der Schwedischen Gesetze in Pommern, in den dortigen Kirchen abgelesen werde. *)

Aber alle diese Pläne konnten weder die Fran-

---

*) Diese Publication wurde bekanntlich in allen Schwedischen Kirchen verlesen. Die Veranlassung derselben war der obenerwähnte Beschluß über die Einführung des Schwedischen Gesetzes in Pommern, der auf dem Landtage genommen wurde, aber jetzt nicht ausgeführt werden konnte, weil die Franzosen das Land inne hatten.

zosen weniger, noch die Furcht verscheuchen, welche den Einwohnern Stralsunds bey dem Gedanken an ein Bombardement oder gar einen Sturm anwandelte. Die Bürgerschaft bat dringend, diesen schrecklichen Extremen nicht bloßgestellt zu werden. Um ihnen zu zeigen, daß er doch etwas für sie thun wolle, ließ der König einen Waffenstillstand unter folgenden Bedingungen vorschlagen: Stralsund soll neutral erklärt und von den Schwedischen Truppen geräumt werden; die Civil-Regierung bleibt unverändert wie bisher, und die Bürgerschaft besetzt die Stadtthore; aber die Feindseligkeiten zwischen der Schwedischen und Französischen Armee sollen dessen ungeachtet nicht aufhören. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein solcher Vorschlag von den Franzosen als eine Narrheit aufgenommen wurde. Täglich fielen kleine Scharmützel bey den Außenwerken vor, und der König hatte sich nun so sehr an die Gefahren gewöhnt, daß er selbst zuweilen im Feuer war.

Aber an die verständigen Vorstellungen, welche ihm von erfahrnen und patriotischen Männern gegen seine ungereimten Vorschläge gemacht wurden, konnte sich Gustav Adolph durchaus nicht gewöhnen, und der General-Gouverneur hatte oft auf

diese Wälle seine Eitelkeit beleidigen müssen. Vorzüglich geschah dies bei der Ankunft eines Französischen Parlementärs, welchem der König einen derben Verweis geben wollte, wenn es der General-Gouverneur nicht verhindert und nachher freymüthig erklärt hätte: Se. Majestät wären nicht berechtigt, einem fremden Officier zu befehlen. Diese Wahrheit war zu stark, um verziehen werden zu können, und wurde daher auch mit einer Verweisung nach Rügen bestraft, wohin der General Wrede schon etwas früher geschickt war. Die Nachricht von der Abreise des Gouverneurs erregte beynahe Verzweiflung in der ganzen Stadt. Die Einwohner weinten, und glaubten mit ihm ihre letzte Hoffnung verschwinden zu sehen. Vergebens suchte er den Abschieds-Visiten der Officier-Corps auszuweichen; sie ließen sich nicht abweisen und die Bürger folgten ihrem Beyspiele. Jetzt äußerte sich das Mißvergnügen gegen den König schon lauter, und man fand auf den Straßen Schmähschriften, welche des Nachts ausgestreuet waren. Das eine wirkte aber nicht mehr als das andere. Der Baron Bagesack erhielt das Commando als General-Adjutant, und es wurde ein Directorium eingerichtet, das aus dem Commandanten und einigen Magistratspersonen

bestand, welche unter seinem Vorsitze die Civil=Regierung verwalten sollten.

Bald zeigte sich aber, daß Gustav Adolphs Verlangen, einen Anfall der Franzosen innerhalb der Mauern von Stralsund abzuwarten, eben nicht so stark war, als man sich einbildete. Noch hatte der Feind keinen Kanonenschuß gegen die Festung abgefeuert, und es wurde schon plötzlich der Entschluß gefaßt, heimlich in der Nacht vom 18. zum 19ten August mit der Ueberfahrt der Truppen nach Rügen den Anfang zu machen. Er überließ hiernach die Stadt ihrem Schicksal, ohne den Einwohnern Sicherheit des Lebens und Eigenthums durch eine Capitulation verschaffen zu wollen. Nur in einem ganz formellen Sendschreiben wurde die Festung, die bey dieser Gelegenheit den Namen einer ehemaligen Festung erhielt, dem Magistrat und der Bürgerschaft überlassen, und derselben freygestellt, den 20sten Morgens eine Deputation in das Französische Lager abzuschicken und in ihrem eigenen Namen zu capituliren. Die Feld=Artillerie nebst den Fahnen und Trophäen wurden nach Rügen hinübergeschickt, aber die Kanonen, Granaten und Kugeln der Stadt geschenkt, um wenigstens nichts selbst den Franzosen zu überlassen.

Die Nacht hindurch wurde ein starkes Feuer unter-
halten, damit die Aufmerksamkeit von dem Ufer
abgezogen würde. Auf diese Weise gelang es wirk-
lich dem König, sich mit der Armee fortzuschleichen,
obgleich die Zeit so kurz war, daß die Franzosen
schon auf dem Markte standen, als die Letzten vom
Ufer abstießen. Man hat auch geglaubt, daß sie
eine geheime Nachricht von dem Abzuge der Schwe-
den hatten, aber selbige nicht hindern wollten, um
die Stadt keiner Plünderung auszusetzen. Bald
darnach wurde Dänholm aufgefordert, aber auch
diese wollte der König nicht abtreten, sondern schlug
die Neutralität derselben vor. Auf diesen Vor-
schlag erfolgte indessen keine andere Antwort, als
daß die Insel selbst einige Nächte nachher überrum-
pelt und eingenommen ward.

Ein Paar in diese Zeit fallende Anecdoten ge-
ben zu viel Aufklärung, um hier übergangen wer-
den zu können, wenn sie gleich nur kleinere Um-
tände betreffen. Als die Bürgerschaft von Stral-
und in das Französische Lager ging, um die Stadt
u übergeben, hatte sie den Obersten Peyron bey
ich, der sogleich für Kriegsgefangen erklärt ward.
Gustav Adolph verneinte dies; allein man behielt
hn dennoch als Kriegsgefangenen. Einige Tage

darnach ließen die Franzosen zu erkennen geben, daß sie nichts dawider hätten, wenn man den Obersten durch einen Parlementär holen lassen wolle; aber der König erwiederte, daß er solches nicht thun werde, sondern der Feind könne ihn selbst herüber schaffen. In der Folge wurde dies aber doch wieder dahin abgeändert, daß ein Parlementär von Dänholm kam, um ihn erst dahin und später nach Rügen zu führen. — Ueber die Erlaubniß zur Rückfahrt von Altenfähr nach Strälsund für alle, welche beim ersten Allarm aus der Festung nach Rügen geflüchtet waren, wurde mit den Franzosen unterhandelt. Ehe der König ihnen diese Erlaubniß geben wollte, verlangte er erst Sicherheit von den Franzosen für die Fahrzeuge, welche zu diesem Transport gebraucht werden sollten. Der General Reille gab diese Sicherheit, aber ohne Unterschrift. Nun wurde die Unterschrift verlangt; diese erfolgte, aber da der General sich unterzeichnet hatte: Aide de Camp de S. M. l'Empéreur des Français, Roi d'Italie, *) so befahl der König, daß selbige zurückgeschickt und blos der Name

---

*) „Adjutant Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien."

des Generals verlangt werden sollte. Um diesen Schritt weniger beleidigend zu machen, nahm der General-Adjutant in seinem Briefe die Wendung: er habe es nicht gewagt, die Schrift des Generals Reille Sr. Majestät vorzulegen, wegen der darin gebrauchten und noch nicht von demselben anerkannten Titel, daher er um eine neue bäte. Die Antwort, die hierauf erfolgte, enthielt unter andern: il n'appartient ni à votre Roi ni à Vous, de régler les titres que je dois employer, et je regarde comme une insolence le renvoi de ma note; *) und um das Aergerniß noch größer zu machen, vermehrte der General die Titel Napoleons mit Protecteur de la confédération du Rhin **). Dies mußte verschmerzt werden; aber um doch nicht den Schein des Nachgebens zu haben, wurde jetzt die Sache so angesehen, als wenn sie blos den General-Adjutanten betreffe, und die

*) „Es kommt weder Ihrem Könige noch Ihnen zu die Titel zu bestimmen, welche ich gebrauchen muß, und ich betrachte das Zurückschicken meiner Note als eine Unverschämtheit."

**) „Beschützer des Rheinbundes."

in Altenfähr befindlichen Stralsunder durften nach Hause fahren. Noch verlangte man Schwedischer Seits einen Waffenstillstand während des Transports, in welchen aber die Franzosen nicht einwilligten.

Obgleich nun letztere alle mögliche Vorkehrungen trafen, Rügen anzugreifen, so hörten sie doch nicht auf, indirecte Friedens-Vorschläge zu machen, und gegen alle nach Stralsund kommende Schwedische Parlementärs ihre friedlichen Gesinnungen gegen Schweden zu äußern; aber Gustav Adolph war gerade jetzt wieder mit viel größeren Plänen beschäftigt. Der Englische Minister hatte sich merken lassen, daß man, nachdem Kopenhagen erobert worden, geneigt sey, Seeland an Schweden abzutreten, und dieser Vorschlag, wenn gleich nicht officiel gegeben, gefiel doch so sehr, daß augenblicklich mehrere Regimenter Ordre erhielten, sich marschfertig zu halten. Eine heftige Krankheit hinderte den König, das Commando auf Rügen länger beyzubehalten; es wurde also dem Feld-Marschall Baron von Toll übergeben, und eine geheime Furcht vor dem Uebergang der Franzosen trug wahrscheinlich das ihrige dazu bey, die Rückreise nach Schweden zu beschleunigen, welche auch auf einer Schwedi-

schen Fregatte geschah, die den 6ten Septembr. von Rügen absegelte und den folgenden Tag in Carls-crona ankam. Kurz vor der Abreise berathschlagte man sich noch über die Vertheidigung der Insel, welche der Feld-Marschall für unmöglich erklärte und daher, als das einzige Mittel den Kern der Armee zu retten, vorschlug, selbige vermittelst einer gutwilligen Uebereinkunft mit dem Feinde zurückzuziehen. Der König verlangte diesen Vorschlag schriftlich, welchen er auch sogleich in Form eines unterthänigen Rapports erhielt, und schrieb dann nach langer Erwägung darauf: nach demjenigen, was der Baron Toll hierin rapportirt, wird ihm die Vollmacht ertheilt, diejenigen Mittel und Wege zu wählen, welche er selbst für die Ehre und Sicherheit der Armee am zweckdienlichsten hält; aber seinen Namen darunter zu setzen, dazu war er durchaus nicht zu bewegen. Dessen ungeachtet faßte der Feld-Marschall gleich nach der Abreise des Königs seinen Entschluß, und verlangte eine Zusammenkunft mit dem Marschall Brune, wobey er eine Capitulation abschloß, vermittelst welcher die Schwedische Armee ungehindert nach Schweden zurückkehren, und ihre Magazine mitnehmen konnte.

Nach der Zurückkunft des Königs erneuerte der Englische Minister seine schon einmal gemachten Vorschläge, obgleich er auch jetzt noch keine Vollmacht hatte etwas abzuschließen. Man nahm bey einem Angriff auf Seeland es zum Hauptgrundsatz an, daß solches zu Schwedens Sicherheit geschehe. England erbot sich Subsidien für 20,000 Schweden zu bezahlen, welche mit der Hannöverschen Legion daselbst bis zum allgemeinen Frieden als beständige Garnison verbleiben sollten. Nur unter drei Bedingungen sollte Seeland wieder zurückgegeben werden; wenn Pommern an Schweden, Hannover an England zurückgegeben und alle übrigen Dänischen Provinzen, welche die Franzosen bereits besetzt hätten oder noch besetzen möchten, geräumt würden. Man bot auch Colonien an und unter andern sogleich Surinam. Die Eroberung Seelands schmeichelte Gustav Adolph unbeschreiblich; obgleich die Engländer selbst nicht für gut fanden, diese Insel den Winter über zu behalten und schriftlich und mündlich erklärten, daß zur Vertheidigung derselben nothwendig 20,000 Mann außer den Hannoveranern erfordert würden; so glaubte er doch solche mit 8300 Mann neugeworbener Truppen behaupten zu können, welche er da-

durch herbeischaffen wollte, daß alle geworbenen Regimenter in Schweden ihre Compagnien zu 150 Mann vermehrten. Gegen die Gefahr eines Angriffs von Rußland oder Norwegen hielt er sich durch das Zurückbehalten der in Schweden vertheilten Armee hinreichend gesichert, obgleich dieselbe durch den Pommerschen Feldzug sehr zusammengeschmolzen war.

Aber die Engländer hatten nicht Zeit, auf so langsame Anstalten zu warten, und der Londner Hof willigte endlich in die Erfüllung der Kopenhagener Capitulation, kraft welcher Seeland nach 6 Wochen geräumt werden sollte. Man entwarf hierauf den Plan, die Englischen Truppen nach Schonen überzuführen, wodurch die Bedingung ihres Abzuges erfüllt wurde, und dann selbige wieder auf jener Insel landen zu lassen. Doch auch daraus ward nichts, und alle, welche den König umgaben, riethen ihn davon ab. Gern hätten die Engländer die Hannöversche Legion, welche aus 10 — 12,000 Mann bestand, in Schweden zurückgelassen, und blos die kräftigsten Versicherungen, daß sie nicht im Lande ernährt werden könnten, hinderten den König, sie anzunehmen. Zu der Erfüllung des Anerbietens von Surinam oder einer andern Colonie

schien der Englische Minister auch weiter keine Lust zu haben.

Die Englische Expedition hatte nun ihre Bestimmung erfüllt, und ganz unvermuthet einen Staat überfallen, der sich mit Großbrittannien in dem tiefsten Frieden glaubte, die Flotte desselben geraubt, Kopenhagen mit Feuer verheert und geplündert u. s. w. Der König von Schweden war wol in Hinsicht seiner politischen Lage zu entschuldigen, wenn er sich heimlich darüber freute; aber daß er seine Freude und seinen Beifall darüber öffentlich zu erkennen gab, das würde man kaum glauben können, wenn er nicht selbst die ganze Welt davon durch die allgemeinen Zeitungen benachrichtigt hätte. *) Er stand auf der Brücke von Helsingborg, wie die vorbeisegelnden Schiffe salutirten, und gab darauf dem Befehlshaber derselben eine Mahlzeit, wobei Trinksprüche ausgebracht wurden, welche sein so oft gerühmtes Gefühl für Recht gewiß sehr verdächtig machten.

---

*) Die Original-Nachricht, wovon damals in mehreren Deutschen Zeitungen Uebersetzungen erschienen, steht in den Inrikes Tidningar, vom 28sten October 1807.

Schon seit mehreren Jahren war das Vernehmen zwischen Schweden und Dänemark nicht das beste gewesen. Man kannte die heimlichen Anschläge, welche der König bereits im tiefsten Frieden gegen Norwegen gefaßt hatte, sehr gut, und wußte, daß er, ehe noch die Uneinigkeit mit Frankreich ausbrach, einen Unterhändler in Paris gehabt, welcher ihm die Einwilligung und Unterstützung der Französischen Regierung zu dieser Eroberung ausmitteln sollte, was aber nicht gelungen war. Die darauf folgenden Ereignisse hatten eben nicht dazu beigetragen, die Freundschaft zu befestigen; und jetzt, nachdem die Engländer von Kopenhagen abgezogen waren, verlangte der Dänische Hof Erläuterung, in wiefern der König von Schweden wirklich mit England eine Uebereinkunft getroffen hätte, Seeland zu besetzen, nachdem die Englischen Truppen solches geräumt haben würden, da die Englische Regierung Dänemark damit gedrohet habe. (Beylagen 62, 63 und 64.) Nach einer geraumen Zeit und einigen unbestimmten Aeußerungen (Beylage 65.) wurde endlich die Antwort ertheilt: daß, wenn es die Absicht Sr. Majestät gewesen, Seeland in Verbindung mit seinem Alliirten zu besetzen, solches gewiß ge-

schehen seyn würde, und Se. Majestät wünschten, nie in die Lage zu kommen, es bereuen zu müssen, daß sie anders verfahren. (Beylage 66.)

Der Kaiser von Rußland wie auch der König von Preußen, hatten gleich nach dem Tilsiter Friedensschluß Gustav Adolph davon benachrichtigt und ihn ersucht, daran Theil zu nehmen, mit der Versicherung, daß dabey von seiner Seite keine Aufopferungen gemacht werden sollten. Dieser Vorschlag wurde zwar nicht angenommen, aber ein Bruch mit den genannten Höfen schien doch noch eben nicht nahe zu seyn. Inzwischen hatte Gustav Adolph kaum erfahren, daß Alexander den St. Andreas-Orden an Napoleon gegeben, als er auch schon beschloß die Decoration dieses Ordens, welche er von der Kaiserin Catharina erhalten hatte, zurückzuschicken, mit einem Schreiben begleitet, in welchem die Ursache, warum er denselben nicht länger tragen könne, angezeigt wurde, dem zugleich eine Abschrift eines schon früher bey einer ähnlichen Gelegenheit an den König von Preußen erlassenen Schreibens beigefügt war, wodurch Gustav Adolph die Uebereinstimmung dieses Schrittes mit der einmal angenommenen, unveränderlichen Norm seines

Betragens darthun wollte. Zwar verzögerte sich die Absendung dieses Schreibens, aber der König verheimlichte es in seinen Gesprächen mit den ihn umgebenden Personen nicht mehr, daß man einen Krieg mit Rußland zu erwarten habe, obgleich er niemals zugeben wollte, solche Vertheidigungs-Anstalten zu treffen, welche den Ausgang desselben wenigstens zweifelhaft machen konnten. Schon verkündigten die meisten ausländischen Zeitungen einen nahe bevorstehenden Friedensbruch im Norden mit einer solchen Zuverläßigkeit, daß die Gefahr dem Publicum nicht mehr unbekannt seyn konnte.

Die erste Wirkung des Tilsiter Friedensschlusses hatte nun angefangen sich in St. Petersburg öffentlich zu zeigen. Rußland, das sich völlig von England getrennt, war dem Continental-System beigetreten und sperrte gemeinschaftlich mit Preußen seine Häfen dem Englischen Handel. Zufolge dieses neuen Systems kam der Bothschafter des Kaisers, Herr von Alopeus, gegen Ende des Octobers nach Helsingborg, wo der König noch fortdauernd residirte, um eine Unterhandlung anzuknüpfen, deren Gegenstand die Erneuerung der Grundsätze der 1780 und 1800 festgesetzten bewaffneten Neutralität seyn sollte. Er hatte zu dem Ende ein Schreiben des

Kaisers Alexander bey sich, und eine Note ähnlichen Inhalts war an den Schwedischen Ambassadeur in St. Petersburg abgegeben worden. Auf beydes erfolgte eine verneinende Antwort, sowohl durch ein eigenhändiges Schreiben des Königs an den Kaiser, als auch durch eine Note des Ambassadeurs Baron von Stedingk, in welcher als einzig annehmliche Bedingung der Erneuerung jener bewaffneten Neutralität verlangt wurde, daß die Französischen Truppen sich von den Küsten der Ostsee entfernen, und alle Deutsche Häfen dem Englischen Handel geöffnet werden sollten.

Unter diesen Umständen fand der König für gut, den St. Andreas-Orden zugleich mit dem obenerwähnten Schreiben, welches die Ursachen davon enthielt, zurückzuschicken. (Beylage 67.)

Die Furcht vor einem Bruche mit Rußland rettete inzwischen die Schwedische Flotte, die der König zerstören, oder, nach einem spätern Plane, an Frankreich verkaufen wollte, welchen Handel er durch Vermittelung eines Handlungshauses leicht glaubte ins Werk richten zu können, ob man ihm gleich vorstellte, daß die Engländer dieses nicht zugeben würden, und daß es nie so geheim gehalten werden könne, daß sie es nicht erfahren sollten. —

Jetzt hielt er es für möglich, mit unsern 12 Schiffen die ganze Rußische Flotte, welche an zwei Orten vertheilt lag, zu blokiren.

Die Uneinigkeit mit Dänemark dauerte fort, und wurde noch durch die Hindernisse vermehrt, welche dem Schwedischen Postenlauf zwischen Helsingör und Hamburg, in den Weg gelegt wurde. Der König hob selbst den ehemaligen Schwedischen Postengang durch Dänemark, so wie den Norwegischen durch Schweden auf. Der Winter und der etwas späterhin ausbrechende Krieg hintertrieben die Ausführung einer schon beschlossenen Verordnung, daß die Schwedischen Schiffe nicht mehr den Sundzoll in Helsingör sondern in Helsingborg bezahlen sollten. Zugleich wurden alle Stipulationen in den Tractaten zwischen Schweden und Dänemark durch eine Note (Beylage 68.) für annullirt erklärt. Und da nun der Französische Kaiser das Hamburgische Postwesen ganz veränderte, so entstanden neue Hindernisse für die Communication, weil man das Bergsche Postamt nicht anerkennen durfte.

Noch schien es einen Augenblick, als wenn die Freundschaft mit dem Rußischen und Schwedischen Hofe beibehalten werden könnte, ungeachtet der Zu-

rücksendung der Ordenszeichen. Der Kaiser von Rußland nemlich, der hievon etwas erfahren haben mochte, schickte selbst den Seraphinen-Orden zurück und begleitete denselben mit einem sehr höflichen Schreiben. (Beylage 69.) Der Dänische Hof, der es beinahe drey Jahre lang verschoben hatte, einen Minister zu schicken, that es in den gegenwärtigen Verhältnissen; aber allen diesen affectirten Freundschaftsbezeugungen war doch nicht zu trauen. Schweden, lange ungestört in seiner ihm so nothwendigen Ruhe, ganz neulich sogar (wie bereits schon gesagt) in den Stand gesetzt, mit Beibehaltung aller seiner Besitzungen, mit der Hoffnung neue zu erhalten, mit bewahrter Ehre und Selbstständigkeit, zu einem System der Unpartheilichkeit zwischen allen streitenden Mächten zurückkehren zu können, dieses Schweden wurde nun in eine Kette von Unglücksfällen verwickelt, welche dasselbe mit einem völligen Untergange bedroheten, blos weil der König desselben beschlossen hatte, sich niemals in irgend eine Unterhandlung mit einer Macht einzulassen, die durch ihre Siege und ihren viel bedeutenden Einfluß den Beschlüssen der Nordischen Cabinette eine entscheidende Richtung gab. Es wurden von neuem Vorstellungen von dem Rußischen

Hofe (Beylage 70.) gemacht, welcher durch seine letzten politischen Verbindungen gezwungen worden war, sich wider England zu erklären. Eine wiederholt abschlägige Antwort machte einen Krieg unvermeidlich, und die Erklärung des Französischen Kaisers, welche Schweden von dem Europäischen Continente ausschloß, zeigte dies nur zu deutlich an. Der König begehrte wol 2,000,000 Pf. Sterl. und 6—8 Schiffe von England, aber der eingebrochene Winter machte alle Unterstützung unmöglich, auch wenn Geld da gewesen wäre, und an Anstalten in Finnland wurde noch gar nicht gedacht; eben so wenig durften Ordres ausgegeben werden, die Truppen in Bereitschaft zu halten, sie mit andern Regimentern zu verstärken oder die Festungen mit der nöthigen Ammunition zu versehen.

So kam Weihnachten immer näher und man erwartete, daß der König zur Hauptstadt zurückkehren würde. Das Stockholmer Publicum, welches seine Kriegslust nunmehro gedämpft glaubte, zeigte eine aufrichtige Freude darüber und veranstaltete zu seinem Empfange eine Illumination. Aber plötzlich wurde der Beschluß geändert und die Reise aufgeschoben. Man bestimmte einen neuen Tag zur Ankunft; die Illumination wurde erneuert,

aber der König schlug den Weg nach Gripsholm ein, und kam nicht eher als den folgenden Tag nach Stockholm, wo er auch überdies nicht lange blieb, sondern bald wieder nach Gripsholm zurückging, und sich daselbst größtentheils aufhielt. Die Feierlichkeiten bey der Aufdeckung der Statue Gustavs III. (den 24sten Januar 1808) vermochten ihn freilich auf einige Tage nach Stockholm zu kommen und die allgemeine Niedergeschlagenheit wurde dadurch etwas gemindert, allein wenn diese Zerstreuungen auch die Blicke des größern Haufens von der bevorstehenden Gefahr ablenkten, so konnten sie doch nicht die Scharfsichtigeren blenden, welche die nahe drohenden Stürme vorhersahen und mit Schrecken den Abgrund erblickten, worin Schweden bald stürzen sollte.

Das einzige Bedeutende, was man vornahm, um sich zum Kriege gegen Rußland vorzubereiten, war ein Allianz-Tractat mit Großbrittannien, (Beylage 71.) welcher den 8ten Februar 1808 abgeschlossen wurde und wodurch Schweden monatlich 100,000 Pf. St. erhielt. So bedeutend aber auch diese Summe scheinen mag, so unzureichend war sie doch zu den ungeheuren Anstalten, die gemacht werden mußten, und die um so viel kostbarer

wurden, da man sie zu spät vorgenommen hatte. Man versäumte nicht allein, der Armee in Finnland Munition zu schicken, während noch die Schiffahrt offen war; sondern man zögerte damit sogar so lange, bis die Nachricht von dem Einfalle der Russen und dem Rückzuge unserer Armee eingelaufen war. Jetzt ging es aber nicht mehr an, den Transport über Alands Haf zu senden, sondern er mußte den nördlichen Weg um den Bothnischen Meerbusen geschickt werden. Inzwischen war die Festung Sweaborg hinreichend versehen, um eine Belagerung auszuhalten, da sie überdies blos von der Landseite angegriffen werden konnte.

Beylagen
zur
Ersten Abtheilung.

Beylage I.

Auszug aus dem Moniteur vom 14ten August 1804. *)

Nichts würde auffallender seyn als das Planlose in den Unternehmungen des Königs von Schweden, wenn nicht das Lächerliche, wodurch dieselben sich auszeichnen, es noch in einem höheren Grade wäre. Was! Nachdem Polen vor Ihren Augen getheilt worden, das geschwächte Ottomannische Reich nur noch in soweit existirt, als es die angränzenden Mächte zulassen, und Frankreich selbst

*) Dieses Stück stand hinter einem Artikel aus Regensburg, welcher den vom Könige während seines Aufenthalts zu München ausgefertigten Protest gegen die Einziehung der kleinen Grafschaften u. s. w. in Deutschland enthielt.

durch die Sperrung seiner Häfen Ihrem Handel so wesentlich schaden kann; so macht es Ihnen Vergnügen Frankreich täglich zu beleidigen, ohne einmal angegriffen oder auf irgend eine Weise dazu gereizt zu seyn. Als Gustav den dreissigjährigen Krieg lenkte, geschah es mit Frankreichs Unterstützung und mit der Stärke des Genies und des Willens, welche alle Unternehmungen eines grossen Mannes bezeichnen. Polen war damals noch furchtbar, die Türkei bestand in ihrer ganzen Kraft und Rußland existirte noch nicht in Europa. Aber mit welchem Rechte, und in welcher Absicht reizten Sie die Deutschen Staaten gegen Frankreich? Da Deutschland auf Ihr Anstiften sich in einem unglücklichen Kriege verwickelt fand, waren Sie der erste, der Frieden schloß und einen Gesandten nach Paris schickte. Unter allen Erschütterungen haben die Deutschen Staaten gar nicht von Ihnen reden hören; aber der Friede war nicht sobald abgeschlossen, als Sie dieselben von Ihrem Daseyn benachrichtigten, und auf eine Statue für den Erzherzog Carl von Oesterreich antrugen. Dieser Fürst hat die Ehre und die Achtung, welche Deutschland ihm zollte, gar wohl verdient, und Frankreich zollt ihm selbige gern zuerst; aber hat er sie denn mit Ih-

Küsten nicht entblößt sind, und daß keine Flotten auf einen halben Kanonenschuß Ihre Küsten ungestraft passiren können, um Kopenhagen zu bombardiren; denn nicht durch solche Trophäen haben Ihre Vorfahren sich weder Ehre noch Ruhm in der Geschichte erworben. Schließlich werden Sie nicht, von mittelmäßigen Subsidien gereizt, thun, was bisher noch keine Nation in Europa gethan, einen Tractat abschließen, der so unwürdig ist, daß er in gewisser Rücksicht als ein Anfang zur Entsagung Ihrer Selbstständigkeit betrachtet werden kann. Wir glauben wohl, daß wenn Sie diese Zeilen lesen, selbige doch für Sie verloren seyn werden; aber wir glauben auch, daß Sie keine andere Lection von Frankreich erhalten werden. Dieses Reich bekümmert sich sehr wenig um alle Ihre Schritte, und es wird Sie gewiß niemals darüber zur Rechenschaft ziehen, weil es eine redliche, kühne Nation, und Männer, die seit Jahrhunderten seine treuen Bundesgenossen waren, und deshalb mit so vielem Rechte die Franzosen des Norden genannt worden, unmöglich strafen kann. Es verwechselt selbige nicht mit einem jungen Manne, welcher von falschen Ideen verwirrt ist und nicht gehörig nachdenkt. Ihre Landesleute sollen also von Frankreich

immer gut behandelt, die Kauffahrteischiffe derselben daselbst gut aufgenommen, und sogar Ihre Escadre, wenn sie dessen bedarf, in seinen Häfen proviantirt werden. Es wird Ihre Flaggen blos als Fahnen ansehen, die den Gustavs zugehören, welche vor Ihnen regiert haben. Und wenn die Hitze Ihrer Leidenschaften endlich verraucht ist, wenn Sie Europa's wirkliche Lage haben recht kennen, und die Ihrige beurtheilen lernen, dann wird Frankreich immer bereit seyn, seine Blicke auf den Vortheil Ihrer Nation zu richten und seine Augen wegwenden von dem, was Sie waren und was Sie gethan haben.

Beylage 2.

Note des Kanzelley-Präsidenten, Baron von Ehrenheim, an den Französischen Chargé d'Affaires, Herrn Caillard zu Stockholm, den 7ten Sept. 1804.

Se. Majestät der König von Schweden haben sich berichten lassen von den unschicklichen und mit einer lächerlichen Kühnheit gestempelten Bemerkungen, welche Herr Napoleon Buonaparte in seinen

Gesinnungen gegen Mich anvertraut worden. Obgleich ich den Werth und die Eigenschaft dieser feierlichen Zeichen, die aus den ältesten Zeiten herstammen und aus den heiligen Verpflichtungen der Religion und des Ritterthums entsprungen sind, nur zu wohl kenne, so sehe ich mich dennoch, gegen meine Neigung, genöthigt, den gegenwärtigen, traurigen Zeitumständen nachzugeben und einen Schritt zu thun, der mit meiner Art zu denken und zu handeln streiten würde, wenn nicht die neulich erfolgten Begebenheiten Mir diese Aufopferung zu einer traurigen Pflicht machten. Eine weitere Ausführung dieser Materie würde Mir sehr schmerzhaft seyn; aber als Ritter glaube Ich mich doch verbunden zu erklären, daß Ich diese Würde in Napoleon Buonaparte und seines Gleichen nicht anerkenne.

Ich bitte Ew. Majestät von meinen aufrichtigen Gesinnungen gegen Ihre Person überzeugt zu seyn, und verbleibe etc.

Gustav Adolph.

Beylage 4.

Convention zwischen Se. Majestät dem Könige von Schweden und Se. Majestät dem Könige von Großbrittannien, abgeschlossen zu Helsingborg, den 31sten August 1805.

Art. 1. Die von den beyden Souveräns, den 3ten Dec. 1804 geschlossene, geheime Convention wird erneuert, und soll in ihrer völligen Kraft und Gültigkeit während der unten im 7ten Artikel bestimmten Zeit fortdauern.

Art. 2. Da Se. Großbritt. Majestät wohl einsehen, daß die im Eingange erwähnte Absicht in Ansehung Schwedisch-Pommern nur dadurch erreicht werden kann, wenn die Festung Stralsund in einen respectablen Vertheidigungszustand gesetzt wird, um dort einen Verhandlungs-Ort und eine Retraite für die allirten Truppen zu haben, vorzüglich aber für die Truppen Se. Majestät des Kaisers von Rußland, im Fall Se. Kaiserl. Majestät wünschen sollten Ihre Truppen dort landen zu lassen, um zu dem gemeinschaftlichen Plan mitzuwirken: so verpflichten Sie sich monatlich die Summe von 1800 Pf. St. für jede Tausend Mann reguläret Trup-

pen zu bezahlen, womit Se. Schwedische Majestät die gewöhnliche Garnison von Stralsund verstärken möchten.

Art. 3. Da eine Garnison von achttausend Mann im Ganzen zur Vertheidigung des Platzes für hinlänglich geachtet wird, und die gewöhnliche Garnison, die Bürger-Miliz eingeschlossen, sich auf viertausend Mann beläuft; so versteht man unter der im vorhergehenden Artikel gemachten Verstärkung, daß diese nicht die Zahl von viertausend Mann regulärer Truppen übersteigen darf, und demnach die Subsidien, welche Se. Majestät der König von Großbrittannien dafür zu bezahlen hätten, monatlich die Summe von Siebentausend Zweyhundert Pf. St. betragen werden.

Art. 4. Obengenannte Subsidien sollen vor dem Ende jedes Monats bezahlt werden, und für die in Stralsund bereits seyenden 1500 Mann Schwedischer Truppen, von dem 1sten Julius an, für die Verstärkungs-Truppen aber von dem Tage der Landung an erlegt werden.

Art. 5. Da die beyden hohen contrahirenden Theile über die Transportkosten nicht haben eins werden können, so haben Se. Majestät der König von Schweden, um den Fortgang der gemeinschaft-

lichen Sache zu befördern, sich zufolge der gegenwärtigen Convention verpflichtet, den Transport Ihrer Truppen nach Pommern allein auf sich zu nehmen und dafür gar nichts zu verlangen.

Art. 6. Da Se. Majestät der Kaiser von Rußland den Wunsch geäußert haben, einen Theil Ihrer Truppen in Pommern landen zu lassen, so verpflichten sich Se. Schwedische Majestät durch gegenwärtige Convention, ihnen auf alle mögliche Weise die Ausschiffung zu erleichtern, und überdies noch mit Sr. Kaiserl. Majestät darüber besondere Stipulationen festzusetzen.

Art. 7. Da die Bedingungen, welche in dem 2ten und 3ten Artikel der geheimen Präliminar-Convention enthalten sind, den Genuß der Privilegien, welche darin dem König von Großbrittannien bewilligt sind, nur auf die Dauer des Kriegs zwischen Schweden und Frankreich, oder wenigstens auf eine Zeit von 18 Monaten beschränken, Se. Großbrittannische Majestät aber sich der Stipulationen, welche in den beyden obigen Artikeln erwähnt worden, noch nicht bedient haben, so verpflichten sich Se. Schwedische Majestät, sie dahin auszudehnen, daß sie so lange gültig seyn sollen, als die durch diese Convention festgesetzten Subsidien

von Großbritannien bezahlt werden, und während diese Macht in Verbindung mit Rußland den Krieg gegen Frankreich fortsetzt.

Art. 8. Die Ratificationen dieser Convention sollen in Stockholm innerhalb 6 Wochen oder noch früher, wenn es möglich, ausgewechselt werden.

Zur Urkunde dessen rc.

J. C. Freyherr v. Toll. H. Pierrepont.

Beylage 5.

Tractat zwischen Sr. Majestät dem König von Schweden und Sr. Majestät dem König von Großbrittannien, geschlossen zu Bekaskog, den 3ten Oct. 1805.

Art. 1. Es soll vollkommenes Einverständniß, Freundschaft und Allianz zwischen Sr. Majestät dem König von Schweden und Sr. Großbrittannischen Majestät bestehen.

Art. 2. Die zwischen Ihren besagten Majestäten am 31sten des vergangenen Monats geschlossene Convention wird hierdurch erneuert und soll in ihrer vollen Kraft und Gültigkeit verbleiben, unab-

hängig von den neuen Stipulationen, welche im gegenwärtigen Tractat enthalten sind.

Art. 3. Da Se. Majestät der König von Schweden, auf eine nachdrückliche Weise zu dem Erfolge des allgemeinen Plans zu cooperiren wünschen, so verpflichten Sie sich ein Truppen-Corps zu stellen, welches in Uebereinstimmung mit den Alliirten, und vorzüglich mit den Truppen Se. Kaiserl. Majestät aller Reußen, die in Pommern gelandet werden sollen, gegen den gemeinschaftlichen Feind zu agiren bestimmt ist. Die Zahl der zu diesem Zwecke nöthigen Truppen bleibt in allem Fall auf 12000 Mann bestimmt.

Art. 4. Um Se. Schwedischen Majestät die Mittel zu erleichtern, mit Nachdruck Ihren Gefühlen des Eifers und des Interesse, von denen Sie für die gemeinschaftliche Sache beseelt sind, gemäß zu agiren, so verpflichten sich Se. Großbrittannische Majestät eine jährliche Subsidie von 12 Pf. 10 Sl. St. für jeden Mann zu bezahlen, welche Subsidie in gleichen Theilen am Ende jedes Monats bezahlt werden soll.

Art. 5. Um die Kosten des Zusammenziehens, Ausrüstens und Transportes dieser Truppen zu ersetzen, verpflichten sich Se. Großbrittannische Ma-

jestät überdieß, unter dem Namen der ersten Kriegs-ausrüstung, eine Summe zu bezahlen, die nach fünf-monatlichen Subsidien, der schon im vorhergehenden Artikel aufgegebenen Taxe gemäß, berechnet und gleich nach Auswechselung dieses Tractäts ausbezahlt werden soll.

Art. 6. Die beyden hohen contrahirenden Theile verpflichten sich nicht nur, ohne gemeinschaftliche Uebereinkunft die Waffen nicht niederzulegen, und keinen Frieden mit dem gemeinschaftlichen Feinde zu schließen; sondern bestimmen im Gegentheil, fest und unzertrennlich vereinigt zu bleiben, so lange der Krieg währt, und bis ein allgemeiner Friedensschluß erfolgt ist.

Art. 7. Zufolge der in dem vorhergehenden Artikel von beyden contrahirenden Theilen eingegangenen Verbindungen, die Waffen nur nach gegenseitiger Einwilligung niederzulegen, verpflichten sich Se. Großbrittannische Majestät, die im gegenwärtigen Tractate stipulirten Subsidien bis zu Ende des Kriegs zu bezahlen.

Art. 8. Um sowohl die Kosten der Rückkehr für die Schwedische Armee, wie auch alle übrigen damit in Verbindung stehenden Ausgaben zu decken, verpflichten sich Se. Großbrittannische Majestät,

die im gegenwärtigen Tractate stipulirten Subsidien noch 3 Monate nach dem Frieden zu bezahlen.

Art. 9. Se. Brittische Majestät, überzeugt von der Wichtigkeit die Festung Stralsund in den besten Vertheidungsstand zu setzen, verpflichten sich, gleich nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, zu diesem Zweck noch überdies die Summe von 50,000 Pf. St. zu erlegen.

Art. 10. Gegenwärtiger Tractat soll von beyden hohen contrahirenden Theilen ratificirt, und die Ratificationen desselben in 6 Wochen, oder noch früher, wenn's möglich, ausgewechselt werden.

Zur Urkunde dessen rc.

J. C. Baron von Toll.
Heinrich Pierrepont.

Beylage 6.

Declaration.

Wir Gustav Adolph von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König rc. rc. rc. Erbe zu Dänemark und Norwegen, Herzog zu Schleswig und Holstein rc. rc. Thun kund: daß, als Wir die Regierung Unsers Reichs antraten, die unglücklichen Staats-Umwälzungen schon seit einigen Jahren Frankreich verheert, auch zugleich die unerhörten

ger Befrachtungen und unbefugter Beschläge auf Ladungen haben; die Ungerechtigkeit ist so hoch gestiegen, daß der Schwedische Handel mit nicht geringem Verluste während neun Monaten in den Französischen Häfen gefesselt gewesen.

Solches alles mußte natürlich den Begriff von obengenannten, gefährlichen Aussichten sehr bestärken, und bey Uns, so wie ohne Zweifel bey jedem aufgeklärten und redlichen Schwedischen Manne, den Wunsch eines mächtigen Gegengewichts gegen eine Macht erwecken, welche so ohne alle Rücksichten nach der Obergewalt trachtete, und so gesetzlos alle dahinführende Mittel benutzte. Da kein Staat mächtig genug war, diesen Ungerechtigkeiten zu entgehen, so hofften Wir, daß die gemeinschaftliche Erfahrung die Beleidigten endlich einmal vereinigen sollte, um mit gemeinschaftlicher Stärke dem Joche zu widerstehen, dem sich allmählich alle unterwerfen mußten.

Dieser Zeitpunct ist nun eingetroffen, und die größten Mächte Europa's haben sich zum Kampfe für ihre uralte Würdigkeit und Selbstständigkeit erhoben. Wir haben Uns, da Wir mit Ihnen allen schon lange in alten freundschaftlichen Verbindungen stehen, und zu dem Ende an Allem Theil

nehmen, noch näher an dieselben geschlossen und hoffen, unter dem Beystande der Vorsehung, zur Wiedererlangung der allgemeinen Sicherheit mit Ihnen beytragen zu können. Zu dem Ende gehen Wir jetzt mit einem Theile Unserer Armee nach Pommern hinüber, um Uns mit einer daselbst versammelten und unter Unserm Befehle stehenden, bedeutenden Rußischen Macht zu vereinigen, und ferner mit dem Nachdruck und auf die Weise zu agiren, wie die Umstände es erfordern.

Wir erwarten, daß bey diesem Unserm löblichen und wichtigen Vorhaben Uns der Segen und die Fürbitte Unsers getreuen Volkes begleiten werde; so gewiß es Unsere Absicht ist, für dessen künftige Selbstständigkeit und die Ehre des Schwedischen Namens zu streiten. — — —

Zu mehrerer Gewißheit haben Wir dieses mit Eigener Hand unterschrieben und mit Unserm Königlichen Siegel bekräftigen lassen.

Marswinsholm bey Ystad, den 31sten October 1805.

Gustav Adolph.

M. Rosenblad.

Beylage 7.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Bekaskog, den 27sten October 1805.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Da Ich von mehreren Seiten erfahren, daß Ew. Majestät beschlossen, ein ansehnliches Corps Ihrer Truppen in das Churfürstenthum Hannover einrücken zu lassen, so habe Ich geglaubt, keinen Augenblick länger warten zu müssen, Ew. Majestät zu erkennen zu geben, daß Ich, zufolge der Verbindungen, welche Ich mit Meinen Alliirten, Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland und Sr. Großbrittannischen Majestät eingegangen bin, unverzüglich ins Hannöversche mit einer unter Meinem Befehl stehenden Schwedischen und Rußischen Armee, deren Avantgarde in diesem Augenblick durch das Herzogthum Mecklenburg marschirt, einrücken werde. Ich zweifle ganz und gar nicht, daß Ew. Majestät zu diesem Schritt durch eine ähnliche Verbindung wie die Meinige veranlaßt worden, und daß Sie gleich wie Ich die Absicht haben, dieses Land seinem rechtmäßigen Besitzer wiederzugeben. Bey den

gegenwärtigen Umständen aber wünschte Ich doch hierüber völlige Gewißheit zu erhalten; Ich wende Mich daher directe an Ew. Majestät, um mit eben dem Zutrauen hierüber Aufklärung zu erhalten, mit welchem Ich diesen Schritt thue.

Es könnte für die Coalition nichts erwünschter seyn, als wenn Ew. Majestät thätigen Antheil an dem Kriege nehmen und zur Vertheidigung einer Sache mitwürken wollten, welche die Sache aller selbstständigen Regenten ist. Allein es würde auch sehr verdrießlich seyn, wenn bey denselben Motiven und demselben Interesse unsere Operationen nicht übereinstimmen und dadurch eine geringere Wirkung hervorbringen sollten. Mein General-Adjutant, Graf Löwenhjelm, wird die Ehre haben, Ew. Majestät dieses Schreiben zu überreichen, und er hat Befehl, Ihre Antwort abzuwarten. Ich hoffe, Ew. Majestät werden Mir selbige sobald als möglich ertheilen, weil Ich darnach die Mir nothwendig scheinenden Maaßregeln bestimmen muß.

Ich bitte Ew. Majestät 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 8.

Eigenhändiger Brief Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den Kaiser von Rußland, Stralsund, den 6ten Novemb. 1805.

Mein Herr Bruder, Schwager und Cousin!

Bey Meiner Ankunft in Meinen Deutschen Staaten habe Ich die beyden Briefe Ew. Kaiserlichen Majestät vom 7ten vorigen Monats durch den General-Lieutenant, Grafen Tolstoy erhalten.

Ew. Majestät verlangen Meine Absichten in Betreff der Operationen, welche mit den beyden vereinigten, und unter Meinem Befehl stehenden Armeen vorgenommen werden sollen, zu wissen; da Ich aber in diesem Augenblick keine entscheidende Parthie ergreifen kann, weil Ich die militärischen Operationen Preußens nicht kenne, und auch in Ansehung der schon unter Preußischer Vermittelung mit N. Buonaparte angefangenen Unterhandlungen, keine confidentielle Eröffnung erhalten habe, so finde ich es nicht für Mich passend, den Befehl über diese beyden vereinigten Armeen zu übernehmen, vorzüglich da Ich Mich ausgesetzt sehe, Widerspruch bey den Preußischen Generalen zu finden, welche Mir

doch, wenn Ich Persönlich commandire, gehorchen müßten. Uebrigens hat die Coalition ihren wesentlichen Zweck verfehlt und wird ihn verfehlen, so lange die Maaßregeln, welche nach Meinem Vorschlage zum Grunde liegen müssen, nicht angenommen werden. Auch dürften Ew. Majestät nicht unbemerkt lassen, daß die Anzahl Truppen, welche Ich nach dem Subsidien-Tractate mit England beytrage, viel geringer ist, als die Zahl, wozu Ich Mich durch den Tractat, der zwischen Uns geschlossen worden, verpflichtet habe, und daß Ich folglich das Anerbieten von Subsidien nicht angenommen haben würde, und noch vielweniger das Commando, wenn Ich nicht von eben dem Eifer beseelt gewesen, den Ich Sie, Mein Herr Bruder, mit Mir theilen sah, indem Ich glaubte Ew. Majestät hätten die Absicht sich selbst bey Ihrer Armee einzufinden.

Ich bin 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 9.

Schreiben des Cabinets-Secretärs Baron von Wetterstedt an Se. Exellenz den Prinzen Czartorysky; Stralsund, den 13ten Novemb. 1805.

Ew. Excellenz erhalten anliegend auf Befehl des Königs ein eigenhändiges Schreiben Desselben an Se. Majestät den Kaiser, mit der Bitte, solches an Seine hohe Bestimmung zu befördern.

Da der Hauptgegenstand dieses Schreibens eine Audienz betrifft, welche der König gestern dem Herrn von Alopeus bewilligt hat, worüber derselbe bey seiner Abreise nach Mecklenburg vielleicht nicht sobald an Ew. Exellenz Bericht erstatten möchte, so haben Se. Majestät mir befohlen, Sie, mein Prinz, davon zu benachrichtigen, damit Sie im Stande seyn möchten, Sr. Kaiserlichen Majestät über alles, was während dieser Audienz vorgefallen, die nöthigen Aufklärungen zu geben. Die Güte, womit Ew. Excellenz mich fortdauernd während meines Aufenthalts in St. Petersburg zu beehren geruheten, ist mir Bürge, daß Ew. Excellenz die Weitschweifigkeit dieses Schreibens geneigtst entschuldigen werden.

Der König fing damit an, dem Herrn von Alopeus zu erklären: daß Se. Majestät mit Verwunderung erfahren, daß Se. Preußische Majestät Schwierigkeit gemacht hätten, den Brief anzunehmen, welchen der König durch den Grafen Löwenhjelm überbringen ließ, und zwar zu einer Zeit, wo Ueberlegung zwischen den respectiven Mächten sowohl für das einzelne als für das allgemeine Interesse nothwendig war. Der Zweck dieses Briefes war mit dem Berliner Cabinette über die Operationen der im Hannöverschen vereinigten Armeen übereinzukommen, und Se. Majestät hatten bey Abfassung Ihres Schreibens die besten und redlichsten Absichten. Vorzüglich aber wurde dieser Schritt wegen der unter Seinem Befehle stehenden Rußischen Armee gemacht, der vielleicht sonst nicht statt gefunden hätte. Alle Relationen zwischen den Höfen zu Stockholm und Berlin wären eigentlich abgebrochen und hätten es bleiben können, wenn nicht das neue Verhältniß, in welches der König durch die Annahme des Befehls über Se. Kaiserlichen Majestät Armee gegen Preußen versetzt war, diesen Schritt veranlaßt hätte, der ein unverkennbarer Beweis von den freundschaftlichen Gesinnungen des Königs war. Se. Majestät mußten daher um so

mehr über den Ausgang dieses Versuchs erstaunen, und mit einem Rückblick auf das, was sich bereits vor sechs Monaten zwischen dem Könige und dem Preußischen Hofe zugetragen, die Absichten dieses Hofes gegen Ihn bloß nach den officiellen Communicationen beurtheilen, welche zuletzt zwischen beyden Höfen statt gefunden hatten. Diese Communicationen schränken sich einzig und allein auf die von dem Preußischen Cabinette sehr oft und besonders in der Note vom 24sten letztverflossenen Decembers erneuerten Versicherungen ein, den Ausbruch eines Krieges in Nord-Deutschland auf die wirksamste Weise hindern zu wollen.

Nach dieser bestimmten Erklärung, worauf sogleich die Aufhebung aller diplomatischen Verhältnisse folgte, kann mithin der König in diesem Augenblick nur allein die Gesinnungen Sr. Preußischen Majestät beurtheilen. Die glückliche Veränderung, welche jetzt in dessen politischen System scheint bewirkt worden zu seyn, und wofür die alliirten Mächte den Bemühungen und der Großmuth des Kaisers Alexander zu danken haben, würde ohne Zweifel den König von der Sicherheit seiner Staaten völlig überzeugen, wenn Se. Majestät der König von Preußen bereits thätigen Antheil an

dem Kriege genommen hätten; da dies aber nicht der Fall ist, und die eben nicht freundschaftliche Behandlung, welche der König ganz neulich in Berlin erfahren hat, nur zu sehr mit der Ungewißheit übereinstimmt, worin Er sich in Rücksicht dieses angränzenden Landes befindet, so haben Se. Majestät geglaubt, daß eine solche Lage der Dinge erst aufhören müsse, ehe Er zur Ausführung der mit Seinen Alliirten verabredeten Maaßregeln und Schritte, welche in des Baron von Hardenbergs officiellen Schreiben an den Herrn von Brinckmann als offensiv angesehen worden, schreiten könne.

Aus diesen Gründen hat sich der König an den Herrn von Alopeus gewandt, um durch die Vermittelung Sr. Kaiserlichen Majestät von Sr. Majestät dem Könige von Preußen eine Erklärung über das Einrücken der Truppen desselben ins Hannöversche zu erhalten. Um indessen einen Beweis zu geben, wie bereitwillig Se. Majestät sich würden finden lassen, aus Eifer für die gemeinschaftliche Sache alle Schwierigkeiten wegzuräumen, so erklärten Sie, daß wenn Se. Majestät der König von Preußen verlegen seyn sollten, einen Brief zu beantworten, den Sie nicht gleich hätten annehmen wollen, so wäre es dem König hinreichend, wenn

dem Herrn Alopeus eine Declaration von dem Baron von Hardenberg zugestellt würde, um sie dem Könige mitzutheilen, in welcher die in des Königs Briefe verlangten Erklärungen gegeben würden, ohne dieses Briefes geradezu zu erwähnen; Se. Königliche Majestät würden alsdann über die Absichten Preußens und den Endzweck seiner Kriegsrüstungen beruhiget seyn.

Wie Herr von Alopeus sich verbürgen wollte, daß das System dieser Macht durchaus nicht mit dem System des Königes streite, so antworteten Se. Majestät: daß sie ihn nicht in dem Grade für das System eines andern Hofes verantwortlich machen wollten, sondern daß der König es auf die eben vorgeschlagene Art verlange und sich deshalb auch an den Minister seines getreuesten Allirten habe wenden wollen.

Nachdem Herr von Alopeus dem Könige versichert, daß er hoffe, innerhalb 4 oder 5 Tagen Antwort von Berlin zu haben, so nahm er das Schreiben an den König von Preußen an. Er hat überhaupt bey dieser Vermittelung alle den Eifer und alle die Theilnahme bewiesen, welche den Minister Sr. Kaiserlichen Majestät in einem Augenblick auszeichnen muß, wo der Kaiser eben so viel Seelen-

größe als Muth zeigt, um den Willen Aller zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Endzwecks zu vereinigen, und auf die Weise die Wohlfahrt von Europa zu sichern, welches ihm einmal eine ungestörte Ruhe zu verdanken haben wird.

Mit den Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung rc.

G. von Wetterstedt.

Beylage 10.

Schreiben des Englischen Gesandten Pierrepont an den Cabinets-Secretär Baron von Wetterstedt; den 21sten November 1805.

Zufolge des von Sr. Schwedischen Majestät erhaltenen Auftrages, als Repräsentant einer alliirten Macht meine Bemühungen mit denen des Russischen Ministers zu vereinigen, um den Berliner Hof dahin zu vermögen, seine Absichten gegen den Schwedischen zu erklären, habe ich die Ehre, Ihnen, mein Herr, zu erkennen zu geben, daß ganz neulich eine Depesche vom Lord Harrowby angekommen ist, in welcher derselbe mir die von dem Preu-

ßischen Cabinette gegebene Versicherung mittheilt, daß diese Regierung keine feindliche Absichten gegen die Staaten Sr. Königl. Schwedischen Majestät hege. Ich wünsche mir Glück, mein Herr, Ihnen diese genugthuende Communication machen zu können, welche zugleich dem mir von Se. Majestät gnädigst ertheilten Auftrag völlig entspricht, und es gereicht mir zu einem besondern Vergnügen, hierdurch die Hindernisse weggeräumt zu sehen, welche, nach Ihrem officiellen Schreiben vom 16ten dieses, den Marsch der Schwedischen Truppen bis jetzt aufgehalten haben, die nun durch keine anderweitige Schwierigkeiten in Ihren Operationen gehindert werden dürften.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Heinrich Pierrepont.

Beylage II.

Schreiben des Kaiserlich-Rußischen Gesandten Herrn von Alopeus an den Cabinets-Secretär Baron v. Wetterstedt; Hauptquartier Nienburg, den $\frac{1}{2}\frac{?}{?}$ten December 1805.

Sie kennen bereits die Begebenheiten, welche sich in Mähren zugetragen und den Deutschen Kai-

ser veranlaßt haben, mit Bonaparte einen Waffenstillstand abzuschließen und in die Zusammenkunft von Oesterreichischen und Französischen Bevollmächtigten zu Nicholsburg, um über den Frieden zu unterhandeln, einzuwilligen. Da auf diese Weise die Ursachen, welche den Kaiser, meinen Herrn, vermocht seinen Alliirten beyzustehen, völlig aufhörten, so haben Se. Majestät beschlossen, ihre Truppen völlig zurückzuziehen und nach Rußland zurückkehren zu lassen.

Doch in jedem Fall auf das gewissenhafteste den Verbindungen getreu, welche Se. Kaiserl. Majestät mit dem König von Preussen vereinigen, werden Sie — bey der Besorgniß, daß Bonaparte jetzt seine Waffen gegen diesen Fürsten und das nördliche Deutschland wenden möchte — die unter dem Grafen Tolstoy stehenden Truppen dem Commando Sr. Preußischen Majestät überlassen.

Se. Majestät der König werden ohne Zweifel in diesem Schritte nichts finden, welches mit der Uebereinkunft stritte, die der Kaiser mit Sr. Majestät getroffen hat, weil der Hauptendzweck, die Sicherheit Norddeutschlands, dadurch erreicht wird.

Ich würde mich beeifert haben, den von meinem Hofe erhaltenen Befehl, diese von neuem ge-

nommenen Maaßregeln dem Könige mitzutheilen, persönlich auszurichten, wenn mich nicht ein hartnäckiges Fieber, von dem ich nur mit Mühe werde wiederhergestellt werden, an diesem Orte fesselte. Ein anderer Grund, der meinen Aufenthalt verlängert, ist der Wunsch des Grafen Tolstoy bey der Zusammenkunft, welche er nächstens mit dem Preußischen General Kalkreuth haben wird, gegenwärtig zu seyn, weil er vermuthet, daß die dabey verfallenden Geschäfte mehr politisch als kriegerisch seyn werden. Ich darf voraussetzen, daß es den König interessirt zu wissen, was dort verhandelt worden ist. Die Mittheilung dieser Verhandlungen an Se. Majestät, wird mir um so angenehmer seyn, indem ich dadurch das Glück erhalte, Sr. Majestät meine unterthänigste Aufwartung zu machen und die ehrfurchtsvolle Hochachtung ausdrücken zu können, welche ich für Höchst Sie hege.

Ich ersuche Sie, den Inhalt dieser Depesche zur Kenntniß Sr. Majestät zu bringen, und habe die Ehre rc.

D. Alopeus.

Beylage 12.

Declaration des General-Adjutanten Grafen Gustav Löwenhjelm, gegeben im Königlichen Hauptquartier zu Boitzenburg, am 1sten Febr. 1806.

Da mein Allergnädigster König und Herr für gut befunden, den größten Theil Allerhöchst Seiner Truppen tiefer ins Mecklenburgische zu verlegen, so habe ich Unterschriebener, dem das Obercommando über das Schwedische Corps gnädigst anvertrauet worden, welches im Hannöverschen auf dem rechten Elbufer steht, von Sr. Königl. Majestät den Befehl erhalten, öffentlich zu erklären: daß obenbenannte Länder fortdauernd unter dem Schutze der Königl. Schwedischen Truppen bleiben, bis in dieser Hinsicht eine Uebereinkunft zwischen Sr. Königlichen Majestät und Dero Hohen Alliirten, Sr. Majestät dem Könige des vereinigten Königreiches von Groß-Brittannien und Irland getroffen worden ist.

Auf Allerhöchsten Befehl.

Graf Gustav von Löwenhjelm.

Commandirender General-Adjutant über die in den Hannöverschen Ländern auf dem rechten Elbufer stehenden Königl. Schwed. Truppen.

Beylage 13.

Depesche des Staats-Secretärs Fox an den Königl. Englischen Gesandten Pierrepont; London den 14ten Februar 1806, und dem Könige von Schweden communicirt im Februar desselben Jahrs.

Aus einer mir von dem Herrn Rehausen zugestellten Abschrift der Depesche des Herrn von Wetterstedt habe ich ersehen, daß Se. Schwedische Majestät den Wunsch geäußert haben, von den Absichten des Königs in Rücksicht Seiner Churfürstlichen Besitzungen unterrichtet zu werden, ehe noch zur Räumung derselben ein Schritt gethan würde.

Zufolge des von Sr. Majestät erhaltenen Befehls, bin ich authorisirt worden, Ihnen aufzutragen, Sr. Majestät dem König von Schweden folgende Communication zu machen:

Nachdem der König seine eigenen Truppen aus Deutschland gezogen und alle Möglichkeit einer Cooperation verschwunden ist, so tragen Se. Majestät kein Bedenken, Ihren Wunsch dahin zu äußern, daß auch der König von Schweden die seinigen wegziehen möchte. Se. Majestät erkennen

dankbar die Sorgfalt Sr. Schwedischen Majestät, vorher die Meinung des Königs über diesen Gegenstand zu verlangen, eine Sorgfalt, die der König nicht umhin kann, als einen ausgezeichneten und erneuerten Beweis der Freundschaft und des Vertrauens Sr. Schwedischen Majestät anzusehen. Ich bin 2c.

C. J. Fox.

Beylage 14.

Schreiben des Kaiserlich-Rußischen Gesandten Herrn von Alopeus an den Cabinets-Secretär Baron von Wetterstedt; Nienburg, den 3ten April 1806.

Der Cabinets-Minister Sr. Majestät des Königs von Preußen, Baron von Hardenberg, hat dem Minister des Kaisers in Berlin zu erkennen gegeben, daß die Truppen Sr. Majestät des Königs von Schweden ihren Aufenthalt im Lauenburgschen nicht verlängern könnten, ohne die Ruhe des Norden zu gefährden, und ihn zugleich ersucht, sich zu bemühen, es dahin zu bringen, daß Se. Majestät

geruhen möchten, solche Anstalten zu treffen, wodurch die blutigen Streitigkeiten vermieden würden. Es sind bereits an die auf dem Marsch begriffenen Preußischen Truppen, um das Lauenburgsche zu besetzen, Ordres ertheilt worden.

Ich verliere keinen Augenblick, Ihnen diese Nachricht mitzutheilen, und Sie bey dieser Gelegenheit daran zu erinnern, was ich Ihnen über die Unmöglichkeit dieses Herzogthum gegen die vereinigten Französischen und Preußischen Truppen zu vertheidigen, die Ehre gehabt habe mündlich zu sagen. Ein solcher Versuch würde vielleicht Bonaparte den Vorwand geben, seine Eroberungen noch weiter auszudehnen. Ich habe die Ehre 2c.

D. Alopeus.

Beylage 15.

Instruction für den Contre-Admiral Baron Rudolph Cederström, Commandeur und Großkreuz des Königl. Schwed. Schwerdt-Ordens (Eigenhändig vom Könige geschrieben. *)

Nachdem Königliche Majestet sich veranlaßt gefunden, gegen den König in Preußen dessen Handel

---

*) Diese Instruction ist mit der dem König eigenen Orthographie abgedruckt.

und Häfen eine Escadre auszurüsten, so haben Königliche Majestet in Gnaden geruhet, zum Chef dieser Escadre den Contre-Admiral, Commandeur und Großkreuz des Königlichen Schwerdt-Ordens, Baron Cederström, auszuersehen. Sein Eifer und seine bekannte Geschicklichkeit, wie auch die bey mehreren Gelegenheiten an den Tag gelegten Beweise seines Wohlverhaltens, versichern Königl. Majestet, daß dieses Gnädige Vertrauen zur hohen Zufriedenheit des Königs ausgeführt werden wird; und da der Contre-Admiral Königlicher Majestet Gnädigen Willen kennt, so liegt die vollkommenste Instruction in dem Eigenen Urtheile des Contre-Admirals; es wird dem Contre-Admiral Gnädige Erlaubniß gegeben, solche Anstalten zu verfügen, welche Er am dienlichsten erachtet, den Gnädigen Befehl Königlicher Majestet zu erfüllen. Weil unter dem Befehl des Contre-Admirals die Fregatten Fröja, Thetis, Jarramas und Ulla Fersen; die Brigg Delphin, der Schooner Disa, die Jacht Barthelemi und die Brigg Maria von Göhteborg kommen. Königlicher Majestets Gnädiger Wille ist, daß Memel, Pillau, Dantzig und alle Häfen an der Küste von Preußisch-Pommern Blockirt werden. Alle Preußischen Fahrzeuge und Lasten wer-

dem aufgebracht und die Städte gebrandschatzt und wenn sie solches weigern bombardirt. ....

Der Contre-Admiral nimmt auch genau alle die Tractaten und Conventionen in Acht, welche Königl. Majestet mit Neutralen Mächten abgeschlossen, sowohl in Ansehung der Bedingungen als auch des Abstandes vom Neutralen Lande, wo man ein Recht hat, Fahrzeuge aufzubringen.

Königl. Majestet fordern, daß der Contre-Admiral, so oft thunlich, in Unterthänigkeit Raportirt und Seine Raporte nach Stralsund einsendet, von wo sie Königlicher Majestet zu Händen kommen. Haupt-Quortier Greifswald, den 2ten May 1806.

Gustaf Adolph.

Beylage 16.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden, Potsdam, den 8ten May 1806.

Mein Herr Bruder!

Unsere Relationen waren schon längst abgebrochen, und zwar durch Umstände, dazu Ich gewiß keine

Veranlassung gegeben hatte. Die Wichtigkeit des Augenblicks hat mich bewogen, meinen Entschluß zu vertreten. Ew. Majestät Truppen haben zuerst auf die meinigen geschossen. Meine Unterthanen sind auf Ew. Majestät Gebiet gewaltthätig behandelt und ihre Schiffe in den Häfen Ew. Majestät unter Embargo gelegt worden. Ein solcher Zustand kann nicht lange dauern, Ich bin es mir selbst schuldig, also bald zu erfahren, wann dieser enden wird. Ich habe nie gegen Schweden Absichten gehabt, die dessen Unruhe hätten erregen können. Ich habe sie selbst in diesem Augenblicke nicht. Aber Ich muß wissen, welche Absichten Ew. Majestät gegen mich hegen. Wollen Ew. Majestät Krieg oder Frieden haben? Auf jeden Fall muß ich Mir eine kathegorische Antwort erbitten, die Meine fernern Maaßregeln bestimmen wird. Ew. Majestät werden ohne Zweifel es Ihrer Ehre angemessen halten, aufrichtig gegen Mich zu seyn, so wie Ich es Meiner Ehre schuldig zu seyn glaube, Sie über meine Gesinnung nicht in Ungewißheit zu lassen. Ich schmeichle mir noch mit der Hoffnung, daß Ew. Majestät — nach dem Empfange des Schreibens, welches ihnen allen Argwohn von bei mir obwaltenden feindseligen Absichten benehmen muß, und sie demnach allein für alle Unglücksfälle eines Krieges

verantwortlich machen würde, — unverzüglich Ihre gegen den Handel meiner Unterthanen verfügten Maaßregeln zurücknehmen und das einzige Verhältniß, welches unsere Erinnerungen zulassen, zwischen uns wieder herstellen werden. Major Bronikowski wird die Ehre haben, Ew. Majestät diesen Brief zu überreichen.

Ich bin rc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 17.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Greifswald, den 12ten May 1806.

(Antwort auf den vorgehenden.)

Mein Herr Bruder!

Ich habe nicht angestanden, das Schreiben Ew. Majestät vom 8ten May, welches Mir der Major Bronikowski zugestellt, entgegen zu nehmen, weil ich glaubte, daß solches zur Beylegung der Streitigkeiten, welche schon seit längerer Zeit zwischen uns entstanden sind, beytragen könne. Oh-

Zweifel haben meine Truppen zuerst geschossen; aber darin haben sie bloß ihre Schuldigkeit gethan. Die Gränze des Herzogthums Lauenburg, das sich unter meinem Schutze befand, war von der bewaffneten Macht Ew. Majestät, ohne alle Rücksicht auf die feyerliche Erklärung, welche Ich den Befehlshabern Ihrer Truppen mittheilen lassen, übertreten worden. Als eine natürliche Folge dieses feindseligen Schrittes habe ich auf alle in Meinen Staaten befindlichen Preußischen Schiffe Embargo legen und die Blokade der Ostsee-Häfen, welche Ew. Majestät zugehören, durch eine von meinen Escadres verfügen lassen. Die Unterthanen Ew. Majestät, welche aus Versehen einen Augenblick arretirt, sind auf Meinen Befehl sogleich wieder in Freyheit gesetzt und gewiß nicht gewaltthätig behandelt worden. Um die Versöhnung nicht zu erschweren in einem Augenblicke, wo man wünschen muß, daß die gegenwärtige Lage der Dinge aufhören möchte, enthalte ich mich aller Klagen und Beurtheilungen über etwa begangene Fehler. Ich erkläre also, daß obengenannte Verfügungen zurückgenommen werden sollen, sobald kein Hafen der Ostsee dem Englischen Handel gesperrt und Lauenburg von Ew. Majestät Truppen geräumt werden wird, damit Se. Groß-Brittannische Majestät sol-

tes zurück erhalten. Uebrigens behalte ich Mir und Meinen Alliirten vor, sowohl über das künftige Schicksal des Churfürstenthums Hannover als über Ew. Majestät allgemeine Dispositionen in Betreff der Brittischen Flagge zu unterhandeln.

Ich bin 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 18.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 14ten May 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

In meinem Schreiben vom 12ten May habe Ich Ew. Majestät diejenigen Vorschläge gemacht, wovon ich glaubte, daß dadurch eine Veränderung in den wirklichen Verhältnissen Unserer Staaten gegeneinander bewirkt werden könnte. Um Ihnen noch mehr zu beweisen, wie sehr ich wünsche, Meiner Seits auf keine Art daran hinderlich zu seyn, so nehme ich keinen Anstand, Ew. Majestät hierdurch eine Alternative Meiner ersten Vorschläge anzubie-

ten. Statt der Zurückgabe des Herzogthums Lauenburg, welches ich aus demselben Gesichtspunkte wie das Uebrige des Churfürstenthums Hannover betrachten will, verlange ich jetzt, daß die Elbe der Brittischen Flagge geöffnet werde, und berufe mich übrigens auf den Inhalt Meines letzten Schreibens. Mein Adjutant, der Major von Chapmann, wird die Ehre haben, dieses Ew. Majestät zu überreichen.

Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 19.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Charlottenburg, den 18ten May 1806.

Mein Herr Bruder!

Herr Major von Chapmann hat Mir das Schreiben Ew. Majestät überreicht. Ich bitte Ew. Majestät zu bemerken, daß Unser Verhältniß Uns nicht beruft, Sachen abzuhandeln, welche dem Interesse Schwedens fremd sind. Hierzu gehören auch unstreitig die Maaßregeln, wodurch auf einige Zeit die

Brittische Flagge von den Häfen der Nordsee ausgeschlossen wird, und worüber Ich Mich gegen diejenigen Mächte erklärt habe, welche diese Sache eigentlich angeht. Was das Lauenburgische anbetrifft, so war es unmöglich, daß Ew. Majestät nicht einsehen sollten, daß sobald das Churfürstenthum besetzt wurde, dieser kleine Strich Landes ebenfalls besetzt werden mußte; insofern aber Ew. Majestät wünschen, daß der Handel auf der Trave frey seyn solle, so geben allerdings die Vortheile Ihrer Unterthanen Ihnen ein Recht, sich dafür zu verwenden, und in dieser Hinsicht halte Ich Mich verpflichtet, darauf zu antworten.

Ich eile also zu erklären, daß es niemals in Frage gewesen, irgend einen Hafen der Ostsee weder der Brittischen noch einer andern Flagge zu verschließen, und daß man jetzt so wohl in London als in Petersburg über das Mißverständniß, welches auch Ew. Majestät getheilt haben, aufgeklärt ist.

Auf diese Erklärung, die Ich aufrichtig wünschte noch genugthuender machen zu können, bitte Ich Ew. Majestät das Embargo aufheben zu lassen, welches auf die Schiffe Meiner Unterthanen gelegt ist, und die anbefohlenen Maaßregeln gegen Meine Häfen zurückzunehmen. Die von Mir vorgeschriebenen Re-

pressalien sollen in eben der Ordnung alsobald wieder-rufen werden. Sollte aber ein anderer Beschluß zweckloses Unglück zur Folge haben, so bitte Ich Ew. Majestät sich zu erinnern, daß Sie allein solches gewollt und Ich, so lange es nur immer möglich war, zu hintertreiben gesucht habe.

Ich bitte rc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 20.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen, am 21sten May 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe durch meinen Oberadjutanten, den Major von Chapmann, das ihm von Ew. Majestät übergebene Schreiben erhalten, und mit Mißvergnügen ersehen, daß es Meiner Erwartung nicht entsprach. Nachdem Ich Ew. Majestät alles vorgeschlagen, was Mir nur irgend annehmlich schien, Unsere Zwistigkeiten beyzulegen, so bitte Ich Sie zu bemerken, daß alle von mir gemachten Propositio-

nen auf Meine Verbindung mit Sr. Großbritannischen Majestät sich gründen; denn vermöge dieser Verbindung kann das Interesse Englands von dem Schwedischen durchaus nicht als getrennt angesehen werden. Meine Pflichten so wohl als die Gesetze der Ehre fordern es von Mir, dies Interesse vorzüglich nicht aufzugeben, in dem Augenblick, wo der König von England gezwungen worden, seine Verbindungen mit Ew. Majestät durch seine Erklärung vom 20sten April abzubrechen, und daher Meine Vermittelung als Garant der Deutschen Constitution, wie auch die des Kaisers von Rußland feyerlich begehrt hatte. Indem Ich nun blos die Versprechungen, welche Ich Meinem Alliirten gegeben habe, erfülle, glaube Ich nicht Mir die Folgen, welche die Lage der Dinge herbeiführen könnte, vorwerfen zu müssen, deren Beendigung ganz allein auf Ew. Majestät beruht; und da Ich vom Anfang der Coalition aufrichtig gewünscht, zur Vertheidigung Unserer gemeinschaftlichen Gerechtsame Meine Waffen mit denen Ew. Majestät vereinigt zu sehen, so konnte Ich unmöglich berechnen, daß selbige durch ganz ungleiche Veranlassungen gegen die Ihrigen gewandt werden könnten. Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 21.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an den General Grafen von Kalkreuth; Hauptquartier Greifswald, den 29sten May 1806.

Weil Ich keine Antwort auf Mein letztes Schreiben erhalten, das Ich an den König, Ihren Herrn geschrieben und Ihnen aufgetragen habe, demselben zu übergeben, so muß Ich die Unterhandlung, welche den Inhalt desselben ausmacht, als abgebrochen betrachten. Da Ich mich an Sie als einen alten, verehrungswerthen Militär wende, so würde es Mir freylich nicht anstehen, von politischen Sachen zu reden: aber um doch jedem Mißverständniße vorzubeugen, glaube Ich Mich verbunden, erklären zu müssen, daß wenn der König, Ihr Herr, es für das Beste seiner Unterthanen nöthig hält, noch einmal über die Gegenstände zu unterhandeln, welche die zwischen Unsern Staaten bestehenden Feindseligkeiten verursacht haben, solches nicht anders geschehen könne als directe zwischen ihm und Mir, und nicht durch Beywege. Indem Ich Ihnen, Mein General, ersuche, dem Könige diesen Entschluß mitzutheilen, so bediene Ich Mich mit Vergnügen die-

den aufgebracht und die Städte gebrandschatzt und wenn sie solches weigern bombardirt.

Der Contre-Admiral nimmt auch genau alle die Tractaten und Conventionen in Acht, welche Königl. Majestet mit Neutralen Mächten abgeschlossen, sowohl in Ansehung der Bedingungen als auch des Abstandes vom Neutralen Lande, wo man ein Recht hat, Fahrzeuge aufzubringen.

Königl. Majestet fordern, daß der Contre-Admiral, so oft thunlich, in Unterthänigkeit Raportirt und Seine Raporte nach Stralsund einsendet, von wo sie Königlicher Majestet zu Händen kommen. Haupt-Quartier Greifswald, den 2ten May 1806.

Gustaf Adolph.

Beylage 16.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden, Potsdam, den 8ten May 1806.

Mein Herr Bruder!

Unsere Relationen waren schon längst abgebrochen, und zwar durch Umstände, dazu Ich gewiß keine

Veranlassung gegeben hatte. Die Wichtigkeit des Augenblicks hat mich bewogen, meinen Entschluß zu vertreten. Ew. Majestät Truppen haben zuerst auf die meinigen geschossen. Meine Unterthanen sind auf Ew. Majestät Gebiet gewaltthätig behandelt und ihre Schiffe in den Häfen Ew. Majestät unter Embargo gelegt worden. Ein solcher Zustand kann nicht lange dauern. Ich bin es mir selbst schuldig, also bald zu erfahren, wann dieser enden wird. Ich habe nie gegen Schweden Absichten gehabt, die dessen Unruhe hätten erregen können. Ich habe sie selbst in diesem Augenblicke nicht. Aber Ich muß wissen, welche Absichten Ew. Majestät gegen mich hegen. Wollen Ew. Majestät Krieg oder Frieden haben? Auf jeden Fall muß ich Mir eine kathegorische Antwort erbitten, die Meine fernern Maaßregeln bestimmen wird. Ew. Majestät werden ohne Zweifel es Ihrer Ehre angemessen halten, aufrichtig gegen Mich zu seyn, so wie Ich es Meiner Ehre schuldig zu seyn glaube, Sie über meine Gesinnung nicht in Ungewißheit zu lassen. Ich schmeichle mir noch mit der Hoffnung, daß Ew. Majestät — nach dem Empfange des Schreibens, welches ihnen allen Argwohn von bei mir obwaltenden feindseligen Absichten benehmen muß, und sie demnach allein für alle Unglücksfälle eines Krieges

uns zurück erhalten. Uebrigens behalte ich Mir und Meinen Alliirten vor, sowohl über das künftige Schicksal des Churfürstenthums Hannover als über Ew. Majestät allgemeine Dispositionen in Betreff der Brittischen Flagge zu unterhandeln.

Ich bin 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 18.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 14ten May 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

In meinem Schreiben vom 12ten May habe Ich Ew. Majestät diejenigen Vorschläge gemacht, wovon ich glaubte, daß dadurch eine Veränderung in den wirklichen Verhältnissen Unserer Staaten gegeneinander bewirkt werden könnte. Um Ihnen noch mehr zu beweisen, wie sehr ich wünsche, Meiner Seits auf keine Art daran hinderlich zu seyn, so nehme ich keinen Anstand, Ew. Majestät hierdurch eine Alternative Meiner ersten Vorschläge anzubie-

ten. Statt der Zurückgabe des Herzogthums Lauenburg, welches ich aus demselben Gesichtspunkte wie das Uebrige des Churfürstenthums Hannover betrachten will, verlange ich jetzt, daß die Elbe der Brittischen Flagge geöffnet werde, und berufe mich übrigens auf den Inhalt Meines letzten Schreibens. Mein Adjutant, der Major von Chapmann, wird die Ehre haben, dieses Ew. Majestät zu überreichen.

Ich bin rc.

Gustav Adolph.

Beylage 19.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Charlottenburg, den 18ten May 1806.

Mein Herr Bruder!

Herr Major von Chapmann hat Mir das Schreiben Ew. Majestät überreicht. Ich bitte Ew. Majestät zu bemerken, daß Unser Verhältniß Uns nicht beruft, Sachen abzuhandeln, welche dem Interesse Schwedens fremd sind. Hierzu gehören auch unstreitig die Maaßregeln, wodurch auf einige Zeit die

Brittische Flagge von den Häfen der Nordsee ausgeschlossen wird, und worüber Ich Mich gegen diejenigen Mächte erklärt habe, welche diese Sache eigentlich angeht. Was das Lauenburgische anbetrifft, so war es unmöglich, daß Ew. Majestät nicht einsehen sollten, daß sobald das Churfürstenthum besetzt wurde, dieser kleine Strich Landes ebenfalls besetzt werden mußte; insofern aber Ew. Majestät wünschen, daß der Handel auf der Trave frey seyn solle, so geben allerdings die Vortheile Ihrer Unterthanen Ihnen ein Recht, sich dafür zu verwenden, und in dieser Hinsicht halte Ich Mich verpflichtet, darauf zu antworten.

Ich eile also zu erklären, daß es niemals in Frage gewesen, irgend einen Hafen der Ostsee weder der Brittischen noch einer andern Flagge zu verschließen, und daß man jetzt so wohl in London als in Petersburg über das Mißverständniß, welches auch Ew. Majestät getheilt haben, aufgeklärt ist.

Auf diese Erklärung, die Ich aufrichtig wünschte noch genugthuender machen zu können, bitte Ich Ew. Majestät das Embargo aufheben zu lassen, welches auf die Schiffe Meiner Unterthanen gelegt ist, und die anbefohlenen Maaßregeln gegen Meine Häfen zurückzunehmen. Die von Mir vorgeschriebenen Re-

pressalien sollen in eben der Ordnung alsobald wieder-rufen werden. Sollte aber ein anderer Beschluß zweckloses Unglück zur Folge haben, so bitte Ich Ew. Majestät sich zu erinnern, daß Sie allein solches gewollt und Ich, so lange es nur immer möglich war, zu hintertreiben gesucht habe.

Ich bitte rc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 20.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen, am 21sten May 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe durch meinen Oberadjutanten, den Major von Chapmann, das ihm von Ew. Majestät übergebene Schreiben erhalten, und mit Mißvergnügen ersehen, daß es Meiner Erwartung nicht entsprach. Nachdem Ich Ew. Majestät alles vorgeschlagen, was Mir nur irgend annehmlich schien, Unsere Zwistigkeiten beyzulegen, so bitte Ich Sie zu bemerken, daß alle von mir gemachten Propositio-

nen auf Meine Verbindung mit Sr. Großbritanni- nischen Majestät sich gründen; denn vermöge die- ser Verbindung kann das Interesse Englands von dem Schwedischen durchaus nicht als getrennt ange- sehen werden. Meine Pflichten so wohl als die Gesetze der Ehre fordern es von Mir, dies Interesse vorzüglich nicht aufzugeben, in dem Augenblick, wo der König von England gezwungen worden, seine Verbin- dungen mit Ew. Majestät durch seine Erklärung vom 20sten April abzubrechen, und daher Meine Ver- mittelung als Garant der Deutschen Constitution, wie auch die des Kaisers von Rußland feyerlich begehrt hatte. Indem Ich nun blos die Verspre- chungen, welche Ich Meinem Alliirten gegeben habe, erfülle, glaube Ich nicht Mir die Folgen, welche die Lage der Dinge herbeiführen könnte, vorwer- fen zu müssen, deren Beruhigung ganz allein auf Ew. Majestät beruht; und da Ich vom Anfang der Coalition aufrichtig gewünscht, zur Vertheidigung Unserer gemeinschaftlichen Gerechtsame Meine Waf- fen mit denen Ew. Majestät vereinigt zu sehen, so konnte Ich unmöglich berechnen, daß selbige durch ganz ungleiche Veranlassungen gegen die Ihrigen gewandt werden könnten. Ich bin rc.

Gustav Adolph.

Beylage 21.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an den General Grafen von Kalkreuth; Hauptquartier Greifswald, den 29sten May 1806.

Weil Ich keine Antwort auf Mein letztes Schreiben erhalten, das Ich an den König, Ihren Herrn geschrieben und Ihnen aufgetragen habe, demselben zu übergeben, so muß Ich die Unterhandlung, welche den Inhalt desselben ausmacht, als abgebrochen betrachten. Da Ich mich an Sie als einen alten, verehrungswerthen Militär wende, so würde es Mir freylich nicht anstehen, von politischen Sachen zu reden: aber um doch jedem Mißverständniße vorzubeugen, glaube Ich Mich verbunden, erklären zu müssen, daß wenn der König, Ihr Herr, es für das Beste seiner Unterthanen nöthig hält, noch einmal über die Gegenstände zu unterhandeln, welche die zwischen Unsern Staaten bestehenden Feindseligkeiten verursacht haben, solches nicht anders geschehen könne als directe zwischen ihm und Mir, und nicht durch Beywege. Indem Ich Ihnen, Mein General, ersuche, dem Könige diesen Entschluß mitzutheilen, so bediene Ich Mich mit Vergnügen die-

ser Gelegenheit, Ihnen die wohlverdiente Achtung zu bezeugen, womit Ich ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 22.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Charlottenburg den 12ten Junius 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Mit Bestürzung muß ich gestehen, habe ich erfahren, daß Ew. Majestät glauben, die Vermittelung des Kaisers nicht annehmen zu dürfen. Ich Meines Theils fand Mich geehrt durch die Theilnahme eines solchen Monarchen. Inzwischen da Ew. Majestät es vorziehen, mit Mir directe zu unterhandeln, so will Ich auch auf das äußerste beweisen, daß Ich gleichfalls dazu geneigt bin. Ich habe dem General von Kalkreuth aufgetragen, sich bey Ew. Majestät einzufinden, um in Meinem Namen mit Ew. Majestät über das zu verhandeln, was Mir in Unserer Lage recht und wünschenswerth scheint. Da dieser alte und brave Militär ehrenvolle Beweise von

der Achtung Ew. Majestät erhalten hat, so habe Ich geglaubt, daß seine Wahl Ihnen angenehm seyn würde. Ich bin ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 23.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 17ten Jun. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe Ew. Majestät Schreiben vom 12ten dieses erhalten und mit Vergnügen die Wahl erfahren, die Ew. Majestät in dem General Grafen Kalkreuth getroffen, um sich im Namen Ew. Majestät bey Mir einzufinden. — Ich habe den nächsten Freitag, als den 20sten dieses bestimmt, diesen General auf dem Anklammer Damm zu sehen.

Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 24.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 16ten Jul. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Schon über neun Wochen sind verflossen, seitdem Ew. Majestät sich zum ersten Mal an Mich wandten, um eine aufrichtige Erklärung über Meine Ansicht der zwischen Unsern Staaten entstandenen Zwistigkeiten zu erlangen, indem Sie hinzusetzten, daß diese Lage der Dinge nicht lange bestehen könnte und daß Ich entscheiden müßte, ob Ich Krieg oder Frieden haben wolle. Ich glaube Mich hierüber deutlich gegen Ew. Majestät erklärt zu haben, ohne dadurch ein genugthuendes Resultat bekommen zu können. Es würde aber überflüssig seyn, sich in weitere Details einzulassen, da der gegenseitige, geführte Briefwechsel alle nöthige Aufklärung darüber gibt. Es ist Mir also nur noch übrig. Ihnen, Mein Herr Bruder, zu erklären, daß Sie Mich weder durch Drohungen, noch durch Beywege jemals werden bewegen können, die Maaßregeln zu verändern, welche Ich gegen Ihre

Staaten genommen habe, und welche mir sowohl von Meinen eigenen Grundsätzen, als von den Verbindungen, welche Ich mit meinem Alliirten eingegangen, vorgeschrieben sind; Gründe, die eben so gültig als unveränderlich für jeden seyn müssen, der noch die Gesetze der Ehre anerkennt. Ich bin etc.

Gustav Adolph.

Beylage 25.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an den König von Schweden; Charlottenburg, den 14ten August 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Oberst-Lieutenant von Krusemark wird die Ehre haben, Ew. Majestät diesen Brief in Meinem Namen zu überreichen. Die Absicht desselben ist, Sie zu überzeugen, wie aufrichtig ich wünsche, dasjenige Verhältniß zwischen Uns wieder herzustellen, welches einzig und allein mit Unsern Vortheilen und mit den Unserer Unterthanen übereinstimmt. Die Versicherungen, welche Herr von Krusemark in meinem Namen gegen Sie äußern wird, werden

Ew. Majestät einen vollkommenen Beweis davon geben. Ich ersuche Sie, diesem Officier Ihr Vertrauen zu schenken, insonderheit wenn er von meiner Art, Unsere verdrießlichen Relationen anzusehen, redet. Ich bin 2c.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 26.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 17ten Aug. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Oberst-Lieutenant von Krusemark hat Mir Ew. Majestät Schreiben vom 14ten dieses Monats überreicht. Ich habe aber mit Bedauern wahrgenommen, daß Sie diesen Officier nicht authorisirt haben, die Streitigkeiten definitiv auszugleichen, welche zwischen Uns obwalten, und Ich habe ihm daher aufgetragen, Ew. Majestät die Art anzuzeigen, wie Ich diesen Gegenstand betrachte. Um von Meiner Seite noch mehr zu beweisen, wie sehr Ich die Mittel zu erleichtern wünsche, glaube Ich Ew. Ma-

jestät benachrichtigen zu müssen, daß Ich im Begriff bin, einen Theil Meiner Truppen nach dem Herzogthum Lauenburg marschiren zu lassen, um solches zu besetzen; und sobald solche ungehindert dieses Land in Besitz genommen haben, so wird ohne Anstand die Blokade der Häfen Ew. Majestät aufgehoben werden. Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 27.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 20sten Aug. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Da Ich Ew. Majestät in Meinem Schreiben vom 17ten dieses benachrichtigt habe, daß Ich, um die Mittel zur Beylegung Unserer Zwistigkeiten auf eine billige und genugthuende Art zu erleichtern, im Begriff bin, Meine Truppen nach dem Herzogthum Lauenburg zu schicken, um dasselbe zu besetzen, und daß nach ihrer ungehinderten Ankunft in diesem Lande Mich kein Hinderniß weiter abhalten

würde, die Blokade der Häfen Ew. Majestät aufzuheben; so glaube Ich noch, Ihnen diesen Brief schicken zu müssen, welchen Mein Adjutant, der Oberst-Lieutenant Melin, den Befehl hat zu überreichen, um Ew. Majestät dadurch zu preveniren, daß Ich befohlen, mit der Blokade Ihrer Häfen bis auf weiter inne zu halten; indem Ich wünsche, Ihren Unterthanen dadurch einige Linderung wiederfahren zu lassen und einen unzweydeutigen Beweis von Meinem aufrichtigen Verlangen zu geben, die Streitigkeiten zwischen Unsern beyden Staaten aufhören zu sehen. Die Nachricht von der friedlichen Besitznahme des Herzogthums Lauenburg durch Meine Truppen soll Mir das Vergnügen gewähren, die Versöhnungs-Maaßregeln fortsetzen zu können, die Ich vor der Mir selbst bestimmten Zeit bereits ergriffen habe, und es hängt daher lediglich von Ew. Majestät ab, die Ruhe des nördlichen Deutschlands und das Glück Ihrer Unterthanen wieder herzustellen. Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 28.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Charlottenburg, den 22sten August 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Oberst-Lieutenant Melin hat mir das Schreiben Ew. Majestät überbracht. Ich wünsche es eben so sehr als Ew. Majestät, unsere verdrießlichen Zwistigkeiten zu beendigen. Unglücklicher Weise aber ist von allen Mitteln, welche Ew. Majestät nacheinander vorgeschlagen haben, gerade dasjenige, wovon in den beyden letzten Briefen die Rede ist, am wenigsten dazu geeignet, einen Vergleich herbeyzuführen. Meine Truppen haben das Lauenburgsche Land nicht geräumt, und mithin würde ein Versuch auf dieses Land ein Angriff seyn. Aber lassen Sie uns offen einander die Wahrheit gestehen! Unsere Mißhelligkeiten betreffen nicht eigentlich die Sache selbst; denn das Schicksal des Hannöverschen Landes hängt weder von dem Aufenthalt der Preußen noch der Schweden in diesem Ländchen ab, das wir abwechselnd inne hatten. Es scheint vielmehr, daß ein point d'honneur

die Ursache unserer Uneinigkeit ist. Ein Häuflein braver Schweden hat ein Paar Zoll Landes einer überlegenen Macht abtreten müssen. Lassen Sie uns aufrichtig und billig seyn! Meine Häfen sind vier Monate hindurch von der Flotte Ew. Majestät blokirt gewesen, ohne daß ich dafür irgend eine Satisfaction genommen hätte. Sollte es nicht angehen, daß wir beyde eingestehen, daß wir einander einigen Schaden zugefügt haben; und zugleich den Entschluß fassen, alles der Vergessenheit zu übergeben, worüber wir gegenseitig zu klagen haben? Anstatt uns ohne eigenen Vortheil einander zu schaden, giebt es ja so vieles für die Menschheit und Unsere Staaten zu thun.

Ueberdies habe Ich Ursache zu glauben, daß Se. Majestät der Kaiser von Rußland bald im Stande seyn werden, Uns solche Vorschläge zu machen, welche mit Unserer gegenseitigen Lage übereinstimmen. Wir können überzeugt seyn, daß alles, was er vorschlägt, den Stempel seines Characters an sich tragen wird. Welches aber auch die Wirkung davon seyn mag, so würde es mir zu einem besondern Vergnügen gereichen, wenn Unsere Aussöhnung noch vorher erfolgte. Ich bin ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 29.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 24sten August 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Das Schreiben Ew. Majestät vom 22sten dieses habe ich erhalten. Ich will Ihnen nicht mit neuen Vorschlägen zur Beylegung Unserer Zwistigkeiten lästig fallen, weil ich keine angemessenere geschweige denn für Ew. Majestät annehmliche weiter kenne. Ich schränke Mich also blos darauf ein, Mein aufrichtiges Bedauern darüber zu bezeugen, daß man auf diese Weise die einzigen Mittel, welche es noch gab die Feindseligkeiten auf eine gerechte und erwünschte Art zu beendigen, verworfen hat. Es gereicht Mir dabey zu einer besondern Zufriedenheit, daß Ich Mir nichts vorzuwerfen habe, da Meiner Seits nichts unterlassen ist, was nur immer zu diesem Zwecke hätte beytragen können, ohne jedoch von dem abzuweichen, was die unwidersprechlichen Pflichten der Ehre mir vorschreiben.

Ich bin rc.

Gustav Adolph.

Beylage 30.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 29sten Aug. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe heute durch einen Rapport Meines General-Adjutanten, Grafen Löwenhjelm, welcher Meine Truppen im Herzogthum Lauenburg commandirt, die Nachricht erhalten, daß die Besitznahme dieses Herzogthums den 27sten dieses auf eine friedliche Art bewerkstelligt ist. Ich eile, Ew. Majestät durch dieses Schreiben davon zu benachrichtigen, welches Mein General-Adjutant von Engelbrechten Befehl hat zu überbringen. Die Absicht desselben ist zu erklären, daß Ich nunmehro die Feindseligkeiten zwischen Unsern beyden Staaten als geendigt ansehe; dabey aber wünsche Ich eine aufrichtige und kathegorische Antwort von Ew. Majestät zu erhalten, um davon völlig überzeugt seyn zu können. Da es keinen Mittelweg in einer so wichtigen Sache geben kann, so sehe Ich Mich genöthigt, nachdem was sich in den letzten Zeiten zugetragen hat, diese Aufklärung zu verlangen. Ich

bitte Ew. Majestät zu glauben, daß Ich hierbey von keinen andern Motiven geleitet werde, als wornach Ich stets gehandelt habe und von welchen Ich nie abweichen werde. Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 31.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Charlottenburg, den 1sten September 1806.

Mein Herr Bruder!

Ich hatte Ew. Majestät erklärt, daß Ich das Einrücken Ihrer Truppen ins Lauenburgsche als einen Angriff ansehen würde. Ich müßte Uns also im Kriegszustande glauben. Aber dieser Krieg, vorzüglich in der gegenwärtigen Lage, scheint Mir so undienlich und so wenig natürlich, daß alle andere Gründe diesem letztern weichen müssen. Wenn Ew. Majestät eben so denken, so werden Sie es in Ihrem fernern Verfahren zeigen, und Ich werde Unsere Mißhelligkeiten als geendigt ansehen.

Ich bin ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

Communicationen zu hoffen und zu erwarten. Ich ergreife diese Gelegenheit, Mein Herr Bruder, Sie zu benachrichtigen, daß der Rückstand der Subsidien, welche Großbrittannien Ihnen schuldig ist, in verschiedenen Transporten von Göhteborg nach Ihren Staaten abgegangen ist. Da nun Schweden ebenfalls einen ähnlichen, bedeutenden Rückstand dem Drottningholmer: Tractat gemäß von Rußland zu fordern hat, so habe Ich befohlen, daß der Betrag dieser Forderung, groß 375,000 Rthlr. Schwed. Banco von den genannten Subsidien für Rechnung Schwedens zurückbehalten werde. Mein Ambassadeur, welcher die Ehre hat, Ew. Majestät diesen Brief von Meinetwegen zu überreichen, wird über diesen Gegenstand alle die Aufklärungen geben können, die Ew. Majestät für nöthig halten.

Die Art, wie diese Sache mit Ew. Majestät abgehandelt wird, muß das Vertrauen beweisen, welches Ich zu Ew. Majestät billigen Denkungsart hege und in welchem Grade Ich die Tractaten der Regenten unter einander heilig halte.

Mit den aufrichtigsten Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung beharre Ich ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 34.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Malmö, den 8ten März 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Gleich nach dem Empfang des Schreibens vom 1sten Januar dieses Jahrs, in welchem Ew. Majestät die Wichtigkeit einer Diversion von Pommern aus, gegen Unsern gemeinschaftlichen Feind darthun, habe Ich Meinem Ambassadeur in St. Petersburg befohlen, Ew. Majestät Minister mitzutheilen, daß dieser wichtige Gegenstand schon viel früher alle Meine Gedanken beschäftigt hat, und daß Ich nicht aufgehört, solches England aus demselben Gesichtspunkte darzustellen, damit Ich die erforderlichen Mittel erhalten möchte, mit einer größern Anzahl Truppen zu agiren. Wenn jemals ein ähnliches Unternehmen wichtig und nützlich war, so ist es gewiß in dem gegenwärtigen Augenblick, wo Buonoparte vielleicht die Absicht hat, sich hinter der Oder zu verschanzen, in welcher Stellung Ich von Meinen deutschen Staaten aus ihn leicht tourniren könnte. Ich habe deshalb auch beschlossen, Ew. Majestät

Meinen General-Adjutanten, den Obersten von Engelbrechten zu senden, welcher die Ehre haben wird, Ew. Majestät dieses Schreiben zu überreichen, und Ihnen proponiren, zu Meinen Truppen und unter Meinem Befehl ein Preußisches Corps stoßen zu lassen, um gemeinschaftlich mit demselben offensive gegen die Franzosen zu agiren. Der Oberst von Engelbrecht hat hinlängliche Vollmacht und Instruction, um in dieser Hinsicht ein Arrangement abzuschließen, und Ich bitte daher Ew. Majestät, ihm Ihr Vertrauen zu schenken. Er wird zu gleicher Zeit Ihnen, Mein Herr Bruder! die Vorschläge mittheilen können, die Mir sowohl von Groß-Brittannien als von der Französischen Regierung gemacht worden sind; woraus Ew. Majestät sehen werden, wie sehr Ich wünsche, in der critischen Lage, worin die Staats-Angelegenheiten sich befinden, mit Ihnen in den Operationen und Gesinnungen übereinzustimmen, wodurch nothwendig der Fortgang der gemeinschaftlichen Sache und Unsere gegenseitigen Vortheile befördert werden. Ich bitte Ew. Majestät rc.

Gustav Adolph.

Beylage 35.

Auszug der Convention zwischen Sr. Majestät dem Könige von Schweden und Sr. Maj. dem König von Preussen, geschlossen in Bartenstein, den 21sten April 1807.

Art. 1. Se. Majestät der König von Preußen verpflichten sich, Sr. Majestät dem König von Schweden unverzüglich ein Corps Preußischer Truppen zu stellen, welches aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie, überhaupt 5000 Mann stark seyn soll. Dieses Corps soll nach und nach mit den aus der Gefangenschaft entkommenen Preußischen Soldaten und gleich nach Aufhebung der Belagerungen von Colberg und Danzig, wenigstens auf 10—12,000 Mann gebracht werden. Genanntes Corps begiebt sich, so bald wie möglich, nach Rügen, um sich dort mit der Schwedischen Armee zu vereinigen, und mit derselben gemeinschaftlich offensive gegen die Französische Armee zu agiren. Der Hauptzweck der Vereinigung dieser Truppen soll der seyn, den Feind zu zwingen, Preußisch-Pommen zu räumen und die befestigten Punkte längs der Küste wieder zu nehmen, oder die Aufhebung ihrer Belagerung zu bewürken; ferner die Bemühungen der vereinigten Rußischen und

Preußischen Armee zu unterstützen und zu dem glücklichen Ausgange ihrer Operationen kräftigst beyzutragen.

Beylage 36.

Auszug eines Schreibens Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Malmö den 8ten May 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Wenn Ich so lange gezögert, Ew. Majestät Schreiben vom 25sten März, welches Ihr Adjutant, der Major von Hünerbein, Mir überbracht hat, zu beantworten, so dürften Ew. Majestät ohne Zweifel selbst gefunden haben, daß die Ursache dieses Stillschweigens keine andere sey, als die Gleichheit Unserer Meinungen über den Nutzen einer Diversion von Schwedisch-Pommern aus, wovon die Sendung des Obersten von Engelbrechten Ew. Majestät völlig überzeugt haben muß. Inzwischen ist es sehr beruhigend für Mich gewesen, wahrzunehmen, daß Unsere Absichten in diesem Punkte zusammenstimmten, welches Mir auch gleich ein glückliches Resultat für die den

gedachten Obersten aufgetragenen Communicationen versprach. Auch hat das Schreiben vom 20sten April, welches er Mir von Ew. Majestät geschickt hat, Meine Erwartung völlig gerechtfertigt, und Ich eile, Ew. Majestät Meine Freude über die Promtitüde zu bezeugen, womit diese Sache arrangirt worden ist, als auch über die Aufrichtigkeit und Redlichkeit, welche bey den Unterhandlungen obwalteten. Meine Raitfication der in Bartenstein abgeschlossenen Convention wurde vorgestern unterzeichnet und ich werde selbige directe nach Pillau schicken. — Was die nöthigen Waffen und Munition betrifft, womit die in Pommern landenden Truppen versehen seyn müßen, so kann Ich Ew. Majestät versichern, daß Ich alle in meinen Kräften stehende Mittel anwenden werde, um Ew. Majestät Verlangen zu erfüllen, und daß die bereits vom Obersten von Engelbrechten laut seiner Vollmacht versprochenen 4 bis 6000 Gewehre in Bereitschaft seyn werden. Was Ew. Majestät in Ihrem ersten Briefe über die Vertheidigung der Danziger Festungswerke nach der Seeseite hin sagen, ist bereits durch die Absendung von Ingenieur- und Marine-Officiers, welche auf Meinen Befehl sich daselbst eingefunden haben, erfüllt worden, und der Kaiser von Rußland wird Ew. Maje-

stät gewiß schon von den Dispositionen benachrichtigt haben, die Ich, in Folge der Sendung des Kammerherrn Ribeaupierre, zur Sicherheit der Küsten durch Mitwirkung Meiner Seemacht getroffen habe.

Gustav Adolph.

Beylage 37.

Schreiben Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien an Se. Majestät den König v. Preußen; Kaiserliches Hauptquartier Osterode, den 26sten Februar 1807.

Mein Herr Bruder!

Ich habe das Schreiben Ew. Majestät vom 17ten Februar, welches Ihr Adjutant, der Oberst Kleist, mir überbracht, erhalten, und ihm meine Gedanken über die wirkliche Lage unserer Angelegenheiten mitgetheilt. Ich wünsche dem Unglücke Ihrer Familie eine Gränze zu setzen und die Preußische Monarchie, deren intermediäre Macht zur Ruhe des ganzen Europa's nothwendig ist, auf das schleunigste wieder zu organisiren. Ich wünsche den Frieden mit Rußland, und wenn diese Regie-

rung nur keine Anschläge gegen die Türkey hat, so scheint mir, daß es wohl möglich seyn könnte, sich zu vergleichen. Der Friede mit England ist eben so nothwendig für alle Nationen und ich werde keine Schwierigkeit machen, einen Minister nach Memel zu schicken, um an einem Congresse zwischen Frankreich, England, Rußland, Preußen und der Türkey Theil zu nehmen. Aber Ew. Majestät werden einsehen, was auch die Erfahrung vergangener Zeiten bewiesen hat, daß ein solcher Congreß leicht mehrere Jahre dauern könnte: Der Westphälische dauerte, wie ich glaube, achtzehn Jahre. Allein die Länge der Zeit, welche erforderlich seyn würde, um das gegenseitige Interesse der unterhandelnden Mächte zu untersuchen, zu erwägen und zu bestimmen, und der daraus entstehende, unbestimmte und ungewisse Zustand verträgt sich nicht mit der gegenwärtigen Lage Preußens. Ich halte also dafür, Ew. Majestät lassen mich bald erfahren, daß Sie die einfachste und schnellste Parthie, welche auch wirklich die dem Wohl Ihres Volkes entsprechendste ist, ergriffen haben. Auf jeden Fall aber bitte ich Ew. Majestät überzeugt zu seyn, daß ich aufrichtig geneigt bin, unser altes Verhältniß wieder herzustellen, und daß ich einen Vergleich mit Rußland und

England wünsche, wenn diese wirklich es wollen. Ich würde vor mir selbst erschrecken, wenn ich Schuld an so vielem Blutvergießen wäre; aber was kann ich thun? — Ich bitte ꝛc.

Napoleon.

Beylage 38.

Schreiben Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien an Se. Majestät den König v. Preußen; Finkenstein, den 29sten April 1807.

Mein Herr Bruder!

Ew. Majestät scheinen zu wünschen, daß der wirkliche Friede allgemein, ehrenvoll und dauerhaft werden möge. Aber wie kann er allgemein werden, wenn mehrere der vornehmsten Mächte nicht dazu eingeladen sind, ihre Vortheile selbst wahrzunehmen? Wie kann er ehrenvoll seyn, wenn er, ganz gegen die Meinung der heiligsten Verbindungen, diejenigen trennte, welche gemeinschaftliche Sache in dem Kriege selbst gemacht haben, während er alle Alliirte der einen kriegführenden Macht

einschlösse? Wie kann er dauerhaft seyn, wenn die Existenz, Unabhängigkeit und Verhältnisse mehrerer großen, in diesem Krieg verwickelten Continental-Seemächte nicht auf eine für sie selbst und für Europa dienliche Art bestätigt würden? Wie auch immer die Garantien beschaffen seyn mögen, so können sie dem Frieden doch immer nur eine scheinbare und schwache Stütze gewähren. Die wirkliche Dauer beruht auf die Natur der Stipulationen und auf die Harmonie der Verhältnisse, die festgesetzt werden. Es ist eben so nothwendig als billig, Spanien, der Ottomannischen Pforte und andern mit Frankreich alliirten und im gegenwärtigen Krieg verwickelten Staaten den Frieden zu verschaffen. Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß Frankreich die Verbindung zwischen England und Rußland immer als mit den ersten Grundsätzen seiner Politik streitend, angesehen hat. Warum sollte man mir dasselbe mit der Türkey verweigern? Ich schmeichle mir, daß Ew. Majestät von der Macht der Motive, welche mich beherrschen, überzeugt werden sollen. Und wenn Ew. Majestät annehmen, daß alle kriegführende Mächte auf beyden Seiten an gegenwärtigem Congresse Theil nehmen, so werden Sie das einzige Hinderniß wegräumen, das sich

der Eröffnung der Unterhandlungen wirklich widersetzt, wodurch Ew. Majestät hoffen und ich mir auch schmeichle, bald den Krieg beendigt und den Frieden und die Harmonie wieder hergestellt zu sehen, deren alle Nationen jetzt wirklich so sehr bedürfen.

Ich bin etc.

Napoleon.

Beylage 39.

Waffenstillstand, geschlossen zwischen Sr. Excellenz dem General-Gouverneur u. s. w. Herrn Baron von Essen einer, und dem Französischen General Mortier anderer Seits.

(Aus Post-Tidningar für den 4ten May 1807.)

Auszug des ersten Artikels (weil darin alle die ungebührlichen Titel, welche Napoleon Buonaparte sich angemaßt, aufgenommen und solche nicht passend sind in der Schwedischen Uebersetzung zu gebrauchen); Ein Waffenstillstand soll zwischen den Schwedischen und Französischen Truppen statt haben.

Art. 2. Die Schwedischen Truppen sollen die Inseln Usedom und Wollin der Französischen

Garnison einräumen, welche daselbst übermorgen den 20sten April eintreffen wird.

Art. 3. Die Flüsse, Peene und Trebel werden die Demarcations-Linien zwischen den beyden Armeen ausmachen. Die Französischen Truppen sollen einen Posten auf der andern Seite der Peene, hinter dem Zollbaume bey Anclam haben.

Art. 4. Se. Excellenz der en Chef commandirende General der Schwedischen Truppen, Herr Baron von Essen, verpflichtet sich, so lange dieser Waffenstillstand dauert, den Städten Colberg und Danzig oder den Truppen der Mächte, welche gegen Frankreich und dessen Alliirte Krieg führen, weder directe noch indirecte Beystand zu leisten.

Art. 5. Keine Landung von Truppen der mit Frankreich in Krieg verwickelten Mächte kann weder in Stralsund, Pommern noch auf der Insel Rügen statt haben, so lange dieser Waffenstillstand dauert. Sollten aber dennoch in Folge höherer Befehle, wovon Se. Excellenz der Herr Baron von Essen jedoch nichts weiß, solche Truppen in Stralsund landen wollen, so verpflichtet sich gedachter Herr Baron, zu verhindern, daß, so lange gegenwärtiger Waffenstillstand besteht, keine Feindse-

ligkeiten von diesen Truppen gegen die Französische Armee ausgeübt werden.

Art. 6. Die Feindseligkeiten zwischen beyden Armeen können nicht eher wieder anfangen, als zehn Tage nach erfolgter Aufkündigung des Waffenstillstandes.

Art. 7. Die zum Militär gehörigen Personen, sowohl von der einen als der andern Armee, welche nach der Unterzeichnung dieses Waffenstillstandes gefangen gemacht werden können, sollen gegenseitig zurückgegeben werden.

Schlatkow, den 18ten April 1807. Abends 8 Uhr.

Beylage 40.

Auszug aus dem 72sten Bulletin der großen Armee; Finkenstein, den 23sten April 1807.

Nach einem Bericht über die Affaire mit den Schweden am 16ten rc. heißt es:

— „Der Friede und selbst ein Waffenstillstand mit Schweden würden die theuersten Wünsche des Kaisers erfüllen, welcher stets eine wahre Unruhe darüber empfunden, daß er gezwungen worden, ge-

gen eine edelmüthige und tapfere Nation, die in geographischer und historischer Rücksicht Frankreichs Freundinn ist, Krieg zu führen. Muß denn Schwedisches Blut, zum Schutze des Türkischen Reiches, oder zur Beförderung seines Unterganges vergossen werden? Was hat Schweden von Frankreich zu fürchten? — Nichts. Was hat es von Rußland zu fürchten? — Alles. Diese Gründe sind viel zu solide, um nicht bey einem so aufgeklärten Cabinette und bey einer Nation, welche so viel Verstand und Character hat, die Beendigung des gegenwärtigen Krieges zu bewirken."

Gleich nach der Schlacht bey Jena ließ der Kaiser seinen Wunsch zu erkennen geben, das alte Verhältniß zwischen Schweden und Frankreich wieder herzustellen. Dem Schwedischen Minister in Hamburg wurden deshalb die ersten Anträge gemacht; allein sie wurden verworfen. Jede Instruction, welche der Kaiser seinen Generals ertheilte, enthielt immer die Weisung, die Schweden als Freunde zu behandeln, mit welchen man zwar in eine Mißhelligkeit gerathen wäre, aber der Natur der Sache nach bald wieder ausgesöhnt werden könne. Dieses ist auch das wichtigste Interesse der beyden Nationen.

„Wenn sie uns etwas Leides zufügten, würden sie es einmal bereuen, und wir würden wünschen, den Schaden wieder gut zu machen, den sie durch uns erlitten hätten. Das Staats-Interesse müsse früher oder später über kleinliche Leidenschaften und Zwistigkeiten die Oberhand gewinnen.“ — Dieses waren die eigenen Ausdrücke des Kaisers in seinen Ordres. In dieser Absicht contremandirte der Kaiser die Belagerungs-Operationen vor Stralsund, und ließ die Mörser und Kanonen, welche von Stettin abgeschickt waren, um gegen diese Festung gebraucht zu werden, zurückholen.

Er schrieb in folgenden Ausdrücken an den General Mortier: „Ich beklage was geschehen ist. Es thut mir wehe, daß die schöne Vorstadt von Stralsund abgebrannt ist. Gebührt es uns, den Schweden zu schaden? Das Gegenwärtige kommt mir wie ein Traum vor. Uns gebührt es, die Schweden zu vertheidigen, nicht ihnen Leides zuzufügen. Schaden Sie ihnen so wenig als möglich ist. Schlagen Sie dem Gouverneur in Stralsund einen Waffenstillstand vor, um einen Krieg zu mildern, den ich für sträflich halte, weil er unpolitisch ist, und um denselben so wenig verderblich, wie nur immer möglich, zu machen.

Beylage 41.

Schreiben des Französischen Reichsmarschalls Mortier an Se. Excellenz den General-Gouverneur Herrn Baron von Essen; Hauptquartier Stettin, den 27sten April 1807.

Ich habe geeilet, Sr. Majestät dem Kaiser und Könige zu berichten, daß der Waffenstillstand zwischen uns am 18ten dieses abgeschlossen worden; mit dem Zusatze, daß ich mir schmeichelte, denselben als einen glücklichen Vorboten eines baldigen Friedens zwischen unsern beyden Nationen ansehen zu dürfen.

Se. Majestät haben darauf in folgenden Ausdrücken an mich geschrieben, die ich hier wiederhole, ohne mir die geringste Veränderung zu erlauben:

„Mir liegt nichts so sehr am Herzen, als die „Wiederherstellung des Friedens mit dem Könige „von Schweden.“

„Leidenschaften haben uns veruneinigen können, „aber die Wohlfahrt des Volks, welche das Ver„fahren der Regenten bestimmt, muß uns vermö„gen, einander zu nähern. Schweden kann es sich „selbst nicht verheelen, daß der glückliche Fortgang

„meiner Armeen für dasselbe eben so wichtig ist,
„als für Frankreich. Es wird noch mehr als
„Frankreich das Uebergewicht der Rußischen Macht
„fühlen. Wie, um den Untergang des Türkischen
„Reiches zu befördern, schlagen sich die Schweden?
„Sollten sie nicht vielmehr mit uns vereinigt käm-
„pfen, um die Selbstständigkeit dieses Kaiserthums
„aufrecht zu erhalten? Liegen nicht jetzt, nachdem
„die Wallachey und Moldau von den Russen über-
„schwemmt worden ist, und nach der letzten Eng-
„lischen Expedition gegen Constantinopel; die Absich-
„ten des St. Petersburger Hofes klar am Tage?“

„Schweden hat eben soviel Ursache als Frank-
„reich, ein Gegengewicht gegen die ungeheure See-
„macht Englands zu wünschen. In keinem Falle
„hat es von Frankreich etwas zu fürchten, aber
„alles von Rußland.“

Uebrigens kann ich Ihnen versichern, daß der Kaiser bereit ist, den Frieden mit Schweden ohne die geringste Schwierigkeit zu schließen, und daß Se. Majestät die Wiederherstellung der freundschaftlichen Verhältnisse mit dieser Macht als eine sehr angenehme Sache betrachten.

Genehmigen Sie, Herr General, die Versicherung rc.

Der Reichsmarschall u. s. w.
Ed. Mortier.

Beylage 42.

Auszug eines Briefes des General-Adjutanten und Obersten Baron Tawast, an Se. Excellenz den Herrn General-Gouverneur Baron von Essen; Demmin, den 27sten May 1807.

— — Man hat durch politische Gespräche zu erforschen gesucht, ob ich etwa einen diplomatischen Auftrag hätte. Ich habe aber ganz bestimmt geantwortet, daß meine Sendung keinen andern Zweck habe, als die Auswechselung der Kriegsgefangenen, und daß alles, was wir über andere Gegenstände äußern oder wünschen könnten, nicht die geringste Aenderung in der Lage der Sachen hervorbringen würde. Beyde Generals, und eben so der Oberst Fays, haben sich bemüht, alle die Gründe anzuführen, mit welchen sie zu beweisen glaubten, daß Schweden und Frankreich durch ihre geographische Lage und ihr gemeinschaftliches Interesse natürliche Alliirte sind, obgleich unglückliche Umstände sie auf einige Zeit entzweyet haben; daß es ganz und gar auf Sr. Königl. Majestät beruhe, diejenigen Gränzen zu erhalten, welche die Natur ihrem Reiche

bestimmt zu haben scheint, daß sowohl das Interesse von Frankreich wie von dem ganzen übrigen Europa es erfordere, daß Schweden mächtig genug werde, der kolossalen Macht Rußlands das Gleichgewicht halten zu können. — Da diese Vorstellungen nicht officiell waren, so habe ich solche blos in allgemeinen Ausdrücken beantwortet und widerlegt. Man hat mir auch zu verstehen gegeben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach bey den großen Armeen unterhandelt werde, und daß es für Schweden vortheilhafter seyn würde, seine Friedensbedingungen selbst vorzuschlagen, oder zu fordern, als auf gewisse Art und Weise von den Beschlüssen Rußlands, Englands und Preußens abzuhängen, welche blos für den Augenblick einen Vortheil davon haben, Schwedens Freunde zu scheinen, aber sich nicht weiter um dessen Wohlfahrt bekümmern. Ich antwortete hierauf: daß wenn ich gleich nur Soldat und kein Diplomatiker wäre, so würde es mir doch nicht schwer fallen, diese Bemerkungen zu widerlegen, wenn ich solches der Mühe werth hielte; allein es schien mir sehr unnütz, über Gegenstände zu discutiren, welche uns durchaus nichts angingen. — Uebrigens wurde ich mit ausgezeichneter Höflichkeit behandelt.

Schon habe ich zwey Conferenzen mit dem

Obersten Fays gehabt, welcher mir ein ehrlicher Mann scheint. Er ist Chef beym General-Staab des Generals Grandjean. Wir sind über die meisten Punkte einig, und nach einigen Tagen hoffe ich meine Arbeit geendigt zu haben.

Ich schmeichle mir, daß Se. Majestät mit meinem Cartell und meiner Sendung zufrieden seyn werden. Ich bekomme 25 Officiere, worunter 1 Major, gegen 22, worunter keiner einen höhern Grad als den eines Capitäns hat u. s. w.

Beylage 43.

Schreiben des Französischen Reichsmarschalls Mortier an Se. Excellenz den Herrn General-Gouverneur Baron von Essen; Hauptquartier Stettin, den 27sten April 1807.

Im 6ten Artikel des Waffenstillstandes, der zwischen uns den 18ten April abgeschlossen worden, wird gesagt: daß man einander 10 Tage vorher aufsagen müsse, ehe die Feindseligkeiten wieder anfangen könnten; und dieser Umstand zwingt mich, meine Truppen zusammenzuhalten, welches verur-

sache, daß dieselben in diesem von Durchzügen und Verheerungen entblößten Lande, grosen Mangel leiden.

Se. Majestät der Kaiser und König, als höchster Befehlshaber seiner Armee, hat mir also anzeigen lassen, daß er diesen Waffenstillstand nicht billigen könne, wofern darin nicht die Aenderung gemacht würde, daß man anstatt der bestimmten 10 Tage Einen Monat ansetzte, als Zwischenzeit von der Aufkündigung bis zum wirklichen Anfange der Feindseligkeiten. Diese Veränderung würde mich in den Stand setzen, meine Truppen ausruhen zu lassen und dieselben in Preußen auszubreiten. Ich schmeichle mir, daß Sie keinen Anstand nehmen werden, in einer so unbedeutenden Sache nachzugeben, zumal da solche immer mehr und mehr des Kaisers friedliche Absichten an den Tag legt.

Sollten aber Ew. Excellenz sich wirklich weigern, diese mir anbefohlene Abänderung zu genehmigen, so bin ich gezwungen, den Waffenstillstand, welchen Ew. Excellenz mit mir abgeschlossen haben, für eine Kriegslist zu halten, um die Ankunft der Englischen Expedition zu erwarten. Meine Vorsicht wird es mir dann zur Pflicht machen, die

Feindseligkeiten nicht so lange einzustellen, bis neue Feinde angekommen sind, Ihre Armee zu verstärken.

Anliegender Brief wird Ihnen zu erkennen geben, wie sehr es des Kaisers Wunsch ist, sich mit dem Könige, Ihrem Herrn, zu versöhnen. Glauben Sie, Herr General, daß wir alle bey einer solchen Versöhnung unserer Monarchen ein großes Vergnügen empfinden würden. Durch die Erzählungen unserer Väter daran gewöhnt, Sie als unsere natürlichen Freunde und alten Alliirten anzusehen, scheinen uns diese Bande durch die Theilung Polens und die gefährliche Lage der Ottomannischen Pforte noch fester geknüpft werden zu müssen. — Wir haben ein gemeinschaftliches Interesse. Wir müssen Freunde seyn: wenigstens lassen Sie uns nicht mehr Feinde seyn. Das ist unser einziger Wunsch; — es ist der der Vernunft und der allgemeinen Wohlfahrt.

Genehmigen Sie, Herr General, die Versicherung rc.

Reichs-Marschall u. s. w.

Ed. Mortier.

Beylage 44.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Stralsund, den 2ten Junius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Major Graf de Chazot hat Mir Ew. Majestät Schreiben vom 9ten May mit den beygelegten Abschriften überreicht; schon früher hatte Ich durch den Obersten von Engelbrechten eine Abschrift der Bartensteinschen Convention vom 26sten April erhalten, welche der Baron Hardenberg demselben übergeben. Da ich nun diese beyden Communicationen als eben so viele neue Beweise von Ew. Majestät Freundschaft und Vertrauen betrachte, so haben selbige Mir natürlich viel Vergnügen gemacht, und es geschieht lediglich in der Absicht, eine solche Vertraulichkeit zu erwiedern, daß Ich Mich in dieser Sache mit völliger Aufrichtigkeit erkläre. Ich habe geglaubt, daß die am 20sten April zwischen Uns abgeschlossenen Stipulationen hinreichend seyn würden, diese glückliche Harmonie Unserer Gesinnungen und militärischen Operationen zu befestigen, welche Unsere Wünsche und Unsere Vortheile erheischen. Und da ich

überzeugt, daß Ew. Majestät durchaus nicht an Meiner Beharrlichkeit in der von uns vertheidigten Angelegenheit zweifeln, so werden Sie sich gewiß nicht wundern, wenn ich den Gedanken hege, daß Meine Theilnahme an der letzten zwischen Ew. Majestät und Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland abgeschlossenen Convention wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick überflüßig seyn dürfte, weil dieselbe solche Gegenstände betrifft, welche Unserer gegenwärtigen Anstrengung und Fürsorge durchaus fremd sind. Nichts wird Mir eine größere Genugthuung gewähren, als mit Ihnen, Mein Herr Bruder, zu einer sichern Wiederherstellung der allgemeinen Ordnung und Selbstständigkeit beytragen zu können, aber um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, muß man sich, wie Ich glaube, der gerechten Sache des Bourbonschen Hauses annehmen, indem man sich öffentlich für dasselbe erklärt und die Grundsätze und Rechte, worauf die Existenz aller gesetzmäßigen Regenten und Unterthanen beruht, nicht aus den Augen verlieren. Meine unveränderliche und bekannte Denkungsart über die Ereignisse Unserer Tage, und Meine Freundschaft für Ew. Majestät müssen Ihnen für alles dieses hinreichend Bürge seyn. Der General-Lieutenant Blücher ist glücklich angekommen und

hat bereits das Commando über dasjenige Corps von Ew. Majestät Truppen übernommen, welche hier unter Meinem Befehle zusammengezogen worden; er ist unaufhörlich mit Ihrer definitiven Organisation beschäftigt, und bey dem Eifer, dem Muth und der Thätigkeit, welche dieser General beweiset, wird er Mir zuverläßig noch oft Veranlassung geben, Mich mit Ew. Majestät über diese glückliche Wahl zu freuen. Ich ergreife mit Vergnügen diese Gelegenheit, noch einmal die Versicherungen der aufrichtigen Freundschaft und der vollkommenen Hochachtung zu wiederholen, womit Ich ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 45.

Note Sr. Excellenz des Ambassadeurs u. s. w. Baron von Stedingk an Se. Excellenz den Prinzen Czartorisky; den $\frac{4}{15}$ten März 1805.

Da der König den von Sr. Kaiserl. Majestät gemachten Vorschlag zu einer Convention angenommen; so hat er zugleich dadurch seinen Endschluß zum allgemeinen Besten beyzutragen und Sr. Kaiserl. Ma-

jestät wohlthätige Absichten für die Beybehaltung des Gleichgewichts in Europa und insonderheit für die Unabhängigkeit Deutschlands zu unterstützen, sehr augenscheinlich bewiesen. Diese großen Angelegenheiten haben beständig die Aufmerksamkeit des Königs gefesselt, und die glückliche Uebereinstimmung der Gesinnungen beider Monarchen macht die Hoffnung rege, daß auch bald andere Mächte dem ehrenvollen Beyspiele folgen werden, und man endlich dahin kommen wird, dem Ehrgeize und dem verderblichen Einfluße der Französischen Regierung eine Gränze zu setzen. Inzwischen beharret der König bey Sr. gegen Se. Majestät den Kaiser oft geäußerten Meinung, daß ein wirklich dauerhafter Friede in Europa nicht möglich ist, so lange der Französische Thron seiner gesetzmäßigen Erben beraubt und die Französische Revolution, welche so viel Unheil in der Welt angerichtet hat, durch den Triumph des Aufruhrs und der Usurpation gleichsam sanctionirt wird. Die Wiedereinsetzung des Königs von Frankreich in sein Erbreich ist von dem Könige immer als ein Gegenstand angesehen worden, der es wohl verdiente, daß sich alle Monarchen dafür bewaffneten, und auf dieses edelmüthige Unternehmen gründeten Se. Majestät die erste Hoffnung eines glücklichen Fortganges bei der feyerlichen Ankündi-

gung einer so gerechten Sache, verbunden mit der Wirkung, welche ein solcher Schritt in Frankreich selbst hervorbringen mußte. Er war überzeugt, daß alle andere politischen Absichten diesem höhern Zwecke nachstehen müßten, und daß Frankreich, indem es aufhörte, Europa noch weiter zu beunruhigen, an den ihm unter den Mächten gebührenden Platz in eben dem Augenblick zurückkehren würde, in welchem es wieder unter eine Regierung käme, die, auf Gesetzmäßigkeit und Rechtmäßigkeit gegründet, eben diese Grundsätze in ihren auswärtigen Angelegenheiten beobachten würde.

Se. Majestät, welche Ihre Denkungsart in diesen verschiedenen Rücksichten durchaus nicht verändern können, sehen mit dem größten Kummer, daß der Zweck der Wiedereinsetzung des Königs von Frankreich bey Seite gesetzt oder wenigstens dem Zufall einer ungewissen Zukunft überlassen worden, und hält nach seinen Grundsätzen sich für verpflichtet, zu erklären: daß, wenn man diesen höhern Zweck wegnimmt, ein Krieg gegen Frankreich, welcher v ö l l i g o f f e n s i v, oder was dasselbe heißt, unwiderruflich ist, keinen hinreichenden Grund mehr für Ihn hat. Hieraus folget, daß der Fall eines absoluten Angriffs, als worauf sich der dritte besondere und geheime Artikel

der Convention; bezieht, für Se. Majestät niemals eintreten werde, wenn nicht dieser Angriff öffentlich für den König von Frankreich geschehen könne. — Indem Se. Maj. diese Erklärung geben, so können Sie nicht umhin, zu versichern, daß Sie eine Veränderung der Gesinnungen in Rücksicht der Wiedereinsetzung des Königs von Frankreich mit der lebhaftesten Theilnahme wahrnehmen und stets bereit seyn würden, dieselben durch alle Mittel, welche nur in Ihrer Macht stehen, zu befördern.

Wenn nun gleich die Ursachen eines unauslöschlichen Krieges gegen die Französische Regierung dadurch geschwächt worden, daß man die Sache des Bourbonschen Hauses von dem Interesse der Europäischen Mächte getrennt hat, so fühlt sich dennoch der König als Garant der Deutschen Constitution verpflichtet, so wie auch Se. Majestät, der Kayser in eben dieser Eigenschaft dazu verpflichtet sind, offensive gegen Frankreich zu agiren, im Fall Bonaparte fortfährt, die Räumung des Churfürstenthums Hannover zu verweigern. Aber wenn man auch wirklich Gewalt gebrauchen müßte, um diesen Endzweck zu erreichen, so würde der König diese einfache Expedition doch keinesweges für einen Krieg ansehen, sondern vielmehr glauben, daß, sobald

Deutschland von den Franzosen befreyet und das Churfürstenthum Hannover seinem gesetzmäßigen Herrn zurückgegeben worden, die Truppen der beyden hohen contrahirenden Mächte sich zurückziehen könnten, wenn nicht wichtigere Umstände solches verhindern sollten. Dadurch aber würde der Zwist alsdann von sich selbst aufhören, und von Abschließung eines Friedens mit einer Regierung, welche Se. Majestät nicht dazu geeignet halten, um mit derselben zu unterhandeln, kann weiter die Rede nicht seyn. Sobald man sich zu einem Kriege gegen die Usurpation vereinigen sollte, so wäre zu wünschen, daß der untergeordnete Zweck, die Räumung Hannovers, so wichtig sie auch an sich ist, ohne gewaltsame Mittel erreicht werde. Und dieses Geschäft überläßt der König ganz und gar der Weisheit Sr. Majestät des Kaisers, weil Er selbst keinen Weg hat, eine Unterhandlung dieser Art anzufangen, aber immer bereit ist, mit Rußland in Verbindung zu agiren, wenn dadurch das erwünschte Resultat nicht erreicht werden kann.

Obgleich die Convention, welche Se. Majestät, der Kaiser, dem Könige vorgeschlagen, nichts enthält, was obigen Bemerkungen entspricht, so haben

doch Se. Majestät kein Bedenken getragen, selbige zu ratificiren.

Was das Commando über die Rußischen Truppen betrifft, so ergreift der König mit Vergnügen diese Gelegenheit, zu erklären: daß wenn der im zweyten besonderen und geheimen Artikel der Convention vorausgesetzte Fall eintreten sollte, so würden Se. Majestät die Rußischen Truppen bey allen Gelegenheiten eben so behandeln lassen, wie Ihre eigenen. Beyde werden auf gleiche Weise an den Gefahren und an der Ehre Theil nehmen und mit gleicher Sorgfalt verpflegt werden.

Indem unterzeichneter, außerordentlicher und bevollmächtigter Bothschafter Sr. Schwedischen Majestät, diese Erklärungen auf ausdrücklichen Befehl seines Königs dem Prinzen Czartoristy vorlegt, hat er die Ehre 2c.

Curt. Stedingk.

Beylage 46.

Tagesbefehl.

Hauptquartier Stettin, d. 10. Julius.

Das Observations-Corps der großen Armee muß einem Angriff entgegen. Es wird in Schwedisch-Pommern einrücken.

Mit Schweden war am 18ten April zu Schlatkow ein Waffenstillstand geschlossen worden. Er sollte, vom Tage der Aufkündigung an, 10 Tage dauern. In späteren Unterhandlungen der Generals hierüber, wurde dieser Termin, durch einen besondern Artikel, welcher am 29sten desselben Monats in Stralsund unterzeichnet worden, bis auf 30 Tage ausgedehnt.

Ueber dies letzte Arrangement würde gar keine Schwierigkeit entstanden seyn; allein Se. Majestät der König von Schweden erschienen in Pommern, übernahmen das Commando Ihrer Armee und gaben sogleich die Absicht zu erkennen, nur die erste Stipulation eines 10tägigen Termins anzuerkennen. Zugleich übte die Schwedische Marine vor Colberg, trotz des Waffenstillstandes, Feindseligkeiten gegen das Corps Franzosen und Alliirten aus, die diesen Platz belagerten. Diese Umstände veranlaßten eine Explications-Correspondenz zwischen den Generals, und der König von Schweden ließ mir, um die Differenzen beyzulegen, eine Zusammenkunft vorschlagen, welche zu Schlatkow, auf Schwedischem Gebiet, bestimmt wurde. Man war damals geneigt zu glauben, daß der Widerspruch des Königs, der anfangs nicht viel Gutes versprach, blos von

seinem Wunsche herrühre, selbst die Unterhandlungen zu leiten, und, was man vorher nicht mehr gehofft hatte, einige Eröffnungen zum Frieden und zu einem dauerhaften Arrangement herbeyführen würde.

Ich begab mich also am 4ten Junius nach Schlatkow, begleitet von 5 bis 6 Officiers vom Generalstaab und eben so vielen Ordonnanz-Gens-d'Armes. Der Adjutant Sr. Schwedischen Majestät hatte mir angezeigt, daß der König beynahe fast ohne alle Escorte mit einer sehr geringen Suite zu Schlatkow sey. Bey meiner Ankunft fand ich das Haus, worin der König war, ohne Garden; draußen auf dem Hofe aber stand eine Escadron Cavallerie in Schlachtordnung. Wie ich allein zu dem Könige gelassen ward, stellte ich ihm die Ursache unserer Zusammenkunft vor; allein er unterbrach mich sogleich und erklärte mir, daß sein Entschluß für den ersten Termin des Waffenstillstandes unveränderlich wäre, und entfernte so mit Autorität alle Fragen, welche den Gegenstand der Conferenzen ausmachen sollten. Europa wird es mit Unwillen vernehmen, weil es eine Beschimpfung des Völkerrechts und der Gesetze der Ehre ist: er wagte es, dem Französischen General, einem der

ersten Unterthanen des Kaisers Napoleon, den Vorschlag zu thun, seinen Monarchen und sein Vaterland zu verrathen; er forderte ihn auf, zu den Engländern überzugehen und sich unter die entehrten Fahnen einer Bande von Ueberläufern zu stellen, die gegen das Glück ihres Vaterlandes unempfindlich und dessen Ruhm fremd sind. Die Zusammenkunft hat also blos dazu gedient, zu beweisen, daß der König von Schweden an dem Eigendünkel dieser Fremdlinge Theil nimmt und ihretwegen die Wohlfahrt seines eigenen Volkes aufopfert.

Seit dieser Conferenz hat der König die Feindseligkeiten vor Colberg fortsetzen und andere an der Mündung der Trave ausüben lassen. Er hat aus England Geld und Soldaten gezogen; er hat der Flüchtlinge und Ueberläufer so viele als möglich gesammelt, und hat, im Vertrauen auf seine Macht, den 3ten dieses seinen Waffenstillstand von 10 Tagen in eben dem Augenblick aufkündigen lassen, wo er von den neuen Dispositionen Rußlands und Preußens Nachricht haben konnte.

Die Feindseligkeiten mit Schweden fangen also den 13ten dieses Monats wieder an. Wir konnten es früher thun, weil das Betragen des Königs nur eine Reihe offenbarer Verletzungen darbot; al-

lein es liegt in dem Character unsers Monarchen, groß in der Mäßigung und im Edelmuth zu seyn, so wie er groß durch sein Genie und seine Heldenthaten ist. Europa wird dieses Betragen würdigen und diejenigen kennen lernen, welche das Elend des Krieges verlängern wollen.

Die Französischen und allirten Truppen werden mit einander an Disciplin und Muth wetteifern; sie werden es nicht vergessen, daß der Kaiser Napoléon das Auge auf sie gerichtet hat, und ich bin überzeugt, daß wir alle durch unsere Ergebenheit seinen Beyfall verdienen werden.

Reichsmarschall Brune.

Beylage 47.

(Aus dem Inrikes Tidningar No. 87, für den 11ten August 1807.)

Da in den Hamburger und Altonaer Zeitungen ein ungebührlicher Artikel steht, der sich auf die Unterredung Sr. Königl. Majestät mit dem Französischen General Brune zu Schlatkow, den 4ten Junius 1807, bezieht; so scheint es jetzt Zeit zu seyn, diese Unterredung in ihrem rechten Lichte darzustellen.

„Wie der Französische General zu Sr. Königl. Majestät hereinkam, hielt er, nach einigem Bedenken folgende Anrede:

„Auf Befehl Ew. Majestät habe ich mich hier eingefunden.

Der König. Ich habe Selbst mit Ihnen sprechen wollen, mein General, um alle weitere Erklärungen in Beziehung auf den additionellen Artikel des Waffenstillstandes zu Schlatkow überflüssig zu machen; weil Ich wünsche, daß alles klar und deutlich und keinem Zweifel mehr unterworfen seyn möge. Mein General-Gouverneur hat bereits auf meinen Befehl in seinem Schreiben vom 14ten May Sie benachrichtigt, daß Ich nur die in dem Waffenstillstande von Schlatkow festgesetzten Bedingungen anerkenne, und Ich wiederhole Ihnen jetzt, daß es nur die einzige Acte ist, welche Ich für gültig ansehe.

Der General. Erlauben Ew. Majestät daß ich reden darf, oder geruhen Sie Sich Selbst über diesen Gegenstand gegen mich zu erklären?

Der König. Nein, Sie können reden.

Der General. Ich kann mich selbst Ew. Majestät als Beyspiel anführen, indem Ich einen ähnlichen Waffenstillstand mit dem Herzog von York

in Holland abgeschlossen habe, und Ich habe geglaubt, daß der in Frage begriffene, additionelle Artikel gleichsam auf die Redlichkeit beyder commandirenden Generals en Chef gegründet, eben so heilig als der Waffenstillstand selbst, angesehen werden müßte.

Der König. Ja, gerade nach diesem Grundsatz erkenne ich nur den Waffenstillstand von Schlatkow an. Ueberdies hat sich Buonaparte eines Grundes bedient, welchen Ich auch anführen könnte, wenn er sagt, daß er seine Armee en Chef commandire, und er dem General Mortier den Befehl ertheilt habe, daß wenn der Waffenstillstand noch nicht angenommen sey, so solle er ihn brechen. Da Ich jetzt persönlich Meine Armee commandire, so würde es Mir ein leichtes gewesen seyn, darin einen hinreichenden Grund zu finden, den Waffenstillstand aufzukündigen, weil Ich den Artikel nicht anerkennen wollte; aber Ich habe es nicht gewollt.

Als General Brune von den alten Verbindungen zwischen Schweden und Frankreich und einer Vereinigung beyder Nationen untereinander anfing zu reden, antwortete ihm

Der König: Ja freylich — Ich wünsche es eben so sehr als Sie, daß diese Verbindung zwi-

schen den beyden Nationen wieder hergestellt werden könnte; allein die Französische Nation ist nicht mehr dieselbe und jene glücklichen Zeiten sind vorüber, wo eine genaue Allianz das politische Glück der beyden Reiche beförderte; die gegenwärtige Lage der Sachen hindert es.

Der General. Die Französische Nation ist immer dieselbe, Sire, sie hat viel Ehre und Macht erworben. Frankreich hat große Fortschritte gemacht; es hat seinen Ackerbau und seine Industrie verbessert, und wenn Ew. Majestät zu einer andern Zeit Muße hätten, dahin zu reisen, so würde es Sie vielleicht interessiren, dieses Land zu sehen und kennen zu lernen.

Der König. Ich betrachte Frankreich jetzt als die Geißel von Europa.

Der General. Ja, wir haben viele Kriege geführt; der Kaiser hat einen großen Character.

Der König. Ich kenne keinen Kaiser von Frankreich.

Der General Brune erwiederte auf diese Erklärung nichts.

Der König. Haben Sie vergessen, mein General, daß Sie einen rechtmäßigen König haben?

Der General. Ich weiß nicht einmal, ob er existirt?

Der König. Wie? ob er existirt? Er ist Landesflüchtig, unglücklich, aber er ist Ihr rechtmäßiger König, und seine Rechte sind gleich heilig: Er wünscht nur alle seine Unterthanen unter seine Fahnen zu versammeln.

Der General. Wo sind diese Fahnen?

Der König. Wenn Sie solche nirgends finden, so werden Sie selbige immer bey Mir finden.

Der General. Man hat mir gesagt, daß er seine Rechte dem Herzog von Angouleme abgetreten hätte.

Der König. Das habe ich nie gehört. Im Gegentheil hat der König eine Proklamation erlassen, die von seinen Gesinnungen gegen sein Volk zeugt und wo zu Monsieur und alle Prinzen vom Geblüt ihre Einwilligung gegeben haben. Kennen Sie diese Proclamation?

Der General. Nein; Sire.

Dies sagte er mit vielen Betheurungen bey seiner Ehre.

Der König. Der Herzog von Pienne, Marschall im Dienste des Königs ist hier. Vielleicht hat

er diese Schrift bey sich. Ich werde ihn hereinkommen lassen, wenn Sie wollen.

Da Se. Königl. Majestät die Verlegenheit des Generals bemerkten, setzten Dieselben hinzu: Doch dieses würde vielleicht zu viel Sensation erregen.

Der General. Ja, Sire; allein wenn Ew. Majestät sie mir couvertirt bei den Vorposten zusenden wollten, so werde ich sie lesen und meine Officiere sollen selbige auch zu sehen bekommen.

Der König. In dieser Proclamation verspricht der König allen Militär-Personen, welche zu ihrer Pflicht zurückkehren wollen, Beibehaltung ihrer Aemter und Würden. — Sie, mein General, glauben Sie wohl, daß die jetzige Lage der Dinge in Frankreich lange bestehen könne?

Der General. Alles kann sich verändern.

Der König. Glauben Sie nicht, daß diejenige Vorsehung, welche bisher zahlreiche, glückliche Erfolge zugelassen, daß auch sie dieselben aufhalten könne, um Gerechtigkeit und die gute Sache zu befördern?

Der General. Allein es kann auch wohldenkenden Personen begegnen, daß sie dem Beschluß

der Vorsehung entgegenwirken, indem sie nach ihrer Ueberzeugung handeln.

Der König. Ich nehme an, daß ihre Unternehmungen noch immer glücklichen Erfolg haben sollen; glauben Sie denn, daß dieses in der Länge fortdauert? Wenn man Ihnen die Wahl ließe, Ihrem gesetzmäßigen Könige zu dienen, oder der Sache, welche Sie jetzt übernommen haben, was würden Sie thun? Antworten Sie Mir aufrichtig.

Der General. (sich die Stirne reibend) Diese Frage erfordert Ueberlegung.

Der König. Mich dünkt, daß Sie nicht nöthig haben, darüber lange nachzudenken. Sagen Sie mir nur, ob Sie zu Ihrer Pflicht zurückkehren oder die Grundsätze, welche Sie ergriffen, vertheidigen wollen.

Der General. Was das anbetrifft, ja: ich werde diese Grundsätze vertheidigen, ich werde für den Augenblick meine Pflicht thun.

Der König. Wissen Sie, daß Buonaparte dem Könige vorgeschlagen hat, mit ihm wegen seiner Rechte zu unterhandeln? Das ist doch der sicherste Beweis, daß er dieselben anerkennt.

Der General. Das ist mir ganz unbekannt.

Der König. Aber wissen Sie, daß der König solches bestimmt abgelehnt und wie Franz I. gesagt hat: Wir haben alles außer der Ehre verloren?

Der General Brune wiederholte diese Worte mit Wärme.

Der König. Ich kenne den König sehr genau, und er verdient wegen seiner großen und schönen Eigenschaften gekannt zu seyn. Sie, mein General, können nie ruhig seyn, denn was wird wohl Ihre Lage werden, wenn sich alles verändert?

Der General. Ich werde dann mit den Waffen in der Hand einen ehrenvollen Tod sterben. Als Militär bin ich einem solchen Schicksale jeden Augenblick blosgestellt. Es ist nicht die Frage davon zu sterben, sondern zu sterben, wie man muß.

Der König. Aber dieses hängt vom Schicksal ab. Es giebt inzwischen eine Glückseligkeit, welche in der Ruhe der Seele besteht und eine Frucht des Bewußtseyns ist, seine Pflichten erfüllt und nach seinem Gewissen gehandelt zu haben. Buonaparte kann dieser Ruhe nie genießen, er, der sich hätte unsterblich machen können, wenn er den König wieder auf den Thron gesetzt hätte. Zufällige Ehre, Ruhm und mancherley Vortheile mag er sich erwerben, aber niemals wird er Ruhe genießen können.

Da der General Brune aufs neue von den Talenten Buonaparte's mit vielem Lobe sprach, und hinzusetzte, daß keiner von den Bourbons so viele gezeigt hätte, antwortete ihm

Der König. Die Umstände begünstigen oft, und dann kommt es nur darauf an, sie zu benutzen.

Der General schien das zuzugeben.

Der König. Und der Tod des Herzogs von Enghien — welche Abscheulichkeit!

Der General. Ich war gerade damals in Constantinopel und kann es also nicht erklären.

Als das Gespräch auf die Französische Revolution kam, erwiederte

Der General. Ich gehöre zur Revolution und sie ist mit dem Willen des Französischen Volks geschehen.

Der König. Nicht das Französische Volk hat die Revolution zuwege gebracht, sondern der Pöbel. Man sieht nun auch zu deutlich ein, was solche Pöbel-Revolutionen, wovon Sie reden, für Folgen haben, weil diese mit Abschaffung alles Rangs und aller Vorrechte anfing, indem man die Gleichheit der Stände einführen wollte, und jetzt sind Sie selbst ein Beweis, daß diese Grundsätze sich geändert haben.

Der General. Wenn Ew. Majestät an der Stelle Ludwig XVI. gewesen wären, so würde die Revolution nie statt gehabt haben.

Der König. Ich will Mich dessen nicht rühmen, weil Ich Mich niemals in solchen Umständen befunden habe. Er war zu gut, zu nachsichtsvoll, und hat bewiesen, daß diese Eigenschaften, zur Unzeit angewandt, die traurigsten Folgen haben können. Ich habe aufrichtig mit Ihnen gesprochen und Mein Character erforderte es, Mich hierüber zu erklären. Ich bin verpflichtet, so zu reden, und wenn Ich Mich auch in andern Verhältnissen befände, so würden dessen ungeachtet Meine Gesinnungen immer dieselben seyn. — Wie können Sie verlangen, daß Ich es gleichgültig ansehen soll, daß man seinem rechtmäßigen Könige die schuldigen Pflichten versagt, Ich der Ich Selbst König bin. Das hieße die Pflichten vergessen, die ich Mir Selbst schuldig bin.

Der General. Ew. Majestät betrachten den König als einen Bruder.

Der König. Mir deucht, die Franzosen sollten von selbst die ihrer Pflicht angemessenen Gesinnungen hegen, ohne von Mir zu erwarten, ihnen ein Beyspiel zu geben.

Der General Brune kam jetzt wieder auf den additionellen Artikel zurück und sagte:

Ew. Majestät verbleiben also noch immer bey der zehntägigen Kündigung?

Der König. Ja.

Der General. Wollten aber Ew. Majestät nicht stillschweigend übereinkommen, daß der Waffenstillstand nur erst nach monatlicher Kündigung aufhöre?

Der König. Sie kennen Mich nicht recht, wenn Sie glauben, daß Ich im Stande wäre, solche Uebereinkunft einzugehen.

Der General. Ich kenne Ew. Majestät Character.

Dies ist der gedrängte Inhalt einer Unterredung, während welcher der General Brune Mühe hatte, die große Verlegenheit zu verbergen, welche sich, ungeachtet seiner Anstrengung, in seinem Gesichte und in seinen Reden äußerte.

Beylage 48.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Stralsund, den 18ten Jun. 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe gestern von dem Commandanten in Colberg einliegendes Schreiben erhalten, welches ich eile Ew. Majestät mitzutheilen. Je mehr Lob das Betragen Ihrer Truppen verdient, mein Hr. Bruder, je mehr deren hartnäckige Gegenwehr ein ehrenvoller Beweis von Ergebenheit und Treue ist, desto wichtiger scheint es mir zu seyn, ihnen eine kräftige und schleunige Unterstützung zu verschaffen, weil jede Festung endlich aufgegeben werden muß, wenn der Muth auch noch so groß ist, von dem die darin liegende Garnison beseelt wird, sobald man dieselbe ganz sich selbst überläßt. Da die Erhaltung Colbergs für alle Operationen, die von dieser Seite gemacht werden könnten, von der größten Wichtigkeit ist, so stehe ich nicht an, Ew. Majestät ein Corps von 6 bis 10,000 Mann anzubieten, welches suchen soll entweder zu Colberg selbst oder auch in der Nähe dieser Stadt eine Landung

zu bewerkstelligen. Ein solches Corps würde, in Vereinigung mit der Garnison, nicht allein stark genug seyn, die Belagerung aufzuheben, sondern auch den Rücken der nunmehro an meinen Gränzen wirklich zusammengezogenen Armee des Generals Brune anfallen können, während die unter meinem Commando vereinigten Armeen solche in der Fronte angriffen. Ich fordere Ew. Majestät dringend auf, über diesen Plan nachzudenken, und im Fall er angenommen werden sollte, die Ausführung desselben mit der Eilfertigkeit zu beschleunigen, welche unser aller Vortheil und insonderheit die so nahe drohende Gefahr Colbergs erfordert. Die letzten Briefe aus London, welche gestern angekommen sind, enthalten die officielle Nachricht, daß gegen den 16ten dieses 9000 Mann von der Hannöverschen Legion unter Segel gehen sollten, um hier zu landen, und daß man dieses Corps bis zu 12,000 Mann vermehren werde. Ew. Majestät ersehen hieraus, daß wenn ein Corps, welches stark genug wäre um sich von der Küste entfernen zu können, von der Colberger Seite her vorwärts rückte, so würde ich dadurch in den Stand gesetzt werden, von hieraus eine wirksame Diversion zu machen, wodurch nicht allein die nächstgelegenen Länder be-

freyt, sondern auch selbst in der Stellung der großen Französischen Armee zwischen der Passarge und der Weichsel eine Aenderung veranlaßt werden könnte, indem alsdann die Communication derselben mit Frankreich über Nord-Deutschland aufgehoben und so der bedrängte National-Muth der Deutschen belebt würde. Ich habe dem Herrn von Brinckmann, meinem Minister bey Ew. Majestät, befohlen, dieses Schreiben zu überreichen; es ist mir also nur noch übrig, daß ich ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 49.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Piktupohnen, den 30sten Junius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Die erneuerten Beweise der Freundschaft und des Vertrauens, welche Ew. Majestät mir in ihren Briefen vom 2ten und 18ten dieses Monats gegeben, haben mich unendlich gerührt, so wie ich mich für alles, was Ew. Majestät von dem Gene-

ral Blücher und meinen Truppen sagen, sehr verpflichtet halte. Die mit Einsicht gemachten Vorschläge zur Rettung Colbergs, wie auch die übrigen Operationen, die von dieser Seite gemacht werden müßten, weiß ich vollkommen zu schätzen. Ich war bereit Ew. Majestät Plan in dieser Hinsicht auszuführen, weil wir dadurch uns dem Ziele, nach welchem wir beyde streben, nothwendig hätten nähern müssen; allein eine Reihe von Ereignissen, welche ich nicht vermogte abzuwenden, haben eine gänzliche Aenderung in dem Systeme Rußlands hervorgebracht, und eben diese Ereignisse und andre Umstände haben den Kaiser Alexander veranlaßt, mit Napoleon einen Waffenstillstand zu schließen, der die Wiederherstellung des Friedens zum Zweck hat. Ich darf Ew. Majestät nicht erst fragen, ob ich mich in der schrecklichen Lage, worin ich mich befand, von Rußland trennen konnte? Nicht ohne die lebhafteste Unruhe habe ich der gebieterischen Nothwendigkeit nachgegeben, einen Waffenstillstand unterzeichnet und die Minister ernannt, welche zugleich mit Sr. Kaiserl. Majestät, meinem Alliirten, über den Frieden unterhandeln sollen. Da mein Cabinets-Minister den Herrn von Brinckmann von allem, was hierauf sich bezieht, und demselben vor-

angegangen und wodurch es veranlaßt ist, unterrichtet hat, so sey es mir erlaubt, Ew. Majestät auf den Bericht Ihres Ministers hierüber hinzuweisen. Wenn derselbe auch nicht im Stande seyn wird, die Unruhe zu beschreiben, welche ich über diese unglückliche Wendung der Sachen empfunden, so wird solche Ew. Majestät wenigstens überzeugen, daß es mir unmöglich gewesen, dasselbe zu hindern. Der in Tilsit geschlossene Waffenstillstand erstreckt sich auch auf das Corps, welches der General Blücher commandirt. Ich werde alles anwenden, um Frankreich dahin zu vermögen, daß es sich verpflichtet, den mit Ew. Majestät geschlossenen Waffenstillstand nicht aufzuheben; und ich bitte Sie daher, Ihrer Seits solche Maaßregeln zu ergreifen, welche die Weisheit in diesen Umständen vorschreibt, um Ihre Deutschen Staaten gegen einen Angriff in Sicherheit zu setzen. Mein Adjutant, der Major von Klüx, welcher die Ehre haben wird, diesen Brief zu überreichen, ist bey allen Operationen der Rußischen Armee gegenwärtig gewesen und daher im Stande, Ew. Majestät einen glaubwürdigen Bericht darüber zu erstatten. Ich ergreife diese Gelegenheit, die Versicherungen zu erneuern 2c.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 50.

Auszug der Convention zwischen Sr. Majestät dem Könige von Schweden und Sr. Majestät dem Könige von Groß-Brittannien; London, den 17ten Junius 1807.

Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreyeinigkeit!

Da Se. Majestät der König von Schweden und Se. Majestät der König von Groß-Brittannien, von gleichem Wunsche beseelt, eine kräftige Diversion gegen die Französische Armee im nördlichen Deutschland zu bewirken und zu diesem Ende eine Abtheilung Truppen agiren zu lassen, die von Schwedisch-Pommern aus ihre Operationen gegen den linken Flügel der Französischen Armee an der Oder richten sollen, um die Anstrengungen der vereinigten Rußischen und Preußischen Armeen zu unterstützen und ihren Fortgang auf das kräftigste zu befördern; und da Se. Groß-Brittannische Majestät beschlossen haben, zu Erreichung dieser Absicht, Se. Majestät den König von Schweden mit einem Hülfs-Corps von 20000 Mann an Infanterie, Ca-

vallerie und Artillerie zu unterstützen, und solches, so bald als möglich, nach der Insel Rügen zu senden, um mit der Schwedischen Armee sich zu vereinigen, und gemeinschaftlich mit derselben offensive gegen die Franzosen zu agiren; so haben Ihre besagten Majestäten es für zweckdienlich gefunden, eine geheime und besondere Convention über die deshalb zu ergreifenden Mittel und Wege zu schließen, und haben dabei zu Ihren Bevollmächtigten in dieser Angelegenheit ernannt: rc.

Art. 3. Se. Groß-Brittannische Majestät tragen die Transport-Kosten für Ihre Truppen, verpflegen dieselben während des ganzen Feldzugs, und verpflichten sich zugleich, selbige mit Waffen, Kanonen und Ammunition zu versehen, um auf diese Weise den vorgesetzten, wichtigen Zweck desto eher zu erreichen.

Art. 4. Se. Groß-Brittannische Majestät verpflichten sich durch diese Convention dasjenige Corps, welches Sie nach Pommern schicken werden, unter den Befehl Sr. Majestät des Königs von Schweden oder desjenigen, der in Abwesenheit desselben die Schwedischen Truppen commandirt, zu stellen. Se. Groß-Brittannische Majestät setzen dabei fest, daß der commandirende General einen höhern Rang

oder länger gedient habe, als der Ihrige. Uebri-
gens aber bleiben die Englischen Truppen, in Hinsicht
ihrer Organisation und innern Verfassung, unter
dem Commando ihres eigenen Chefs rc.

(Unterz.) G. M. Rehausen.
George Canning.

Beylage 51.

Convention zwischen Sr. Majestät dem Könige von Schweden und Sr. Majestät dem Könige von Großbrittannien; geschlossen im Hauptquartier zu Stralsund, den 23sten Junius 1807.

Da Se. Majestät der König von Schweden und Se. Majestät der König des vereinigten Königreichs von Großbrittannien und Irland, zufolge der Freundschaftsbande und der Allianz, wodurch sie gegenwärtig so glücklich vereinigt sind, in ein näheres Einverständniß über die Anstalten zu treten wünschen, welche am wirksamsten seyn möchten, den Fortschritten der Französischen Waffen ein Ziel zu setzen, und da sie bey der gegenwärtigen Lage der

Dinge es für zweckdienlich halten, die bereits verfügten Anstalten durch eine Verstärkung der gegen den gemeinschaftlichen Feind gebrauchten Schwedischen Truppen noch weiter auszudehnen; so haben daher Ihre besagten Majestäten zu diesem Ende zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich: Se. Majestät der König von Schweden, den Herrn Johann Christoph Baron von Toll, General-Gouverneur von Schonen, General der Cavallerie, Chef eines Schonschen Carabinier-Regiments, einer der Schwedischen Reichsherren, Ritter und Commandeur Ihrer Orden und Ritter aller Rußischen Orden, und Se. Majestät der König des vereinigten Königreichs von Großbrittannien und Irland, den Herrn Heinrich Pierrepont, Ihren außerordentlichen und bevollmächtigten Minister, welche nach Auswechslung ihrer respectiven Vollmachten folgende Artikel festgesetzt haben:

Art. 1. Die in Helsingborg am 31sten Aug. 1805 zwischen beyden Königen geschlossene Convention, so wie auch der am 3ten Oct. desselben Jahrs zu Beckaskog zwischen denselben geschlossene Tractat, werden hierdurch erneuert und sollen in ihrer vollen Kraft und Gültigkeit verbleiben, unabhängig

von den neuen Stipulationen, welche in dieser gegenwärtigen Convention enthalten sind.

Art. 2. Se. Majestät der König von Schweden verpflichten sich, das in dem ersten Artikel des erwähnten Bekaskeger Tractats bestimmte Truppen-Corps mit 4000 Mann zu verstärken, so daß es überhaupt 16000 Mann stark wird, um gegen den gemeinschaftlichen Feind zu agiren.

Art. 3. Um Se. Schwedischen Majestät es zu erleichtern, Ihre Verpflichtungen zu erfüllen, welche Sie im vorhergehenden Artikel eingegangen sind, so verpflichten sich Se. Großbritt. Majestät, eine jährliche Subsidie von 12 Pf. 10 Schill. St. für jeden Mann zu bezahlen; welche Subsidie in gleichen Theilen am Ende jedes Monats bezahlt werden soll.

Art. 4. Ueberdies verpflichten sich Se. Großbrittannische Majestät, als Ersatz für die Kosten, um die besagten Truppen zusammenzuziehen, zu equipiren und transportiren, eine Summe, welche einer Subsidie von 3 Monaten gleich kommt, zu bezahlen, die nach dem im vorhergehenden Artikel angenommenen Maaßstabe berechnet, und gleich nach der Ratification der gegenwärtigen Convention ausbezahlt werden soll.

Art. 5. Um die Kosten der Rückkehr für die Schwedische Armee zu decken, verpflichten sich Se. Großbritt. Majestät, die in gegenwärtiger Convention stipulirten Subsidien noch einen Monat nach der Aufhörung derselben zu bezahlen.

Art. 6. Gegenwärtiger Tractat soll von beyden hohen contrahirenden Theilen ratificirt und die Ratificationen innerhalb sechs Wochen, oder wenn's möglich noch früher, ausgewechselt werden.

Zur Urkunde dessen ꝛc.

So geschehen im Hauptquartier zu Stralsund, den 23sten Junius 1807.

Baron J. C. v. Toll.
Heinrich Pierrepont.

Beylage 52.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Frantzburg, den 6ten Julius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Die Güte, womit Ew. Majestät Meinen General-Adjutanten, den Obersten von Engelbrechten,

während seiner ersten Sendung beständig beehrt haben, veranlaßt Mich zu glauben, daß Ew. Majestät denselben mit Vergnügen wiedersehen werden, und da es bey den gegenwärtigen Umständen besonders nothwendig ist, wegen der militärischen Operationen eine ununterbrochene Correspondenz zu führen, so habe Ich keinen Anstand genommen, diesen Auftrag dem Obersten von Engelbrechten anzuvertrauen, und ihn in dieser Absicht an Ew. Majestät zu schicken. Er wird die Ehre haben, Dieselben zu benachrichtigen, welche Stellung die unter meinem Commando stehende Armee genommen hat, zu Folge der Beendigung des Waffenstillstandes, welcher den 2ten dieses Monats auf Meinen Befehl gekündigt ist, und mithin den 13ten Morgens 2 Uhr aufhören wird. Ich muß glauben, daß Meine Alliirten in diesem Beschlusse einen neuen Beweis Meines unveränderten Wunsches erkennen werden, so viel von Mir abhängt, den Fortgang der gemeinschaftlichen Sache zu befördern, welcher nur durch unsere genaue Verbindung und Beharrlichkeit bewirkt werden kann.

Ich bitte 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 53.

Auszug einiger Artikel des Waffenstillstandes zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich und Sr. Majestät dem Könige von Preußen; geschlossen in Tilsit, den 25sten Junius 1807.

Art. 2. Derjenige Theil der Preußischen Armee, welcher sich in Stralsund befindet, soll auf keinen Fall an irgend einer Feindseligkeit Theil nehmen.

Art. 5. Derjenige Theil der Preußischen Armee, welcher sich in Schwedisch-Pommern befindet, soll alle Rekrutirungen einstellen und sich ganz ruhig verhalten.

Beylage 54.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Stralsund, den 23sten Julius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Major von Kluz hat Mir am 8ten Jul. Vormittags das Schreiben überreicht, welches Ew.

Majestät von Piktupöhnen, den 30sten Junius an Mich erlassen haben, und der Capitän Cardell hat gestern eine neue Abschrift davon mitgebracht. Gleich nach Empfang Ihres Schreibens sah ich die mißliche Lage ein, in welcher das Corps des Generals von Blücher sich zu Folge des Tilsiter Waffenstillstandes befinden mußte, besonders da der Anfang der Feindseligkeiten auf Meinen Gränzen schon ganz nahe war; Ich gab ihm also Befehl, sich mit seinen Truppen nach den Inseln Usedom und Wollin zu begeben, um jede unangenehme Collision zu vermeiden. Der General Brune versprach auch anfangs dem Oberstlieutenant Borstel, den ich in dieser Angelegenheit zu ihm geschickt hatte, daß die Preußischen Truppen ungehindert auf allen Punkten die Französische Linie passiren könnten; aber gerade da sie im Begriff waren, ihren Marsch anzutreten, zeigten sich neue Schwierigkeiten und sie sahen sich genöthigt, in Wollgast und der dortigen Gegend Halt zu machen. Da der Feind zu gleicher Zeit mit Gewalt in Meine Deutschen Staaten eingedrungen war, so konnte Ich nicht mehr erlauben, daß die hier befindlichen Preußischen Magazine dem Corps des Generals Blücher nachgeführt würden, vorzüglich da ich überzeugt war, daß

unser gemeinschaftlicher Vortheil die Rückkehr der Truppen nach Ew. Majestät Staaten erfordere, diese Rückkehr aber, nach meiner Meynung, am besten durch den Mangel an Lebensmitteln beschleunigt werden könnte. Ich theilte diesen Meinen Beschluß dem General Blücher mit, und eben heute habe Ich die gewisse Nachricht erhalten, daß sein Corps sich bereits in Bewegung gesetzt, um über Usedom und Wollin nach Colberg zu marschiren. Ich werde daher bereits morgen alles, was zur Provision dieser Truppen gehört, nach der genannten Festung abschicken; die Waffen derselben aber behalte ich zurück, damit solche nicht dem Feinde in die Hände fallen, und Ew. Majestät Zeit gewinnen, Mir den Ort anzuzeigen, wohin sie geschickt werden sollen; sie können auch zugleich zum Unterpfand für diejenigen Waffen dienen, die Ew. Majestät zu Folge einer Requisition von Schweden erhalten, über deren Bezahlung Ich aber bis jetzt noch nichts vernommen habe. Das Schreiben vom 16ten Julius, welches Ew. Majestät Meinem General-Adjutanten, dem Obersten von Engelbrechten, anvertraut hatten, habe Ich gestern erhalten. Sie werden ohne Zweifel, Mein Herr Bruder, bald nach dessen Abreise von den zwischen Meinen Trup-

mee und der Französischen Armee vorgefallenen Feindseligkeiten, so wie auch von dem Zustand der Sachen auf Meiner Seite Nachricht erhalten haben. Ueberzeugt von dem Antheil, welchen Ew. Majestät daran nehmen, halte ich mich verpflichtet, Ihnen anzuzeigen, daß ich den 4ten dieses dem General Brune einen Waffenstillstand vorgeschlagen habe, welcher aber nicht angenommen ist.

Mit den Gesinnungen der rc.

Gustav Adolph.

Beylage 55.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Memel, den 16ten Julius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ew. Majestät werden ohne Zweifel gleich nach Abgang Ihres Schreibens vom 6ten dieses durch den Major Klüx die Nachricht von dem Waffenstillstande erhalten haben, welchen der Kaiser von Rußland und ich mit der Französischen Armee abgeschlossen.

Gleich darauf hat mein Alliirter für sich allein den Frieden geschlossen. Auf diese Weise einsam und hülflos auf dem großen Kriegstheater zurückgelassen, sah ich mich genöthigt, so schwer es mir auch wurde, es eben so zu machen, und den Frieden zu unterzeichnen, obgleich die Bedingungen durch die gegenwärtigen Umständen sehr hart und drückend geworden waren. In dieser Lage der Sachen mußte ich natürlich wünschen, daß die von Ew. Majestät den 2ten dieses erfolgte Aufkündigung des Waffenstillstandes keine wirkliche Feindseligkeiten zur Folge haben möchte, weil das Corps des General-Lieutenants von Blücher keinen Theil weiter daran nehmen durfte, und ich beschloß daher, die Sache ganz wie sie war, dem Kaiser Napoleon zu berichten, indem ich ihm zugleich vorschlug, seinen Generalen ohne Zeitverlust anzubefehlen, daß sie die Unterhandlungen mit den Ihrigen wieder anknüpfen und allem zwecklosen Blutvergießen vorbeugen möchten. Er schien auch wirklich diesen Vorschlag mit Vergnügen anzuhören, und hat mich sogar aufgefordert, mich dafür zu verwenden, daß die Feindseligkeiten zwischen Ew. Majestät und Ihm aufhörten, ein Unternehmen, das Er für beyde Theile gleich angenehm hält, weil Schweden, seiner geographi-

schen Lage nach; niemals eine Feindin von Frank-
reich seyn könne. Ich bitte daher Ew. Majestät,
diese Gründe, so wie auch diejenigen, welche aus
der gänzlichen Veränderung in dem Systeme Ruß-
lands hervorgehen, wohl zu erwägen. So groß
auch die edle Standhaftigkeit gewesen ist, welche
Ew. Majestät bewiesen haben, indem Sie die Sache
Ihrer Alliirten vertheidigten, so hat dennoch der
gegenwärtige Augenblick Veränderungen herbeige-
führt, welche mit den vorhergehenden nicht ver-
glichen werden können; daher nehme ich keinen
Anstand, Ihnen alles das, was ich zur Beförde-
rung des Friedens beyzutragen vermag, anzubieten,
so wie auch, nach meiner Meinung, der Kaiser von
Rußland sich lebhaft dafür interessiren, und allen
Mächten des festen Landes, dadurch ein großer Dienst
geschehen würde. Die Wichtigkeit dieses Vorschlags
hat mich bewogen, Ew. Majestät Ihren General-
adjutanten, — den ich übrigens sehr gerne bei mir
gesehen, dessen Sendung aber nun aufhören mußte —
sogleich zurückzuschicken. Ich habe demselben aus-
drücklich aufgetragen, Ew. Majestät in meinem Na-
men für die Theilnahme zu danken, welche Sie in
diesen unglücklichen Zeitläuften bei allem, was mich
betraf, bewiesen haben, und die Versicherungen der

ausgezeichneten Hochachtung und einer beständigen Freundschaft zu erneuern, womit ich 2c.

Friedrich Wilhelm 2c.

Beylage 56.

Schreiben des Kaiserlich=Rußischen Staats=Ministers Baron von Budberg an den Cabinets=Secretär Baron von Wetterstedt, Tauroggen, den 28. Junius / 10. Julius.

Auf Befehl des Kaisers, meines Herrn, habe ich die Ehre, mich schriftlich an Sie zu wenden, um mit Ihnen einen Gegenstand abzuhandeln, welcher bei den gegenwärtigen Umständen Sr. Majestät von der Art zu seyn scheint, daß er auf das schleunigste zur Kenntniß Sr. Majestät des Königs von Schweden gebracht werden müsse.

„Die Depesche, welche ich erst kürzlich an den Herrn von Alopeus, Minister Sr. Kaiserl. Majestät zu Stockholm gesandt habe, mit dem Befehl, solche dem Minister Sr. Schwedischen Majestät mitzutheilen, enthielt die Ereignisse, welche den Waffenstillstand zwischen den Rußischen und Französischen

Armeen veranlaßt hatten. Da aber gedachte Depesche über St. Petersburg geschickt worden und nicht sobald an ihre Addreße gelangen möchte, so habe ich den Auftrag erhalten, Ihnen anliegende Abschrift davon directe zu übersenden, mit der Bitte, solche Sr. Maj. dem Könige vorzulegen. Zugleich ist mir befohlen worden, Sie, mein Herr, zu benachrichtigen, daß zufolge der Unterhandlungen, welche vermöge des Waffenstillstandes am $\frac{9}{21}$ten ihren Anfang genommen haben, von den beiderseitigen Bevollmächtigten der Friede zwischen Rußland und Frankreich am $\frac{25}{7}$ $\frac{\text{Junius}}{\text{Julius}}$ definitiv unterzeichnet, und am folgenden Tage von beyden hohen contrahirenden Theilen ratificirt worden ist. Obgleich der Kaiser, mein Herr, weit davon entfernt ist, im Voraus den Entschluß bestimmen zu wollen, welchen Se. Majestät unter diesen Umständen für zweckdienlich halten sollten, zu ergreifen; so halten Sie es doch, vermöge der Freundschaftsbande, die sie mit einander vereinigen, für Ihre Pflicht, Sr. Majestät nicht zu verhehlen, daß der Französische Kaiser, frei von allen Absichten auf die Besitzungen Ew. Majestät in und außerhalb Deutschland, jeder Neigung, die Schweden zu einer Aussöhnung zwischen beiden Reichen blicken lassen

möchte, mit Bereitwilligkeit entgegen kommen und überhaupt seiner Seits stets bereit seyn würde, Frieden zu schliessen.

Ich ersuche Sie, mein Herr, Ihren König auch über diese Denkungsart der Französischen Regierung, von deren Aufrichtigkeit der Kaiser bey mehreren Gelegenheiten überzeugt worden, zu unterrichten, und habe die Ehre ꝛc.

A. von Budberg.

Beylage 57.

Antwort des Cabinets-Secretärs ꝛc. Baron von Wetterstedt auf das Schreiben des Kaiserl. Rußischen Staats-Ministers Baron v. Budberg; Hauptquartier Stralsund, den 26sten Jul. 1807.

Das Schreiben, welches Ew. Excellenz die Güte gehabt von Tauroggen aus am 10ten dieses an mich zu richten, hatte ich die Ehre am 21sten dieses Abends, zu erhalten, und ich habe keinen Augenblick verloren, den Inhalt desselben dem Könige, meinem Herrn, bekannt zu machen.

Wenn das Zusammentreffen von unglücklichen und unerwarteten Umständen eine neue und dem ersten Zwecke der coalisirten Mächte widerstreitende Ordnung der Dinge nach sich gezogen hat, so gewähret es dem Könige eine wahre Genugthuung, daß der Kaiser, Ihr Souverän, indem er nicht im Voraus den Entschluß des Königs bey den gegenwärtigen Umständen bestimmen will, dadurch Sr. Majestät die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, zu glauben, daß Ihre alten Gefühle für die Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache von Europa noch unverändert dieselben sind.

Ich habe die Ehre rc.

G. von Wetterstedt.

Beylage 58.

Eigenhändiges Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Durchlaucht den Herzog von Braunschweig-Oels; Hauptquartier Stralsund, den 22sten Julius 1807.

Mein Herr Schwager und Cousin!

Ich eile Ew. Durchlaucht Schreiben vom 10ten dieses Monats zu beantworten. Wenn Mein

Schwager, nach Meiner Ansicht der Dinge, die Schritte beurtheilt, die Er selbst gegen Einen der Agenten von Neapoleon Buonaparte gethan hat, so wird Er den Gesinnungen, welche Mich beseelen, niemals von den heiligen Grundsätzen abzuweichen, die Ich zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen vertheidigen werde, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich halte es für überflüssig, Mich über diesen Gegenstand weitläuftiger zu äußern, indem Ew. Durchlaucht die Gränzen, welche Ich Mir vorgeschrieben habe, hinreichend bekannt sind; aber Ich bin Meinem Schwager noch eine Bemerkung schuldig, und diese ist: daß nichts in der Welt Mich vermögen könnte, mit Neapoleon Buonaparte zu unterhandeln; denn Ich würde dadurch nicht allein alle Pflichten und Grundsätze, welche jedem tugendhaften Menschen heilig seyn müssen, verleugnen; sondern auch zugleich Mein zeitliches und ewiges Unglück unterschreiben. Ueberlegen Sie, was Ich nun geschrieben habe, und rechnen Sie es blos den Gesinnungen zu, welche Ich für Sie hege, und worauf die aufrichtige Freundschaft und die ausgezeichnete Achtung beruhen, womit Ich jederzeit verbleibe ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 59.

Eigenhändiges Schreiben des gewesenen Königs; Malmö, den 21sten April 1807.

Ich halte es für nöthig, dem Hofkanzler hiermit Meinen Befehl in folgender Angelegenheit zu ertheilen. Da Mir zu Ohren gekommen ist, daß man in Stockholm eine Art Mißvergnügen über das Bülletin geäußert, welches Ich während Meiner Reise für gut befunden habe, aufsetzen und dem Publikum mittheilen zu lassen, indem man verschieden darüber geurtheilt und zu erkennen gegeben, daß der Inhalt desselben bald minder wichtig sey und solches überdies dem Publikum nicht oft genug mitgetheilt werde; so habe Ich daraus die Folgerung gezogen, daß man sich einen ganz unrichtigen Begriff von dieser Sache macht, und zu glauben scheint, eine solche Mittheilung sey eine Mir obliegende Schuldigkeit. Um dem Publikum diese falsche Vorstellung zu benehmen, habe Ich die Abschaffung des Bülletins beschlossen und den Befehl ertheilt, daß es in dieser Hinsicht wieder so eingeführt werde, wie es zu den Zeiten Meines Hochseligen Herrn Vaters gebräuchlich war. Es wird daher künftig blos ein Bülletin an die Regierung

geschickt, welche alsdann solches weiter zur Kenntniß des Königl. Hauses gelangen läßt. Doch überlasse Ich Euch, nach getroffener Uebereinkunft mit der Regierung, aus diesem dasjenige auszuheben, wovon das Publikum auch unterrichtet seyn muß, wodurch zugleich den unangenehmen Gerüchten vorgebeugt wird, welche von bösgesinnten Menschen sowohl über Meine Person, als auch über solche Begebenheiten ausgebreitet werden, die das Wohl des Reiches im Allgemeinen angehen. Diese Nachrichten werden dann in den Zeitungen abgedruckt, welche Neuigkeiten von denjenigen Oertern her enthalten, wo Ich Mich gerade aufhalte, oder von welchen in Meinem Bülletin etwas so wichtiges gesagt wird, daß es einer Mittheilung desselben in diesen öffentlichen Blättern bedarf. Ich glaube hierdurch am ersten den ungereimten Gedanken benehmen zu können, als ob Ich verbunden sey, den Neuigkeits-Krämer für die Gesellschaften in Stockholm zu machen; denn was Ich bisher gethan habe, ist blos aus Wohlwollen gegen Meine getreuen Unterthanen geschehen. — Ich glaube nun auf gut Schwedisch Meine Meynung erklärt zu haben. Euer wohl affectionirter

Gustav Adolph.

Beylage 60.

Proclamation an die Deutschen Soldaten; geschrieben von dem gewesenen Könige und gedruckt in Stralsund, um heimlich im Französischen Lager ausgetheilt zu werden.

Deutsche Soldaten!

Noch spricht ein Deutscher Fürst zu Euch, der nie vergaß, was Er der Ehre und der Pflicht schuldig war. Noch erhebt sich Seine Stimme, um Euch zu erinnern, daß Ihr Ein Volk ausmacht, zur Ehre und Selbstständigkeit, nicht aber zur Schande und Unterdrückung bestimmt.

Eure Fürsten haben die Treue und Redlichkeit ihrer Vorväter vergessen. Sie haben vergessen, daß Deutschland Ein Staat ist und die Deutschen Ein Volk sind. Sie haben Euch dem schändlichsten Schicksal überliefert, da Ihr die verabscheuungswürdigen Absichten des Corsicaners, Napoleon Bonaparte, befördern sollt.

Schüttelt daher, in Gottes Namen, dies entehrende Joch ab! Nie kann es eine bessere Gelegenheit geben, Eure Waffen gegen die Unterdrücker Eures unglücklichen Vaterlandes zu wenden, als

jetzt, da Ihr vor Stralsund, der letzten selbstständigen Festung innerhalb Deutschland, steht, von deren Wällen, die noch immer dem Wechsel der Zeiten trotzen, Tausende zu Eurer Hülfe hinab kommen und sich mit Euch vereinigen werden.

In der Festung Stralsund, nach der Geburt Unsers Erlösers Jesu Christi 1807.

Beylage 61.

Proclamation an die Französischen Soldaten; gedruckt und vertheilt zu gleicher Zeit mit der vorhergehenden.

Soldaten!

Unter dem Schutze von Schwedens redlichem Monarchen ist die weiße Fahne aufs neue wieder erhoben worden; und zu dieser Fahne ruft Euch die Ehre, da habt Ihr eine väterliche Disciplin und einen Sold zu erwarten, der doppelt so groß ist, als den man Euch bezahlt, wo Ihr jetzt seyd. Friede in Europa, das ist das einzige Geschäft, welches man Euch aufträgt, in den Reihen der Königlich-Französischen Armee auszurichten; Liebe gegen Ludwig XVIII. Euren rechtmäßigen Regenten, das ist

die einzige Verpflichtung, die Ihr eingehen sollt, sie ist in Euer Herz geschrieben. — Es lebe der König!

Ein jeder gute Franzose, welcher den Trupp mit sich bringt, den er commandirt, und ihn zu der weißen Fahne versammelt, soll seinen Rang nach der Declaration erhalten, welche von Ludwig XVIII. König von Frankreich und Navarra, unterm 2ten Oct. 1804 entlassen worden ist.

Bey der Desertion fragt man nach dem Regimente des Königs von Frankreich, das von dem Duc de Pienne commandirt wird. Jeder Soldat erhält an Sold 9¼ Schill. Pommersch, ohne Brot (ungefähr 16 Französische Sous) und 6¼ Schill. mit 2 ℔ Brot.

Die Uniform besteht in weißen Röcken, blauen Kragen und Aufschlägen mit weißen Kanten, und blauen Pantalons mit gelben Kanten.

Sobald Cavallerie errichtet wird, sollen diejenigen, welche Cavalleristen gewesen sind, dabey wieder angestellt werden, wenn sie solches lieber wollen.

Beylage 62.

Schreiben des Königlich-Dänischen Staats-Ministers Grafen von Bernstorff an den Cabinets-Secretär Baron von Wetterstedt; Kiel, den 17ten October 1807.

Erlauben Sie mir, Herr Baron, mich directe an Sie zu wenden, und auf eine officielle Art von Ihnen einige Aufklärungen zu verlangen, welche für meinen Hof so wichtig sind, daß er sie authentisch zu erhalten wünscht.

Es hat der Englischen Regierung beliebt, meinem Hofe eine Eröffnung zu machen, welche sie geglaubt hat, zum Theil auf die Drohungen gründen zu müssen, daß Schweden an den von Großbritannien gegen Dänemark verübten Feindseligkeiten Theil nehme. Das Londoner Cabinet wagt nemlich zu behaupten, daß Se. Schwedische Majestät sich erboten haben, die Englischen Truppen auf Seeland durch einen Theil ihrer eigenen ersetzen zu lassen, im Fall die ersteren genöthigt seyn sollten, diese Insel zu räumen.

Die Redlichkeit des Souveräns, dessen Absichten man auf die Weise sich erlaubt, verdächtig

zu machen, und die zwischen Dänemark und Schweden obwaltenden Verhältnisse, bürgen uns freilich hinlänglich für die Unwahrheit dieser trügerischen Angabe.

Es würde uns aber zum besondern Vergnügen gereichen, wenn Se. Schwedische Majestät selbst uns authorisirten, einer solchen, mehr für Sie als für uns beleidigenden Insinuation, auf das bestimmteste und nachdrücklichste widersprechen zu dürfen.

Dies ist auch der einzige Grund, der mich veranlaßt, von Ihnen, Herr Baron, über diesen Gegenstand eine offene und bestimmte Erklärung zu verlangen.

Ich wage es, Sie zu bitten, mir durch den Ueberbringer dieses, Herrn Hollstein, Lieutenant bei der Königl. Marine, die erwünschte Erklärung zustellen zu lassen.

Ich schätze mich glücklich, eine Gelegenheit erhalten zu haben, mich in Ihrem Andenken zu erneuern und zu versichern rc.

C. Bernstorff.

der Stockholmer Hof für überflüssig hält, dem Dänischen Hofe die Aufklärungen über die Absichten zu geben, welche die Englische Regierung sich berechtigt gehalten hat Sr. Schwedischen Majestät gegen Dänemark beyzulegen.

Die Dänische Regierung glaubte dem Schwedischen Hofe einen Dienst zu erweisen, indem sie demselben die Gelegenheit darbot, eine Beschuldigung von sich abzulehnen, welche sie noch immer gerne als verläumderisch betrachten möchte, welche aber, so lange sie nicht widerlegt ist, nur denjenigen compromittirt, gegen den sie gerichtet ist.

Um so mehr muß diese Regierung sich wundern, daß man ihr die verlangte Erklärung verweigert hat, eine Weigerung, welche nur zu sehr so ausgelegt werden kann, als wenn man stillschweigend die Absichten eingestehe, welche ein genauer Alliirter von Schweden auf eine officielle Weise angezeigt hat.

Da aber diese vorgeblichen Absichten offenbar feindselig gegen Dänemark sind; so hat selbiges geglaubt, es sich selbst schuldig zu seyn, zur Aufklärung dieses Gegenstandes nicht erst die Thatsachen abzuwarten, sondern vorher noch eine Widerlegung

werfelben von der Schwedischen Regierung zu verlangen. —

Da die Gründe, wodurch dieses Ansuchen motivirt wird, noch jetzt eben so wichtig sind, so ist Unterzeichneter authorisirt, dasselbe hierdurch zu erneuern, und den Herrn Baron zu ersuchen, es bey seinem Hofe zu unterstützen.

Ich habe die Ehre rc.

J. Bernstorff.

Beylage 65.

Note des Königl. Schwedischen Chargé d'Affaires Herrn Baron von Taube an den Königl. Dänischen Minister; Kiel, den 24sten November 1807.

Unterzeichneter hat nicht verfehlt, die Note zur Kenntniß des Königs, seines Herrn zu bringen, welche Se. Excellenz der Herr Graf von Bernstorff an ihn unterm 5ten dieses, nebst der dabey folgenden Abschrift gerichtet haben.

Auf Befehl seines Hofes eilt derselbe, der Dänischen Regierung anzuzeigen, daß jede Erklärung auf obige Note überflüssig seyn würde, indem der

het, aus welchem Ew. Majestät sich den Grund Meiner Handlungsart erklären werden, welche auf eben so unveränderlichen Grundsätzen beruhet, wie die Gesinnungen, womit Ich verbleibe 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 68.

Note des Königl. Schwedischen Chargé d'Affaires von Taube an den Königlich Dänischen Minister, den 26sten Januar 1808.

Die Verzögerungen und Hindernisse, welche die Schwedische Post seit einiger Zeit in den Staaten Sr. Dänischen Majestät erfahren, die Strenge, womit man die Aufsicht über die Correspondenz beider Reiche ausgeübt hat, und die kleinliche Genauigkeit der Subaltern-Officianten in Betreff der Schwedischen Posten überhaupt, haben den König nothwendig die Ueberzeugung geben müssen, daß die Dänische Regierung heimlich die Absicht hege, die Verbindung zwischen Schweden und Dänemark abzubrechen.

Sr. Majestät mußte die erfolgte Beeinträchtigung um so mehr auffallen, da die bestehende Verbindung auf ältere Tractaten gegründet ist, und die Zukunft wird es noch mehr aufklären, ob alle Beleidigungen dieser Art noch sich weiter erstreckende Motive haben.

Da indessen die Dänische Regierung angefangen hat, die Tractaten zu brechen, welche die Passage der Schwedischen Posten durch Dänemark garantiren, und da man in Schweden nicht gewohnt ist, die Tractaten nach willkührlichem Gutbefinden auszulegen, sondern vielmehr nach ihrem wirklichen Inhalt zu erfüllen, so hält sich der König berechtigt zu erklären:

Daß der Schwedische Postenlauf durch Dänemark, so wie der Dänische Postenlauf durch Schweden ganz und gar aufhören, und die Briefe in Zukunft von den gegenseitigen Post-Comtoiren auf der Gränze befördert werden sollen. Von dem Augenblick dieser Verordnung an, betrachten Se. Majestät alle übrigen Beschlüsse in den Tractaten zwischen Schweden und Dänemark für aufgehoben.

Der König kann nicht glauben, daß der Dänische Hof fortfahren wird, den Lauf der Posten zu hindern, und die Schwedischen Briefe, welche den

Dänischen Posten anvertrauet werden, nicht zu befördern, indem ein solcher geäußerter Beschluß nothwendig die Absicht verrathen würde, auch die Verbindungen aufzuheben, welche noch zwischen beyden Höfen bestehen.

Unterzeichneter benutzt ꝛc.

C. Taube.

Beylage 69.

Schreiben Sr. Majestät des Kaisers von Rußland an Se. Majestät den König von Schweden; St. Petersburg, den 10ten November 1807.

Mein Herr Bruder, Schwager und Cousin!

Da ich voraussehe, daß Ew. Majestät geneigt seyn dürften, den St. Andreas-Orden zurückzuschicken, so fange ich, um die Mittel zu erleichtern, damit an, den Seraphinen-Orden zurück zu geben, welchen ich von Ew. Majestät erhalten habe. Ich bitte Ew. Majestät zugleich mit demselben meine Versicherung der unveränderlichen Gesinnungen anzunehmen, womit ich ꝛc.

Alexander.

Beylage 70.

Note des Rußisch-Kaiserlichen Staats-Ministers Grafen von Romanzoff an Se. Excellenz den Ambassadeur Herrn Baron von Stedingk; d. $\frac{16}{28}$sten November 1807.

Unterzeichneter hat die Note, welche Se. Excellenz der Herr Baron von Stedingk, außerordentlicher und bevollmächtigter Bothschafter Sr. Schwedischen Majestät, unter dem $\frac{1}{13}$ dieses ihm haben zustellen lassen, aufmerksam erwogen und da er gefunden, daß diese Note den Wunsch des Schwedischen Hofes enthält, daß die nahen Verbindungen zwischen Rußland und England ferner möchten beybehalten werden, so hat er Se. Kaiserl. Majestät davon unterrichtet und Dero Befehle erhalten.

Der Kaiser hat geglaubt, daß nichts mehr der Freundschaft, welche Ihn mit dem Könige verbinde, und der Aufrichtigkeit, welche beyde Monarchen characterisirt, entspreche, als wenn Er Unterzeichnetem den Auftrag ertheile, dem Herrn Baron von Stedingk folgende Facta vorzulegen:

1. Da der Kaiser durch seine Declaration vom 26sten October mit England völlig gebrochen,

Beylage 71.

Subsidien-Convention zwischen Schweden und Großbrittannien; geschlossen zu Stockholm, den 8ten Febr. 1808.

Da die Folgen des Tilsiter Tractats sich immer mehr und mehr entwickeln und bereits Schweden mit einem plötzlichen Angriffe bedrohen, um dasselbe zu zwingen, dem Französischen Systeme beyzutreten, so sehen sich Se. Schwedische Majestät daher genöthigt, um demselben begegnen zu können, größere Kräfte zu entwickeln, als gewöhnlich zu Ihrer Disposition stehen, und da Se. Groß-Brittannische Majestät von dem fortdauernden Wunsch beseelt, zur Vertheidigung und Sicherheit Ihres Alliirten beyzutragen, und Ihn aus allen Kräften in einem Kriege zu unterstützen, in welchen Er für das gemeinschaftliche Interesse beyder Staaten verwickelt worden, so haben Sie beschlossen, Sr. Schwedischen Majestät eine unmittelbare Unterstützung an Geld, als die kräftigste und schnellste, zu gewähren und solches in bestimmten Terminen ausbezahlen zu lassen. Und da Ihre Majestäten es für zweckdienlich gehalten, eine förmliche Convention

wegen Ihrer gegenseitigen Absichten zu treffen, so haben Sie zu diesem Ende zu Ihren respectiven Bevollmächtigten ernannt und als solche authorisirt: Se. Majestät der König von Schweden: den Herrn Baron Friedrich von Ehrenheim, Kanzelley-Präsidenten, und Se. Majestät der König des vereinigten Königreichs von Groß-Brittannien und Irland, den Herrn Eduard Thornton, außerordentlichen Gesandten, welche nach Auswechslung ihrer gegenseitigen Vollmachten folgende Artikel festgesetzt haben:

Art. 1. Se. Majestät der König des vereinigten Königreiches von Groß-Brittannien und Irland verpflichten sich an Se. Majestät den König von Schweden monatlich in gleichen Terminen eine Summe von zwölfhundert tausend Pfund Sterl. vom Monat Januar des gegenwärtigen Jahrs an gerechnet, zu bezahlen, und den ersten Termin gleich nach der Ratification der gegenwärtigen Convention von Sr. Schwedischen Majestät zu erlegen.

Art. 2. Se. Majestät der König von Schweden verpflichten sich dagegen, diese Summe zur Mobilmachung Ihrer ganzen Land-Armee und den nöthi-

gen Theil der Flotte, vorzüglich der Scheerenflotte anzuwenden und selbige auf einem respectablen Fuß zu erhalten, um den gemeinschaftlichen Feinden kräftigen Widerstand leisten zu können.

Art. 3. Ihre besagten Majestäten verpflichten sich ferner keinen Frieden noch Waffenstillstand oder Neutralitäts-Convention mit dem Feinde abzuschließen, ohne Abrede und gemeinschaftliche Uebereinkunft.

Art. 4. Gegenwärtige Convention soll von den beyden hohen contrahirenden Theilen ratificirt und die Auswechslung der Ratificationen in London, innerhalb sechs Wochen nach Unterzeichnung derselben, oder noch früher, wo möglich, geschehen.

Zur Urkunde dessen etc.

F. Ehrenheim.
E. Thornton.

Separat-Artikel.

Die beiden hohen contrahirenden Theile haben beschlossen, nächstens die Maaßregeln zu verabreden, und die Hülfstruppen zu bestimmen, im Fall ein wirklicher Krieg zwischen Schweden und den benach-

karten Mächten ausbrechen sollte; und die aus diesen Ueberlegungen hervorgehenden Beschlüsse sollen als additionelle Artikel dieser Convention angesehen werden, und dieselbe Kraft und Wirkung haben, als wenn sie wörtlich in der Convention angeführt wären.

Zur Urkunde dessen rc.

Stockholm, den 8ten Februar 1808.

F. Ehrenheim.
E. Thornton.

Anhang.

Unter den Projecten, welche am wenigsten bekannt geworden sind, aber darum nicht weniger den König Gustav Adolph characterisiren, gehört auch das, die Insel Gothland dem Maltheser-Orden abzutreten. Da dieser Plan wegen der späterhin eintretenden großen Staatsveränderungen nicht realisirt werden konnte, und mithin keine Folgen hatte, so hat man denselben in dem historischen Gemälde selbst nicht anführen wollen, um nicht die Folge der Begebenheiten zu unterbrechen; er ist aber zu interessant, um nicht aus der Dunkelheit hervorgezogen zu werden, in welcher die Unterhandlungen darüber bisher begraben waren.

Bekanntlich erklärte sich der Kaiser Paul von Rußland zum Großmeister des Maltheser-Ordens, nachdem der Baron von Hompesch, zu Folge einer getroffenen Uebereinkunft, diese Würde niedergelegt hatte. Pauls Zuneigung für den Orden gründete sich in seiner allgemeinen Vorliebe für den Adel. Man hatte ihm nämlich eingebildet, daß der Französische Adel, der während der Revolution aus Frank-

reich geflüchtet war, ein Opfer seiner Liebe zu dem Monarchen geworden wäre, so wie er vor derselben eine besondere Stütze des Throns gewesen sey. Daher denn auch seine Freygebigkeit, womit er so viele dieser Unglücklichen unterstützte, daher sein Glaube, daß aller Adel ein natürlicher und geschworner Feind der Grundsätze von Freyheit und Gleichheit sey, welche unaufhörlich von den Rednern der Revolution gepredigt wurden und einen großen Theil der Europäischen Regenten in Schrecken setzten, daß er folglich aus eigener Neigung schon wünschte dieses System auszurotten. Und da nun der Malthesser-Orden, seinen Statuten gemäß, blos aus Adlichen, obgleich von allen Nationen, bestehen darf, so betrachtete er diesen Orden als den Vereinigungspunkt alles dessen, was nur Adel hieß. — Gustav Adolph, der in seiner Denkungsart sehr mit Kaiser Paul übereinstimmte und während seines Aufenthalts in St. Petersburg in den höhern Graden dieses Ordens aufgenommen war, kam nach Pauls Tode auf den Einfall, die Ritter nach der Ostsee zu versetzen und ihnen Gothland zum Hauptsitz einzuräumen. Vielleicht hatte er dabey die geheime Absicht, sich späterhin zum Großmeister aufzuwerfen, wobey er um so weniger Widerspruch befürchten

durfte, da der Kaiser Alexander sich blos für den Beschützer des Ordens erklärt hatte. Eben so wenig schien der Eid, durch welchen die Malthéser-Ritter verpflichtet waren, einen ewigen Krieg gegen die Ungläubigen zu führen, seinem Plane hinderlich, da man jetzt unter dieser Benennung nur noch die Africanischen Raub-Staaten verstehen konnte, indem Paul den Orden mit seinem ältesten geschwornen Feinde, den Türken, ausgesöhnt hatte. So fingen denn die Unterhandlungen hierüber an, und der König schickte einen in Schwedischen Diensten stehenden Engländer, mit Namen Matthew, nach Catanea auf Sicilien, wo damals der Hauptsitz war. Nach dieser Sendung nahmen die Ritter den Vorschlag in nähere Erwägung, und obgleich sie wol fürchteten, so tief im Norden entsetzlich zu frieren, nachdem sie an das wärmste Clima von Europa gewohnt waren, so schienen ihnen doch die angebotenen Vortheile zu wichtig, als daß sie solche hätten verwerfen können, besonders da es nicht unmöglich schien, daß sie früher oder später durch Französische Waffen von Sicilien vertrieben werden konnten. Ihr Minister am Rußischen Hofe erhielt daher auch Befehl, dem Kaiser, ohne dessen Genehmigung sie nichts vornehmen durften, diesen Vor-

schlag mitzutheilen und hernach durch den Schwedischen Ambassadeur die Unterhandlungen fortzusetzen. *)

Nach der Art, wie die Ritter die Sache ansahen, scheint es, daß sie glaubten, Schweden geschehe durch die Abtretung Gothlands ein wirklicher Dienst; indem dieses hinlänglich durch den Schutz vergütet werden sollte, den sie dem Schwedischen Handel verschaffen wollten. Da indessen die Ritter in der blühendsten Periode ihres Ordens und selbst von einer Insel im Mittelländischen Meere aus nicht im Stande waren, den Seeräubereien Einhalt zu thun, wie konnte man solche Heldenthaten von ihnen erwarten, nachdem sie sich im Norden niedergelassen hatten. Es war vielmehr zu befürchten, daß ihr vermeintlicher Schutz Schweden in einen ewigen Krieg mit den Barbaresken verwickeln und mithin den Handel dieses Reiches auf dem Mittelländischen Meere beständigen Gefahren blosstellen würde. Eben so wenig hätte der Staat durch die Ehre, einen so berühmten Orden innerhalb des Schwedischen Gebiets ein Etablissement gegeben zu haben, Ersatz

*) Man sehe die unten folgende Beylage.

des Verlustes erhalten, welchen er durch die Abtretung Gothlands natürlich erlitten hätte. — Die wichtigeren Begebenheiten, welche bald darauf den König von Schweden nur zu sehr beschäftigten, unterbrachen indessen diese Unterhandlungen, und das immer lauter werdende Mißverständniß mit dem Rußischen Hofe hob dieselben endlich ganz auf.

Beylage zum Anhange.

Note des Commandeurs de Maisonneuve, Chargé d'Affaires des Malheser-Ordens bey Sr. Kaiserl. Rußischen Majestät, an Se. Excellenz den Ambassadeur rc. Baron Stedingk; St. Petersburg, den 2/14 Februar 1807.

Sobald die Regierung des Souveränen Ordens des St. Johannes von Jerusalem von den wohlwollenden Absichten Sr. Schwedischen Majestät, durch die Sendung des Herrn Matthew nach Sicilien unterrichtet worden war, erhielt der Commandeur de Maisonneuve, Religions-Chargé d'Affaires bey Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland den Befehl, davon

diesem Hofe Nachricht zu geben und dessen Meinung sich über ein für den ganzen Europäischen Adel eben so ehrenvolles als wichtiges Ereigniß zu erbitten.

Der erwählte Groß-Meister mit dem Staats-Rath hat es für seine Schuldigkeit gehalten, dem Kaiser Alexander, welcher nicht aufgehört hat, den Orden mit seinen Wohlthaten und seinem Schutze zu beehren, dieses Zeichen der Achtung zu geben.

Um dem Befehle seiner Regierung Folge zu leisten, hat der Commandeur de Maisonneuve dem Kaiserlichen Minister unterm 20sten December (a. St.) in dieser Angelegenheit eine Note überreicht und den 26sten selbigen Monats die officielle Antwort erhalten, welche hier im Auszug folgt:

Se. Excellenz, der Herr General Baron von Budberg, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, schrieb ihm: "Daß nachdem er seinen Brief vom 20sten Dec. nebst den Beylagen dem Kaiser vorgelegt, so wären Se. Majestät durch das Vertrauen, welches der Souveräne Orden ihm dadurch erwiesen, sehr gerührt worden, und daß Se. Majestät sich allezeit ein wahres Vergnügen daraus machen würden, dem Orden bey jeder Gelegenheit die unzweydeutigsten Beweise von ihrer Theilnahme an dessen Wohlergehen

zu geben. Was aber den Hauptgegenstand dieses Schreibens, nämlich die Einräumung der Insel Gothland betreffe, wozu sich Se. Schwed. Majestät erboten hätten, so überlasse es Se. Kaiserl. Majestät ganz und gar dem heiligen Rathe des erlauchten Ordens, einen Beschluß zu fassen der seiner Weisheit gemäß der beste und seinen Vortheilen am entsprechendsten sey.

Der Commandeur de Maisonneuve hat die Ehre, Sr. Excellenz dem Herrn Baron von Stedingk, außerordentlichen und bevollmächtigten Ambassadeur Sr. Schwedischen Majestät, diesen günstigen Beschluß mitzutheilen, und zugleich anzuzeigen, daß er von seiner Regierung Instruction und Vollmacht erhalten hat, welche ihn authorisiren, über diese Sache zu unterhandeln.

Er ersucht daher den Herrn Ambassadeur, seinen Hof davon benachrichtigen zu wollen, und anzufragen, welches die Absichten Sr. Schwedischen Majestät in Betreff der Insel Gothland seyn möchten; wobey dann die Bedingungen, welche der König geruhen dürfte für das Etablissement des Souveränen Ordens des St. Johannes von Jerusalem in Dessen Staaten festzusetzen, specificirt zu werden verdienten, damit dieser Orden die einem so großen

und edelmüthigen Wohlthäter schuldige Dankbarkeit und Dienstbeflissenheit kennen lernen und ausüben möge.

Man setzt voraus, daß, um keine Territorial-Besitzung wegzugeben, die Insel Gothland unter dem Namen eines Lehen mit Lehnspflicht dem Orden überlassen werden solle, so daß solche wieder an die Schwedische Krone zurückfallen könnte, daß der Großmeister jährlich seinen Huldigungs-Eid vor Sr. Schwedischen Majestät ablege, und die Insel im Fall eines Krieges neutral bleiben dürfte, (worüber man dann mit allen Mächten, welche an der Ostsee Küsten und Häfen haben, noch weiter unterhandeln müßte) kurz daß man, wenn der König es genehmige, die Donations-Acte, welche Carl V. (1530) den Rittern ertheilte, zum Grunde legen möchte mit den Modificationen, welche der Wille des Monarchen bestimmen und die Localität erfordern könnte.

Dagegen sollte der Orden verbunden seyn, auf Gothland die Pflichten der Gastfreundschaft zu erfüllen, welche den Zweck seiner ersten Stiftung ausmachten; sein freyer und neutraler Hafen sollte allen befreundeten Flaggen offen stehen und eine Freystadt, Niederlage und Ueberwinterungsplatz für

alle Fahrzeuge seyn, die entweder Seeschäden oder Kälte halber einlaufen müßten. Die Ritter sollten die Equipagen derjenigen Schiffe, welche in diesem vorzüglich um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche so Schiffbruchreichen Meere von Stürmen umhergeworfen werden, in ihre Hospitäler aufnehmen und bedienen; man würde Feuerbaken unterhalten und eine Pflanzschule für Matrosen und Lootsen anlegen, um fremde Schiffe durch die Scheeren zu geleiten, welche die Schwedische Küste bedecken und den Eingang zum Finnischen und Bothnischen Meerbusen erschweren.

Und sollte nun vollends der Souveräne Orden durch die Mittel, welche er nicht ohne Grund zu erhalten hofft, in den Stand gesetzt werden, eine Kriegs-Marine zu unterhalten, so würde es ihm leicht seyn, mit 5 oder 6 beständig armirten Fregatten alle Schwedische Schiffe, die nach dem Mittelländischen Meere segeln wollten, zu convoyiren, daselbst gegen die Barbaresken zu kreuzen, diesen Seeräubern nachzusetzen, die Prisen, welche sie sonst würden machen können, zu beschützen und solchergestalt Schweden nicht allein alle eben so kostbare als fruchtlose Unterhandlungen mit diesen Ungläubigen, sondern auch alle Kriegsrüstungen zu er-

sparen, die man zuweilen gezwungen ist gegen sie zu machen, wie auch alle die Abgaben für Assecuranz und Vertheidigung, welche der Schwedische Handel täglich bezahlen muß. Diese gegenseitigen Vortheile erfordern eine genaue Untersuchung und ein Detail, das man suchen wird sich zu verschaffen, wenn es verlangt werden sollte.

Auf diese Weise würden Se. Schwedische Majestät, welche man den Ritter der Könige nennen kann, auch der König der Ritter werden, und diese stolz darauf seyn, unter Seinem Scepter zu dienen, Ihm in diesen Tagen der Verwüstung die Erhaltung ihres edlen Instituts zu verdanken zu haben, Ihn als ihren Schutzgott, ja als das erhabenste Muster zu verehren, welches sie sich in der Erfüllung der heiligen Gesetze jener uralten Chevalerie nur wählen könnten.

Indem ich diese flüchtigen Bemerkungen Sr. Excellenz dem Herrn Ambassadeur darlege, ersuche ich zugleich ꝛc.

Der Commandeur
von Maisonneuve.

Ende des ersten Theils.

Inhalt.

Historisches Gemälde

der

letzten Regierungs-Jahre

des gewesenen Königs

Gustav IV. Adolph.

Aus dem Schwedischen.

Zweyter Theil.

Hamburg 1811.
bey Adolph Schmidt.



Zweyter Theil.



Bey dem Frieden von Tilsit scheint Rußland und Frankreich übereingekommen zu seyn, Schweden zur Theilnahme an dem Continental-System zu zwingen, und also seine Häfen den Englischen Schiffen zu verschließen. Diese Forderung wurde auch von dem Russischen Minister vorgelegt, der solche auf ältere Conventionen gründete, die zwischen den Nordischen Mächten gemacht worden, welchen gemäß die Ostsee mit vereinigter Stärke vor allen äußerlichen Angriffen gesichert werden sollte. Der König von Schweden, der diese Conventionen nicht mehr als gültig ansah, bestand an seiner Seite darauf, daß alle Häfen der Ostsee den Englischen Handlungsschiffen geöffnet werden sollten, da er dann gelobte, die Englische Regierung zu vermögen, keine Kriegsflotte dahin zu schicken. Noch am 21sten Januar

1808 überreichte der Schwedische Ambassadeur zu Petersburg eine sich hierauf beziehende Note (Beyl. No. 1.), woraus man vorhersehen konnte, daß Schwedens Einwirkung dabey sehr klein ausfallen würde; die Russische Regierung fuhr inzwischen so lange mit ihrer Erklärung, daß sie ungerne zu Feindseligkeiten gegen Schweden schreiten würde, fort, bis die Note, die des Königs letzte Antwort verlangte, von Petersburg abgeschickt wurde, und, als die Russischen Truppen bereits fertig waren über die Grenze zu gehen. Schweden hatte während dieser Zeit und schon seit letzterm Sommer Zeit gehabt, sich zu einem bevorstehenden Kriege zu rüsten, aber keine Vorstellungen konnten den König zu wirksamen Schritten bewegen, auch bekamen die Scheeren-Flotten nicht einmal Befehl, von ihren Stationen bey Finnland, wohin sie verlegt worden, nach Schweden überzugehen. Erst nachdem die Nachricht eingegangen war, daß eine Russische Armee an der Grenze von Finnland zusammengezogen werde, wurde am 11ten Januar 1808 eine Kriegs-Comité ernannt, die ihr Gutachten über die nöthigen Vertheidigungsanstalten einreichen sollte, die sich nun über alle Theile des Reichs erstrecken mußten, weil man merkte, daß sowol in Dänne

mark als in Norwegen Kriegsrüstungen vorgenommen würden. Die kurze Zeit, in welcher der Krieg ausbrach, erlaubte inzwischen nicht, daß viel von dem, was die Comité vorschlug, bewerkstelliget werden konnte.

Am 21sten Februar gingen die Russen an drey Stellen über die Grenze, nämlich bey Abborfors, Kjeltis und Anjala. Ihre Stärke ist nicht bekannt geworden; aber nach der Anzahl ihrer Generäle *) zu urtheilen, müssen sie sich auf 30000 Mann belaufen haben. Die Finnländische Armee stand damals an den drey Hauptstraßen, die von dem südlichen Finnland von Kymene Elf ins Land führen: nämlich bey Lovisa, Artsjö und Nyby; ihre Vorposten erstreckten sich inzwischen näher nach der Grenze, auch auf Svartholm lag eine Besatzung von ungefähr 600 Mann. Die ganze Schwedische

*) Der Graf Buxhövden war der höchste Befehlshaber der russischen Truppen, und die übrigen Generäle waren: Bagration, Suchtelen, Rajefski, Kamenskoi, Müllern, Sassanow, Jankovitz, Schepelef, Alexias, Knieper, Tutschkoff, Bulatof, Barclai de Tolli, Demidoff, Orlof Denisow, und mehrere.

Stärke machte nicht mehr wie 9540 Mann
wovon 6261 zur Südarmee gehörten, und z
zur Nordarmee. Sveaborg war gleichfalls
einer Besatzung von beynahe 6000 Mann versch
Die Grenzpostirungen thaten so wenig wie
lich Widerstand, insbesonderheit bey Forsby, Lu
und Orttimattila. Die beyden ersten wurden a
24sten und die letztgenannte am 26sten Febru
angegriffen. General-Lieutenant von Klercker,
bey der Abwesenheit des Grafen Klingspor
höchste Kommando führte, zog hierauf seine
streuten Truppen zusammen, und retirirte in gute
Ordnung vor dem weit überlegnern Feind. Sein
Absicht war, sich bey Oesterbotten zu setzen, um
sich mit dem Landsturm, der schon aufgeboten war,
zu verstärken. Bey Tavastehus erhielt der Graf
Klingspor Befehle, und die Armee setzte ihren
Marsch oftmals bey 30 Grad Kälte fort, und
bahnte sich einen Weg durch den tiefen Schnee, der
die Wege und Pässe bedeckte. Die Schwierigkeiten
wurden noch größer wegen der Menge von Troß,
der mitgeführt werden mußte, und wegen des Pro-
viants und der Fourage, die für das Volk und die
Pferde erforderlich war. Der Feind beeiferte sich
nicht allein, die Vereinigung der Nord- und Süd-

Armee zu verhindern, sondern er beunruhigte auch den Nachtrab, wobey es zu hartnäckigen Gefechten kam, und wovon das heftigste am 16ten April bey Pyhäjocki und am 18ten bey Sikajocki vorfiel. Diese letztern Gefechte endigten sich mit einem Siege für die Finnländer, die unter dem Befehl des Generals Adlerkreutz das Centrum der Feinde durchbrachen, und sie nöthigten, sich zurück zu ziehen, wobey mehrere Hundert Gefangene gemacht wurden. Die unter dem Kommando des Generals Grafen Kronstedt stehende Kolonne marschirte von oben weg, und hatte sehr ehrenvolle Gefechte bey ihrem Rückzuge, so daß sie sich mit der Hauptmacht vereinigen konnte, und diese Vereinigung geschah einige Tage nach der Schlacht. Die zusammengezogene Armee war nun im Stande, das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern, und gewann am 26sten desselben Monats bey Revolax einen neuen Vortheil, wobey die Russen gezwungen wurden, sich an die andere Seite von Sikajocki Elf zu ziehen.

Der König, welcher am 1sten März von dem Einfall der Russen Nachricht erhielt, behauptete in dem Manifest, welches er deswegen ausfertigte, daß solcher unerwartet sey. Dieses war in so fern wahr, weil keine ordentliche Kriegserklärung voran-

gegangen war. Sowohl hierüber, als auch noch mehr wegen der Russischen Proklamationen aufgebracht, befahl er sogleich, den Russischen Minister in seinem Hause zu arretiren *) und seine Papiere zu versiegeln (Beyl. No. 3), wobey der Kanzley-Präsident den Befehl erhielt, ihn zu benachrichtigen, daß sein diplomatisches Geschäft aufhörte (Beyl. No. 4). An den Landshauptmann zu Gothenburg erging die Ordre, des dortigen Russischen Konsuls Papiere zu versiegeln und ihm anzuzeigen, sich zu Hause zu halten. Es war schon die Frage, alle sich in Schweden aufhaltende Russen des Landes zu verweisen. Ein Courier, den der Petersburger Hof an seinen Minister in Stockholm sandte, ward unterweges auf Befehl des Königs angehalten, ihm seine Depeschen abgenommen, geöffnet und öffentlich bekannt gemacht. **) Am 11ten März wurde eine

*) Nach einem Arrest von zwey Monaten würde ihm erlaubt, nach Rußland auf einer Fregatte zurückzukehren, die in Baltisch Port den Ambassadeur Freyherrn Stedingk abholen sollte.

**) Unter diesen Depeschen befand sich auch die Note, die Herr Alopäus überliefern sollte, und die sich unter den Beylagen sub No. 2 befindet.

Erklärung wegen des Russischen Angriffs ertheilt (Beyl. No. 5). Alle, in Stockholm befindlichen Minister machten Vorstellungen wegen der Verhaftsnehmung des Herrn von Alopäus; aber auf die von dem Kanzeley-Präsidenten gemachte Vermeldung davon antwortete ihnen der König schriftlich, daß er über den gemeinschaftlichen Schritt erstaunt sey, den sie wegen ihres Amtsbruders gemacht hätten, der wegen des Betragens seines Hofes, von dem Völkerrecht ausgeschlossen worden sey; indem er hinzufügte: „daß es gewiß die Höflichkeit zu weit „treiben heißen würde, wenn ich, nachdem die „Russischen Truppen in Finnland ohne vorherge„gangene Kriegserklärung eingedrungen sind, und „nach den vorhergegangenen unter meine Untertha„nen ausgebreiteten Proclamationen noch länger in „der Person des Herrn Alopäus seinen diplomati„schen Charakter anerkennen wollte, den die Zeiten „und auch das allgemeine Vertrauen bisher bey den „Nationen für heilig gehalten haben, indem er „einzig und allein als ein Bürge für die Redlichkeit „der Regierung, von welcher er kam, angesehen „wurde.“ Der Kanzeley-Präsident mußte gleichfalls das diplomatische Corps zu Stockholm unterrichten, daß ihm vom Könige verboten worden sey.

sich weiter in Erklärungen wegen der Verhaftnehmung des Herrn Asopäus einzulassen, die nicht widerrufen werden sollte.

Das Mißtrauen gegen Dännemark war wegen der eingegangenen Nachrichten gegründet, weil eine große Anzahl Transport-Fahrzeuge zur Ueberfahrt der Truppen zu Kopenhagen ausgerüstet wurden; weil Quartier und Unterhalt auf Seeland für ein ansehnliches Corps Truppen angesagt worden, und eine Französische Armee von 16 bis 20000 Mann im Anzuge gegen Holstein war. Der Schwedische Chargé d'Affaires, Baron Taube, welcher zu der Zeit sich in Kiel aufhielt, hatte Befehl, sogleich einen Bericht nach Stockholm abzusenden, sobald diese Truppen über die Holsteinische Grenze einrücken würden. Dieser Courier kam zu Gripsholm mit der Nachricht von ihrem Uebergange einige Zeit nachher an, als der König eine Erklärung wegen des Einfalls der Russen erhalten hatte. An den Minister des Kopenhagner Hofes, den Grafen Moltke, wurde hierauf eine Note überreicht, um Erklärung wegen der Verbindung mit Rußland und Frankreich gegen Schweden zu erhalten (Beylage No. 6). Der König gab zugleich dem Grafen Moltke zu verstehen, daß er das Beyspiel des Russi-

schen Ministers beherzigen mögte, weil ihm etwas ähnliches wiederfahren könne, indem Dännemark Krieg ohne Kriegserklärung angefangen. Diese Erklärung erhielt er am folgenden Tage (Beyl. No. 7), und der Minister bekam sogleich Befehl, Stockholm zu verlassen. Sogar wurde eine Zeit festgesetzt, während welcher er aus der Stadt seyn sollte. *) Die Dänische Kriegserklärung wurde am 21sten

*) Der Dänische Minister beklagte sich in einem Briefe an den Baron Ehrenheim darüber, daß er nicht allein unerwartet Befehl zu seiner Abreise bekommen hätte, sondern noch dazu durch eine Militairperson, da seine Mission in Schweden doch diplomatisch gewesen, und daher alles, weswegen der Hof unterhandeln wollen, ihm durch den Kanzeley-Präsidenten mitgetheilt werden müssen. Unter andern äußerte er sich folgendermaßen: „Ich bin überzeugt, daß meine Regie„rung es billigen wird, daß ich keinen Aufschub „von 24 Stunden verlangt habe. Ich bekenne „ebenfalls, daß, so lange ich in Schweden gewe„sen bin, ich wider eine despotische Macht keinen „andern Schutz gefunden habe, als den das Völ„kerrecht, die Moral und die allgemeine Redlich„keit gewährt.“

März (Beyl. No. 8) beantwortet, und der König bereitete sich, furchtbare Anstalten gegen die Feinde, von denen Schweden nun von allen Seiten umgeben war, zu treffen, um nicht allein Widerstand zu leisten, sondern auch aus Haß, so wie er es in einem Briefe an den König von Großbritannien äußerte, in welchem er ihm Nachricht von dem Ausbruch des Krieges ertheilte (Beyl. No. 9).

Ehe der Graf Buxhövden über die Grenze rückte, ertheilte er eine allgemeine Proklamation an die Einwohner von Finnland, worin er sie ermahnte, sich ruhig zu halten, indem er sie versicherte, daß Gesetze, Sitten und Gebräuche unveränderlich beybehalten werden sollten, und das, was die Truppen zu ihrem Unterhalt gebrauchen würden, sollte sogleich mit baarem Gelde bezahlt werden. Schließlich gelobte er, daß die gewöhnlichen Kronsteuern nachher ohne Abänderung erlegt werden sollten, nur nach dem alten Steuerbuch (Jordboks-renta). *) Alles dieses und mehreres, welches noch

---

*) Eine von alten Zeiten her in Schweden gewöhnliche Abgabe von jedem Stück Landes, das ein Besitzer bebauet, nach der Größe der Aussaat,

vorfallen könnte, zu reguliren, wurden die Einwohner von Finnland aufgefordert, so bald wie möglich von jeder Provinz Abgeordnete nach Abo zu schicken; nämlich in derselben Ordnung, wie es bey der Zusammenkunft der Reichsstände gebräuchlich gewesen, um zu berathschlagen, was weiter zum Besten des Landes erforderlich sey.

Die wenigen Schwedischen Festungen, die an der Grenze lagen, wurden bald eingenommen, wobey der Befehlshaber von Sveaborg, der Viceadmiral Cronstedt, auf seinen Namen einen ewigen Schandfleck setzte, indem er eine so schimpfliche Kapitulation unterzeichnete, wie noch kein Schwedischer Officier gethan hat. *)

Landsteuer, Bodenzins. Alle übrigen Abgaben in Schweden sind außerordentliche, und heißen Gårder, Bevillningar.

Anmerk. des Uebers.

*) Es wurde bewilligt, daß ein Theil von den Inseln, die zur Festung gehören, sogleich von den Russen besetzt werden sollte. Die Festung selbst sollte am dritten May überliefert werden, wenn nämlich nicht um 12 Uhr desselbigen Tages eine Hülfe von wenigstens 5 Linienschiffen im Hafen

1808 überreichte der Schwedische Ambassadeur zu Petersburg eine sich hierauf beziehende Note (Beyl. No. 1.), woraus man vorhersehen konnte, daß Schwedens Einwirkung dabey sehr klein ausfallen würde; die Russische Regierung fuhr inzwischen so lange mit ihrer Erklärung, daß sie ungerne zu Feindseligkeiten gegen Schweden schreiten würde, fort, bis die Note, die des Königs letzte Antwort verlangte, von Petersburg abgeschickt wurde, und, als die Russischen Truppen bereits fertig waren über die Grenze zu gehen. Schweden hatte während dieser Zeit und schon seit letzterm Sommer Zeit gehabt, sich zu einem bevorstehenden Kriege zu rüsten, aber keine Vorstellungen konnten den König zu wirksamen Schritten bewegen, auch bekamen die Scheeren-Flotten nicht einmal Befehl, von ihren Stationen bey Finnland, wohin sie verlegt worden, nach Schweden überzugehen. Erst nachdem die Nachricht eingegangen war, daß eine Russische Armee an der Grenze von Finnland zusammengezogen werde, wurde am 11ten Januar 1808 eine Kriegs-Comité ernannt, die ihr Gutachten über die nöthigen Vertheidigungsanstalten einreichen sollte, die sich nun über alle Theile des Reichs erstrecken mußten, weil man merkte, daß sowol in Dänne

mark als in Norwegen Kriegsrüstungen vorgenommen würden. Die kurze Zeit, in welcher der Krieg ausbrach, erlaubte inzwischen nicht, daß viel von dem, was die Comité vorschlug, bewerkstelliget werden konnte.

Am 21sten Februar gingen die Russen an drey Stellen über die Grenze, nämlich bey Abborfors, Kjeltis und Anjala. Ihre Stärke ist nicht bekannt geworden; aber nach der Anzahl ihrer Generäle *) zu urtheilen, müssen sie sich auf 30000 Mann belaufen haben. Die Finnländische Armee stand damals an den drey Hauptstraßen, die von dem südlichen Finnland von Kymene Elf ins Land führen: nämlich bey Lovisa, Artsjö und Nyby; ihre Vorposten erstreckten sich inzwischen näher nach der Grenze, auch auf Svartholm lag eine Besatzung von ungefähr 600 Mann. Die ganze Schwedische

*) Der Graf Buxhövden war der höchste Befehlshaber der russischen Truppen, und die übrigen Generäle wären: Bagration, Suchtelen, Rajefski, Kamenski, Müllern, Säffanow, Jankovitz, Schepelef, Alexlas, Knieper, Tutschkoff, Bulatof, Barclai de Tolli, Demidoff, Orlof Denisow, und mehrere.

Stärke machte nicht mehr wie 9540 Mann aus, wovon 6261 zur Südarmee gehörten, und 3279 zur Nordarmee. Sveaborg war gleichfalls mit einer Besatzung von beynahe 6000 Mann versehen.

Die Grenzpostirungen thaten so wenig wie möglich Widerstand, insonderheit bey Forsby, Artsjö und Orrimattila. Die beyden ersten wurden am 24sten und die letztgenannte am 26sten Februar angegriffen. General-Lieutenant von Klercker, der bey der Abwesenheit des Grafen Klingspor das höchste Kommando führte, zog hierauf seine detaschirten Truppen zusammen, und retirirte in guter Ordnung vor dem weit überlegnern Feind. Seine Absicht war, sich bey Oesterbotten zu setzen, und sich mit dem Landsturm, der schon aufgeboten war, zu verstärken. Bey Tavastehus erhielt der Graf Klingspor Befehle, und die Armee setzte ihren Marsch oftmals bey 30 Grad Kälte fort, und bahnte sich einen Weg durch den tiefen Schnee, der die Wege und Pässe bedeckte. Die Schwierigkeiten wurden noch größer wegen der Menge von Troß, der mitgeführt werden mußte, und wegen des Proviants und der Fourage, die für das Volk und die Pferde erforderlich war. Der Feind bemühete sich nicht allein, die Vereinigung der Nord- und Süd-

Armee zu verhindern, sondern er beunruhigte auch den Nachtrab, wobey es zu hartnäckigen Gefechten kam, und wovon das heftigste am 16ten April bey Pyhäjocki und am 18ten bey Sikajocki vorfiel. Diese letztern Gefechte endigten sich mit einem Siege für die Finnländer, die unter dem Befehl des Generals Adlerkreutz das Centrum der Feinde durchbrachen, und sie nöthigten, sich zurück zu ziehen, wobey mehrere Hundert Gefangene gemacht wurden. Die unter dem Kommando des Generals Grafen Kronstedt stehende Kolonne marschirte von oben weg, und hatte sehr ehrenvolle Gefechte bey ihrem Rückzuge; so daß sie sich mit der Hauptmacht vereinigen konnte, und diese Vereinigung geschah einige Tage nach der Schlacht. Die zusammengezogene Armee war nun im Stande, das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern, und gewann am 26sten desselben Monats bey Revolax einen neuen Vortheil, wobey die Russen gezwungen wurden, sich an die andere Seite von Sikajocki Elf zu ziehen.

Der König, welcher am 1sten März von dem Einfall der Russen Nachricht erhielt, behauptete in dem Manifest, welches er deswegen ausfertigte, daß solcher unerwartet sey. Dieses war in so fern wahr, weil keine ordentliche Kriegserklärung voran=

gegangen war. Sowohl hierüber, als auch noch mehr wegen der Russischen Proklamationen aufgebracht, befahl er sogleich, den Russischen Minister in seinem Hause zu arretiren *) und seine Papiere zu versiegeln (Beyl. No. 3), wobey der Kanzleypräsident den Befehl erhielt, ihn zu benachrichtigen, daß sein diplomatisches Geschäft aufhörte (Beyl. No. 4). An den Landshauptmann zu Göteborg erging die Ordre, des dortigen Russischen Konsuls Papiere zu versiegeln und ihm anzuzeigen, sich zu Hause zu halten. Es war schon die Frage, alle sich in Schweden aufhaltende Russen des Landes zu verweisen. Ein Courier, den der Petersburger Hof an seinen Minister in Stockholm sandte, ward unterweges auf Befehl des Königs angehalten, ihm seine Depeschen abgenommen, geöffnet und öffentlich bekannt gemacht. **) Am 11ten März wurde eine

*) Nach einem Arrest von zwey Monaten würde ihm erlaubt, nach Rußland auf einer Fregatte zurückzukehren, die in Baltisch Port den Ambassadeur Freyherrn Stedingk abholen sollte.

**) Unter diesen Depeschen befand sich auch die Note, die Herr Alopäus überliefern sollte, und die sich unter den Beylagen sub No. 2 befindet.

Erklärung wegen des Russischen Angriffs ertheilt (Beyl. No. 5). Alle, in Stockholm befindlichen Minister machten Vorstellungen wegen der Verhaftnehmung des Herrn von Alopäus; aber auf die von dem Kanzeley-Präsidenten gemachte Vermeldung davon antwortete ihnen der König schriftlich, daß er über den gemeinschaftlichen Schritt erstaunt sey, den sie wegen ihres Amtsbruders gemacht hätten, der wegen des Betragens seines Hofes, von dem Völkerrecht ausgeschlossen worden sey; indem er hinzufügte: „daß es gewiß die Höflichkeit zu weit „treiben heißen würde, wenn ich, nachdem die „Russischen Truppen in Finnland ohne vorherge„gangene Kriegserklärung eingedrungen sind, und „nach den vorhergegangenen unter meine Untertha„nen ausgebreiteten Proclamationen noch länger in „der Person des Herrn Alopäus seinen diplomati„schen Charakter anerkennen wollte, den die Zeiten „und auch das allgemeine Vertrauen bisher bey den „Nationen für heilig gehalten haben, indem er „einzig und allein als ein Bürge für die Redlichkeit „der Regierung, von welcher er kam, angesehen „wurde.“ Der Kanzeley-Präsident mußte gleichfalls das diplomatische Corps zu Stockholm unterrichten, daß ihm vom Könige verbaten worden sey,

sich weiter in Erklärungen wegen der Verhaftnehmung des Herrn Alopäus einzulassen, die nicht widerrufen werden sollte.

Das Mißtrauen gegen Dännemark war wegen der eingegangenen Nachrichten gegründet, weil eine große Anzahl Transport-Fahrzeuge zur Ueberfahrt der Truppen zu Kopenhagen ausgerüstet wurden; weil Quartier und Unterhalt auf Seeland für ein ansehnliches Corps Truppen angesagt worden, und eine Französische Armee von 16 bis 20000 Mann im Anzuge gegen Holstein war. Der Schwedische Chargé d'Affaires, Baron Taube, welcher zu der Zeit sich in Kiel aufhielt, hatte Befehl, sogleich einen Bericht nach Stockholm abzusenden, sobald diese Truppen über die Holsteinische Grenze einrücken würden. Dieser Courier kam zu Gripsholm mit der Nachricht von ihrem Uebergange einige Zeit nachher an, als der König eine Erklärung wegen des Einfalls der Russen erhalten hatte. An den Minister des Kopenhagner Hofes, den Grafen Moltke, wurde hierauf eine Note überreicht, um Erklärung wegen der Verbindung mit Rußland und Frankreich gegen Schweden zu erhalten (Beylage No. 6). Der König gab zugleich dem Grafen Moltke zu verstehen, daß er das Beyspiel des Russi-

schen Ministers beherzigen mögte, weil ihm etwas ähnliches wiederfahren könne, indem Dännemark Krieg ohne Kriegserklärung angefangen. Diese Erklärung erhielt er am folgenden Tage (Beyl. No. 7), und der Minister bekam sogleich Befehl, Stockholm zu verlassen. Sogar wurde eine Zeit festgesetzt, während welcher er aus der Stadt seyn sollte. *) Die Dänische Kriegserklärung wurde am 21sten

*) Der Dänische Minister beklagte sich in einem Briefe an den Baron Ehrenheim darüber, daß er nicht allein unerwartet Befehl zu seiner Abreise bekommen hätte, sondern noch dazu durch eine Militairperson, da seine Mission in Schweden doch diplomatisch gewesen, und daher alles, weswegen der Hof unterhandeln wollen, ihm durch den Kanzeley-Präsidenten mitgetheilt werden müssen. Unter andern äußerte er sich folgendermaßen: „Ich bin überzeugt, daß meine Regie„rung es billigen wird, daß ich keinen Aufschub „von 24 Stunden verlangt habe. Ich bekenne „ebenfalls, daß, so lange ich in Schweden gewe„sen bin, ich wider eine despotische Macht keinen „andern Schutz gefunden habe, als den das Völ„kerrecht, die Moral und die allgemeine Redlich„keit gewährt."

März (Beyl. No. 8) beantwortet, und der König bereitete sich, furchtbare Anstalten gegen die Feinde, von denen Schweden nun von allen Seiten umgeben war, zu treffen, um nicht allein Widerstand zu leisten, sondern auch aus Haß, so wie er es in einem Briefe an den König von Großbritannien äußerte, in welchem er ihm Nachricht von dem Ausbruch des Krieges ertheilte (Beyl. No. 9).

Ehe der Graf Buxhövden über die Grenze rückte, ertheilte er eine allgemeine Proklamation an die Einwohner von Finnland, worin er sie ermahnte, sich ruhig zu halten, indem er sie versicherte, daß Gesetze, Sitten und Gebräuche unveränderlich beybehalten werden sollten, und das, was die Truppen zu ihrem Unterhalt gebrauchen würden, sollte sogleich mit baarem Gelde bezahlt werden. Schließlich gelobte er, daß die gewöhnlichen Kronsteuern nachher ohne Abänderung erlegt werden sollten, nur nach dem alten Steuerbuch (Jordboksrenta). *) Alles dieses und mehreres, welches noch

*) Eine von alten Zeiten her in Schweden gewöhnliche Abgabe von jedem Stück Landes, das ein Besitzer bebauet, nach der Größe der Aussaat,

vorfallen könnte, zu reguliren, wurden die Einwohner von Finnland aufgefordert, so bald wie möglich von jeder Provinz Abgeordnete nach Abo zu schicken, nämlich in derselben Ordnung, wie es bey der Zusammenkunft der Reichsstände gebräuchlich gewesen, um zu berathschlagen, was weiter zum Besten des Landes erforderlich sey.

Die wenigen Schwedischen Festungen, die an der Grenze lagen, wurden bald eingenommen, wobey der Befehlshaber von Sveaborg, der Viceadmiral Cronstedt, auf seinen Namen einen ewigen Schandfleck setzte, indem er eine so schimpfliche Kapitulation unterzeichnete, wie noch kein Schwedischer Officier gethan hat. *)

Landsteuer, Bodenzins. Alle übrigen Abgaben in Schweden sind außerordentliche, und heißen Gårder, Bevillningar.

Anmerk. des Uebers.

*) Es wurde bewilligt, daß ein Theil von den Inseln, die zur Festung gehören, sogleich von den Russen besetzt werden sollte. Die Festung selbst sollte am dritten May überliefert werden, wenn nämlich nicht um 12 Uhr desselbigen Tages eine Hülfe von wenigstens 5 Linienschiffen im Hafen

Den 17ten März fingen die Russen an, die Festung zu beschießen, aber mit so wenigem Erfolg, daß am 6ten April, als ein Waffenstillstand geschlossen wurde, noch nicht mehr als ein Offizier und 5 Gemeine erschossen waren. Die Ursache des Uebergangs dieser Festung ist bis jetzt noch nicht ans Licht gekommen. Es ist erwiesen, daß Mangel an Provjant nicht die Ursache davon war. Glaubwürdig ist es, daß ein heimliches Mißvergnügen mit den politischen Grundsätzen des Königs hiezu beygetragen hat; Gustav Adolph hatte selbst lange vorher dieses Unglück durch die Aufhebung des Paragraphs in den Kriegsartikeln vorbereitet, welcher verstattete, daß ein Unterer das Kommando nehmen könnte, wenn der Chef kapituliren wollte. Der König schien sich nicht so sehr um den Verlust dieser Festung zu bekümmern, als um Eroberungen in den nebenlie-

---

eingelaufen wäre. Sogar die Scheerenflotte mit allem Zubehör war mit in dieser Kapitulation begriffen, mit der besondern Bedingung, daß sie an Schweden nach dem Frieden wieder zurückgegeben werden sollte, wenn England ebenfalls den Dänen die ihnen im Jahre 1807 abgenommene Flotte wieder zustellen würde.

ganzen dänischen Staaten zu machen, wo er hinlänglichen Schadenersatz dafür zu erhalten hoffte.

Die Nachricht von der Kapitulation von Sveaborg kam nicht eher nach Stockholm, als kurz vor dem Bericht von der Schlacht bey Sikajocki, und am selbigen Tage, da die Festung übergeben würde. Weil die Kapitulirenden eine gewisse Zeit bestimmten, in welcher sie einen Entsatz von Schweden erhalten wollten, so war keine Zusendung von Hülfe nöthig, selbst wenn man sogleich auch eine Flotte in Bereitschaft gehabt hätte und der Hafen so frey vom Eise gewesen wäre, daß Kriegsschiffe daselbst einlaufen können. Ein Umstand, der nach der Meynung von sachverständigen Personen niemals im Anfange des Monats May erfolgt, und der sich nicht mit den umständlichern Bedingungen der Kapitulation verträgt, weil man übereingekommen war, daß bey der Uebergabe der Festung, die Besatzung auf Schaluppen transportirt werden sollte: also ein Beweis, daß noch Eis da war.

Sobald die Russen sich Meister von Süd-Finnland gemacht hatten, so schickten sie Corps nach Åland, um solches zugleich mit den umliegenden Inseln in Besitz zu nehmen, und da in diesen Gegenden sich fast gar kein Militär befand, so geschahe die

Besitznehmung ohne Widerstand; aber gegen Frühling, als das Eis nicht mehr zu passiren war, und der Hafen auch noch nicht so weit davon befreyet, daß man mit Fahrzeugen fortkommen konnte, befanden die Russischen Truppen sich vom festen Lande abgeschnitten. Die auf Aland selbst verlegten wurden von ungefähr 150 Mann Alandischer Bauern angegriffen und zu Gefangenen gemacht.

Verschiedene Schwedische Kanonierböte, die zu Hülfe kamen, unterstützten den Angriff auf das größere Corps, welches auf Kumlinge postirt war, und sich auch ergeben mußte. Eine Russische Transport-Flotte hatte ebenfalls ein Corps Truppen auf Gothland gelandet; aber diese, welche eben so wenig Beystand vom Mutterlande erhalten konnten, kapitulirten sogleich und kehrten unter der Bedingung, in einem Jahre nicht wieder gegen Schweden zu dienen, nach Rußland zurück, sobald ein Schwedisches Geschwader mit einigen Landtruppen auf der gesagten Insel landete.

In Schweden waren zwey General-Kommandos ernannt, das eine für die südliche, das andere für die westliche Grenze, wie auch ein Gränzkom-

mando für den Norden. *) Nachher wurde Befehl ertheilt, eine Reserve-Armee in der Nähe von Orebro zusammen zu ziehen, wie auch eine detaschirte Abtheilung in der Nähe von Jönköping, die den Umständen gemäß mit zur Deckung der südlichen

*) Das General-Kommando in Süden hatte zu seiner Disposition die Regimenter von Kronoberg, Jönköping und Kalmar, das Regiment des Königs, der Königin Leibregiment, das Engelbrechtsche und Schonische Karabiner Regiment, die Schonischen Husaren, Smalands Dragoner und die Wendische Artillerie. Die Stärke desselben betrug ungefähr 11000 Mann nach dem anfänglichen Plan oder Bestand des Corps, das heißt nämlich, ohne Abgang der Kranken, Vakanzen und in der Zahl fehlende rc. Zu dem westlichen Grenzkommando gehörten das Dalkarlische Regiment, das Nerikische und Wermlandische, nebst dessen Jäger-Bataillon, das Skaraborgische, Elfsborgische, das Dalandische und Bohus-Lehnsche, die Westgothischen Dragoner und die Gothische Artillerie, welche etwas über 10000 Mann nach dem anfänglichen Plan der Corps ausmachten, und wodurch die Grenzen von Svinesund bis Herjedalen bedeckt werden sollten. Das Detaschement im Norden bestand aus dem Regiment von Jemtland, einem

oder der westlichen Grenzen *) dienen sollte. Nachdem die Dänische Kriegserklärung bekannt gemacht worden war, bekam das letztere Corps Befehl, sich mit den Truppen zu vereinigen, die unter dem westlichen Grenzkommando standen, oder der westlichen Armee, wie es nunmehr genannt wurde. Der obere Flügel hievon stand nördlich um Wenern, und

---

Bataillon des Helsinginschen und einem des Westerbottenschen Regiments, aus der Escadron von Jemtland und einer Batterie Artillerie; zusammen 2400 Mann, nach dem anfänglichen Bestand der Corps. Das Nordische Westerbottnische Bataillon war zur Verstärkung der Finnländischen Armee bestimmt.

*) Das Corps, welches bey Oerebro zusammengezogen ward, bestand aus dem Grenadier-Bataillon des Leibregiments, den Regimentern von Upland, Westmannland und Südermannland, einem Bataillon des Helsingschen Regiments, vier Escadrons der Leibgarde zu Pferde, dem Husaren-Corps des Leibregiments, nebst der nöthigen Artillerie, zusammen 5100 Mann nach dem anfänglichen Plan der Corps. Die Abtheilung bey Jönköping enthielt vier Bataillons des Leibgrenadier-Regiments und eine Batterie Artillerie.

der westliche südlich um diesen See. Als der König sogleich beym Ausbruch des Krieges beschloß, Norwegen einzunehmen, erhielt sowohl die westliche Armee wie auch das Corps im Norden, Befehl, daselbst einzufallen.

Gleich beym Ausbruch der Feindseligkeiten hatten mehrere sachkundige Personen unterthänige Vorstellungen wegen der Nothwendigkeit gemacht, einen allgemeinen Operationsplan zu eröffnen, der ein Vereinigungsband aller Unternehmungen seyn könnte; aber hierauf antwortete der König blos, daß er bey jeder Gelegenheit die Befehle, welche dienlich seyn würden, ertheilen wolle. Die Bemerkungen wegen des Angriffs auf Norwegen fruchteten eben so wenig, sondern der König erklärte, daß sein Beschluß hiezu genommen sey, und wenn auch ein Theil der Nord-Armee an die Küsten verlegt worden, so könnte die ihnen entgegengestellte Macht doch die Schwedische nicht sehr übersteigen, daß man selbst hiebey auf die uralte Tapferkeit der Schwedischen Truppen rechnen müsse und auf die hieraus erfolgende Ueberlegenheit; daß auch die Vorbereitungen, die an unserer Seite vermißt würden, durch den Eifer der Anführer und das Wohlwollen der Einwohner wieder ersetzt werden könnten. Der obere

Flügel der West-Armee drang also in Norwegen ein, und bezog nach einigen ehrenvollen Gefechten eine vortheilhafte Stellung mit Bergketten umgeben, bey Blommen, mit einem concentrirten Corps in der Nähe von Kongsvinger. Der westliche Flügel drang etwas später ein, aber ohne weitere Unterstützung gelassen, und dazu schlecht mit allen Bedürfnissen versehen, konnte diese Armee sich nicht lange in einem unfruchtbaren Lande aufhalten; auch die weite Linie, in welcher sie sich erstreckte, verschwächte die Wirkung, die sie bey einer vereinigten Stärke gehabt haben würde. Der Held, welcher kurz nachher zum Thronfolger von dem Volke, mit dem er damals Krieg führte, ernannt wurde, nämlich der Prinz von Augustenburg, war Befehlshaber in Norwegen, und die Schweden mußten sich in kurzer Zeit, nach verschiedenen kleinen Verlüsten wieder innerhalb ihrer eigenen Grenzen zurückziehen, worauf die westliche Armee eine Defensiv-Stellung beybehielt.

Die Ursache, weswegen die westliche Armee ohne Unterstützung bey dem angefangenen Unternehmen gelassen wurde, war der veränderte Plan des Königs in Ansehung der Art und Weise, auf welche der Krieg geführet werden sollte. Diese Veränderung zeigte sich deutlich nach der Ankunft der Englischen

Truppen. Seit längerer Zeit hatte Gustav Adolph gesucht, eine Erhöhung der Subsidien von der Englischen Regierung zu bekommen, wie auch eine Unterstützung von Hülfstruppen, die nach dem ersten Vorschlag an den Norwegischen Küsten landen sollten und die Eroberung dieses Reichs erleichtern helfen. Der König äußerte, daß er weiterhin, bey dem Angriff von Seeland mit 5 bis 6000 Mann unterstützt zu werden wünschte (Beyl. No. 10). Aber in kurzem wurde der erste Beschluß verändert, und Seeland wurde allein der Hauptpunct, wohin der große Schlag gerichtet werden sollte. Der Schwedische Minister zu London bekam also Befehl, diesen neuen Operationsplan vorzulegen, mit dem Ersuchen, daß wenigstens 10000 Mann Englischer Truppen mit Artillerie und Wurfstücken zur Belagerung von Kopenhagen begleiten möchten. Der Winter hemmte allen Postengang zwischen Schweden und England, und verhinderte, daß der letzte Vorschlag nicht so bald als man es sich gedacht hatte zur Reife kommen konnte, und während der Zeit wurde blos wegen der Landung in Norwegen unterhandelt. Sehr lange zögerte die Englische Regierung, sich hierüber auszulassen, und erklärte zuletzt, daß eine solche Expedition nicht mit Erfolg auszuführen schiene,

weil man weder das Land kennte noch die Anzahl der Truppen, die der König von Schweden seiner Seits anwenden könnte, um dieses Unternehmen zu befördern. Aber um doch auf einige Art des Königs Wünsche zu erfüllen, erbäte sich die Großbritannische Regierung, nach Schweden ein Corps von 10000 Mann zu senden, mit der Bedingung, daß sie zurückberufen werden könnten, wenn Se. Großbritannische Majestät es für gut befände; daß sie getrennt von der Schwedischen Armee bleiben sollten, und unter dem Befehl ihrer eigenen Officiere; daß ihnen angewiesen werden solle, einen bestimmten Gegenstand in Obacht zu nehmen, wie auch die Vertheidigung von Gothenburg oder der damit begriffenen Grenze; daß sie jederzeit so nahe beym Strande postirt bleiben sollten, daß sie Kommunikation mit der Flotte beybehalten könnten. — Der Schwedische Minister, welcher nicht bevollmächtigt war, Versprechungen der Art zu machen, der aber vollkommen wußte, daß das Reich die größte Hülfe nöthig hatte, weil es von allen Seiten von den Feinden angegriffen worden war, versicherte nur dem Könige, das vorgeschlagene Gutachten seinem Hofe mitzutheilen, drang auf die baldige Abschiffung der Truppen und versicherte, daß sie zu Gothenburg, wo sie des Königs Beschluß

abwarten sollten, auf die freundschaftlichste Weise und mit der Achtung, auf welche bundesverwandte Truppen nur Anspruch machen könnten, aufgenommen werden sollten (Beyl. No. 11). Auf diese Versicherung wurde der Envoyé Adlerberg durch Herrn Canning am 21sten April benachrichtigt, daß das Corps nächstens absegeln sollte. Es schien auch, daß der Englische Hof wirklich überzeugt war, daß die zu sendenden Truppen zur Vertheidigung von Schweden selbst nöthig wären; ein Beweis davon ist der Brief, den kurz nachher Se. Britannische Majestät an den König von Schweden als Antwort auf den, welchen er selbst erhalten hatte, schrieb (Beyl. No. 12).

Der Englische Minister zu Stockholm, Herr Thornton, theilte sogleich die Verhandlung mit, daß Englische Truppen kommen sollten, um nach der Anweisung des Königs entweder zum Angriff oder zur Vertheidigung zu dienen (Beyl. No. 13); aber er wiederholte zugleich die vorher genannten Bedingungen. Hierauf erhielt er zur Antwort, daß Se. Majestät selbst die Bedingung billig und im Grunde annehmlich fände, daß er es aber doch bey der Ankunft des Englischen Befehlshabers näher überlegen wolle. Inzwischen war schon der Befehl

an den Landshauptmann zu Gothenburg ergangen, diese Truppen in die Häfen einzulassen, aber keine Landung zu erlauben. An den General-Lieutenant Moore, der Befehlshaber derselben war, schrieb der König einen Brief, worin er zur Bedingung der Aufnahme der Truppen eine bestimmte Erklärung wegen des Oberbefehls verlangte, der dem Könige übergeben werden sollte. Er setzte auch eine gewisse Zeit fest, nach deren Verlauf die Englischen Truppen, nach ertheiltem Befehl von England, wieder zurückkehren könnten (Beylage No. 14). Diese Vorsichtsmaaßregel war nothwendig, um seine eigenen Truppen nicht bey der Unternehmung, die gemeinschaftlich geschehen können, blos zu stellen; es wurde auch so von dem Großbritannischen Kabinett angesehen, welches größtentheils mit denselben Ausdrücken des Königs sein Begehren genehmigte (Beyl. No. 15), und den General Moore hievon benachrichtigte. Die Instructionen, welche der General dieserwegen, was nämlich den Befehl betraf, erhielt, wurden unter dem Namen einer Verbal-Note dem Schwedischen Hofe mitgetheilt, und diese enthielt fast dasselbe, als wie die officielle Note des Ministers (Beyl. No. 16) lautet.

Es scheint, als ob man an Englischer Seite

glaubte, daß die gewiß nicht gastfreye Art, mit wel-
cher die Brittischen Truppen in Schweden aufge-
nommen wurden, von der Abgeneigtheit des Königs
für ein Corps herrührte, über welches er nicht das
höchste Kommando führte, und die eigene Aeußerung
des Königs hierüber war zu deutlich, um nicht mißver-
standen zu werden. Man machte dem ungeachtet
doch verschiedene Vorstellungen, warum die Truppen
auf den Schiffen bleiben müßten, aber ehe dieser
Streitstoff recht aus dem Wege geräumt und Nachricht
davon abgestattet worden, so beklagte sich auch schon am
selbigen Tage Herr Thornton durch eine officielle Note
über das Hinderniß, welches den Truppen wegen der Lan-
dung gemacht wurde (Beyl. No. 17), und drohete, daß
sie wieder nach England gehen sollten, wenn man sie
noch länger zwingen würde, am Bord zu bleiben,
und ihnen die Gelegenheit verwehrte, sich mit Er-
frischungen und Bequemlichkeiten, die das Land ver-
schaffen könnte, zu versorgen, die sowohl der Mann-
schaft als auch den Pferden nöthig wären. Um
dieser Vorstellung desto mehr Gewicht zu geben,
berief er sich auf das Versprechen, welches Herr
Adlerberg in seiner Note vom 16ten April dem Londe-
ner Hofe gemacht hatte, und welches er anführete,
daß nämlich die Truppen aufs freundschaftlichste

aufgenommen werden sollten. Hierauf wurde blos mit Ausflüchten geantwortet, die deutlich genug auf eine bestimmt abschlägige Antwort zeigten (Beylage No. 18), und wovon eigentlich die Ursache war, daß der König nicht allein den Oberbefehl, den man ihm endlich bewilligte, eingeschränkt genug fand, weil solcher nicht länger dauerte, als die Truppen sich in seinem eigenen Lande befänden: insonderheit aber ward sein Mißvergnügen durch die ausdrückliche Bedingung erregt, daß mit diesen Truppen kein Angriff auf Seeland sollte gemacht werden; er hatte sich also vorgesetzt, die Landung der Truppen in Schweden nicht zu bewilligen, in der Hoffnung, dadurch die Engländer zu vermögen, an der letztgenannten Expedition Theil zu nehmen, auf deren Ausführung seine ganze Einbildungskraft gerichtet war, und weswegen er nun die Vortheile versäumte oder nicht benutzte, die die Finnländische Armee täglich gewann, obgleich sie sich so zu sagen selbst überlassen fand, weil ungefähr 15000 Mann unnöthiger Weise auf Schonen lagen. Die, welche den Vorschlag zur Belagerung von Kopenhagen untersuchen sollten, läugneten nicht, daß eine solche Unternehmung unmöglich sey, weil die dazu erforderliche Belagerungs-Artillerie fehlte,

und von 52 Mörsern, die zum wenigsten dazu gebraucht werden mußten, die Hauptstadt Dännemarks mit Erfolg zu beschießen, nur 38 da waren, die dazu gebraucht werden konnten. Vergebens suchte inzwischen der General Moore es dem Könige zu widerlegen, daß bey solchen Umständen, die seiner Meynung nach gültig genug schienen, dieses Unternehmen möglich seyn würde. Er erhielt die Antwort, daß die fehlenden dazu gegossen werden sollten; es wurde ihm aber nicht angeboten, seine Truppen ans Land kommen zu lassen, ehe sie gegossen worden waren.*)

*) Nach dem übergebenen Plan zur Belagerung wurden 52 Mörser, 100 schwere Kanonen, 24 Feld-Haubitzen und 24 sechspfündige Kanonen, zusammen 200 Stücke, und eine Belagerungs-Armee von wenigstens 12000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie erfordert. Da man nun die wichtigsten Stellen des Reichs, wo ein Feind einzudringen im Stande war, nicht von den nothwendigsten Vertheidigungsmitteln entblößen konnte, so waren zur genannten Anzahl noch 14 neue Mörser und 24 Haubitzen nöthig, die gegossen werden mußten. An Pulver fehlte 5800 Centner, an Bomben 8400, an Granaten 6829, an Kugeln 19000 Stück, nebst der vollen Ausrüstung

Bord zu bleiben. Er wiederholte zugleich, was der König persönlich erklärt hatte, nämlich: „daß er „nimmer die Landung der Englischen Truppen in „Schweden erlauben würde, daß er diesen Vor„schlag selbst wie beleidigend ansähe und hoffte, daß „nicht wieder die Rede davon seyn würde.“ Herr John Moore erklärte hierauf eben so bestimmt, daß, wenn nicht sogleich Anstalten zur Landung der Truppen gemacht würden, er sogleich mit ihnen nach England zurückkehren wolle (Beyl. No. 21). Der Brief wurde dem Schwedischen Kabinet durch Herrn Thornton mitgetheilet, der dabey alles wiederholte, was mit den Truppen vorgefallen war, und den Entschluß des Generals, nach England zurückzukehren, vermeldete (Beyl. No. 22); diesen Entschluß drückte er in einem besondern Briefe an den Kanzley-Präsidenten noch bestimmter aus, und begehrte nur blos, daß dem General Moore verstattet werden mögte, vor seiner Abreise seine Aufwartung beym Könige zu machen (Beyl. No. 23).

Diese Wendung der Sache gab Gelegenheit zu einer Unterredung zwischen dem Könige und dem General, wozu zwey Personen berufen wurden, und wovon ein besonderes Protokoll geführt ward (Beyl. No. 24). Der König erwähnte aufs neue alle

Vorschläge, die dem General gemacht worden wären, und bekam neue Erklärungen von demselben, wobey das Resultat dasselbe blieb wie vorher. Auf Gustav Adolphs Schluß-Frage, ob er bestimmt sich vorgenommen hätte, nach England zu segeln, antwortete Moore, daß er zu Gothenburg auf neue Ordres warten würde, wenn Se. Majestät es befehlen sollten und wenn sie geruhen würden, dieserwegen sein Vertheidiger in England zu seyn. Der Befehl wurde sogleich ertheilt; aber am folgenden Tage gab der General zu erkennen, daß, nachdem er seine Instructionen genauer erwogen, so könne er dieses Versprechen nicht erfüllen, ohne die ausdrückliche Ordre seiner eigenen Regierung zu überschreiten. Er wolle inzwischen nicht eilen, von Gothenburg abzusegeln, sondern sich etwas wegen der Zurüstungen aufhalten, weil vielleicht während der Zeit neue Ordres aus England eintreffen könnten (Beyl. No. 25). Von diesem Briefe erhielt der König sogleich eine Abschrift von dem Englischen Minister, der in einem besondern Briefe an den Baron Ehrenheim verlangte, daß solcher Sr. Majestät Selbst vor Augen gelegt werden mögte (Beyl. No. 26). Der König wurde hierüber aufs höchste aufgebracht, befahl sogleich, daß der General Moore sich nicht von Stockholm ohne erhal-

tene Erlaubniß entfernen sollte, oder ohne Befehl des Königs von Englands, mit den Truppen zurück kehren (Beyl. No. 27). Der General Moore erhielt diesen Befehl durch den General-Adjutanten, und Gustav Adolph bestand durchaus darauf, daß Moore ihm persönlich dafür verantwortlich seyn solle, was geschehen sey.

Ein so ungewöhnlicher Schritt konnte nicht fehlen, sowohl den General als auch den Minister des Hofes verdrießlich zu machen, und der letztere säumte nicht, eine scharfe Note (Beyl. No. 28) zu übergeben, worinn er zu erkennen gab, daß er durch die Zurückhaltung des Generals Moore, sowohl die Person des Königs von England, so wie auch dessen Regierung und die Brittische Nation verunglimpft sähe, und daß diese Ordre sogleich wiederrufen werden müsse, wenn die vormalige Freundschaft zwischen beyden Staaten beybehalten werden sollte. Alle Vorstellungen, die von Seiten derjenigen geschahen, die den König am nächsten umgaben, zweckten auch hierauf ab; aber Gustav Adolph konnte sich so leicht nicht entschließen, das zu wiederrufen, was er gesagt hatte, er verlangte also zuerst, daß die Truppen auf ihren Schiffen bleiben sollten, und wenn dieses Begehren zu viele Schwierigkeiten finden würde, daß der Ge-

neral wenigstens an den König einen Brief schreiben sollte, worinn er erklärte, daß es seine Absicht niemals gewesen sey, Se. Majestät durch Zurücknahme eines gemachten Versprechens zu beleidigen. Um diesen letztern Willen mitzutheilen, wurde der Oberste Murray (den 26sten Jun.) zum Mittage nach Haga berufen, aber Herr Thornton antwortete auf dieses, durch eine officielle Note, daß, weil der Obrist keine Privat-Beschickung bey Sr. Schwedischen Majestät hätte und unter dem Befehl des Generals Moore stände, so könne derselbe bey gegenwärtiger Lage der Sachen sich nicht einfinden (Beyl. No. 29). Herr Thornton schrieb zugleich einen besondern Brief an den Baron Ehrenheim, worin er ihn beschwor, dem Könige die ganze Unvorsichtigkeit, die er an Seiner Seite begangen, zu zeigen, und die Folgen, welche daraus nothwendig entstehen würden, wenn dieser Vorfall in England bekannt würde (Beyl. No. 30). Der Oberst Murray wurde inzwischen überredet, Nachmittags in Haga seine Aufwartung zu machen (Beyl. No. 31). Aber da der König nicht von seinem Vorsatz abstehen wollte, eine Entschuldigung von dem General Moore zu fordern, so geschahe am folgenden Morgen noch eine zweyte Unterredung mit dem erwähnten Obristen (Beyl. No. 32),

Generals Mannerkrantz über diesen Gegenstand, welches schon vorher eingereicht worden war, und in welchem alle Schwierigkeiten vorgestellt wurden. Es gehört nicht hieher, die sonderbare Art zu beurtheilen, auf welche Gustav Adolph hoffte Kopenhagen einzunehmen, noch die seltsamen Fehler, die von den Dänen zu diesem Endzweck hätten begangen werden müssen, um die Einnahme möglich zu machen; man hat hier aber Gelegenheit, die großen Forderungen zu bemerken, die Gustav Adolph von der Schwedischen Tapferkeit verlangte, und die wenige Rücksicht, die er bey kriegerischen Thaten, die groß und nützlich nach seiner Meinung seyn mußten, auf die Aufopferung des Volks setzte, aber woran er wenigstens persönlich nicht die Ehre theilen wollte. — Der König war während der Zeit nach Aland gereiset, als die Committirten dazu kommen konnten, ihr Gutachten hierüber abzugeben; sie erklärten einstimmig, daß der Vorschlag nicht zu bewerkstelligen sey, und wenn man auch von der Seeseite Kopenhagen einzunehmen im Stande sey, so würden die Schweden sich daselbst von eben derselben Dänischen Armee blockirt befinden, und die sie nachher angreifen würde.

Sobald der König selbst in den Finnländischen Scheeren angekommen war, wurde dem Freyherrn

von Mayalin befohlen, wegen der Nachrichten die der König hatte, dem Russischen General Grafen Buxhövden zu schreiben, daß ein Theil der auf den Russischen Scheerenflotten dienenden Mannschaft in Schwedisch Finnland gepreßt sey (Beyl. No. 37). Dieser Brief, von Gustav Adolph selbst entworfen und unterschrieben, und in einem Styl abgefaßt, der unter Kriegern nicht Gebrauch war, diente nur dazu, eine stichelnde Antwort zu bewirken (Beyl. No. 38). Aber ehe diese angekommen war, erhielt der Graf Gyllenborg schon Befehl, in einem andern Briefe dem Grafen Buxhövden vorzustellen, warum er gegen die Schwedischen Gesetze, sich des Staatsverbrechens schuldig gemacht hätte, die Einwohner zum Abfall von ihrem rechtmäßigen König zu reizen (Beyl. No. 39). Es scheint, als ob Gustav Adolph überzeugt gewesen ist, daß der General und vielleicht die Russische Armee selbst in seine Hände fallen würde, wenn er ihm nach aller Strenge der Gesetze, ohne sich von dem Völkerrecht beschützt zu sehen, drohen würde. Aber der Graf Buxhövden erschrack über diese Drohungen so wenig, daß er sogar den Brief zurückschickte, mit der Aufschrift, daß, wenn mehrere dergleichen Schattenkäfer ankommen würden, so sollten sie mit seinen Kanonen begrüßt werden. Nicht

König gebracht worden waren, seine Neigung, eine Unternehmung auf Süd-Finnland zu machen, erregt. Die Berichte derselben hatten zur Folge, daß zwey kleine Expeditionen ausgerüstet wurden, wovon die eine unter dem Befehl des General-Majors Begesack bey Abo landen sollte, und die andere unter dem Befehl des General-Adjutanten Bergenstrale, bey Wasa. Die letztere sollte eigentlich eine Diversion für die Nord-Finnländische Armee seyn; die erstere wurde durch Rathgebung eines Gerbers von Abo gemacht. Personen, die in der Kriegskunst erfahrner waren, stellten freylich vor, daß die geringe Stärke dieses Corps Ursache seyn würde, daß sie nichts von Bedeutung ausrichten würde; daß man sich im geringsten nicht auf ein Volks-Aufgeboth verlassen müsse, welches selbst seiner Natur nach selten mit Erfolg geschehen könnte und die Einwohner der grausamsten Begegnung blosßstellte, wenn die Unterneh-

auch der König genöthigt wurde bey seiner Zurückkehr nach Aland, wegen Sturm 3 Tage in einem Nothhafen (Husö-Hamn) im Stift zuzubringen, und als er solchen verließ, die Amadis auf den Grund stieß, wovon sie erst nach vieler Arbeit und Löschung eines Theils ihrer Last abgebracht werden konnte.

nung mißlingen sollte. Man schlug statt dessen vor, mit diesen Truppen die Nord-Finnländische Armee zu verstärken, die schon angefangen hatte, den Feind zurück zu drängen. Aber die Aussicht von den Vortheilen und der gute Fortgang in Finnland schien so glänzend, daß solches in der Meynung des Königs alles andere überwog, und da die Pläne gegen Norwegen und Seeland damals noch nicht aufgegeben waren, so konnten keine Truppen von den westlichen oder Schonschen Armeen entbehrt werden, um damit die Unternehmungen zu unterstützen. Es wurden demungeachtet beyde bewerkstelliget, und beyde verunglückten, weil die Truppen zu schwach waren, gegen die überlegnere Macht der Feinde etwas auszurichten, und der Erfolg, wovon man sich so viel versprach, schlug gänzlich fehl. Die Folgen davon waren, was man vorher sehen konnte, eine immer mehr und mehr verschwächte Macht, um einen ernsthaften Angriff zur Wiedereroberung von Finnland zu machen. Die Hoffnung hiezu war doch noch nicht verlohren, und hätte kaum fehlschlagen können, wenn nicht die größtentheils sonderbaren Pläne gemacht worden wären. Vielleicht hat man auch Unrecht, von dem Plan des Feldzuges der Süd-Finnländischen Armee zu reden; derselbe bestand vermuthlich nur in einem

augenblicklichen Beschluß, der wieder nach dem Eindruck, den die Umstände machten, abgeändert wurde. Man kann vielleicht einen Theil hievon nach den Ordres, die von dem Könige selbst an das General-Kommando in Schweden abgiengen, um sie nach den gehörigen Orten zu befördern, beurtheilen. *)

---

*) Verzeichniß der Briefe, die von dem Könige an das Kriegs-Commando in Schweden abgiengen, um die Süd-Finnländische Armee zu verstärken.

Den 1sten Juli. Daß zwey Squadronen der Leibgarde zu Pferde und eine 6pfündige Batterie, die von der West-Armee genommen werden sollen, nach Aland abgehen.

Den 3ten Juli. Daß das Kronobergische Regiment mit forcirtem Marsch nach Carlscrona abgehe, um daselbst eingeschifft zu werden, und um sich nachher mit der Kriegsflotte bey der Rhede von Hangö zu vereinigen.

Den 6ten Juli. Daß die Garde-Regimenter-Kommandos auf Aland mit 300 Mann für jedes Regiment verstärkt werden; daß die Ostgothische Landwehr-Brigade aufbreche und nach dem nächsten bey Aland liegenden Hafen gehe, um dahin übergesetzt zu werden.

Den 10ten Juli. Daß Uplands, Helsinge und Westmannlands Regimenter mit forcirten Märschen

Der Eindruck den General Moore's Abreise auf den König machte war zu tief, um wieder ausgefüllt zu werden. Anfangs dachte er nur auf gewaltsame

---

von der West-Armee nach Uplands Küsten gehen, um nach Aland übergesetzt zu werden, wie auch eine 6pfündige Artillerie-Batterie und eine 8pfündige Haubitzen-Batterie, und daß diese Truppen von der Süd-Armee ersetzt werden.

Den 2ten August. Daß von den Leibgrenadier-Brigaden 6 Bataillons und eine 6pfündige Artillerie-Batterie von der Süd-Armee eiligst aufbrechen und sich, wo es am bequemsten scheint, einschiffen, um nach dem Kaap Hangö abzusegeln, wo sie weitere Ordre erhalten sollen.

Den 9ten August. Daß die Leibgrenadiere und die Batterie nach Aland abgehen, anstatt nach dem Kaap Hangö. Daß ebenfalls Uplands, Kronobergs, Helsinge und Westmannlands Regimenter, wie auch die Reserve-Bataillons nach Grislehamm abgehen.

Den 10ten August. Daß das Reserve-Bataillon vom Helsingschen Regiment (welches damals in Gefle lag), nicht nach Grislehamm gehe, sondern sich in dem nächstgelegenen Hafen einschiffe, nach Biorneborg absegle und daselbst auf weitere Ordre warte.

Schritte. Er wollte sich der Englischen Eskadre bemächtigen, die in der Ostsee lag, und Beschlag

---

Den 14ten August. Daß der noch auf Schonen liegende Theil der Königin Leibregiment und des Engelbrechtschen Regiments nach Aland abgehe.

Den 16ten August. Daß die Leibgrenadiere und die 6pfündige Batterie keine forcirte Märsche mehr machen, sondern ihren Zug nach dem ersten an der Ostsee liegenden Hafen fortsetzen und sich daselbst einschiffen; daß für die Sicherheit derselben eine Eskorte vom Englischen Admiral begehrt werde.

Den 19ten August. Daß die Leibgrenadiere mit der 6pfündigen Batterie bis auf weitere Ordre in Schweden verbleiben.

Den 28sten August. Daß 4 Infanterie-Regimenter mit ihren Reserve-Bataillons nach Geffle aufbrechen, um eingeschifft zu werden, und wenn sie an den Einschiffungsort gelangt sind, sogleich nach dem nächsten sichern Hafen in Finnland absegeln (zufolge dessen wurden die Leibgrenadiere mit der 6pfündigen Batterie, wie auch Südermannlands und Dalands Regiment beordert, mit forcirtem Marsche nach Geffle zu eilen, woselbst sie zwischen dem 15ten und 23sten Sept. nach einander eintrafen und sogleich eingeschifft wurden.)

auf alle Englische Handlungsschiffe legen, die in Schwedischen Häfen gefunden würden. Diesem ersten Ausbruch einer ohnmächtigen Rache, die sogar den Feinden Englands nicht unangenehm seyn konnte, wurde glücklicher Weise von denen, die den König umgaben, zuvorgekommen; es entstand aber eine gewisse Kälte gegen den Londner Hof, die sich unter andern durch den Befehl an den Schwedischen Minister bey diesem Hofe, seine Noten in Schwedischer Sprache einzureichen, entdeckte, auch wurden dadurch die Versuche, die Herr Thornton noch verschiedene male machte, Friedensvorschläge zu thun, vereitelt, und der letzte Brief an den König von England blieb unbeantwortet. Das Bedürfniß der 100000 Pfund Sterling, die England

---

Den 7ten Sept. Daß die nach Geffle beorderten Truppen in demjenigen Hafen der Finnländischen Küste landen, der am leichtesten zur Vereinigung mit den beyden Abtheilungen der Süd-Finnländischen Armee beytragen kann, und wovon sie von den an der Finnländischen Küste stationirten Kreuzern benachrichtiget werden sollen.

Den 19ten Sept. Daß der Rest der Garde-Regimenter von Stockholm abgehe, und die Bürgerschaft die Wachen versehe.

monathlich und mit der größten Pünktlichkeit bezahlte, war aber doch ein Band, wodurch die Freundschaft beybehalten wurde, und manchmal beschloß der König, einen neuen Unterhändler nach London zu schicken, sowohl um die Zwistigkeiten beyzulegen, als vielmehr um größere Subsidien zu erhalten. Aber das persönliche Mißvergnügen, welches Herr Thornton sich zugezogen hatte, konnte nicht ausgesöhnt werden. Auf seinen Friedensvorvorschlag wurde freylich geantwortet, daß sich der König darüber äußern würde, wenn ihm ein direkter Antrag deswegen gemacht würde (Beyl. No. 41). Der Schwedische Minister zu London hatte aber bereits Befehl erhalten, seinen Rappel zu verlangen, und wie dieser nicht so bald als man wünschte erfolgte, aufs neue daran zu erinnern. Ein abermaliger Brief an Se. Großbritannische Majestät, der sich auf den erstern vom 25sten Juni bezog, enthielt nichts weiter als den Wunsch, sich bey der gemeinschaftlichen Gefahr (Beyl. No. 42) näher zusammen zu verbinden; wie aber der Rappel des Herrn Thornton länger als man erwartete ausblieb, verlohr der König endlich die Geduld und verbot dem Kanzelley-Präsidenten, weiter Relation mit ihm zu haben. Dieses Verbot wurde gleich nach der

Einschließung der Russischen Flotte in Rogerswik ertheilt, als die Englischen Admiräle noch keinen Befehl hatten, sich mit ihren Kommunikationen an Jemand anders als an Herrn Thornton zu wenden; es hätte also dadurch nicht allein unmöglich werden müssen durch die vereinigte Schwedische und Englische Flotte den schon gewonnenen Vortheil zu vollenden, sondern der gewaltsame Abbruch des ministeriellen Umganges hätte sogar als eine Kriegserklärung angesehen werden können. Der Baron Ehrenheim fand inzwischen einen Ausweg den Befehl zu mildern. Er legte solchen daher also aus: daß er wohl eigentlich keine diplomatische Kommunikationen von Herrn Thornton annehmen könne, weil der König schon Nachricht von dessen Rappel erhalten. Daß sich dieses aber nicht auf das erstrecke, was durch ihn von den Befehlshabern der Flotten mitgetheilt würde.

Als man die Nachricht erhielt, daß die Russische Flotte ausgelaufen war, lag die Schwedische theils bey Jungfrusund, theils bey Hangö. Die letztere bestand freylich aus 11 Schiffen und 5 Fregatten, aber sie war übrigens nicht im besten Stande, und einige Linienschiffe hatten an 200 Kranke. Admiral Hood eilte selbst, bey der ersten Nachricht davon, ihr eine Verstärkung von zwey Schiffen zu senden, und

beyde Flotten liefen von Derd aus, um die Russische aufzusuchen, welche sich sogleich zurückzog. Die Englischen Schiffe, welche schneller segelten, holten sie aber ein und fingen das Treffen an. Der Ausgang desselben schien gefährlich für die Russen, wegen der Annäherung der Schwedischen Flotte zu werden. Da aber der Wind ihnen in diesem Augenblick günstig wurde, so bedienten sie sich der Gelegenheit, in Baltisch-Port einzulaufen. Admiral Hood bemächtigte sich gleichwohl eines Russischen Linienschiffs, doch war solches beynahe zerschossen und vernichtet; die Aufmerksamkeit aber, die man dem König von Schweden durch die Uebersendung von der Flagge desselben erzeigte, löschte einen Theil des übeln Eindrucks aus, der durch den Zwist mit dem General Moore und Herrn Thornton verursacht worden war. Gustav Adolph fand sich durch diese Artigkeit sehr geschmeichelt, und um solche von seiner Seite zu erwiedern, übersandte er diese Flagge an den König von England selbst.

Sobald die Russische Flotte in den Hafen eingelaufen war, wurden eiligst Strandbatterien aufgeworfen, um sie zu vertheidigen, und die Truppen, welche sich in dem umliegenden Lande befanden, zusammengezogen. Hiedurch wurde der Eingang des

Hafens beschützt, so daß es der vereinigten Schwedischen und Englischen Flotte nicht möglich war, solchen zu forciren, ohne sich erst der Vertheidigunswerke zu bemächtigen. Admiral Saumarez begehrte daher, daß der König von Schweden ihm Landtruppen zusenden sollte und verschiedene Fahrzeuge, die zu Brandern gebraucht werden könnten, um damit die Russischen Schiffen in Brand zu stecken (Beyl. No. 43). Das erste Verlangen war vielleicht nicht möglich zu bewilligen, theils wegen Mangel an Volk, theils weil die Corps, welche noch gegen den Feind geschickt werden konnten, schon ihre Bestimmung erhalten hatten, und der Englische Admiral hätte ausserdem die Macht kaum hinlänglich halten können, die Batterien von Baltisch-Port einzunehmen, die nach der Meinung des Königs im Stande seyn sollte, Süd-Finnland wieder zu erobern. Wegen der Brander wurden freylich einige Anstalten getroffen; aber weil der König allezeit ungerne Erinnerungen annahm, was bey einem Kriege in Bereitschaft seyn müßte, so fand man auch keine Brander, die eiligst dahin gehen konnten, und die Russen versäumten den Aufschub, der ihnen gegeben wurde, nicht, den Eingang des Hafens zu versperren. Das enge Fahrwasser machte es auch einer Flotte beschwerlich, lange ihre Blokade-

Stellung vor Rogerswik beyzubehalten, insonderheit da die Herbststürme angefangen hatten; auch war es wegen des schweren Seegangs unmöglich, die Russischen Schiffe zu bombardiren. Die Engländer, welche bey ihrer Expedition nach der Ostsee nicht allein die Absicht Krieg zu führen gehabt zu haben scheinen, benutzten während der Zeit die Gelegenheit, Frieden zu suchen, den, wie sie glaubten, Rußland nöthig hatte, sowohl wegen des Verlustes seiner Eskadres, als auch wegen des Berichts von Lords Welleslevs Progressen in Portugall und des Erfolgs der Insurrection in Spanien. Damit man auch keine Unkunde von diesen Vorfällen einerndten mögte, so wurde das Tageblatt, welches officiell davon handelte, mitgesandt. Eine der Bedingungen des angebotenen Friedens war die Zurückgabe von Schwedisch Finnland (Beyl. No. 44. 45. 46). Der Admiral Saumarez verbarg es dem Admiral Nauckoff, der die Schwedische Flotte kommandirte, nicht, daß er die Blokade nicht lange fortsetzen könnte. Er sah es selbst für besser an, die Russische Flotte nach Kronstadt zurückgehen zu lassen, weil, wenn sie gezwungen würde in Baltisch-Port zu überwintern, sie desto früher im folgenden Frühling auslaufen könnte. Gustav Adolph war dagegen so fest von dem gänzlichen Un-

tergang der Russischen Flotte, im Fall sie auslaufen würde, überzeugt, daß er in dieser völligen Ueberzeugung an den Kayser von Rußland (Beyl. No. 47) schrieb, und damit dieses Schreiben eine größere Publicität als sein vorhergegangener Brief erhielt, wurde solcher auf Schwedisch abgedruckt und zugleich mit der Schwedischen Reichs-Zeitung (Inrikes Tidningar) vertheilt. Aber ein Unglück für die Wirkung dieses Briefes war, daß die großen Fortschritte, die der König hatte münzen lassen, schon geendigt zu seyn schienen, und es nicht unbekannt war, daß die Nord-Finnländische Armee schon zurückweichen mußte.

Diese Armée wäre, nach der Schlacht bey Sikajockt und Revolax, anstatt sich vor ihren Feinden zurück zu ziehen, im Stande gewesen, sie anzugreifen. Durch die in Osterbothnien erhaltenen Verstärkungen, war sie im Maymonat, als sie in der Nähe von Brahnstadt stand, 13898 Mann stark, in verschiedene Brigaden getheilt und konnte nach und nach anfangen, das wieder einzunehmen, was die Russen vorher erobert hatten. Schlecht von Schweden unterstützt hatte sie allein ihre Fortschritte ihrem eigenen Muth und ihrer eigenen Beharrlichkeit zu verdanken, auch waren ihre Siege um desto ehrenvoller, weil sie jederzeit gegen einen überlegnern Feind erfochten wur-

den. Die Schlacht bey Pulkila, Lappo, Kauha-jocki, Alavo u. s. w. werden allezeit merkwürdig in der Nordischen Kriegshistorie bleiben, und der Nachwelt einen Beweis geben, was weiter hätte ausgeführt werden können, wenn die Truppen, die Haufenweise bey planlosen Landungsversuchen aufgeopfert wurden, zur Verstärkung nach der Nord-Armee geschickt worden wären, oder auf einmal auf einem Punkt gelandet worden, der zur Vereinigung beyder Armeen gelegen gewesen wäre. Es ist nicht eine Muthmassung des Verfassers dieser Arbeit, sondern es ist eine Versicherung der Anführer der Finnländischen Armee selbst, daß 10000 vor Mitte des Monats August nach Finnland gesandte Truppen hinlänglich gewesen wären, mit Beyhülfe derjenigen, die sich bereits da befanden, dem Kriege eine andere Wendung zu geben.

Die Nord-Finnländische Armee war mit ihrem obern Flügel bis zur Höhe von Christinestadt vorgerückt; hatte mit dem linken Posto bey Toivola gefaßt und war mit der Hauptmacht Alavo vorbeygerückt. Die Russen, welche selbst bey der schweren Winter-Kampanje viel Volk verlohren, mußten bisher den Truppen weichen, die keine andere Ueberlegenheit hatten, als den Muth, der aus dem [illegible]lan-

gen, sein Vaterland zu vertheidigen, entstand. Aber neue Corps kamen nun aus Rußland, um die Stelle der Verlohrnen wieder zu ersetzen, da hingegen die tapfern Finnländer sich selbst überlassen wurden. Durch beständige Treffen war ihre Armee bis auf ungefähr 6000 Mann zusammen geschmolzen. Die versprochene Verstärkung blieb aus, die Bedürfnisse des Krieges wurden nicht wieder angeführt, und da der ganze folgende Sommer auf solche Weise versäumt war, so blieb keine Hoffnung mehr zur Rettung Finnlands übrig. In dieser Lage und überzeugt, daß nichts mehr gegen einen Feind vorzunehmen sey, dem man Zeit gelassen, neue Kräfte zu sammeln, stellte der Feldmarschall Graf Klingspor dem Könige die Beschaffenheit vor, in welcher sich die Armee befand, und begehrte Transport-Fahrzeuge, sie nach Schweden überzuführen, um nicht unnöthiger Weise mehr Volk aufzuopfern. Aber dieses Begehren wurde übel aufgenommen. Der König antwortete bestimmt, „daß Finnland vertheidigt werden sollte und die Mos-„koviter wieder in ihre Grenzen gejagt werden, „über welche sie niemals wieder vordringen sollten“, daß der Graf sich selbst von der Armee trennen könne, wenn er darum ersuchen würde (Beyl. No. 48). Dieser Brief zeigt zugleich die großen Erwartungen,

die sich der König von dem Volks-Aufgeboth machte, und wenn diese auch vorgenommen wäre, so hatte man doch keine Waffen, das Volk damit zu versehen. Die Truppen, welche der König zu senden versprach, waren nicht weniger vermögend, die Armee sogleich zu verstärken, sie sollten sich einen Weg von entlegnern Orten hinbahnen, wo ihnen vorher befohlen worden zu landen.

Eine von diesen Verstärkungen war schon unter dem Befehl des General-Majors Baron Vegesack abgegangen. Sie bestand aus 6 Bataillons und aus einer 6pfündigen Batterie Artillerie, und hatte Ordre, bey Björneborg zu landen. — Verschiedene Umstände machten dieses inzwischen unmöglich, und das ganze Corps würde verlohren gewesen seyn, wenn dieses hätte bewerkstelligt werden sollen. Baron Vegesack landete daher bey Christinestadt und marschirte nach Lappfjerd. Nach dem Bericht, den er dem König einsandte, bereitete er sich, von dem Landungsplatz nach Björneborg vorzudringen, aber die von Rußland angekommenen neuen Truppen, hatten den Feind schon so überlegen gemacht, daß der Rückzug der Finnländischen Armee davon eine nothwendige Folge ward, und man auch keine Hoffnung hatte, das wieder zu erobern, was man nun zum zweyten

Wahle übergeben müssen. Dem Baron Wegesack gelang es freylich, sich mit der Hauptmacht zu vereinigen; aber der König sahe es mit der höchsten Ungnade an, daß er seine Instructionen nicht buchstäblich befolgt hatte, obgleich er es bewies, daß das ganze Corps dadurch aufgeopfert worden wäre.

Nachdem der General-Major Baron Wegesack in der Mitte des August-Monats abgesegelt war, so wurde beschlossen, daß eine Expedition von Aland im Anfang des Monats September ausgehen sollte. Gustav Adolph erhielt im Hauptquartier zu Grelsby täglich Nachricht, daß die Russen nur eine geringe Anzahl Truppen in Finnland hätten, wie auch von der Bereitwilligkeit des Volks, in Masse aufzustehen, wenn einige Schwedische Truppen ihnen zu Hülfe kommen würden. Einige von denen, die den König umgaben, wagten es zu glauben, daß die Ueberbringer davon doppelte Spione seyn könnten, weil zwey vorher mißlungene Landungsversuche, unter dem General Wegesack bey Lemo und unter dem Obersten Palen bey Kimito zeigten, daß die erhaltenen Nachrichten nicht zuverläßig wären. Aber die Siege der Nord-Armee, (wovon die Früchte schon verlohren waren), die Nachricht von der Einschließung der grossen Russischen Flotte in Rogerwik, so wie auch

daß die Schwedische Scheerenflotte bey Warsari einen Vortheil über die feindliche erfochten hatte, schilderte dem Könige die baldige Wiedereroberung von Finnland so leicht, daß der Zweifel daran fast wie ein Verbrechen angesehen wurde. Ein Fahnenjunker bey der Finnländischen Garde wurde in Aboscher Tracht verkleidet. Wie er zurückgekommen war, bestätigte er die guten Nachrichten und versicherte, daß man auf 12 bis 13000 Bauern rechnen könnte, die sogleich aufstehen würden. — Der Bericht-Abstatter wurde zum General en Chef bey dieser bedeutenden Armee, und zu seinem Beystande ein Kerl von der Leibgarde zu Pferde ernannt. Die beyden Anführer begaben sich sogleich nach der Finnländischen Küste zurück und nun blieb allein übrig, die Expedition von Aland auszurüsten, die den 4ten Sept. bey Bomarsund zusammen gebracht war und ungefähr 2600 Mann ausmachte. Zwey Reserve-Bataillons gehörten auch zu dieser Expedition, aber sie kamen nicht eher bey der Armee an, als nach der Affaire bey Lokalar. Der General-Major Graf Lantingshausen wurde zum Chef dieser Expedition ernannt, und der Obrist-Lieutenant Lagerbring wurde kommandirt, um in der Eigenschaft als des Königs Adjutant bey ihm dienstfertig zu seyn. Mit der Ausrüstung der Expedition

hatte der General durchaus nichts zu schaffen, sondern er sollte bey Bomarsund alles fertig entgegen nehmen. Er erkundigte sich aber demungeachtet, wie viele Munition mitgeführt werden sollte, und nach erhaltener Antwort, daß jeder Mann 30 Schüsse hätte und eben so viel in Reserve, überreichte er ein unterthäniges Memorial, worin er die Unzureichlichkeit hievon vorstellte, und weil diese 60 Schüsse vermuthlich bey der ersten bedeutenden Affaire verschossen werden würden, so müßte die Armee alsdann nicht allein unwirksam bleiben, sondern könnte sogar noch in eine gefährliche Lage kommen. Durch ein eigenhändiges Schreiben des Königs erhielt er auf dieses Memorial die Antwort, daß er thun sollte, was ihm obläge, nachdem er das Bedürfniß angemeldet hätte, was vielleicht in der Zukunft erfordert werden könnte (Beyl. No. 49), und daß er nicht mehr Ammunition erhalten würde. Da die Transportflotte, wegen des contraiven Windes nicht eher als am 9ten Sept. von Bomarsund absegeln konnte, so entdeckte man während der Zeit mehrere Mängel, aber die gewöhnliche Antwort auf die übergebenen Requisitionen war: „Das Gesuch findet „nicht Statt“, und hiemit wurden alle Vorstellungen zum Schweigen gebracht. Die Centant-Felle

casse, welche dem General zu seiner eigenen und zur Löhnung seines Staabs, wie auch zu Spionsgeldern und Extra-Ausgaben nebst Ankauf von Proviant und Fourage, nach der Ankunft in Finnland dienen sollte, enthielt Neun Hundert Riksdaler Banco.

Erst am 7ten Sept. bekam der General seine Instruction, und diese enthielt: „daß die Transport-„Flotte nach Diurmo absegeln sollte, und von da, „nach weiter erhaltenem Befehl, nach Lokalax, wo-„selbst die Ausschiffung bewerkstelliget werden sollte; „festes Posto sollte bey Bemo gefaßt werden; Abo „sollte hernach eingenommen und alle feindliche Trup-„pen zwischen diesem und des Generals Vegesack „Corps aufgehoben werden, und alsdann die Armee „sich vereinigen und gemeinschaftlich operiren. — „Sollte aber der nicht zu vermuthende Fall eintref-„fen, daß man eine überlegnere Macht vorfände, „so müßte die Armee sich wieder einschiffen, aber „aufs neue in einem Hafen landen, der näher bey „dem Corps des Generals Vegesack läge.“ Das verwickeltste hiebey war, daß man alle Nachrichten von diesem Corps vermissen mußte auch nicht wissen konnte, wo es sich befinden würde.

Am 10ten Sept. kam die Transportflotte zu Diurmo an, und erhielt bald darauf Ordre, unver-

züglich zu landen, ohne die zur Expedition gehören-den aber noch vermißten zwey Bataillons Reserve abzuwarten. Die Schwedische Scheerenflotte, welche zu dieser Zeit bey Löperkö lag, gieng am folgenden Tage nach Grönwiksund, und erfuhr daselbst noch nichts von der Russischen, weswegen der kommandirende General, da er in Erfahrung brachte, daß er wohl vom Strande bey Lokalax keinen sichern Weg mehr finden würde, beschloß, bey Helsinge zu landen. Aber wegen des contrairen Windes konnte die Transportflotte nicht eher als am 15ten die Anker lichten, da nämlich eine Windstille es erlaubte, sie über Delet nach Löperto zu bugsiren. Ein Detaschement von 300 Mann Westmannländischer Reserve war inzwischen in kleinen Böten abgegangen, um die feindlichen Postirungen im Rücken anzugreifen, die zwischen Järpilä und Helsingen standen. Diese Dispositionen mußten auch wieder verändert werden, weil sich eine starke feindliche Scheerenflotte zeigte, und man daher nicht wagen konnte, mit der Schwedischen Transportflotte in den engen Sund bey Helsinge einzulaufen, weil sie, ohne Widerstand zu leisten, hätte vom Feinde zerstört werden können. Es giengen nun auch Nachrichten ein, daß die Russen nicht so schwach als man vermuthet hatte waren,

Eine andere Expedition, die sich in nähere Verbindung mit dem Grafen Lantingshausen setzen sollte, blieb auch durch die Ordre des Königs gänzlich ohne Nutzen. Die Leibgrenadier-Brigade mit ihrer Reserve, (6 Bataillons, zusammen 3000 Mann, starke und streitbare Männer,) die vorher an der Nordgrenze gebraucht worden, nachdem sie bey der Schonischen Armee gestanden, auch mehrmals davon ab und zurück marschirt, auch nach Carlscrona, und weit hinauf nach Småland, hatte endlich Ordre erhalten, mit forcirten Märschen nach Geffle zu gehen. Der daselbst befindliche Obrist Sköldebrand, der in der Nähe von Sundsvall und Hernösand an der Spitze einer andern Brigade stand, hatte Befehl bekommen, sich einzustellen, um das Kommando derselben zu übernehmen. Mit diesen Truppen traff auch zu gleicher Zeit der Brigade-Chef Graf Otto Cronstedt mit dem Südermannlandischen und Dalandischen Regiment und deren Reserve, ebenfalls 3000 Mann stark, von der West-Armee in Geffle ein, so daß beyde Brigaden 6000 Mann zusammen stark waren. Die Chefs der Brigaden hatten Ordre, mit diesen Truppen nach der Nord-Scheere von Aland zu gehen, woselbst sie Kreuzer antreffen sollten, die Ordre hätten, ihnen die Stelle, wo die Landung

geschehen sollte, anzuzeigen. Eine 6pfündige Batterie unter Kapitain Jernskiöld, die der Expedition folgen sollte, bekam andere Ordres. Als sie nämlich vor Geffle lag, segelte sie sogleich ab und strandete an der Finnländischen Küste, wobey die Kanonen verlohren giengen, aber die Mannschaft und Pferde größtentheils geborgen wurden. Um die Verwirrung noch größer zu machen, hatten die Bataillons-Chefs selbst verschiedene und ungleiche Ordres erhalten. Ein Bataillon der Leib-Grenadiere unter Kapitain Gyllenschöld war schon abgesegelt, ehe ein Courier zu Hernösand mit einer Ordre anlangte, und der Brigade-Chef von dort nach Geffle abgegangen war. Die übrigen Bataillons trafen am selbigen Abend in dieser Stadt mit dem Brigade-Chef ein, sie hielten daselbst Nachtquartier, nachdem sie 12 Meilen marschirt hatten, verproviantirten sich einen Tag und eine Nacht, und segelten am folgenden Morgen ab; sie erhielten gegen Abend guten Wind, und befanden sich am folgenden Tage bey der Nord-Scheere von Aland, wo sie vergebens so lange Kreuzer suchten, bis ein Sturm sie nöthigte, als es noch eben geschehen konnte, zu wenden, um nicht auf blinde Klippen und Untiefen zu gerathen. Während des Sturms wurde der Rumpf eines Fahrzeuges sehr

beschädigt, ein anderes verlohr einen Mast und mußte bey Grisselhamn zurückgelassen werden; der größte Theil der zerstreueten Flotte lief in Massestens Hafen ein. Dieses geschah zur Zeit der Equinoctial-Stürme; während der Zeit war auch die Expedition des Grafen Lantingshausen vor sich gegangen, die außer einer Verstärkung viel mehr wie doppelt so groß war als seine ganze Macht.

Durch contraire und Sturm-Winde verhindert, lief die wieder versammelte Transport-Flotte nach zwey Tagen von Mansesten aus, suchte vergebens bey Alands Nord-Scheere die Kreuzer, und konnte sie nicht finden, weil sie weder da waren, noch dahin kommen konnten. Um in Erfahrung zu bringen, ob die Ordre der Bataillons-Chefs richtiger wie die des Brigade-Chefs wären, befahl derselbe nach Wiks Bäk bey Nystad zu steuern. Vergebens: — Es kamen keine Lootsen auf oftmals wiederholte Signäle, sondern man sahe eine Reihe Feuer am Strande, welches die Signäle der Feinde waren. Er wollte hierauf nach Lokalax gehen; es entstand aber sogleich abermals ein Sturm. Das Schiff des Chefs, wie auch ein anderes wurden durch Aufeinandersegeln beym Nebel beschädigt, und die Flotte durch den Sturm zerstreuet; ein Schiff verging beym Eingang von

Gefle, wobey 1 Officier und 90 Leibgrenadiere ertranken. Der Brigade-Chef lief glücklich mit 5 Schiffen in Oeregrund ein, wo er das Dalandsche Regiment mit der Reserve unter dem Befehl des Majors Hay vorfand, welches zur andern Brigade gehörte und kürzlich daselbst eingelaufen war, nachdem es so wie die Leibgrenadiere vergebens nach den Kreuzern gesucht hatten. Auf solche Weise war von der ganzen Expedition von Gefle, die in mehrern Abtheilungen auslief, auch nicht eine einzige, die nach dem südlichen Finnland gelangen konnte.

Während daß Kreuzer von Süd-Finnland hätten Ordre bringen sollen, daselbst zu landen, so wurden Kreuzer von Nord-Finnland mit dieser Ordre dahin zu segeln, an die Truppen abgeschickt. Hiedurch geschahe es, daß das zuerst von Gefle abgegangene Bataillon und noch 2 Kompagnien von der Brigade des Obristen Skjöldebrand, die die letztern Kreuzer antrafen, zur Nord-Finnländischen Armee kamen, um ihren Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, und die Tapferkeit der Schwedischen Truppen zu beweisen, weil sie nicht mehr helfen konnte und größtentheils durch Kälte und Elend besiegt worden war. Von 700 die dahin gekommen waren, marschirten nur 90 wieder durch Gefle nach ihrer Heimath zurück.

Uebrigens breitete sich auch bey der Leibgrenadier-Brigade und dem Dalands-Regiment, die bey der langen Schiffahrt auf den Fahrzeugen fest zusammen-gepackt waren, die rothe Ruhr aus, wie auch ein pestartiges Fieber, welches in 2 bis 3 Tagen den Tod verursachte. Viele von diesen vortreflichen Truppen wurden bey Gefle begraben.

Wir haben nicht weitläufig von dieser unglücklichen Expedition geredet, weil sie vielleicht besser wie die mehrsten andern beweiset, wie die Schwedischen Truppen von Gustav Adolph angewandt wurden, und weswegen Finnland, ungeachtet Wunderwerke der Tapferkeit geschahen, verlohren ging.

Hätte der Graf Lantingshausen Ordre gehabt, in einem Hafen die zwey Brigaden und die 6pfündige Batterie zu erwarten, und diese die Ordre dahin zu segeln; hätte er zugleich die Bataillons von Aland, die mit zur Expedition gehörten, mitnehmen können, so hätte die Landung mit 10000 Mann anstatt 2600 geschehen können.

Als die Transportflotte in Oeregrund eingelaufen war, kam Ordre, eine neue Expedition mit diesen Truppen zu machen, in Verbindung mit der andern Brigade, die von dem Obristen Graf Otto Cronstedt kommandirt wurde. Beyder vereinigte Macht be-

stand aus 12 Bataillons *) und einer 12pfündigen Batterie, aber ohne Pferde. Die Ordres lauteten, daß sie insgesammt von Aland nach Brahestadt, oder einem andern in der Nähe der Finnländischen Armee liegenden sichern Hafen gehen sollten. Da nun die mehrsten der Regimenter, nach denen die Frage war, in Nordland lagen, so mußten sie, wenn die Ordres befolgt werden sollten, erst nach Aland hinunter segeln, und alsdann zurück nach dem Bottnischen Wik hinauf. Dem Könige wurde vorgestellt, daß dieser Umweg nicht die baldige Zusammenkunft der Truppen befördern könne, weswegen die Ordres dahin abgeändert wurden, daß sie bey ihrem Wege nach der Finnländischen Armee längs der

*) Nämlich unter dem Befehl des General Skuldebrand, 6 Bataillons der Leibgrenadier-Brigade; unter dem Grafen Cronstedt, 2 Bataillons von Südermannlands Regiment nebst dessen Reserve-Bataillon, 2 Bataillons vom Dalandischen Regiment nebst dessen Reserve-Bataillon. Der Ordre zufolge sollten außerdem noch das Bataillon der Finnländischen Garde nebst Uplands und Westmannlands Reserve-Bataillons dazu genommen werden, die drey letztern befanden sich aber auf Aland.

Schwedischen Küste des Bottnischen Wiks segeln solten, bis sie auf die Höhe der Finnländischen Armee gekommen wären, und mit Sicherheit in einen vortheilhaft gelegenen Hafen einlaufen könnten. Wir überlassen es denen, die die Gelegenheit im Bottnischen Wik kennen, zu beurtheilen, wie eine Transportflotte im October-Monat längs der Schwedischen Küste segeln kann.

Aber ehe die Flotte dazu gelangen konnte, auszulaufen, kam Befehl, daß die Truppen wieder ausgeschifft werden sollten und in Schweden bleiben. Die Begebenheiten, welche während dieser Zeit vorgefallen waren, veranlaßten dieses. Der König, welcher sich nicht überzeugen konnte, daß der fehlerhafte Plan und die geringe Stärke des Corps den Verlust bey Lokalax verursacht hatte, glaubte vielmehr, daß alles durch die Veränderung des Befehlshabers verbessert sey. Die sich davon zurückziehenden Truppen hatten daher gleich darauf Befehl erhalten, aufs neue bey Helsinge unter Anführung des Obristen Lagerbrings zu landen, welches aber am folgenden Tage wieder darin abgeändert wurde, daß des Königs Ober-Adjutant, Freyherr Boye, das Kommando darüber erhalten sollte, weil das Schwedische

Corps bereits mehrere feindliche Angriffe zurückgeschlagen und bis Wiais vorgerückt war. Es war demungeachtet nicht möglich, daß diese gewonnenen kleinen Vortheile beybehalten werden konnten. Die Schweden mußten wieder retiriren, wobey viel Volk und ein Theil ihrer Artillerie verlohren ging. Der König war während der Zeit auf seiner Jacht von Aland abgesegelt, um näher bey den Expeditionen zu seyn, die er zu machen befohlen hatte. Als er in der Nähe von Helsinge gekommen war, begegnete ihm im Lehmäkuorko-Sund die Transportflotte, die in voller Retraite war. Er zeigte sogleich sein Mißvergnügen hierüber, drohete auf die Fahrzeuge zu schießen, wenn sie nicht augenblicklich vor Anker gehen würden, und war des Nachts Augenzeuge von dem Brande bey Helsinge. Hätte der König am selbigen Morgen, als die Affaire bey Helsinge geschah, nicht die 4 Kanonenschlupen wegzugehen beordert, die die Retraite der Armee decken sollten, so hätte man aller Wahrscheinlichkeit nach, wenigen oder gar keinen Verlust an Gefangenen gehabt. Nun war Mangel an Böten und Artillerie, die natürlicher Weise erst eingeschifft werden mußte, welches die Hauptursachen von den Verlüsten der Arrier-Garde waren. Des Königs Mißvergnügen über diese verunglückte Expedition

(wobey er selbst hätte gegenwärtig seyn können, wenn er nicht, um sich von dem Ausgang derselben zu versichern, mehrere Tage auf der Scheerenflotte zugebracht hätte, die in Grönniks=Sund ½ Meile von Helsinge lag,) brach sogleich durch strengere Beschlüsse aus. Die Garde=Regimenter wurden auf Aland (wohin sich der König gewandt hatte) ohne Untersuchung, noch viel weniger durch einen Urtheilsspruch, und ungeachtet diese Regimenter zu der Zeit nicht einmal alle da waren, reducirt. Merkwürdig ist es, daß kurz vorher, ehe der Befehl dazu ausgefertigt wurde, der König mit einer dabey gegenwärtigen höhern Militairperson über die Art und Weise sich berathschlagt hatte, wie die Zahl der Garden zu vermehren sey. Die Truppen erhielten sogleich Befehl, wieder nach Aland zurück zu kehren, und das Corps, welches vorher den Namen der zweyten Abtheilung der Südarmee hatte, mußte nun zufrieden seyn, daß es die Alandsche Abtheilung genannt wurde.

Weil alle diese Landungsversuche nichts weniger als zu einer Diversion für die Nord=Finnländische Armee dienen konnten, so war sie gezwungen gewesen, während dieser Zeit ihren Rückzug fortzusetzen, wobey sie beständig von einem Feinde angegriffen

wurde, der täglich neue Verstärkungen erhielt. Ungeachtet aller Ehre, die die Schwedischen Truppen ernteten, so konnte ihre Tapferkeit doch nicht der mannigfältigern Uebermacht Widerstand leisten, die ihren Rückzug abzuschneiden drohete; auch nicht lange nach der Schlacht bey Oravais, die allezeit in der Geschichte der Kriege als ein Beweis von dem Muth der Armee und der Geschicklichkeit der Befehlshaber der Finnländischen Armee, angeführt zu werden verdient, befand sich die Armee dermaßen verschwächt, daß sie einen Waffenstillstand eingehen mußte, der von Russischer Seite vorgeschlagen ward (Beyl. No. 50).

Während des Sommers hatte freylich die Scherenflotte verschiedene Vortheile gehabt und sich jederzeit in den Treffen, woran sie Theil genommen, ausgezeichnet; aber demungeachtet konnte doch nichts entscheidendes davon erwartet werden, weil sie nur dazu bestimmt war, die Versuche zu Lande zu unterstützen. Die große Flotte, welche wegen Mangel an Proviant und in Ansehung der Menge von Kranken unter der Mannschaft genöthiget wurde, die Blockade von Rogerswik aufzuheben und zu Hause zu gehen, bekam freylich Befehl, sogleich auszulaufen, der König schrieb auch selbst einen Brief an

den Admiral Saumarez, worin er verlangte, dieses Unternehmen zu unterstützen (Beyl. No. 51): es war aber schon lange vorher eingeleitet worden, auf den Herbst das auszuführen, was vorher nicht geschehen war. Die Russische Flotte zögerte nicht weniger, sich zum Absegeln zu bereiten, sie lief auch ungehindert aus Baltischport aus, und nahm ihren Cours nach Kronstadt, wo sie einlief, um zu überwintern. Einige wenige Englische Kriegsschiffe hielten sich in der Ostsee so lange als es die Jahrszeit erlaubte.

Während seines Aufenthalts auf Aland hatte der König einen kleinen Versuch machen lassen, den Frieden mit Dännemark wieder herzustellen, und der Statthalter, der Obrist Borgenstierna, wurde heimlich dahin gesandt, um Unterhandlungen deswegen zu halten. Derselbe sollte der Dänischen Regierung vorschlagen, sich von ihren Bundesgenossen zu trennen, und sich statt dessen mit England und Schweden zu vereinigen. Man konnte freylich vermuthen, daß dieser Schritt, Holstein und Jütland kosten würde; allein man suchte das Kopenhagner Kabinett zu überzeugen, daß dieser Verlust hinlänglich wieder durch einen freyen Handel ersetzt werden würde; auch um den Vorstellungen ein größeres Gewicht zu

geben, so gelobte der König von Schweden, doch mit der Genehmigung von England, daß im Fall Dännemark auf obige Weise Frieden schließen würde, es seine Flotte wieder erhalten solle. Diese Unterhandlung hatte natürlicher Weise nicht den Erfolg, den man davon wünschte, sie diente aber im Gegentheil dazu, die übrigen kriegführenden Mächte zu erbittern, weil sie von der Theilnahme an der Allianz gänzlich ausgeschlossen wurden; denn zu dem Beschluß, niemals Friede mit dem Kayser Napoleon zu machen, hatte Gustav Adolph noch einen neuen eben so unverbrüchlichen hinzugefügt, nämlich: unter keiner Bedingung irgend einen Frieden gemeinschaftlich mit dem Kayser von Rußland zu unterzeichnen. Die Befehlshaber der Russischen Armee zeigten an ihrer Seite nicht weniger Verachtung gegen den König von Schweden, indem sie keine Parlamentairs, die directe von ihm selbst kamen, annehmen wollten; und deswegen mußte auch die Person, die nach dem Russischen Lager wegen der Auswechselung der Schwedischen Gefangenen, die die Russen am 18ten und 28sten Sept. gemacht hatten, unterhandeln sollte, in der Livree des Feldmarschalls Grafen Klingspors erscheinen.

Ehe die Abreise von Aland vor sich ging (den

1sten Nov.), hatte der König beschlossen, daß diese Insel während des Winters aufs äußerste vertheidigt werden sollte; dem zufolge mußten die Bewohner von Kumlinge Socken und Brändö Kapelle, so wie auch diejenigen, welche auf den darin liegenden Holmen und Scheeren wohnten, nach Aland ziehen, und ihre Häuser wurden niedergerissen. Verschiedene Bataillons bekamen Befehl, dahin zu marschiren, um die Anzahl der Truppen, die schon da waren, zu vermehren, dagegen wurden die Deutschen Regimenter beordert, nach Stockholm zu gehen, um die Garnisonsdienste daselbst zu verrichten. Der König Selbst kam in seiner Hauptstadt den 4ten Nov. wieder an.

Kurz nach der Zurückkunft des Königs kam der neue Englische Minister Herr Merry an, der die Antwort des Königs von Großbritannien auf Gustav Adolphs Brief mitbrachte (Beyl. No. 52). Herr Merry kam nicht allein wegen der neuen Subsidien, die der König von Schweden begehrte, zu unterhandeln, sondern selbst, wenn möglich, den König zum Frieden mit seinen Feinden zu bewegen, indem England wohl sahe, daß auf die Weise, wie er Krieg führte, nicht allein sehr wenig dazu beygetragen werden würde, dem gemeinschaftlichen Feinde

Widerstand zu leisten, sondern Schweden dadurch auch einem unvermeidlichen Untergange bloß gestellt würde. Die Friedensvorschläge, die Frankreich und der Russische Kayser von Erfurt aus, der Englischen Regierung machten, dienten als Anleitung zu dem Vortrage und wurden Gustav Adolph mitgetheilt, um seine weitere Meynung darüber zu vernehmen. Gustav Adolph hatte schon bey mehrern Gelegenheiten seine Gedanken hierüber ertheilt, welche immer dieselben waren, er hatte aber seinem Vorsatze noch nicht eine so öffentliche Stimmung gegeben, als er es bey dieser Gelegenheit zu thun beschloß. Er setzte daher selbst eine Note auf (Beyl. No. 53 und 54), worin er bestimmt erklärte, daß er niemals geneigt seyn würde, mit dem Regenten, der jetzt in Frankreich herrschte, Frieden zu schließen.

Die Unterhandlungen mit dem Englischen Minister zu Stockholm, wegen der Subsidien für das Jahr 1809, wurden inzwischen fortgesetzt; und der König forderte nicht allein eine größere Summa für das folgende Jahr, sondern selbst die Erhöhung für das Jahr 1808, weswegen vorher so manche fruchtlose Vorstellungen gemacht worden waren. Herr Merry erklärte, daß seine Regierung ihn nicht berechtigt hätte, dieserwegen Unterhandlungen zu treiben,

und daß er bey seinem Anbieten für 1809 nicht die Summa überschreiten dürfte, über welche man für das Jahr 1808 übereingekommen war. Hiedurch entstand ein Bruch, der insonderheit bey einer ganz ernsthaften Unterredung zwischen dem Könige und Herrn Merry geäußert wurde. Gustav Adolph gab nun zu erkennen, daß er anstatt 1200,000 Pfund Sterling diese Summa in Wechseln zu haben verlangte, und noch eine Erhöhung von 500,000 Pfund, wovon 300,000 Pfund in Silber und 200,000 Pfund in Effecten bezahlt werden sollten. Ueberdem verlangte er einen Vorschuß von 300,000 Pfund Sterling, die bis zum 12ten December von dem Englischen Minister erlegt werden sollten, widrigenfalls drohete er sogleich seine Häfen dem Englischen Handel zu versperren. Diese Proposition wurde hierauf in einer officiellen Note von dem Kanzelley-Präsidenten (Beyl. No. 55) wiederholt, und Gustav Adolph schrieb selbst an den König von Groß-Britannien, um seine Thathandlungen zu entschuldigen (Beyl. No. 56). Herr Merry, der sich in einer verwickelten Lage wegen eines so unerwarteten Verlangens befand, antwortete: daß er nicht bevollmächtigt sey, sich auf solche Forderungen einzulassen; aber damit die Verbindung der beyden Höfe nicht gebrochen werden mögte, ehe er

hierüber die Meinung seines eigenen Königs vernommen hätte, so bewilligte er schließlich den Vorschuß innerhalb der vorgeschriebenen Zeit (Beyl. No. 57), mit der Bedingung, daß der König die Antwort Sr. Britannischen Majestät bis Ende des folgenden Januar-Monats abwarten solle, und allenfalls länger, wenn solche contrairer Winde wegen nicht so bald erhalten werden könnte; welches auch bewilliget wurde (Beyl. No. 58). Ein ungewöhnlich starker Winter verursachte, daß die Erklärung des Englischen Hofes über diesen Gegenstand nicht eher als im Februar 1809 anlangte.

Der in Finnland geschlossene Waffenstillstand wurde zuerst von Russischer Seite aufgekündigt, und die Feindseligkeiten fingen am 27sten Oct. in derselbigen Stunde, als er aufhörte, bey Idensalmi, an, woselbst das Corps des Generals Sandel, das aus 1100 Mann bestand, von einem 7000 Mann starken Russischen Corps unter dem Befehl des Generals Tutschkoff angegriffen wurde. Die guten Dispositionen des Schwedischen Befehlshabers und die Tapferkeit der Truppen siegte auch an diesem Tage über die überlegnere Stärke, der Feind wurde mit einem ansehnlichen Verlust zurück getrieben und mußte das Feld räumen. Aber ungeachtet dieses Sieges war

das Schwedische Corps viel zu schwach, um länger seine Stellung behaupten zu können; es mußte daher retiriren, so wie auch der übrige Theil der Armee und alle Brigaden wurden allmählig zusammen gezogen. Der General von Klerker, der nach dem Feldmarschall Grafen Klingspor das höchste Kommando erhalten hatte, befand sich endlich in der Nothwendigkeit, eine Convention mit dem Feinde wegen der Räumung von Uleaborgs-Lehn zu schließen, wodurch die Schweden Zeit bekamen, ihre Magazine zu retten (Beyl. No. 59). Der General schlug sogleich einen Waffenstillstand von 4 Wochen mit 15 Tagen Zeit ihn aufzukündigen, vor; aber der General Buxhövden wollte dieses nicht einwilligen, und gab nur ein Versprechen, daß die Feindseligkeiten nicht eher ihren Anfang wieder nehmen sollten, als zwey Wochen nach der Zeit, da die Schwedische Armee ihre Stellung nach der Convention bezogen hätte (Beyl. No. 60). Die Finnländische Armee wurde hierauf in und um Torneå verlegt. Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes wurde an beyden Seiten zwischen den Befehlshabern eine neue Uebereinkunft getroffen, nämlich: daß solcher auf unbestimmte Zeit fortdauern solle, und vier Tage vorher aufgekündigt werden könne. Zur Zeit der Ankunft des Generalkommandos zu Torneå erhielt

des Königs Befehl, daß die Schwedischen Truppen wieder zu Hause nach Schweden gehen sollten; aber kaum waren sie aufgebrochen, so kam schon wieder Ordre, daß sie da bleiben sollten. Zuletzt wurde das Regiment von Upland und Westmannland zwischen Umeå und Jernösund verlegt, und das Helsingische Regiment kehrte zu seinen Rotten zurück. Der Feldmarschall Graf Klingspor wurde wieder zum General en Chef beordert und zugleich zum General-Gouverneur von Nordland ernannt. Das Hauptquartier blieb zu Hernösand.

Bey der West-Armee war während des Sommers der General Armfeldt mit Ungnade, des Befehls verlustig erklärt worden, welcher dem Kriegspräsidenten General Baron Cederström übertragen wurde. Die Armee hielt sich inzwischen still und es geschah nichts von Bedeutung. Die Ursache davon war, an Schwedischer Seite, die bestimmte Ordre des Königs, nichts offensives vorzunehmen (Beyl. No. 61). Im Anfang des Octobers gab der Prinz von Augustenburg, durch den General Staffeld zu verstehen, daß er geneigt seyn würde, unter gewissen Bedingungen einen Waffenstillstand auf einen Monat zu schließen, mit der Bedingung, denselben, von beyden Seiten in einem Monat aufkündigen zu kön-

nen. — Weil dieser Vorschlag gerade zur selbigen Zeit mit der Antwort des Königs von Dännemark auf die Kommunikation die er durch den Obristen Borgenstierna erhalten hatte eintraf, so dünkte es der Schwedischen Regierung, daß der Vorschlag des Prinzen nicht mit der ausdrücklichen Erklärung des Königs übereinstimmte, daß er nämlich „weder we„gen eines Separat-Friedens, noch wegen eines Waf„fenstillstandes, für sich selbst unterhandeln könne". Der Prinz hatte auch auf mehrere Anerbietungen eines Waffenstillstandes, die von Schwedischer Seite gemacht worden waren, geantwortet, daß er nicht berechtigt sey, solchen abzuschließen. Die Folge davon war, daß der König dem Baron Cederström befahl, eine Mittheilung der Vollmacht zu verlangen, nach welcher er handelte.

Hierauf antwortete der Prinz durch einen Brief vom 20sten Nov., worin er erklärte: „daß er be„rechtigt sey, sein Ehrenwort zu geben, daß die „Bedingungen, die man zu einem Waffenstillstande „treffen würde, von seiner Seite erfüllt werden soll„ten". Er schlug daher einen Waffenstillstand von 14 Tagen vor, mit einer Aufkündigung von 14 Tagen (statt eines Monats), mit der Bedingung, die schon vom General Staffeld gemacht worden war,

und dem Begehren, daß ein Schwedischer Officier nach Norwegisch Svinesund geschickt werden sollte, um wegen des Waffenstillstandes zu unterhandeln, da inzwischen die Feindseligkeiten, wie es Gebrauch wäre, so lange aufhören sollten, wie die Unterhandlungen dauerten.

Diesem Briefe zufolge wurde der Obrist, Baron Posse, mit einer Vollmacht des Barons Cederström versehen, nach Norwegisch Svinesund abgeschickt, wo er sich am 23sten Nov. einfand, und wo ihm der Adjutant des Prinzen, der Major Darre, entgegen kam. Weil verschiedene Schwierigkeiten entstanden, so kamen die beyden Bevollmächtigten darin überein, daß an beyden Seiten ein Vorschlag gemacht werden könne, welche Bedingungen man einzugehen verlangte. Dieses geschah noch am selbigen Tage von dem Baron Posse, und man machte von Dänischer Seite verschiedene Anmerkungen hiebey (Beylage No. 62). Dem Baron Cederström wurde zugleich berichtet, daß, weil er keine Authorität zu haben glaubte, einen Waffenstillstand unter diesen Bedingungen zu schließen, ohne vorher die Ordre seines Königs einzuziehen, so wolle der Prinz von Augustenburg auf Barons Posse Vorschlag genehmigen, daß die Feindseligkeiten an beyden Seiten so lange

aufhören sollten, bis die Antwort angelangt wäre, welches aber nicht vor dem 4ten oder 5ten December geschehen könne, und ungeachtet die Unterhandlungen gänzlich abgebrochen worden wären, so sollten doch die Feindseligkeiten nicht eher wieder ihren Anfang nehmen, bis 48 Stunden vorher, Nachricht davon gegeben worden. Nachdem dieses von dem Schwedischen Befehlshaber bewilligt war, reisete der Baron Posse nach Stockholm ab, um den König selbst hievon zu benachrichtigen, und um seine Meinung hierüber zu wissen. Derselbe äußerte sich in einem Briefe an den General hauptsächlich folgendermaßen: „daß „er nicht von den Bedingungen, die er vorge„schlagen, abgehen sollte; daß Baron Cederström „den Prinzen fragen sollte, worin diejenigen bestän„den, die der König annehmen könne; daß der „König während dieser Zeit aber genehmige, daß die „Feindseligkeiten an beyden Seiten mit 48stündiger „Aufkündigung aufhören könnten; daß, wenn man „eine schriftliche Vereinbarung fordern würde, so „sollte der Baron Cederström keine andere als die „vorgeschriebene Bedingung bewilligen, und die „Aufhörung des Waffenstillstandes zu Svinesund „bestimmen“. Hiebey blieb es. Es scheint auch, daß es des Königs Plan gewesen, entweder im selbi-

gen Winter oder im Anfange des folgenden Frühlings aufs neue in Norwegen einzudringen, wo er nun versuchen wollte, eine Revolution anzustiften. Zu dieser Absicht wurde eine Proclamation an die Bewohner von Norwegen abgefaßt, worin sie ermahnt wurden, sich und ihr Land für selbstständig zu erklären (Beyl. No. 63). Sie wurde aber nicht gedruckt, weil man wahrscheinlich so lange damit warten wollte, bis der Angriff selbst geschahe *). Die gehörigen Beamten erhielten inzwischen Anzeige, sie heimlich über die Grenze zu schaffen. Sie wurde mit Unwillen aufgenommen.

Dieses sind die eigentlichen Begebenheiten, die die Geschichte von dem Norwegischen Feldzuge aufzuzeichnen hat; aber andere Umstände dabey verdienen vielleicht noch mehr die Aufmerksamkeit des Lesers; es wird also nicht undienlich seyn, hier eine allgemeine Uebersicht dieses Feldzuges zu geben.

Sobald Dännemark Schweden oder vielmehr dem Könige von Schweden den Krieg erklärt hatte, wurde beschlossen, gegen Norwegen offensiv zu agiren. Die Bewegungsgründe hiezu waren wenige, und sind leicht herzuzählen.

---

*) Sie war auch nicht einmal unterschrieben, und führte nur des Königs Namen am Rande.

Karl der XII. hatte Norwegen angegriffen. Sein Exempel sollte vom Könige befolget werden, und wurde hier nach seiner gewöhnlichen Art befolgt, nämlich mit gewissen bedeutenden Ungleichheiten. Ein Aehnliches zu bewirken fehlte hier Kraft, wie auch gemeinschaftliches Bestreben, die Gabe, den Soldaten zu wunderbaren Thaten zu ermuntern, und vor allem sogar die Möglichkeit für den König, den Tod der Helden vor einer Norwegischen Festung zu finden; da hingegen Gustav Adolph die Einnahme von Norwegen innerhalb der Mauern von Stockholm abwartete, und höchst verwundert und aufgebracht über die Zögerung derselben war.

Der Angriff auf Norwegen wurde beschlossen und angefangen. Die Truppen wurden eiligst nach der Norwegischen Grenze geführt, sowohl in Warmland, Dalsland und Bohuslehn, ohne daß vorher die geringsten Anstalten in Ansehung ihrer Bewaffnung, Bekleidung und Unterhalt mit Lebensmitteln gemacht worden war. Die Beamten, welche erst beym Ausbruch des Krieges beordert wurden, den Unterhalt der Truppen zu besorgen, machten inzwischen Wunderwerke und bewerkstelligten einen Zugang, der sich nicht von ausgehungerten Provinzen, die durch vorhergegangenen Mißwachs von Lebens-

mitteln leer waren, erwarten ließ. Nur durch die Betriebsamkeit und Bedachtsamkeit dieser Beamten wurde die Mannschaft von einem großen Theil der Leiden befreyet, die einen ohne alle vorhergegangene Anstalten angefangenen Krieg hätten folgen müssen.

Das Schwedische Kriegsheer drang von allen Seiten in Norwegen ein, und war so vertheilt und ausgebreitet, daß nicht ein einziger kraftvoller Angriff gemacht werden konnte. Das Einrücken war leicht; denn die Norweger hatten sehr klug beschlossen, nicht ihre äußersten Grenzen zu vertheidigen. Einige von diesen kleinen schon etwas ins Land eingerückten Corps, ohne Zusammenhang mit einander, ohne Unterstützung von denen weit zurück gebliebenen, wurden von den Norwegern umringt, überrumpelt und gefangen genommen. Andere von diesen lieferten blutige Gefechte, und setzten sich im Lande fest. Hiemit schien aber die Wirksamkeit des Schwedischen Befehlshabers geendigt zu seyn. Nicht ein einziger Versuch, der zu einem wichtigen Zweck hätte dienen können, wurde gemacht. Man kann ebenfalls nicht mit Gewißheit sagen, ob eine große Absicht bey einer so gedankenlosen Vorbereitung, die diesen Angriff auszeichnete, konnte und sollte beabsichtigt werden; aber desto sicherer kann man behaupten, daß nicht

die Hälfte von dem was versucht worden nöthig gewesen wäre, wenn man nichts wichtigeres bewerkstelligen wollen.

Wozu diente das blutige und für die Herzhaftigkeit der Schweden ehrenvolle Gefecht bey Lier, da man nachher nicht mit vereinigter Stärke versuchte, das mit Befehlshabern und Vertheidigungsmitteln schlecht versehene Kongsvinger zu überrumpeln? Wozu dienten alle verbreitete Einfälle in die feindlichen Grenzen, da nirgends sich eine beträchtliche Stärke in wirklichen Besitz des Landes setzte? Es war nur beym Anfange des Krieges und sonst gar nicht möglich, große Fortschritte zu machen, weil der Nordtheil des Landes durch Berge und auch der Jahrszeit wegen von dem südlichen getrennt war, und die in Norden stationirten Truppen bey noch nicht gebahnten Schnee-Wegen bey den Bergströmen nur langsam und mit vieler Schwierigkeit zur Vertheidigung des südlichen marschiren konnten. Die Norwegische Armee war zu dieser Zeit 6000 Mann stark, und die Schwedische 17000 Mann. Zu dieser Zeit oder niemals hätte ein entscheidender Angriffsplan versucht werden müssen, aber nicht mit einer ausgebreiteten, ohne Zusammenhang, gedankenlos und leichtsinnig zusammengestellten Macht. Was kann

ten die Folgen seyn, und was waren sie von halber oder schlecht berechneter Bravour, überall vorzudringen, überall zu stehen, sich überall in mehrentheils, oder besser gesagt, überall schlecht gewählten Positionen festzusetzen, ohne Möglichkeit, sich unter einander unterstützen zu können? Sogar daß der Feind einen bedeutenden Theil seiner im Ganzen unbedeutenden Stärke gegen die schwachen und schlecht angeordneten Schwedischen Corps benutzen konnte: einige von diesen vertheidigten sich mit einer den Schwedischen Kriegern würdigen Tapferkeit und einem guten Erfolg: andere wurden wegen der allgemeinen Fehler der Anordnung überrumpelt und gefangen genommen, und alles deutete allgemein darauf, daß die Schwedische Armee schnell in Norwegen wieder über ihre eigene Grenze gejagt werden mußte, wo sie Posto faßte, um sie zu vertheidigen. Alle Ausdauer, womit die Schwedischen Soldaten die Schwierigkeiten beym Anfange des Feldzugs überwanden; alles Blut, das vergossen worden war, auch alle bedeutende Kosten, die angewandt worden waren, dienten nun zu nichts weiter, als zu einem eilfertigen Zurückzuge.

Nun wurde alles in einen Vertheidigungskrieg verwandelt, nicht allein nach dem strengsten Sinn

des Worts, sondern auch nach einem vormals gar nicht bekannten. Die höchsten Vorschriften hiebey waren in solchem Grade ungereimt; daß die verschiedenen Befehlshaber zu Bohuslehn und Warmland sich in der Nothwendigkeit befanden, bald gegen dem buchstäblichen Sinn derselben, mehrmals die vordringenden feindlichen Postirungen zu überrumpeln und aufzuheben, welches jederzeit mit glücklichem Erfolg geschah. Der Befehlshaber in Warmland bekam Nachricht, daß der gegen ihm stehende Norwegische General seinen linken Flügel verschwächt habe und einen großen Theil Arbeitsleute davon weggeschickt. Er begehrte daher zu drey verschiedenen malen, die ganze feindliche Stärke angreifen und aufheben zu dürfen, mit der Erinnerung, die er bey der Absendung des letzten Couriers machte, daß der Tag kommen müßte, wo man es bereuen würde, einen beträchtlichen Theil der Norwegischen Armee nicht vernichtet zu haben. Hierauf erfolgten eben so viel abschlägige Antworten. Es gehörte zu den verkehrten Begriffen dieser Regierungszeit, daß man bey einem Vertheidigungskriege nicht den Feind vernichten müsse.

Diese niemals vorher gehörten Grundsätze stimmten auf keine Weise mit denen überein, die den an

der Grenze stationirten Truppen eingeflößt waren. Officier und Soldat hielt täglich gemeinschaftlich und mit Emsigkeit darum an, gegen den Feind gehen zu dürfen; die Ueberrumpelungen der Norwegischen Vorposten waren wahre Feste für sie, wobey sie jederzeit auf größere Unternehmungen dachten, und mit finsterer Laune zurück kehrten. Diese vortreffliche Stimmung blieb aber fruchtlos, und in engen Grenzen durch die Art von Begriffen gehalten, die man von der Führung des Ganzen hatte.

Nicht eher als gegen das Ende des Jahrs, da der Soldat ohne Nothwendigkeit in strenger Kälte unter der Erde und in Hütten von Reisern wohnte, und wodurch die gefährlichste Feldseuche bey der Armee entstand und sich über das ganze Land verbreitete, nahmen die Truppen ein sehr schlecht versehenes Winterquartier ein, wodurch kein Theil des Landes vertheidiget wurde. In Warmland sollte keine Vertheidigung eher versucht werden, als bey Carlstadt, alles übrige zwischen dieser Stadt und der Grenze weit ausgestreckte Land konnte der Feind also ohne Widerstand einnehmen. Man rechnete darauf, daß die großen Warmländischen Flüsse den Truppen zur Deckung dienen sollten, wobey man vergaß, daß diese Flüsse zufrieren und die eigentlichen Winterwege

ausmachen, worauf, sowol die Einwohner wie auch die Feinde mit der grösten Leichtigkeit fahren können. Auch diese Kriegsmaxime gehört in Gustav Adolphs Zeitraum.

Diesen betrübten Zustand der Vertheidigung der Westseite von Schweden benutzte der Feind nicht aus der Ursache, weil er die Fortschritte der Bundesgenossen Dännemarks an den andern Seiten erwartete. Inzwischen war die Zeit zu einem allgemeinen Angriff nahe, als die Revolution ausbrach.

Die Antwort von England auf die im December 1808 abgesandten Depeschen kam nicht eher nach Stockholm, als am 22sten Februar 1809. Sehr leicht konnte man voraussehen, daß der Londner Hof nicht mit Gleichgültigkeit den befehlenden Ton aufnehmen würde, der gegen dessen Minister gebraucht worden war, um von ihm eine Geldsumme zu erpressen, die er nicht bevollmächtigt war zu bewilligen, und dem zufolge mußte man erwarten, daß dieser Hof die Wechsel nicht acceptiren würde, deren man sich bedient hatte, ehe eine Antwort von England zu erhalten war. Dieses geschah auch wirklich, und obgleich der König von England in seinem Briefe auswich, sich in eigentliche Erklärung darüber ein-

zulassen, so erhellete doch daraus, daß er sich für beleidigt hielt (Beyl. No. 64). Der Minister bekam Befehl, vorzuschlagen, daß das einzigste Mittel, die Freundschaft beyder Staaten unter einander beyzubehalten, und als eine unbedingte Aufrichtung dazu sey, daß Se. Großbritannische Majestät sich berechtigt glaubten, zu verlangen, daß der König von Schweden sich sogleich erklären solle, ob er weiter die schon von Englischer Seite vorgeschlagene Summe der Subsidien für das Jahr 1809 annehmen wolle oder nicht. Im Fall eine abschlägige Antwort erfolgen würde, sollte Herr Merry sogleich abreisen. Der Theil der Englischen Kriegsflotte, die in Schwedischen Häfen überwintert hatte, wurde zurückberufen, und alle Vorsichtsmaßregeln wurden genommen, die Englischen Handelsfahrzeuge zu Gothenburg frey zu machen. Der Befehlshaber der in Schweden stationirten Kriegsschiffe, Admiral Keates, hatte schon vorher durch seinen Minister begehren lassen, nach England zurückkehren zu können, weil während des Winters kein Nutzen für die Schwedischen Küsten geleistet werden könnte. Herr Merry begehrte bey demselben Umstande die Versicherung des Königs, daß die Englischen Kriegsschiffe, wenn sie zurück bleiben würden, Freyheit haben sollten,

auszulaufen, selbst wenn Schweden sein System ändern würde. Hierauf antwortete man aber nur, daß, da die Englische Regierung erklärt hätte, daß die Schiffe während des Winters in Schweden bleiben sollten, so könnte deren Absegelung nicht verstattet werden (Beyl. No. 65). Als nachher der Englische Admiral im Februar auslaufen wollte, und zu dem Ende einen Befehl von der Regierung an den Landshauptmann zu Gothenburg verlangte, um Beyhülfe zur Durchsägung des Eises zu bekommen, so antwortete der König auf die Anheimstellung des Kanzelley-Präsidenten, daß, sofern der General sich schriftlich verpflichten würde, nur in der Absicht auszulaufen, die südlichen Schwedischen Küsten zu schützen, und nicht nach England zu segeln, so sollte er die Beyhülfe zum Durchsägen des Eises erhalten, die er verlangt hätte (Beyl. No. 66).

Dieser Umstände wegen schien ein beyderseitiges Mißtrauen gegen einander auszubrechen; es scheint auch, daß dieses Mißtrauen am größten von Seiten des Englischen Ministers gewesen ist, und man kann nicht läugnen, daß Gustav Adolph die größten Veranlassungen dazu gegeben hat. Aber es war nicht genug, daß die Britannische Regierung bey der ersten Nachricht von der Unterredung mit Herrn

Merry, Schweden als fertig ansahe, sich von der Allianz zu trennen; es sahe diesen Abfall als lange vorbereitet und als voraus mit den Feinden Englands übereingekommen an. Es konnte oder mußte weder vermuthet werden, daß man ohne Beystand sich einem neuen Kriege aussetzen würde, und allein nur um die Anzahl seiner Feinde zu vermehren. Wie schlecht Gustav Adolph die bedeutenden Zulagen, die er besaß, anwandte, ist schon hinlänglich erwiesen worden, so wie auch der wenige Nutzen, den England von seiner Theilnahme am Kriege hatte. Aber durch diesen Krieg wurde Schweden einem unvermeidlichen Untergange bloß gestellt, und nachdem das Englische Kabinett schon oftmals vorher dem Könige zu verstehen gegeben hatte, wie nothwendig es für ihn sey, Frieden zu schließen, so glaubte es auch vermuthen zu können, daß er selbst an seiner Seite die Nothwendigkeit davon eingesehen haben würde.

Daß die Englische Regierung aus diesem Gesichtspunct Schwedens Verhalten betrachtete, zeigt sich noch deutlicher durch eine Depesche von Herrn Canning vom 10ten Januar 1808, deren Inhalt dem zu Stockholm befindlichen Englischen Minister beauftragt war, dem Könige vorzulesen. Aber die

ser Minister fand den König in solcher Sinnesver-fassung, daß sein Auftrag nur zum Theil ausgeführt werden konnte, und er mußte mündlich dem Könige den Inhalt davon benachrichtigen. In dieser Depesche wurde erklärt: „Daß, wenn Schweden es „nothwendig finden würde, entweder zur politischen „Sicherheit seiner Länder, oder sein Reich vor allen „feindlichen Anfällen zu sichern, einen Separat-Frieden mit einer oder mehrerer der Mächte, mit „denen es im Kriege begriffen sey, zu schließen, und „Gelegenheit dazu fände, so würde Se. Großbritannische Majestät nicht allein nichts dagegen einwenden, sondern mit Vergnügen den König von „allen Verbindlichkeiten frey sprechen, wozu er sich „verstanden, oder, ausdrücklicher zu reden, wodurch „er sich verhindert befände, einen solchen Schritt „zu ergreifen; und daß nach der Abschließung dieses „Friedens Se. Großbritannische Majestät jederzeit „unverrückt die freundschaftlichen Verhältnisse mit „Schweden beybehalten würde“ (Beyl. No. 67).

Diese Antwort mit solchen Vorstellungen begleitet, brachte Gustav Adolph aufs höchste auf. Augenblicklich wurde eine Einrichtung getroffen, die das ganze Reich in das äusserste Erstaunen und Verwunderung setzte. Es wurde ein Embargo auf

alle sich zu Gothenburg befindende Englische Handlungsfahrzeuge gelegt; Befehl wurde ertheilt, den Englischen Kriegsschiffen, die auslaufen wollten, keine Lootsen zu geben und sie wie Feinde zu behandeln, wenn sie solches versuchen würden. Damit die Englische Regierung nicht sobald von diesem Bruch Nachricht erhalten sollte, so gab der König dem Kanzelley-Präsidenten einen schriftlichen Befehl, dem Englischen Minister keinen Courier-Paß zu ertheilen. Ein offenbarer Krieg gegen England war also schon vom Könige beschlossen, sobald man nämlich mit Dännemark wegen eines Waffenstillstandes oder Friedens übereinkommen könne, der sich aber weder auf Frankreich noch Rußland erstrecken sollte. Um eine solche Uebereinkunft zu beschleunigen, setzte er sogleich einen Brief an den König von Dännemark auf, an dessen Neigung, einen neuen Bundesgenossen zu bekommen, er nicht zweifelte. Schwedens kriegerische Stellung gegen Großbritannien wurde darin schon als angefangen erklärt. Dieser Brief, der ohne dem Kabinet irgend eine Nachricht davon mitgetheilt zu haben, geschrieben war, lag schon fertig und sollte abgehen. —

Aber die Macht, welche bey allen diesen Brüchen für Schwedens Bestand wachte, und auf eine solche Art, die vielleicht von der Nachwelt als ein Wunder

angesehen werden wird, beschloß, nachdem sie Uns zweymal gegen den Einbruch fremder Heere *) beschützt

---

*) Gleich beym Ausbruch des Krieges (1808) hatte die Französische Regierung beschlossen, daß ein Corps ihrer Truppen durch Holstein und die Dänischen Staaten in Schweden einbrechen sollte. Es war auch schon bis an den Belt gekommen, und der Adjutant des Fürsten von Ponte-Corvo, Herr Villate, sollte voraus reisen, um Anstalten zu dessen Aufnahme zu treffen, aber gerade, wie er übersegeln wollte, zeigte sich eine Englische Corvette, die das Auslaufen des Fahrzeugs verhinderte. Er mußte also einen andern Weg nehmen, weswegen der Uebergang der Armee aufgeschoben werden mußte, und während welcher Zeit mehrere Englische Kriegsschiffe ankamen, die dieselbe unmöglich machten. Die ersten davon waren einige Fregatten, die sich bey Gothenburg durch das Eis durchgesägt hatten. Im Anfange des Jahrs 1809 wurde ein anderes Corps Dänischer Truppen auf Seeland ausgerüstet, das zu Eis über den Sund gehen sollte, welcher untersucht und vollkommen sicher be-

hatte, die zerstöhrenden Pläne Gustav Adolphs durch ein Mittel zu hindern, woran kein Sterblicher den-

---

funden worden war. Die Schlitten für die Kanonen waren auch schon fertig und alles für den Uebergang in Bereitschaft, der von Norwegen aus unterstützt werden sollte, als unvermuthet das Eis aufbrach und das Unternehmen eingestellt werden mußte. Diese Anstalten wurden sogar zu der Zeit gemacht, wie der König von Schweden mit England brechen wollte. Der Befehl, welcher nach Gothenburg wegen des Embargo der Englischen Schiffe gesandt wurde, ward nicht eher als am folgenden Tage dem Kabinet mitgetheilt, als der König schon seinen Vorsatz geändert hatte; und obgleich man ihn aufmerksam darauf machte, daß die Ordres in diesem Fall widerrufen werden müßten, antwortete er blos, daß es damit so große Eile nicht hätte. Der Courier, welcher den Befehl zur Aufhebung des Embargo überbringen sollte, ging nicht eher als 18 Stunden nach dem ersten ab; weil aber der letzte mit einem gewöhnlichen Courier-Paß versehen war (welchen der König, um die Sache selbst vor sei-

ken konnte. Gerade als der Brief nach Dännemark abgesandt werden sollte, lief Bericht ein, daß man mit Luftballons von Seeland nach Schonen gewisse Proklamationen gesandt hätte, durch welche die Einwohner von Schonen aufgefordert würden sich der Dänischen Gewalt freywillig zu unterwerfen. Dieses änderte Gustav Adolphs Vorsatz, er zerriß seinen eigenen Brief, und zwey Tage nachher wurden die Unterhandlungeu mit England wegen der Subsidien wieder vorgenommen. Man forderte zuerst von Schwedischer Seite, als eine Bedingung zur Unterzeichnung derselben, daß die Englische Regierung förmlich versprechen sollte, daß sich bey einem Friedensschluß Rußland zur Zurückgabe von Finnland vermögen wolle (Beyl. No. 68); aber Herr Merry wollte diese Bedingung nicht annehmen (Beyl. No. 69), und die Convention wurde am 1sten März für eine Summe von 1200000 Pf. Sterl., wovon 300000 im Anfange eines jeden dritten Monats bezahlt werden sollten, geschlossen (Beyl. No. 70), und wurde am selbigen Tage

---

nem eigenen Minister zu verheimlichen, nicht für seinen Schlupfkäser begehrt hatte) so kam er so schnell an, daß das Embargo nur erst 5 Stunden gedauert hatte.

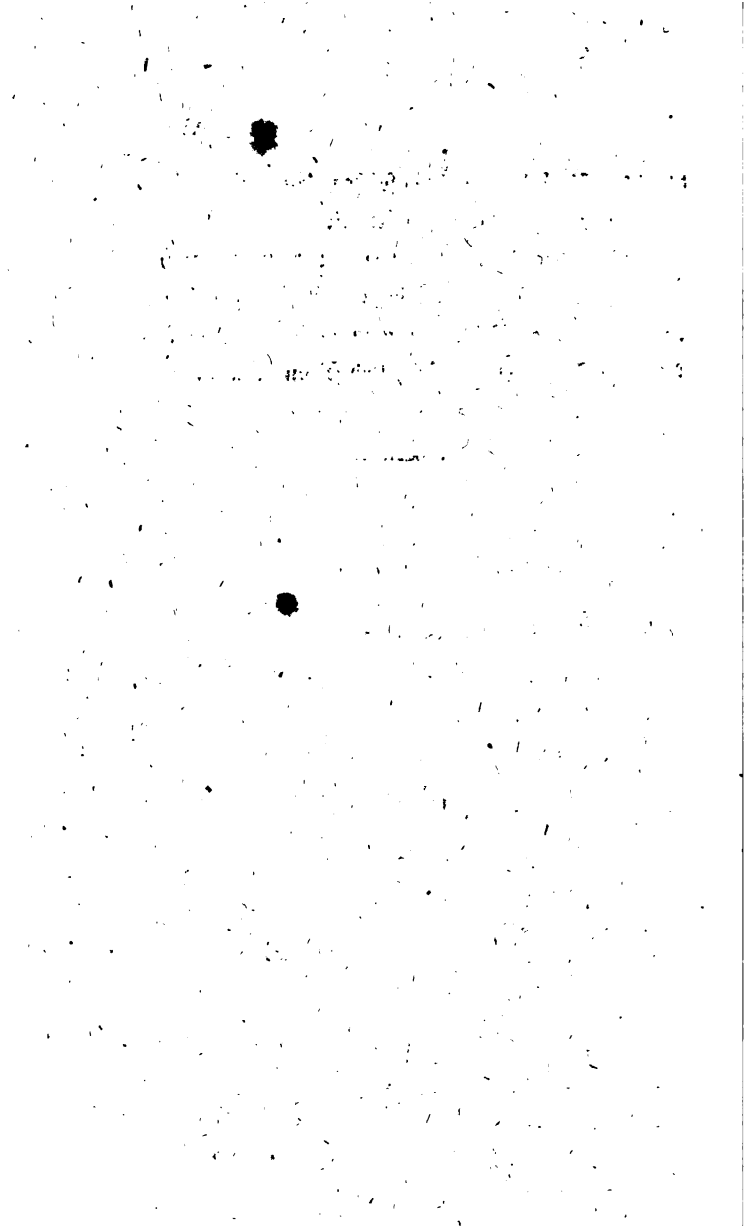
vom Könige ratificirt. Herr Merry theilte zugleich die Gegenantwort seiner Regierung auf die Note vom 12ten December mit, welche die Meinung des Königs wegen des Friedensantrages mit Frankreich enthielt. In dieser Antwort wurde bestimmt erklärt: daß, wenn der König von Schweden die Absicht hätte, niemals Frieden mit Frankreich zu schließen, als unter der Bedingung, daß das Bourbonsche Haus wieder auf den Thron gestellt werden sollte, so könnte der König von England hierin nicht einerley Meinung mit demselben seyn, und eben so wenig dieses genehmigen, weil der Subsidien-Tractat ausdrücklich enthielt, daß ohne gemeinschaftliche Uebereinkunft, kein Friede abgeschlossen werden sollte (Beylage No. 71). Hiedurch schien freylich alle Anleitung zu weiterm Zwist mit England aus dem Wege geräumt zu seyn, aber die Bedingung wegen Finnland wurde allezeit von dem Könige als das beste Mittel beybehalten, Anstalten zur Erreichung seines Zwecks wieder anzufangen.

So war Schwedens politische Lage beym Anfange der Bewegungen, die eine Regierungs-

Veränderung vorbereiteten; es schien aber, als ob Gustav Adolph eine Gefahr nicht sehen wollte, worauf diejenigen, welche ihn umgaben, ihn aufmerksam zu machen suchten.

Ein großer Theil der jungen Männer des Landes waren durch eine Reihe gedankenloser Anordnungen aufgeopfert worden, und die Wenigen, die nach ihrer Heimath zurück gekehrt waren, hatten den Saamen zu einer pestartigen Krankheit mitgebracht, die sich überall ausbreitete und mehr dahinraffte, wie der unglücklichste Feldzug. Eine Steuer von mehr als die Hälfte des baaren Geldes, das sich im Reiche befand, war ausgeschrieben worden, und bey allen Aufopferungen, die gefordert wurden, sahe das Schwedische Volk doch keine Grenze seiner Leiden, kein Ziel, welches die Schranken der Kriegslust des Königs seyn konnte. Ehe Schweden aber von fremden Heeren überschwemmt wurde, untergieng es der Auflösung, die man sich voraus denken konnte. Die allgemeine Denkungsart wurde nicht mehr durch Murren geäußert, das Mißvergnügen war schon zu der stummen Verzweiflung übergegangen,

die jede Veränderung bey solchen Umständen für Rettung ansieht, aber wobey die Kräfte, solche selbst auszuführen, vermißt werden; es wurde auch fast ein neues Wunderwerk dazu erfordert, das beyzubehalten, was Schweden noch übrig hatte, nämlich seine Fortdauer als Reich und seinen Namen.



Beylagen.

Zweyte Abtheilung.

[illegible]

[illegible]

Beylage 1.

Note von Sr. Exzellenz dem Ambassadeur Herrn Freyherr Stedingk an den Kayserl. Russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herrn Graf N. Romanzof, datirt St. Petersburg den $\frac{9}{21}$ Januar 1808.

Da Se. Majestät der König schon als Antwort auf die Note vom $\frac{24}{6}$ $\frac{\text{Sept.}}{\text{Oct.}}$ dem Petersburger Hofe Seine Meynung über die gegenwärtige Lage des Norden zu erkennen gegeben, so wie auch die Schwierigkeit wegen des hiebey anzuwendenden Tractats vom Jahre 1780, so hatten Dieselben einige Hoffnung, daß Se. Majestät der Kayser die Deutlichkeit dieser Gründe einsehen und sie genehmigen würden. Ein einziger Blick auf die Umstände der damaligen und der jetzigen Zeiten schien hinlänglich, deren unendlichen Unterschied an den Tag zu legen. Das Petersburger Kabinett weiß so wie jedes andere, auf welcher Seite das Uebergewicht damals war, und auf welcher es nun ist.

Rußland, welches vor der Convention von 1780 die Hauptstütze ausmachte, war 1801 die erste Macht, die sie auflösete. Als Schweden auf dessen Zurathen das neue System annahm und durch dessen Mitwirken sich wieder mit England versöhnte, so ging es auch verschiedene Verbindungen mit dieser Macht ein, die zu erfüllen es den allgemeinen moralischen Vorschriften zufolge sich verpflichtet sieht, so lange wie nämlich der andere contrahirende Theil die seinigen nicht verletzt hat. Aber nachdem man einmal die bewaffnete Neutralität vom Jahre 1780 aufgehoben hat, so scheint die Verschließung der Ostsee, die auf die damals gepflogenen Berathschlagungen und Seeräustungen der Nordischen Höfe beruhete, Schweden um desto weniger anzugehen, weil seit der letzten Convention zwischen denen an diese See grenzenden Mächten weder Berathschlagung gehalten noch Uebereinstimmung in ihren Grundsätzen Statt gefunden haben. Auch schränkte sich diese Verschließung bey der davon abgegebenen Erklärung blos auf die Vertheidigung des Sundes ein, da hingegen nun die Bewerkstelligung derselben weit kostbarer und schwerer werden wird, weil die Engländer einen sichern Weg durch den großen Belt für ihre Kriegsschiffe gefunden haben, und die Dänische Flotte nicht mehr existirt.

Ueberhaupt würde eine Veränderung der zuletzt angenommenen Grundsätze in Ansehung der Neutralität nicht allein streitend mit den Verbindungen seyn, die Se. Maj. seitdem eingegangen sind und für deren Erfüllung Rußland Selbst Bürge geworden: sondern sie würde wirklich keinen Nutzen haben, weil England dadurch, so lange der Krieg dauert, nicht bewegt werden wird, seine Grundsätze zu verändern, sie würde nur allein Anlaß geben, einen Friedensbruch zwischen beyden Staaten zu bewirken, der für Rußland selbst unnütz, und sicher für Schweden verderblich seyn würde.

So treu aber Se. Majestät die Obliegenheit Seiner Verbindungen erfüllt, so lebhaft sieht Se. Majestät auch die Vortheile von dem Frieden in der Ostsee ein. Es ist möglich, daß England die Neutralität dieser See genehmigen und sich anheischig machen wird, keine Kriegsschiffe dahin zu senden, wenn die in allen Häfen dieser See gegen den Englischen Handel ergriffene Maaßregel es nicht nöthig macht, sie, so zu sagen, dazu heraus zu fordern, oder neue Feindseligkeiten daselbst ihre Hülfsleistung verlangen.

Mit diesen Worten ist es, daß der Unterzeichnete Sr. Majestät des Königs von Schweden außeror-

dentliche Gesandte, Befehl bekommen, die ihm von Sr. Excellenz Herrn Graf Romanzof zugestellte Note vom $\frac{1}{2}\frac{4}{6}$ des letztverflossenen Novembers, die er eilen sollte seinem Hofe zu übersenden, zu beantworten.

Der Unterzeichnete benutzt diese Gelegenheit, dem Herrn Graf Romanzof seine ausgezeichnete Hochachtung zu versichern.

C. Stedingk.

Beylage 2.

Note an den Kayserlich-Russischen Envoyé Herrn Alopäus, zur Ueberlieferung an den Königlich-Schwedischen Minister.

Als der Kayser die Gewaltthätigkeit erfuhr, welche sich England gegen Dännemark erlaubte, so ließ er, mit Recht darüber aufgebracht, seinem Character getreu und auf das Wohl seines Reichs stets sorgfältig bedacht, dem Könige von Großbritannien zu erkennen geben, daß Er bey diesem schmählichen Verfahren, bey diesem beyspiellosen Raube nicht gleichgültig bleiben könne, den sich England gegen

einen König, seinen Verwandten, seinen Freund und den alten Alliirten Rußlands, erlaubt hatte.

Se. Kayserl. Majestät theilten diesen Entschluß dem Könige von Schweden in einer Note mit, die am 24sten Sept. des vorigen Jahrs dem Ambassadeur desselben übergeben wurde.

Ein im Jahre 1780 zwischen der Kayserin Catharine und dem Könige Gustav dem Dritten contrahirter Tractat, und ein zweyter, der 1800 zwischen dem Kayser Paul und dem jetzt regierenden Könige geschlossen worden, enthielten die gegenseitige förmliche Verpflichtung: den Grundsatz aufrecht zu erhalten, daß die Ostsee ein geschloßnes Meer ist, und dies Meer und dessen Küsten vor allen Feindseligkeiten und Gewaltthätigkeiten zu bewahren und zu dem Ende alle in ihrer Macht befindlichen Mittel anzuwenden. Indem Se. Majestät diese beyden Tractaten erwägten, so hielten Sie sich nicht nur für befugt, sondern selbst für verpflichtet, von Schweden dessen Cooperation gegen England zu reclamiren.

Der König läugnete die angeführten Verpflichtungen nicht ab; allein er verweigerte jede Cooperation, so lange die Französischen Armeen sich nicht von den Küsten der Ostsee entfernt hätten und die Häfen Deutschlands nicht dem Englischen Handel offen wären.

Es war die Frage davon, die von England begangene Gewaltthätigkeit, die ganz Europa aufgebracht hat, zu unterdrücken. Der Kayser verlangte von dem Könige von Schweden dessen auf Traktaten gegründete Cooperation, und, statt aller Antwort, schlug ihm dieser Monarch vor, die Ausführung der erwähnten Tractaten bis auf einen andern Zeitpunct hinaus zu setzen, sich jetzt dahin zu verwenden, England den Handel aller Deutschen Häfen zu verschaffen, mit einem Wort, eben dem England zu dienen, gegen welches Vertheidigungs-Maaßregeln ergriffen werden sollen. Es ist folglich schwer, die Partheylichkeit des Königs von Schweden für England stärker zu beweisen, als es von ihm selbst geschieht.

Unterm 16ten November ließen Se. Majestät eine zweyte Note übergeben, worin dem Könige in Erinnerung gebracht ward, daß Allerhöchstdieselben mit England gebrochen hätten und durch welche man den König von neuem um seine Cooperation ersuchte.

Diese Note blieb fast zwey Monate unbeantwortet, und die Antwort, welche endlich am 9ten Januar dem Ministerio Sr. Kayserl. Majestät übergeben ward, trägt das Gepräge der vorhergehenden.

Weit entfernt, sich über Seine Mäßigung Vorwürfe zu machen, ist es vielmehr dem Kayser ange-

nehm, bisher alle mögliche Mittel erschöpft zu haben, um Se. Schwedische Majestät zu dem einzigen, Ihren Staaten angemessenen System zu bewegen; der Kayser aber ist endlich seinen Völkern, so wie der Sicherheit seines Reichs schuldig, die das höchste Gesetz ist, die Cooperation Schwedens mit Rußland und Dännemark gegen England nicht länger eine unentschiedne Frage seyn zu lassen.

Der Kayser ist benachrichtigt, daß das Cabinet von St. James Dännemark durch Furcht wieder mit seinem System zu verbinden gesucht, und es bedroht hat, daß der König von Schweden Truppen nach Seeland senden würde, wogegen diesem der Besitz von Norwegen zugesichert werden sollte.

Da der Kayser ferner erfahren hat, daß, wie Ihn der König ohne Antwort ließ, er insgeheim eine Allianz zu London unterhandelte, so haben Se. Majestät eingesehen, daß das Wohl Ihres Reichs schlecht gesichert seyn würde, wenn, indem der Kampf zwischen England und Rußland anfienge, der König von Schweden, dieser Nachbar der Russischen Staaten, mit dem Anschein der Neutralität die Gesinnungen seiner bekannten Ergebenheit für England eine Zeitlang bedecken wollte. Se. Kayserl. Majestät können die Lage Schwedens in Rücksicht Rußlands nicht un-

bestimmt lassen und können folglich dessen Neutralität nicht verstatten.

Da die Dispositionen des Königs klar erwiesen sind, so bleibt also Sr. Kaiserl. Majestät nichts weiter übrig, als unverzüglich zu all den Mitteln zu schreiten, welche die Vorsehung Ihnen anvertraut hat, um das Wohl Ihres Reichs zu sichern, und Sie thun dies dem Könige und ganz Europa kund.

Indem der Kayser so die Pflichten erfüllet, die Ihm das Wohl seines Reichs auferlegt, ist er bereit, die zu ergreifenden Maaßregeln in eine Maaßregel der Klugheit zu verwandeln, wenn sich der König unverzüglich mit Rußland und Dännemark verbinden will, um bis zum Seefrieden England die Ostsee zu verschließen. Er ladet selbst, und zwar zum letztenmal, mit aller Wärme wahrer Freundschaft den König, seinen Schwager, ein, nicht länger anzustehen, seine Verpflichtungen zu erfüllen und das System anzunehmen, welches dem Interesse der Nordischen Mächte angemessen ist.

Was hat übrigens Schweden gewonnen, seitdem sein Monarch dem Interesse Englands ergeben ist?

Nichts würde den Kayser mehr betrüben, als Schweden und Rußland veruneinigt zu sehen, und

es hängt noch von Sr. Schwedischen Majestät ab, eine Parthey, aber auf der Stelle, zu ergreifen, welche die beyden Staaten in genauer Allianz und in völliger Eintracht erhalten würde.

Beylage 3.

Brief von dem gewesenen König an den Kanzelley-Präsidenten ꝛc. Freyherrn Ehrenheim, datirt Gripsholms Schloß den 2ten März 1808.

Wohlgebohrner Freyherr und Kanzelley-Präsident!

Ich sende Euch hiebey eine schon ins Reine geschriebene Note, die Ihr unterzeichnen müßt und sie dem Ober-Adjutanten Freyherrn Boyè zustellen, damit sie durch ihn meinem Befehl gemäß dem Russischen Minister zugestellt werde. Ich habe Euch auch unterrichten wollen, daß ich durch bemeldeten Meinen Ober-Adjutanten dem Alopäus bekannt machen lasse, daß er in seinen Zimmern bleiben soll, wie auch alle zu dieser Gesandtschaft gehörenden Personen; und daß in dieser Rücksicht ihm beständig eine Wache gegeben werden soll, auch dessen Papiere

und Archiv, sowol mit des General-Adjutanten Geschäfts-Siegel als auch mit seinem eigenen versiegelt werden sollen. Alle Communication von außen so wie auch aller Briefwechsel ist ihm untersagt.

Ich verbleibe Euer Wohlgewogener

Gustaf Adolph.

Beylage 4.

Note von dem Kanzelley-Präsidenten rc. Freyherrn Ehrenheim an Sr. Kayserl. Russischen Majestät Envoyé extraordinaire Herrn Alopäus. Datirt Stockholm den 2ten März 1808.

Der König hat kürzlich die Nachricht erhalten, daß die Russischen Truppen in Finnland bey Abborfors eingefallen und bis Lovisa vorgedrungen sind. Dieser unvermuthete Anfall, der ohne vorhergegangene Kriegserklärung gemacht worden, trägt den Stempel der Treulosigkeit. Se. Majestät hat demnach dem Unterzeichneten befohlen, dem Herrn Alopäus, als Sr. Kayserlich-Russischen Majestät

Envoyé extraordinaire und bevollmächtigten Minister, zu erklären, daß der König dessen diplomatisches Geschäft bey Sr. Majestät als gänzlich geschlossen ansieht.

Unterzeichneter bittet Herrn Alopäus, die Versicherungen rc. anzunehmen.

F. Ehrenheim.

Beylage 5.

Declaration des Königl. Schwedischen Hofes gegen Rußland wegen des Einfalls in Finnland.

„Russische Truppen haben einen feindlichen Einfall in das Schwedische Finnland gemacht. Die erste Kunde davon erhielt Se. Majestät durch einen Telegraphbericht, die zweyte durch eine, Namens Sr. Majestät des Kaysers von Rußland in dieser Provinz ausgestreute Proclamation, welche Abtrünnigkeit und Aufruhr predigt. Feindseligkeiten, denen keine Kriegserklärung voran gegangen war, aus keinem alten Groll entsprungen, angefangen mit Bestechungen, geleitet durch einen Vaterlandsverräther (Georg Sprengporten) an der Seite des Obergenerals, sind an

wolle einen jeden Friedensantrag, er sey mehr oder minder vortheilhaft für ihn, verwerfen, der nicht mit des Russischen Namens Ehre, des Vaterlandes Sicherheit, der Bündnisse Heiligkeit und des gesammten Europas Ruhe vereinbar sey." *).

Die Gegenwart hat schon darüber gerichtet, und die Folgezeit wird es noch mehr fühlen, ob diese großen Absichten durch den Tilsitter Friedenstractat erreicht worden sind. Der König blieb auf dem Kriegsschauplatz und, den Bedingungen der Convention **) gerade entgegen, wurde Er weder von einem Waffenstillstand noch von einem Frieden unterrichtet, bis der Tractat abgeschlossen war.

Da die Mittheilung, mit einem unbestimmten Antrage, zu dem Frieden ***) mit beyzutragen, ver-

---

*) Manifest vom 30sten August 1806.

**) Haben die Feindseligkeiten einmal ihren Anfang genommen, so verpflichten sich beyde hohe contrahirende Partheyen aufs bestimmteste und förmlichste, nicht anders als nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft, die Waffen niederzulegen, oder mit der Französischen Regierung den Frieden zu unterhandeln. Convention vom $\frac{1}{13}$ Januar 1805. Art. IX.

***) Brief des Generals Budberg an den Kammer-

bunden, geschehen war, so ließen Se. Majestät aufs neue Vorschläge zu einem Waffenstillstand, der zu einer Bedingung des Friedenstractats hätte gemacht werden müssen, thun, aber sie bekamen eine verneinende Antwort und sahen den Werth der Mitwirkung Rußlands vollkommen ein. Se. Majestät befanden sich nicht im Stande, ihre Deutschen Provinzen zu vertheidigen, und waren gezwungen, sie zu räumen.

Nach diesem Verlust, dessen Grund in Rußlands Abtrünnigkeit lag, sahen Se. Majestät sich ganz vom Kriegsschauplatz entfernt, und suchten nun in ihrem Königreiche die Ruhe zu genießen, die dessen geographische Lage Ihnen zu versprechen schien. Sie hatten treulich ihre Verbindlichkeiten mit Rußland erfüllt, und erwarteten, daß man Ihnen, der Verschiedenheit der Systeme ungeachtet, für das Vergangene werde Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Der König hatte die Unternehmungen der Russischen Armeen mit seinen Kriegsschiffen unterstützt, hatte dem Kayser seine Zeughäuser geöffnet; er hatte die heimlichen Anerbietungen, die Frankreichs Regie:

---

junker und Kabinetssekretär, Baron Wetterstedt vom 10ten Jul. 1807.

den Kriegsschiffen zu verschließen. Se. Maj. ließen unterm 13ten Nov. erwiedern, es sey unmöglich den Frieden der Ostsee zu schützen, so lange die Französische Macht einen so großen Theil der südlichen Häfen derselben beherrschte, und dort ihr ausschließendes System ausübte.

Er lud folglich Se. Kayserl. Maj. ein, die Franzosen erst dahin zu vermögen, solche zu verlassen, und als der nämliche Vorschlag am 27sten desselben Monats erneuert ward, als eine in der Convention von 1780 gegründete Verpflichtung, bewies man kurz: daß durch die Convention von 1801 zwischen Rußland und England, welcher der König auf die dringende Einladung Rußlands und unter der Garantie desselben beygetreten sey, Se. Majestät damals unmittelbar mit England Verpflichtungen getroffen, die Sie vernünftiger Weise nicht brechen könnten, so lange ihrerseits diese Macht die ihrigen erfülle; daß die auf die bewaffnete Neutralität gegründete Verpflichtungen, die Ostsee zu verschließen, mit jener wegfalle, und auf die gegenwärtigen Umstände um so weniger anwendbar sey, als die Dänische Flotte, auf die man dabey gezählt hatte, nicht mehr existire, und die Engländer in spätern Zeiten die Fahrt durch den großen Belt entdeckt hätten; daß aber Schweden, wenn es

gleich nicht durch eine Ausrüstung dazu beytragen könne, die Ostsee zu schützen, es übernehmen wolle, durch Unterhandlungen bey England zu bewürken, daß es kein Kriegsschiff dahin senden wolle, falls sich keine andre Macht rüstete, oder falls nicht andre Feindseligkeiten dasselbe nöthigten, als Hülfsmacht dahin zu kommen.

Verlangen wollen, daß Schweden Rußland zum Bollwerk dienen solle, nachdem es solchem gefallen hat, England herauszufordern, daß Schweden seine Flotte und seinen Handel aufopfern solle, um Kronstadt und Reval zu vertheidigen, das wäre doch in der That zu viel. Auch fingen die Rüstungen auf den Russischen Grenzen zugleich mit diesen Vorschlägen an. Der König sah ihnen ruhig zu, so lange man keine Beschwerde anführte und so lange die Vorschläge nichts Entscheidendes enthielten.

Uebrigens bot das Anerbieten, den Frieden der Ostsee vermittelst einer Convention zu schützen, eine Aussicht auf Ruhe und Vortheile für Rußland und den ganzen Norden dar, welche man nicht ohne große Verantwortung unbeachtet lassen konnte. Freyer, als während des ganzen Krieges, hätten die Russischen Häfen sich für einen Absatz ihrer Erzeugnisse geöffnet, desgleichen man bisher nicht gekannt.

Annäherung beyder Höfe gegen einander, Handelsthätigkeit, Ruhe nach einem unglücklichen Kriege, einige Beyfallsäußerungen nach einem unglücklichen Frieden, dieß alles enthielt das Anerbieten des Königs für den Kayser. Solches geschah im vollen Vertrauen auf die Einwilligung Englands. Se. Maj. erwarteten die Bestätigung derselben, lange ehe die so gefürchtete Englische Flotte die Rache in die Ostsee tragen konnte.

Man drang auf Antwort: der Ambassadeur des Königs sollte das gemeinschaftliche Interesse am 15ten Februar in einer besondern, ihm versprochenen Audienz darstellen, als man die Communication der Ambassade mit Schweden mit Gewalt abschneidet und die Russis. Truppen mit folgenden Proclamationen (hier folgen die Russischen Proclamationen des Grafen Buxhövden) in Finnland einfallen.

Nun beurtheile jede loyale Regierung, ein jeder tapferer und rechtschaffener Krieger, ein jeder getreue Unterthan, dieses Verfahren. Ein hinterlistiger Einfall in das Land eines friedlichen Nachbaren, welchem Aufruf zur Empörung vorangegangen ist, ist unerhört, sogar in diesen letzten Zeiten, die an Beyspielen von Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten so reich sind.

Das Russische mit Frankreich alliirte Reich ist nicht mächtig genug, um sich durch die Formalitäten des Völkerrechts einigem Widerstande in einer durch die Jahrszeit abgeschnittenen Provinz auszusetzen. Es bedarf der Ueberraschung und Bestechung. Die Regierung sucht durch Verheißung der Freyheit das Volk in Masse zu erkaufen; der General will die Soldaten Stückweise erstehen, wie er auf den Märkten zu St. Petersburg oder Riga Leibeigne hat erhandeln können.

Getreue Bewohner Finnlands! Achtungswerthes Volk, Euer König hat während seiner ganzen Regierung, die Aufklärung, den Ackerbau und den Wohlstand eures Landes befördert, ein treuloser Nachbar droht euch in die vergangenen Jahrhunderte wieder zurück zu stoßen. Eure Nachbarschaft war ihm ein Vorwurf geworden, sein Schwerdt schwebt über euren Häuptern, seine blutigen Hände sind nach eurem Eigenthum, seine Mordfackeln über eure Wohnungen ausgestreckt, seine Verheißungen bedeuten nichts, als seinen Wunsch, sich ohne Gefahr zu nahen! Betrübt über das Unglück des Kriegs, aber gestärkt durch das Bewußtseyn, die Ursach derselben nicht zu seyn, weiß Euer König, daß eure Herzen unverändert, euer Muth unerschüttert bleiben wird, bis er

Seine und seines Alliirten Kraft anwenden kann, euch zu schützen und zu rächen.

Stockholm, den 11ten März 1808.

Beylage 6.

Note des Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim an den Dänischen Envoyé Grafen Moltke. Datirt Stockholm den 12ten März 1808.

Nachdem der König Nachricht erhalten, daß eine Französische Armee das Gebiet Sr. Königlich Dänischen Majestät vielleicht schon betreten hat, oder unverzüglich kommen wird, es zu betreten, so sieht Se. Königl. Majestät, der Sicherheit Seiner eigenen Staaten wegen Sich genöthiget, die Gesinnungen Sr. Dänischen Majestät hierüber zu vernehmen: ob man nämlich den Uebergang dieser Truppen nach den Inseln verstatten und die Feinde von Schweden mit Transportschiffen und andern Mitteln versehen werde, die ihre feindlichen Anschläge erleichtern können.

Weil nun der Graf Moltke bey einer Audienz, die er kürzlich gehabt, erklärt hat, daß er keine Instructionen wegen des Systems seines Hofes habe,

so ist Unterzeichneter beauftraget, von demselben zu fordern, solche sogleich von der Art zu verlangen, die die wahre Beschaffenheit der Dänischen Regierung mit Frankreich und Rußland in Ansehung Schwedens, ins Licht stellen, so daß er im Stande seyn kann, innerhalb 12 Tagen hierüber eine kathegorische Antwort zu ertheilen.

Unterzeichneter hat die Ehre rc.

F. Ehrenheim.

Beylage 7.

Kriegserklärung des Dänischen Hofes gegen Schweden, gegeben zu Copenhagen den 14ten März 1808.

Die Dänische Regierung hat mit gerechter Ungeduld die Wirkung der Bemühungen erwartet, welche der Petersbunger Hof angewandt hat, um Schweden zu einem Interesse, welches ihm mit dem ganzen Norden gemeinschaftlich ist und zu Grundsätzen zurückzuführen, welche die vorzüglichste Grundlage seiner Verbindungen mit Rußland und Dännemark bilden.

Nachdem diese Bemühungen jetzt ihr Ziel gänz

lich verfehlt haben, sieht die Dänische Regierung sich in Hinsicht Schwedens in eine Lage gesetzt, die Ihr nicht länger gestattet, über ihre Beziehungen mit dieser Macht Ungewißheit walten zu lassen. Man kann sich nicht darüber täuschen, was diese Beziehungen geworden sind, seitdem ein hinterlistiger Angriff Dännemark plötzlich aus der Bahn herausriß, von der Es während einer langen Reihe von Jahren Sich nicht die mindeste Abweichung erlaubt hatte. — Der Frevel, dessen sich Großbritannien gegen ein neutrales und friedliches Land schuldig gemacht, hat durch ganz Europa die laute Stimme eines allgemeinen Unwillens geweckt, und von allen Seiten hat man sich beeifert, der Dänischen Regierung die lebhafteste Theilnahme zu bezeugen. Der einzige Hof von Stockholm, wenn gleich durch engere Bande mit dem von Copenhagen vereinigt, beobachtete ein völliges Stillschweigen, und hat dieses endlich nur gebrochen, um die nichtigsten Beschwerden und die ungegründetsten Vorwürfe in Betreff der Unzuträglichkeiten vorzubringen, welche die Kriegsvorfälle und diejenigen Maaßregeln der Strenge für ihn indirecte nach sich zogen, zu deren Inswerksetzung die Dänische Regierung durch die gewaltsame Lage, in die sie sich unversehends gesetzt sah, unumgänglich genöthigt

war, und von welchen abzulassen die endlosen Chicanen und Verdrießlichkeiten, die sie Ihr von Seiten Schwedens zuzogen, Sie zu bewegen wenig geeignet waren.

Das Dänische Cabinet würde Mühe gehabt haben, sich ein solches Betragen eines Souverains zu erklären, dessen Interesse, Grundsätze und Gefühle Es in gleichem Maaße durch eine Gewaltthätigkeit verletzt und gekränkt halten zu dürfen geglaubt, welche plötzlich im Norden die Flamme des Kriegs angezündet hatte, wenn Es nicht bald zu entnehmen im Stande gewesen, daß das Gefühl, welches bey dieser Gelegenheit die Entschlüsse des Königs von Schweden leitete, nicht das der Gleichgültigkeit war.

Die auffallende Bereitwilligkeit, mit der dieser Monarch mehrere Wochen vor der Uebergabe Stralsunds den Abzug des größten Theils der Englischen Truppen aus Pommern zuließ, wo selbige nur angelangt zu seyn schienen, um dort den Augenblick abzuwarten, da sie nach Seeland hinübergeführt werden sollten, und die Art, wie Se. Schwedische Majestät es sich haben angelegen seyn lassen, Ihre Nation zu benachrichtigen, daß diese Wieder-Einschiffung der Engländer in Folge eines Separat-Artikels Ihrer Convention mit Großbritannien statt

habe, boten die ersten Anzeichen eines heimlichen Vorständnisses auf Kosten Dännemarks dar.

Dieser Anzeichen gab es bald mehrere. Die Dänische Regierung kennt den ganzen Umfang der Unterstützung und Hülfe nicht, die Ihre Feinde in den Häfen von Schweden gefunden; aber die Wirkungen davon sind Ihr auf die verderblichste Weise fühlbar geworden.

Man stellt sich leicht den Eindruck vor, den die ununterbrochenen Verbindungen aller Art, welche die Engländer ohne alle Schwierigkeit mit Schweden unterhalten, auf die Dänische Nation haben machen müssen. Niemanden hat es entgehen können, wie viel Beleidigendes für Dännemark in dem Vergnügen lag, welches der König von Schweden daran zu finden schien, Sich am jenseitigen Ufer des Sundes zum Augenzeugen aller der diesem benachbarten Lande zugefügten Ungerechtigkeiten und Kränkungen zu machen — so wie in der schmeichelhaften Begegnung und den Auszeichnungen ohne Zahl, mit denen Er die Englischen Befehlshaber überhäufte — in den öffentlichen Achtungsbeweisen, die diese Ihrerseits dem Alliirten ihres Souverains auf die auffallendste Weise darzubringen sich beeiferten — und in den Ehrfurchtsbezeugungen zu Gunsten Sr. Schwedischen

Majestät, denen die aus dem Hafen von Copenhagen mit Gewalt fortgeschleppten Dänischen Kriegsschiffe bey ihrer Durchfahrt durch den Sund unter den Kanonen der Festung selbst unterworfen wurden, der ihr Salut gebühret hätte. — So ungünstig auch das Licht war, in dem die Vereinigung dieser verschiedenen Umstände die Gesinnungen des Königs von Schweden gegen die Dänische Regierung nothwendig mußte erscheinen lassen, so hat doch diese es Sich nicht vorzuwerfen, ein übertriebenes Gewicht auf einen Schein gelegt zu haben, welchen der Stockholmer Hof nicht nur auf keine Weise zu heben sich bemühete, sondern vielmehr angewandt zu seyn das Ansehn hatte, solchen durch Alles, was von Ihm abhieng, hervor zu bringen, zu nähren und zu verstärken. — Aber es war bald mehr als ein bloßer Anschein vorhanden.

Die Englische Regierung enthüllete zuerst dem Dänischen Hofe die offenbar feindlichen Gesinnungen Sr. Schwedischen Majestät. Europa kennt bereits die durch diese Anzeige herbeygeführten Erörterungen zwischen Dännemark und Schweden. Man hat gesehen, wie der König von Schweden, auf die offenste und freundschaftlichste Weise aufgefordert, Sich über diesen Gegenstand zu erklären, anfangs diese Noth-

wendigkeit zu umgehen versuchte, und wie Se. Majestät, als man lebhafter in Sie drang, endlich eine schiefe, zweydeutige und beleidigende Antwort gäben. Da indessen diese Antwort doch gewissermaßen eine Abläugnung der Behauptung Englands in sich zu fassen schien, so begnügte Sich die Dänische Regierung damit für den Augenblick, und glaubte, Ihre gerechten Beschwerden gegen Schweden unterdrücken zu müssen, in der Hoffnung, daß diese Macht, über ihr wahres Interesse aufgeklärt und die Folgen ihrer Entschließungen in reifliche Erwägung ziehend, endlich den Vorstellungen nachgeben werde, welche der Petersburger Hof ihr mit so vieler Schonung als Geduld gemacht hat, um sie zu vermögen, von ihren Verbindungen mit Großbritannien abzustehen, welche offenbar so zwecklos, als mit der Ruhe des Nordens und insbesondre mit der Sicherheit Dännemarks unverträglich geworden waren.

Die Dänische Regierung kennt nur unvollständig die Natur und den Umfang der Verbindlichkeiten, die Schweden gegen England eingegangen ist. Welches indessen der Gegenstand, welches die Tendenz derselben seyn könne, so würde niemand mehr als Sie die Abneigung Sr. Schwedischen Majestät, übernommene Verpflichtungen unerfüllt zu lassen, zu be-

greifen und zu achten wissen. Aber dem Copenhagener Kabinette ist es nicht unbekannt, daß die Schwedische Regierung selbst eingestanden hat, daß die Zeit jener Verbindungen ganz neuerlich, und seitdem das Kabinet von St. James sich vor den Augen von Europa entlarvt hat, abgelaufen sey; und es wäre beleidigend für den Schwedischen Hof gewesen, anzunehmen, daß er in dem gegenwärtigen Zeitpunkte neue Verbindungen mit einer Macht hätte können eingehen wollen, die alles gethan, um ihm seine Verbindungen mit ihr zu verleiden, und die ihm die rechtmäßigsten Ursachen gegeben, um solche gänzlich abzubrechen.

Hat man in Stockholm vergessen können, daß England seine Alliirten einen nach dem andern den Berechnungen seines verderblichen Egoismus aufgeopfert hat, und daß Es, nachdem es Schweden lange durch falsche Versprechungen hintergangen und irre geführt, ihm endlich eine verspätete Hülfe nur gesandt hat, um die Niederlage desselben um so in die Augen fallender zu machen? Hat die Schwedische Regierung in der That nicht gefühlt, daß sie, durch die von dem Englischen Ministerio dem Dänischen Hofe gemachten Mittheilungen entweder verläumdet oder verrathen, Sich vor den Augen des ganzen Eu-

ropa, auf die für ihre Ehre empfindlichste Weise, durch ihren Alliirten compromittirt sieht? Hat diese Regierung sich wirklich darüber täuschen können, daß die im Sunde verübten Gewaltthätigkeiten, daß die Verletzung des Baltischen Meers, daß der mit frevelndem Muthe in den Norden geschleuderte Feuerbrand, die gekränkten, verhöhnten oder bedroheten Mächte zu einem Widerstande aufrufen würden, der Schweden bald und unausbleiblich in die Lage führen müsse, nur zu wählen zu haben, ob es der Vertheidigung und Rächung des beleidigten Nordens beytreten, oder seinem augenscheinlichen Interesse, seinen ältesten Grundsätzen und seinen wohlgegründetsten Rechten entsagen wolle, um sich zum blinden Werkzeuge der unsinnigen Absichten einer Regierung zu machen, die sich nicht gescheut hat, ihre Angriffe gegen die ersten Grundlagen der Sicherheit, des Glücks und der Würde der Nordischen Mächte zu richten? Können diese Rücksichten durch die nichtigen Vortheile von Subsidien aufgewogen werden, um deren Preis das Londoner Kabinet stets bereit ist, Alliirte zu erkaufen, die Es eben deshalb ein Recht zu haben glaubt, als Söldner zu behandeln?

Nachdem jedoch die Entschließungen des Königs von Schweden die letzten Hoffnungen seiner Nachbar

ren vereitelt haben, so darf die Dänische Regierung nicht länger anstehen, Ihrerseits so zu handeln, wie Ihre Sicherheit, das allgemeine Interesse des Nordens, Ihre Anhänglichkeit für Rußland und die Natur Ihrer Verbindungen mit dieser Macht es ihr unausweichlich vorschreiben. In dem Augenblick, wo Seeland von neuem von einer Englischen Kriegsmacht bedroht ist, der die Häfen Schwedens schon jetzt zum Vereinigungspuncte dienen, — wo der Feind des Nordens sich so eben die Abhängigkeit des Stockholmer Hofes durch neue Geld-Unterstützungen versichert hat, — wo die öffentlichen Aeußerungen des Englischen Ministerii die Natur der zwischen beyden Alliirten noch bestehenden, oder von neuem angeknüpften Verbindungen hinlänglich an den Tag legen, hält die Dänische Regierung sich berechtigt, den Zustand offner Feindschaft einem unsichern und zweydeutigen Verhältnisse mit einem Nachbarn vorzuziehen, dessen Gesinnungen immer verdächtiger geworden sind, und den Sie seit langer Zeit nur als einen verkappten Feind hat ansehen können.

Se. Majestät, der König von Dännemark, erklären demnach, daß sie den Entschließungen Rußlands in Hinsicht Schwedens unbeschränkt beytreten, und daß Sie in keinem Stücke Ihre Sache von der

Sr. Maj. des Kaysers Alexander, Ihres erhabenen und treuen Bundesgenossen, trennen werden.

Beylage 8.

Antwort auf die vorhergehende Kriegs-Erklärung.

„Der Dänische Hof war ein Bündniß mit Frankreich eingegangen, hatte alle Vorbereitungen zur Aufnahme Französischer Truppen in seinem Lande gemacht, hatte in seinen Häfen Transportschiffe gesammelt, hatte, was nur möglich war, auf Kopenhagens Rhede gerüstet, um einen Französischen Kriegszug gegen Schweden zu decken; als er endlich eine Kriegserklärung erläßt, worin er Schweden aus dem Grunde des Friedensbruches anklagt, weil es Dännemark nicht sein Bedauern über den Verlust seiner Flotte bewiesen, weil es nicht mitwirken wollte, diese Demüthigung zu rächen, und besonders, weil es bey England Hülfe gesucht gegen einen feindlichen Ueberfall.

Das Verhalten Sr. Majestät gegen diesen Nachbaren lag in den Grenzen eines wirklichen Friedens. Die politische Bahn beyder Höfe war durch keine Art

von Bündniß oder Uebereinkunft bezeichnet; auch schien Dännemark zu der Zeit, da Schweden, Rußland und Preußen vereint gegen Frankreich kämpften, unter dem Schutz seiner Neutralität der Freund Aller zu seyn. Zeuge dieses Systems, und durch einige im Laufe des Jahres 1806 verlangte Aufklärungen von der Unmöglichkeit überzeugt, hierin einige vortheilhafte Veränderungen für Schweden zu erhalten, hatte Se. Maj. keine Hoffnung mehr, daß die Dänische Seemacht ihm je nützlich werden könne; im Gegentheil war nach dem Tilsitter Friedensschluß aller Grund vorhanden, zu fürchten, daß durch Rußlands und Frankreichs Einfluß diese Macht einst gegen Schweden gewandt werden könne: Daher hielten Se. Majestät es für das Beste, in Hinsicht der sich in ihrer Nachbarschaft ereigneten Vorfälle des verwichenen Herbstes ein tiefes Stillschweigen zu beobachten und es England und der Folgezeit zu überlassen, sie zu rechtfertigen und darüber zu richten.

Indessen ist man der Wahrheit schuldig, zu erklären, daß nie der Londoner Hof Schweden zugemuthet habe, an diesem Zuge Theil zu nehmen, oder auch nur ihm Kenntniß davon gegeben, als im Augenblick der Ausführung. So wurden in Schweden nicht die mindesten Bewegungen bey dieser Ge

legenheit gemacht. Die Englische Flotte kam und gieng, ohne in einen Schwedischen Hafen einzulaufen, und die in Pommern eingeschifften Hülfstruppen wurden, kraft eines Separatartikels in der zu London am 17ten Junius 1807 geschlossenen Convention, die zu einer Zeit unterhandelt wurde, als noch gewiß von jenem Zuge die Rede nicht war, zurück gegeben.

Dieser Artikel lautet: „Man ist überein gekommen, daß, im Falle Umstände den Zweck dieser Convention unausführbar machen, oder Se. Großbritannische Majestät die Zurückziehung ihrer Truppen aus Schwedisch Pommern für nöthig erachten sollte, dieselbe durch die Verpflichtung dieser Convention, in keiner Hinsicht gehindert werden könne, die zur anderweitigen Bestimmung dieser nunmehr unter Sr. Königl. Schwedischen Majestät Befehle gestellten Truppen, für dienlich erachteten Ordres zu geben“.

Der Englische Hof hat späterhin dieses Unternehmen vollkommen gerechtfertiget, und jeglichen Tages Erfahrung rechtfertiget sie nur mehr.

Zahlreiche Französische Heere überzogen Niedersachsen, und schienen den Norden zu bedrohen. Noch gab es Völker unters Joch zu beugen, Häfen

zu schließen und Kräfte gegen England zu richten. Es sollten diese Heere, was es auch koste, in den Norden eindringen: in jedem Falle hätten sie es ausgeführt, unter jedem Vorwand, der zu ersinnen seyn möchte. Jetzt ist es jener Anfall auf die Dänische Flotte, der die Losung und das Vereinigungs-Wort für den ganzen Bund geworden ist.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Dänische Regierung bereits umgeben, geleitet, getrieben von Französischen Truppen, ja schon bezahlt von Frankreich, eine Kriegerklärung gegen Schweden giebt, ohne auch nur die Macht nennen zu dürfen, die ihre Schritte lenket. Mit Verlegenheit sucht Dännemark Gründe und Beschwerden auf, um sich das Ansehen zu geben, als werden seine Beschlüsse durch einen eignen Willen geleitet. Es führt Schwedens Vorstellungen gegen das Aufhalten der Schwedischen Posten als Unannehmlichkeiten an, da es, um den Englischen Briefwechsel zu hindern, nicht im Stande war, diese Posten, wie es die Tractaten fordern, frey durchs Land gehen zu lassen, und bekennt, daß es wider Willen zu diesem Verfahren gezwungen sey.

Es erräth Sr. Majestät Gedanken und bildet sich ein, daß sie feindlich seyn müssen, indessen es schon

seit Monaten heimliche Verabredungen über einen Einfall in Schweden getroffen. Es befaßt sich damit über die Vortheile dieses Landes zu urtheilen, da es selbst Vortheile und Selbstständigkeit einem fremden Einflusse hingegeben hat. Es macht endlich Schweden den Vorwurf, sich durch einen Subsidientractat Vertheidigungsmittel bereitet zu haben, da es selbst zu einem Angriffs-Kriege bezahlt ist, und gebraucht bey der Gelegenheit, doch mit einer Art Verlegenheit das Wort Miethlinge, ein Wort, welches die Regierung, von welcher es bezahlt wird, vielleicht hart genung gewesen seyn mag, ihm vorzuschreiben!

Man muß auch hier Sr. Großbrittannischen Majestät das gegründete und feyerliche Zeugniß ertheilen, daß Sie in allen ihren Uebereinkünften und Unterhandlungen mit Schweden nie angreifende Maaßregeln und Schritte gefordert, und nie etwas anders verlangt hat, als was mit der Sicherheit und Selbstständigkeit dieses Reiches vereinbar gewesen. Hievon ist die Bereitwilligkeit, womit der Englische Minister sogleich in Sr. Majestät Vorschlag eintrat, durch das förmliche Versprechen, keine Schiffe nach der Ostsee zu senden, und dadurch dieses Meeres Frieden auf Bedingungen, die dem ganzen Norden vortheilhaft und ehrenvoll waren, zu erhalten, der

neueste und überzeugendste Beweiß. In diesem einzigen Vorschlage lese die Dänische Regierung die vollkommenste Widerlegung aller Klagepuncte, womit ihr Manifest gegen Schweden angefüllt ist, und vergleiche in einem Augenblicke der kalten Ueberlegung den Zustand, welchen Se. Maj. zu bewirken strebte, mit demjenigen, den Rußland und Frankreich nunmehr herbey geführt haben.

Es lesen in dieser Bereitwilligkeit alle Bundesgenossen Frankreichs den Unterschied des Bandes, welches diese beyden Höfe vereinigt und desjenigen, welches sie selbst fesselt, und dann urtheilen sie, auf wessen Seite sich die höhere Achtung für die Vortheile jeder Partey, die meiste Erspriesslichkeit und Gerechtigkeit für das Allgemeine befinde. Selbst Dännemark war lange der Gegenstand dieser Verfahrungsweise, und es hörte nur dann auf es zu seyn, als dieser Hof würklich anfing, gefährlich zu werden. Was that Dännemark für des gekränkten Nordens Rache, als Heere Niedersachsen überzogen, als die Hansestädte ausgeplündert wurden?

Schweden, England, Preußen und Rußland führten Krieg für diesen Zweck, keinem fiel es ein, Dännemark zur Theilnahme zu zwingen. Damals wie jetzt war Dännemark Rußlands Bundesgenosse;

warum unterstützte es damals nicht dessen Sache? Welche Gründe für seine damalige Ruhe kann es anführen, die jetzt Schweden nicht für die seinige anführen könnte?

Nur der einzige Umstand, den Dännemark zu verbergen sucht, kann alles aufklären; es ist gegenwärtig in der Gewalt Frankreichs. Hätte England den Grundsätzen dieses Feindes gefolgt, es würde nicht bis zu dem Augenblicke, da Dännemark sich hinzugeben entschlossen war, mit der Entwaffnung desselben gezögert haben. Es hätte dieses Land zum eignen Besten des Nordens, Jahre vorher in Besitz genommen und behalten. Auch Dännemarks altes Bündniß mit Rußland soll diesem Angriffskriege zur Beschönigung dienen, obgleich die ganze Welt weiß, daß es ein Vertheidigungsbündniß ist, und als solches für den letzten Krieg nicht geltend war, ohngeachtet diese Macht dessen Erfüllung wohl gefordert haben möchte.

Um sich zu rechtfertigen, wagt der Dänische Hof eine jede Anführung, nimmt zuletzt Antheil an den Ungerechtigkeiten Rußlands, gesteht eine überlegte Verbindung ein, alles um seinen einzigen vornehmsten Grund zu verbergen, daß er der Bundesverwandte Frankreichs ist.

Ungerechtigkeit und Falschheit haben ihre Grenzen. Es kömmt die Zeit, wo Ehre und Wahrheit obsiegen werden. Gestützt auf seiner Sache Gerechtigkeit, stolz, ein streitbares und treues Volk zu beherrschen, welches in so manchen Gefahren geprüft, stets durch des Allmächtigen Hand aufrecht erhalten wurde, hoft Se. Majestät, daß eben diese Vorsehung ihre Waffen segnen und ihrem Volke mit ihrer Feinde Demüthigung einen sichern, einen ehrenvollen Frieden schenken werde“.

Beylage 9.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Großbritannien und Irland. Stockholm den 17ten März 1808.

Mein Herr Bruder!

Ew. Majestät werden ohne Zweifel durch das, was ich Dero Ministerio jetzt mittheilen lasse, erachten können, wie weit die Französische Regierung ihren Haß sowohl gegen mich selbst als auch gegen mein Reich getrieben hat, und wie sehr meine Nachbaren

unter dieser Gewalt erniedrigt worden sind. Sie fallen mich von allen Seiten an und schreyen: Krieg gegen Englands Bundsverwandte! Alle Kräfte meines Staats sind angewandt, diesem Anfall zu widerstehen. Ew. Majestät haben bereits versprochen, mich zu unterstützen. Ich weiß, daß diese Unterstützung noch kräftiger seyn wird, als ich gedacht hatte. Ich wende mich also an Ew. Majestät, um zu zeigen, wie weit sich mein Vertrauen erstreckt, welches auf Ew. Majestät Freundschaft, auf Dero Grundsätze, auf einerley Religion und auf Dero Reichs Zugänge gegründet ist.

Ich habe daher auch beym Anfange dieser Feindseligkeiten Ew. Majestät neue Beweise meiner Beharrlichkeit geben müssen, die von der Hoffnung belebt wird, daß ich durch einen baldigen und kräftigen Beystand nicht allein im Stande seyn werde, mich zu vertheidigen, sondern auch zur Rache für unser gemeinschaftliches Interesse beytragen kann.

Ich bitte Ew. Majestät rc.

Gustav Adolph.

Beylage 10.

Eigenhändiges Schreiben des gewesenen Königs an den Kanzelley-Präsidenten rc. Freyherrn Ehrenheim. Stockholms Schloß den 17ten April 1808.

Ich sende hiebey an den Kanzelley-Präsidenten die heute von dem Envoyé Adlerberg angelangte und dechiffrirte Depesche. — Nach dem was darin angeführt wird glaube ich, daß es angelegt ist, daß Ihr je eher je lieber Adlerberg berichtet, daß ich keine Englische Truppen in Schweden, um einen Angriff auf Norwegen zu unterstützen, wünsche, sondern zu einer Diversion an den Nordischen Küsten. Da nun von einer Unternehmung auf Seeland die Frage ist, so hoffte ich 5 bis 6000 Mann Englische Truppen zu erhalten, um sich mit den Schwedischen zu vereinigen. Eine Extra-Post kann nach Gothenburg mit Eurer Depesche an Adlerberg abgehen, damit sie mit dem ersten Packetboot nach England befördert werde. Ew. Wohlgewogener

Gustav Adolph.

Beylage II.

Note des Envoyé Adlerberg an den Staas-Sekretair Canning. London den 16ten April 1808.

Nachdem Unterzeichneter Sr. Königl. Schwedischen Majestät Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire die Ehre gehabt hat, Sr. Excellenz Herrn Canning, Königl. Großbritannischer Erster Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten, die erneuerte Ordre des Königs seines Herrn mitzutheilen, Hülfstruppen von Sr. Großbritannischen Majestät zu begehren, so hat der Staatsminister gegen ihn geäußert, daß um diese Hülfssendung zu bewerkstelligen, es nothwendig sey, vorher wegen zwey Puncte übereinzukommen, nämlich: daß Se. Großbritannische Majestät Sich das Recht vorbehalte, diese Truppen zurück rufen zu können, wenn Sie solche zu andern Diensten nöthig hätten, und ferner, daß sie bey ihrem Aufenthalt in Schweden unter dem Befehl ihrer eigenen Chefs zu solchen Dienstleistungen gebraucht werden sollten, die keine Verbindung mit denen der Schwedischen Armee hätten, und auch nahe bey den Küsten bleiben sollten, um eine freye Kommunikation mit der Englischen Flotte zu haben.

Unterzeichneter hat nicht unterlassen, dem Könige seinem Herrn diese Kommunikationen mitzutheilen, allein er kann sich nicht verantwortlich machen, über die beyden Puncte, wovon die Rede ist, etwas vorherzusagen. Allein da er in Erwägung zieht, daß die Zeit zu schätzbar ist, um eine Antwort hierauf zu erwarten, insonderheit da Se. Excellenz Herr Canning den Unterzeichneten benachrichtigt hat, daß diese nur den Aufenthalt der Absendung eines Corps von 10000 Mann, die fertig wären sich einzuschiffen, verursachte, und daß ein Englischer Officier nächstens abgeschickt werden solle, um erst mit Sr. Majestät über diese Materie zu unterhandeln, so trägt er kein Bedenken, eine so angelegene Sache zu beschleunigen und officiell zu versichern, daß, wenn das obenerwähnte Corps sogleich nach Gothenburg gesendet werden soll, um daselbst den Beschluß abzuwarten, der zwischen Sr. Schwedischen Majestät und dem gesagten Englischen Officier verabredet werden wird, es daselbst auf die gastfreyeste Art aufgenommen werden soll, und mit der Achtung, welche Truppen gebührt, die unter einem Fürsten stehen, der mit Sr. Majestät so nahe verbunden ist.

Unterzeichneter benutzt diese Gelegenheit, die Ehre zu haben rc.

C. G. Adlerberg.

Beylage 12.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Großbritannien und Irland an Se. Majestät den König von Schweden. St. James den 7ten April 1808.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe den Brief, den Ew. Majestät die Geneigtheit gehabt haben unter dem 17ten März an mich zu schreiben, erhalten, und bitte Ew. Majestät überzeugt zu seyn, daß derselbe die lebhafteste Theilnahme bey mir erweckt hat. Da Ew. Majestät ganz auf meine Ihnen versprochene Freundschaft rechnen und auf die Bemühung, die ich wegen des Uns gemeinschaftlich betreffenden Krieges bereit bin zu machen, so werden Ew. Majestät dieses wegen meiner persönlichen Achtung für Sie zuschreiben und Ihrer heldenmüthigen Standhaftigkeit, worauf man rechnen kann. Indem Ew. Majestät diesen Brief erhalten, hoffe ich, daß meine Flotte sich schon an der Schwedischen Küste befinden wird. Sie soll nach Umständen vermehrt werden, und ich habe befohlen, daß die Unterstützung von Waffen und Munition aller Art, welche Ew. Majestät Ihrem Minister zu begehren aufgetragen haben, ohne Verzug

abgesandt werden soll. Unter den aufrichtigsten Wünschen eines glücklichen Fortgangs der edlen Bemühungen Ew. Majestät, und daß der Anfall auf Schweden (dessen Ungerechtigkeit und Abscheulichkeit ohne Beyspiel ist) zur Schande derer die ihn angefangen haben ausfallen möge, verbleibe ich rc.

Georg.

Beylage 13.

Note Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé extraordinaire Herrn Thornton an den Kanzelley-Präsidenten rc. Freyherrn von Ehrenheim. Stockholm den 13ten März 1808.

Unterzeichneter, Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire bey Sr. Majestät dem Könige von Schweden, hat die Ehre, mit wahrem Vergnügen dem Herrn Baron Ehrenheim anzuzeigen, daß der König sein Herr beschlossen hat, zum Beystande seines Bundesverwandten, ein Corps Hülfstruppen von 10000 Mann zu senden, deren Ankunft in Sr. Königl. Maj. Staaten jeden Augenblick zu erwarten ist.

Se. Königl. Schwedische Majestät wissen es zu beurtheilen, wie sehr der König die Macht, die er anwenden kann, Selbst nöthig hat, und daß er wegen der Anstrengungen, wozu ihn ein Krieg, der in allen Theilen der Welt geführt werden muß, zwingt, nicht im Stande ist, zu Sr. Majestät Dienst ein größeres Corps zu stellen, oder es ganz und gar dazu anzuwenden, ohne sich die Freyheit vorzubehalten, es zurückberufen zu können, entweder einen Theil davon, oder ganz und gar, nämlich jeden Augenblick, wenn ein unvermeidlicher Umstand dessen Dienst anders wohin erfordert.

Bey genauerer Erwägung dieser bedeutenden Ursache werden Se. Majestät auch die daraus entstehende Nothwendigkeit einsehen, daß diese Truppen in einem einzigen Corps vereint, so viel wie es möglich seyn kann, für sich allein und nicht in Verbindung mit der Königl. Schwedischen Militair-Macht agiren müssen, und wenn sie entweder offensive oder vertheidigungsweise gebraucht werden sollen, wie es Se. Majestät für gut befinden, sie in jedem Fall im Stande seyn müssen, eine freye Kommunikation mit der Flotte zu haben.

Diese Nothwendigkeit einer ununterwürfigen und getrennten Mitwirkung giebt Veranlassung zu einer

andern, nämlich, daß der höchste Befehlshaber der Truppen, obgleich er sich mit aller Bereitwilligkeit und aller möglichen Ergebenheit nach den Wünschen Sr. Majestät fügen und dessen Vorhaben beabsichtigen soll, doch die Truppen unter dessen unmittelbarem Befehl vollkommen seiner Disposition unterworfen bleiben müssen.

Unterzeichneter, der diese unvermeidlichen Bedingungen dem Herrn Baron Ehrenheim zu erkennen geben und bitten muß, sie Sr. Königl. Majestät von Schweden mitzutheilen, hofft mit so wenig Verzögerung wie möglich, die Genehmigung und völlige Annahme dieser Bedingungen von Seiten Sr. Majestät zu erhalten. In Betracht der gegenwärtigen Lage in allen Welttheilen und da die Begebenheiten unmöglich vorauszusehen sind, welche es nothwendig machen, diese Truppen an andern Stellen zu gebrauchen, würde es Sr. Majestät wehe thun, Sich zu diesem Schritt gebracht zu finden, ohne vorher wegen der Freyheit dazu übereingekommen zu seyn; auch die beyden andern Bedingungen (daß die Truppen für sich und unter dem unmittelbaren Befehl ihrer eigenen Chefs angewandt werden sollen), als nothwendige Folgen des ersten, sind ebenfalls nützlich für den König von Schweden, in

dem derselbe dadurch seine eigene Plane besser verbinden kann, und diese Verbindung und die Operationen seiner eigenen Truppen dadurch so wenig wie möglich gestöhrt werden, im Fall Se. Großbritannische Majestät gezwungen seyn würde, die Freyheit, welche er sich vorbehalten, anzuwenden.

Unterzeichneter hat die Ehre ꝛc.

Edward Thornton.

Beylage 14.

Schreiben des gewesenen Königs an den General-Lieutenant Moore, Befehlshaber der Englischen Hülfs-Truppen in Schweden. Hagas Schloß den 17ten May 1808.

Der Minister Sr. Großbritannischen Majestät hat mir zu erkennen gegeben, daß der König sein Herr die Absicht habe, mir ein Corps Hülfstruppen von 10000 Mann zu senden, um bey den offensiven Operationen oder Vertheidigungsanstalten, so wie ich es nöthig finden werde, gebraucht zu werden. Da ich nun diesen neuen Beweis der Neigung des Königs Ihres Herrn, von Seiner Seite gegen den

gemeinschaftlichen Feind zu wirken, mit Erkenntlichkeit annehme, so habe ich zugleich ein besonderes Vergnügen gehabt, zu erfahren, daß der Befehl über diese Truppen einem Chef anvertrauet worden, dessen militairische Verdienste so allgemein anerkannt sind, und der sich schon einen berühmten Namen durch die Vertheidigung der guten Sache erworben hat.

Ehe ich aber die Bestimmung dieser Truppen in Erwägung ziehe, so finde ich es nöthig, Ihnen meine Gedanken wegen der Bedingungen, die von Ihrem Hofe hiebey festgesetzt worden sind, mitzutheilen. Ich habe um desto mehr Ursache dazu, weil, nicht übereinstimmende Begriffe, diese Sache seit den bereits angefangenen Operationen verlähmen und für beyde Armeen gefährlich machen könnten.

Ich muß daher zu allererst bemerken, daß das Recht, welches Sich Se. Majestät vorbehält, dieses Corps zurück rufen zu können, wenn Sie es für nöthig finden und Umstände eintreffen, es irgend anderswo zu gebrauchen, dieses vielleicht bey solchen Umständen eintreffen könnte, wo durch den Abzug der Englischen Truppen die Schwedische Armee, die in ihren Operationen mit der Englischen vereinigt bleiben muß, in die augenscheinlichste Ge-

fahr gesetzt werden würde. Ich kann also in Ansehung dieser Bedingung mich nicht buchstäblich dazu verstehen, und glaube den wahren mit Ihrem Hofe übereinstimmenden Sinn getroffen zu haben, wenn ich es mir vorbehalte, wenigstens 8 oder höchstens 14 Tage Zeit dazu zu bedingen, ehe der wirkliche Abzug erfolgen kann, damit ich die Mittel ergreife, die zu meiner eigenen Sicherheit und bey einer so wesentlichen Veränderung meiner Stellung übereinstimmen können. Ueberdem fordert ein billiges Reciprocit, daß ich diese Beyhülfe mir verbitten darf, im Fall ich sie überflüssig finden würde, und in einer gleichen Zeit entweder meine Truppen von einer gemeinschaftlichen Unternehmung trennen oder den Englischen Truppen befehlen darf, sich wieder einzuschiffen, im Fall sie sich auf meinem Territorio befinden würden.

Was den zweyten Vorbehalt anbetrifft, daß dieses Corps im Stande seyn muß, für sich zu agiren und so viel wie möglich von meiner militairischen Macht getrennt, auch jederzeit eine freye Communication mit der Englischen Seemacht behalte, so kann ich, indem ich diesen Grundsatz allgemein betrachte, nur bemerken, wie schwer es seyn würde, solchen genau gelten zu lassen, sobald die militairis

schen Operationen gemeinschaftlich angefangen haben, da unvorhergesehene Vorfälle wenigstens zufällige Vereinigungen erfordern, um sich wechselseitig zu helfen oder von einer Gefahr zu befreyen. Die freye Gemeinschaft mit Ihrer Flotte beruhet also auf die Instructionen Ihres Befehlshabers zur See, wenn solcher nämlich verbunden ist, die Operationen so lange wie er kann zu unterstützen und seine eigenen darnach einzurichten. Ich kann übrigens nichts fordern, wodurch sie vervortheilt werden würden; Ihre Sicherheit muß die Meinige seyn, und Ihre Progressen werden ebenfalls die Meinigen, aber ich hoffe, daß diese Gemeinschaft eigentlich auf eine Vereinbarung zwischen dem Befehlshaber der Armee und der Flotte beruhen soll, so daß die Unternehmungen zu Lande so wenig wie möglich Ungelegenheiten davon haben können.

Schließlich genehmige ich, daß dem Chef der Truppen, obgleich er mit Eifer und aller möglichen Folgsamkeit meinen Wünschen in Ansehung der von mir zu bewerkstelligen gemachten Pläne, nachzukommen hat, doch die Truppen unter seinem unmittelbaren Befehl behalte und selbige ganz und gar seiner Disposition unterworfen bleiben. Ehe ich nun in weitere Ueberlegung über die Einwendungen, die in

diesem Beschluß zu liegen scheinen, eingehe, muß ich voraussetzen, daß es der Natur der Sache gemäß ist, daß, sobald fremde Hülfstruppen ein selbstständiges Reich betreten, es der Person, die die Regierung davon hat, zukömmt, das Ober-Kommando derselben zu haben. Dieses ist eine Bedingung, von welcher ich nicht abweichen kann, wodurch aber dieses Corps eben so wenig wie meine Truppen verhindert wird, bey verschiedenen, zum Dienst gehörigen Sachen, so wie auch bey den militairischen Operationen ganz und gar unter dem Befehl ihrer eigenen Offiziere und unter Meinem Oberbefehl stehen zu können.

Da nun diese obigen Ihnen mitgetheilten Ausgleichungen so genau mit dem Zweck übereinstimmen, den Ihre Regierung zu befördern suchen will, so zweifle ich nicht daran, daß sie um desto vereinbarer mit den Instructionen seyn werden, die Sie erhalten haben, und ich erwarte mit desto mehrerm Vertrauen eine baldige und befriedigende Antwort, die entscheiden wird, ob ich einmal das Vergnügen haben werde, diese guten und tapfern Truppen kommandiren zu können.

Ich verbleibe 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 15.

Note des Königl. Englischen Envoyé Thornton an den Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 16ten Juny 1808.

Unterzeichneter Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire bey Sr. Majestät dem Könige von Schweden, hat die Ehre, den Herrn Kanzelley-Präsidenten Baron Ehrenheim zu benachrichtigen, daß er bey der Zurückkunft des Herrn Obristen Murray von seinem Hofe die Kommunikation erhalten hat, daß Se. Majestät der König Sein Herr geneigt ist, Sich in die Wünsche, die Se. Schwedische Majestät in Ihrem Briefe an den General Moore, der die in Schweden angelangten Truppen en Chef kommandirt, geäußert haben, zu fügen, und genehmiget, daß der General während der ganzen Zeit, da er in Dero Staaten dient, sich unter Sr. Königl. Majestät Befehl als untergeordnet betrachten soll.

Se. Majestät hat bereits durch die officielle Note, die der Unterzeichnete unter dem 13ten des verwichenen März-Monats die Ehre hatte dem Herrn Baron Ehrenheim zuzustellen, Nachricht van den Einschrän-

kungen erhalten, die der König bey dem Gebrauch Seiner Truppen nöthig fand zu bestimmen, und Unterzeichneter muß noch hinzufügen, daß wegen der Ursachen, die schon hinlänglich erörtert worden, und die sowohl für Schweden als auch für das gemeinschaftliche Interesse zu beabsichtigen sind, Se. Majestät Sich genöthiget finden, Seine Truppen bey allen Plänen und vereinigten Operationen, doch von einem Angriff auf Seeland auszuschließen.

In Ansehung der übrigen Bedingungen, die Se. Majestät der König von Schweden fordern, trägt Se. Majestät kein Bedenken darin zu willigen, bey der vollen Ueberzeugung, daß an beyden Seiten alle mögliche Folgsamkeit angewandt werde, die am mehrsten mit dem gemeinschaftlichen Zweck und dem Intresse der beyden Mächte übereinstimmt.

Se. Majestät findet das Begehren einer vorhergehenden Notification wegen der Zurückberufung der Truppen in sich selbst billig, und so wie es die Vorsorge Sr. Majestät für das Interesse des Königs von Schweden Ihm Selbst vorschreibt.

Das gemeinschaftliche Recht, die Truppen zurückrufen zu können, welches der König von Schweden verlangt, scheint Sr. Majestät eben so billig zu seyn, und es bedarf dieserwegen keine Bemerkungen weiter.

Das dritte Begehren, daß die den Englischen Truppen ertheilte Ordre, so viel wie möglich wie ein besonderes Corps mit der Flotte gemeinschaftlich zu agiren, solche den gemeinschaftlichen Operationen mit der Kriegsmacht Sr. Schwedischen Majestät kein Hinderniß in den Weg legen soll, hat noch weniger an Seiten des Königs Schwierigkeiten verursacht. Se. Majestät trägt also kein Bedenken, dieses mit denselben Ausdrücken, die Se. Majestät der König von Schweden geäußert hat, zu bewilligen, nämlich: „daß diese Kommunikation vorzüglich mit dem Befehlshaber der Flotte und der Armee übereingekommen sey, auf solche Art, daß die Expeditionen zu Lande so wenig wie möglich dadurch gehindert werden“.

Unterzeichneter, welcher dem Herrn Baron Ehrenheim die obige Kommunikation mittheilt, mit dem Ersuchen, solche Sr. Schwedischen Majestät officiell vorzutragen, hat die Ehre ꝛc.

Thornton.

Beylage. 16.

Auszug der Instructionen, die Herr John Moore von seiner Regierung erhalten, und die er unter dem Namen einer Verbal-Note Sr. Majestät dem Könige von Schweden mittheilte.

Um die Wünsche des Königs von Schweden zu erfüllen, so hat Se. Britannische Majestät genehmiget, daß Sie Sich so lange wie Sie in dessen Landen bleiben, als abhängig von Ihnen ansehen sollen.

Se. Schwedische Majestät wird aber wegen der Einschränkungen, die Se. Großbritannische Majestät bey dem Gebrauch seiner Truppen als nothwendig ansehen, unterrichtet werden, so wie solche nämlich in Ihrer ersten und der jetzigen Instruction festgesetzt sind, damit Se. Schwedische Majestät bey den Befehlen, die er zu geben für gut befindet, sich darnach richten kann.

Was die andern Bedingungen anbetrift, so zweifelt Se. Britannische Majestät nicht solche eingehen zu können, in der sichern Zuversicht, daß man an beyden Seiten darnach handeln werde und mit allem.

Eifer die gemeinschaftlichen Absichten und Vortheile der respectiven Mächte vereinige und in Acht nehme.

Das Verlangen, daß ehe die Truppen zurückberufen werden können, erst Anzeige davon gemacht werden soll, findet Se. Majestät in sich selbst, sehr billig zu seyn, so wie nicht weniger dasselbige Recht, welches der König von Schweden auch seinerseits dazu fordert, so daß Se. Britannische Majestät nichts dagegen einzuwenden hat.

Das dritte Begehren, daß der Befehl, welcher den Englischen Truppen gegeben worden, so viel wie möglich in Verbindung mit der Flotte als ein besonderes Corps zu agiren, doch aber den gemeinschaftlichen Operationen mit der Kriegsmacht Sr. Schwedischen Majestät nicht hinderlich seyn soll, kann ebenfalls keine Schwierigkeit von Seiten Sr. Britannischen Majestät finden. Se. Britannische Majestät trägt daher kein Bedenken, dieses unter den Bedingungen, die der König von Schweden selbst gemacht hat, einzugehen, nämlich: daß diese Gemeinschaft hauptsächlich auf die Uebereinstimmung der Befehlshaber der Armee und der Flotte beruhen sollte, so daß die Expeditionen zu Lande so wenig wie möglich dadurch gehindert werden.

Beylage 17.

Note des Königl. Großbritannischen Envoyé Herrn Thornton an den Kanzelley-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 16ten Juny 1808.

Aus der Note, die der Minister Sr. Schwedischen Majestät zu London dem ersten Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten des Königs meines Herrn überreicht hat, und wovon ich hiebey die Ehre habe eine Abschrift zu begleiten, werden Herr Baron ersehen, daß dieser Minister mit völliger Kenntniß der Bedingungen, die der König wegen der Anwendung der Brittischen Truppen zum Schwedischen Dienst gemacht hatte, und ohne es auf sich genommen zu haben, die Meynung Sr. Schwedischen Majestät über die Bedingungen, wovon die Frage war, zu errathen, doch gleichwohl officiell versprochen und dadurch das Königliche Versprechen Sr. Schwedischen Majestät Selbst zugesichert, daß das Corps Truppen, welches nach Gothenburg geschickt werden würde, um daselbst das Resultat von dem, worüber man übereinkommen würde, abzuwarten, daselbst auf die gastfreyeste Art und mit all der Ach-

tung, die Truppen gebührt, die einem Fürsten gehörten, der mit Sr. Majestät so nahe verbunden wäre, aufgenommen werden sollten.

Herr Baron, es kömmt mir nicht zu beurtheilen zu, warum man nicht sogleich nach dem Empfang dieser officiellen Note Ordre gegeben hat, die mit der förmlichen Verbindlichkeit des Schwedischen Ministers übereingestimmt, die Landung der Truppen zu verstatten, und sie in den Stand zu setzen, alle Erfrischungen und Bequemlichkeiten, die das Land verschaffen können, zu erhalten, sowohl für die Mannschaft als auch für die Pferde. Aber nach eines Monats Verzug ist es für mich eine Schuldigkeit, die mir so angelegen als beschwerlich ist, Sie zu benachrichtigen, daß ich von meinem Hofe Kommunikationen erhalten habe, die mich bey der Ueberzeugung davon, nach förmlicher Vorschrift berechtigen, sogleich das Erstaunen und Mißvergnügen zu äußern, mit welchem der König die Nachricht erhalten, daß Se. Schwedische Majestät, ungeachtet der Versicherungen seines Ministers (welche nur allein den König zur augenblicklichen Absendung der Truppen vermocht haben), Bedenklichkeiten gemacht hat, die Landung der Truppen zuzulassen.

Ich bin ebenfalls berechtigt, zu versichern, daß

ich Vorschriften erhalten habe, Sr. Majestät dem Könige von Schweden vorzustellen, was der König mein Herr wegen dieses Vorfalls erkannt hat und zu verstehen zu geben, daß, wenn nicht alle mögliche Bereitwilligkeit dazu gezeigt wird, die Truppen sogleich Befehl bekommen werden, nach England zurück zu kehren.

Ich bitte Herr Baron die Versicherungen meiner ausgezeichneten Hochachtung anzunehmen ꝛc.

Edw. Thornton.

Beylage 18.

Schreiben des Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim an Sr. Großbritannischen Majestäts Envoyé extraordinaire Herrn Thornton. Stockholm den 18ten Juny 1808.

Nachdem der König den Inhalt Ihres vorgestrigen Briefes, den Sie mir die Ehre erzeigt an mich zu schreiben, vernommen hat, ist mir aufgetragen worden, Ihnen zu versichern, wie sehr Se. Majestät, bey aller Erkenntlichkeit, die Er Sr. Großbritannischen Majestät für den Beweiß Seiner Freund-

schaft und Theilnahme durch die Uebersendung eines Hülfscorps zu beweisen geruhet hat, schuldig ist, dieses für die gemeinschaftliche Sache so wichtigen Vorfalls wegen bekümmert gewesen ist.

Ich glaube es Ihnen erinnern zu dürfen, daß dieses Corps, welches nach Dero Note vom 13ten May sowohl zu den Angriffs-Plänen als auch zur Vertheidigung gebraucht werden sollte, wie es der König anweisen würde, nachher wegen der Instructionen, die der Befehlshaber derselben erhalten, unthätig bleiben mußte. Herr Adlerberg, auf dessen Note Sie Sich berufen, erkannte selbst, daß er in dieser Sache keine besondere Instructionen erhalten hatte. Er kannte nur bloß den gemeinsamen Nutzen, der durch die Vereinigung der Landarmeen erfolgen würde; und da er mit Grund vermuthen konnte, daß ein abgesandtes Corps insonderheit anwendbar seyn würde, so konnte er sich alles versprechen, was man von einem Könige erwarten konnte, der so nahe mit Sr. Großbritannischen Majestät verbunden und so lebhaft für die allgemeine Sache angefeuert war.

Sie kennen die Schwierigkeiten, die der König bey den Bedingungen, die man sich wegen der Anwendung der Englischen Truppen vorbehalten hat, gefunden hat, so wie auch die große Ungelegenheit des

Locals, welche deren Landung unmöglich machte. Gegen seinen Willen sieht Se. Majestät sich also genöthiget, hiebey zu verbleiben und während dessen eine kostbare Zeit zu verliehren. Ich hoffe, daß Sie diese Umstände insgesamt Ihrem Hofe in ihrem wahren Gesichtspunct vortragen werden, und daß die Uebereinstimmung, die nun nächstens bey den vereinten Operationen erforderlich ist, alle Schwierigkeiten, die bey dieser Sache vorgefallen sind, aus dem Wege räumen wird.

F. Ehrenheim.

Beylage 19.

Entwurf zu einem Operationsplan, dem General-Lieutenant Herrn John Moore vorgeschlagen.

Die Englischen Truppen, welche sich am Bord ihrer Transportschiffe befinden, sollen sogleich von Gothenburg unter Escorte einer hinlänglichen Anzahl Kriegsschiffe, welche von dem Englischen Befehlshaber bestimmt werden soll, nach dem Finnischen Wik absegeln, um im Rücken der Russischen Armee eine Landung zu bewerkstelligen, und dadurch die Opera-

worten der Schwedischen Armee zu erleichtern suchen und sich mit ihnen zu vereinigen, wenn sie vorrücken.

Da die Schwedischen Truppen fast bis auf die östliche Höhe von Wiborg in der Provinz Savolax vorgedrungen sind, so wird es am dienlichsten seyn, daß die Landung an der östlichen Seite dieser Stadt, allenfalls bey Biörkosund bewerkstelligt werde. Nachdem die Armee ans Land gekommen, muß sie suchen sich der Festung zu bemächtigen, und wenn dieses nicht möglich zu machen seyn wird, sie umringen und durch die auf dem Wege nach Petersburg und Willmanstrand postirten Detaschementer suchen alle Kommunikation mit dem Feinde abzuschneiden, und so weit wie es sich thun läßt von allen Seiten Schrekken unter die Feinde zu verbreiten.

Sollten aber Schwierigkeiten gegen diesen Plan entstehen, so kann die Landung auch zwischen Fredrikshamn und Wiborg, in der Nähe der vorhergenannten Stadt geschehen, wo die Armee ebenfalls versuchen muß, die Festung einzunehmen, oder im Fall sich dieses nicht thun läßt, sie zu umringen und die Arrier-Garde der Feinde durch kraftvolle Diversionen zu beunruhigen.

Sollte aber auch dieses nicht bewerkstelliget werden können, so kann die Landung gegen die Mün-

dung des Kymene-Flusses gerichtet und die Flotte bey Kongshamn stationirt werden, um die Transportschiffe zu vertheidigen. Die Armee muß sich an einer dienlichen Stelle an der Küste verschanzen, allenfalls auf Pyttis oder in dessen Nähe, und die stärksten Divisionen den Feind im Rücken machen. Wenn die Schwedische Armee die Russischen Truppen zum Rückzuge gezwungen hat, soll sie sich mit der Englischen Macht vereinigen, um einen neuen Operationsplan zu entwerfen.

Beylage 20.

Entwurf eines Operationsplans, dem General-Lieutenant Herrn John Moore vorgeschlagen.

Die Schwedische Armee soll mit ihrer Hauptmacht in der Nähe von Fredrikshall, in Norwegen eindringen, diese Festung sowohl wie Fredrikstadt berniren und gegen Christiania vorrücken. Während dieser Zeit soll der rechte Flügel der Armee suchen durch Warmland sich vorwärts zu drängen, nämlich auf den Wegen nach Kongswinger und Blacker, um daselbst eine Diversion zu machen und die Stellung

des Feindes auf Glommen zu tourniren, wobey die Nord-Division (unter dem Befehl des Generals Adjutanten Bergenstral) von Herjedahl gegen Rörås vorrückt und so lange wie es möglich ist, sich einen Weg bahnen kann, um sich mit dem übrigen Theil der Armee zu vereinigen und den Paß an der Grenze der Provinz Trondhiem zu decken. Ein besonderes Corps soll von Jemtland abgesandt werden, um eine Diversion an der Trondhiemschen Grenze zu machen und dadurch verhindern, daß Verstärkungen nach Rörås geschickt werden können.

Englische Truppen sollen während dieser Zeit in Norwegen landen, entweder an der rechten oder linken Seite von Christiania-Wik, an einer Stelle, die der Befehlshaber Sr. Großbritannischen Majestät nach den besten Nachrichten, die er eingezogen haben wird, am dienlichsten findet, und alsdann suchen mit der Schwedischen Armee in Verbindung zu agiren. Die Schwedische Scheerenflotte soll suchen, die feindliche auf einer gewissen Höhe einzuladen und sie daselbst angreifen, um die Operationen der Armee zu unterstützen.

Die Macht, welche von Schwedischer Seite zur Bewerkstelligung dieses Plans angewandt werden kann, dürfte sich auf 16000 Mann belaufen.

Beylage 21.

Schreiben des General-Lieutenants John Moore an Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé beym Schwedischen Hofe, Herrn Edward Thornton. Stockholm den 22sten Jun. 1808.

Ich habe die Ehre Ihnen zu melden, daß der General Tibell, General-Quartiermeister der Schwedischen Armee, mich gestern Abend besucht hat, um mir einen Plan zur Mitwirkung der Schwedischen Truppen bey einem Angriff auf Norwegen mitzutheilen.

Es gebührt mir nicht, die Veranleitung zu muthmaßen, die Se. Majestät bewogen, mir nun einen Angriff vorzuschlagen, dessen Unmöglichkeit, ihn auszuführen, er kürzlich selbst sehr klug behauptet hat.

Es ist hinlänglich für mich (unter der Voraussetzung, daß alles mögliche bewerkstelligt werde), zu sagen, daß es nicht möglich ist, vor Anfang des August-Monats die Schwedische Armee an der Norwegischen Grenze zu versammeln, so daß sie wirklich im Stande seyn kann, eine so bedeutende Operation, wie

man sich vorsetzt, zu unternehmen; während welcher Zeit die Brittischen Truppen, die schon zwey Monate embarkirt gewesen sind, auf ihren Transportschiffen bleiben mußten; indem Se. Schwedische Majestät, ohne die Kommunikation, die der Herr Baron Ehrenheim ihm gemacht hat, zu erwägen, mir persönlich erklärt hat, daß er niemals die Landung der Englischen Truppen in Schweden verstatten würde. Se. Majestät schien diesen Vorschlag sogar als beleidigend anzusehen, weil er sagte, dieser Gegenstand würde, wie er hoffte, niemals wieder berührt werden.

Bey so bewandten Umständen glaube ich, daß Sie, wie ich denken werden, nämlich, daß ich weiter nichts zu befolgen habe, als den Inhalt der Instructionen, die mir kürzlich zugesandt worden sind, mit den Truppen nach England zurück zu kehren, sobald ihnen der geringste Aufenthalt zur Landung in den Weg gelegt werden wird.

Nur durch Sie, als Großbritannischer Minister bey diesem Hofe, kann dieser Bericht auf eine gehörige Art Sr. Schwedischen Majestät mitgetheilt werden, und ich werde es als eine besondere Gewogenheit ansehen, wenn Sie bey der Uebergebung desselben mir die Ehre erzeigen wollen, Sr. Schwedischen Majestät meine Unruhe zu versichern, die ich deswe-

gen habe, weil es so wenig mir, als dem Corps das unter meinem Befehl steht, verstattet ist, Sr. Majestät den Dienst zu erzeigen, den der König, mein Herr, leisten wollte, als er seine Truppen nach dessem Lande schickte.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Unterz. John Moore.

Die Richtigkeit der Copie bezeuget

Edward Thornton.

Beylage 22.

Schreiben Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé extraordinaire Herrn Thornton an den Kanzelley-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 22. Jun. 1808.

Der Brief, den der Herr Baron mir die Ehre ertheilt unter dem 18ten dieses Monats als Antwort auf den meinigen vom 16ten zu schreiben, setzt mich in die Nothwendigkeit, die Sachen und Umstände, die mit der Uebersendung der Großbritannischen Truppen nach diesem Lande in Verbindung stehen, vorzür

stellen und in ihr wahres Licht zu setzen. Also hier ein einfacher Bericht davon.

Sr. Majestät dem Könige von Schweden hatte es gefallen, persönlich durch mich wie auch officiell und mit mehrmals wiederholter Ordre durch seinen Minister in England, militairische Hülfe zu verlangen, ohne wegen der Anwendung derselben etwas weiteres zu bestimmen und ohne einen gemeinschaftlichen Operationsplan vorzuschlagen. Sobald es wegen der vielfältigen Bedürfnisse der Kriegsmacht Britanniens möglich war, diesen Gebrauch eines Theils seiner Macht zu verstatten, bestimmte der König mein Herr dazu ein Corps von 10000 Mann und setzte gewisse Bedingungen in Ansehung des Gebrauchs derselben fest. Da nun der Schwedische Minister es nicht auf sich nehmen konnte, über diese Bedingungen die Meinung seines Königs voraus zu sagen, so begnügte der König sich mit dem förmlichen und officiellen Versprechen, daß die Truppen in Schweden auf die gastfreyeste Art aufgenommen werden sollten, er folgte seinem Wunsche, seinem Bundesverwandten zu Hülfe zu kommen, und beschleunigte mit grenzenlosem Vertrauen auf diese Denkungsart die Abreise seiner Truppen, ohne den Beschluß abzuwarten, was man dieser Bedingungen

wegen übereinkommen würde, behielt sich aber billiger Weise für seinen höchsten Befehlshaber das Recht vor, an Ort und Stelle jeden Plan zu überlegen, den Se. Schwedische Majestät geruhen würde ihm vorzustellen — ein Recht, das Se. Großbritannische Majestät sich selbst vorbehalten haben würde, wenn die Truppen in England den Ausgang davon abgewartet haben würden.

Dieses Herr Baron sind die einfachen Umstände und das Verfahren, welches bey einem Corps Brittischer Truppen, die nach dem Hafen von Gothenburg gekommen sind, gemacht worden; und, wenn es jemals eine Schuldigkeit gegeben, die angenehmer gegen eine alliirte Macht zu erfüllen gewesen ist, so war es diejenige, die Truppen, welche mit so viel Eifer als Aufrichtigkeit Sr. Schwedischen Majestät anvertrauet wurden, auf die freundschaftlichste Weise aufzunehmen. Obgleich die Bedingungen, in ihrem ganzen Umfange annehmlich waren, so wurde doch der Auftrag, den der Schwed. Minister wegen der Ausgleichung derselben hatte, deren Verhandlung Aufschub hätte erregen können, sogleich zu seiner Zufriedenheit abgemacht, wodurch also die gastfreye Behandlung noch hätte vermehrt werden müssen, weil dieses die einzigste Ursache gewesen, das Corps, wovon die Frage war, sogleich nach Schweden zu schicken.

Bey der Ankunft des Herrn Obristen Murray, der vorausgesandt worden war, um wegen der Bedingungen und der vereinigten Operationspläne Verhandlungen zu treiben, schlug Se. Majestät der König von Schweden in einem Briefe, den er dem höchsten Befehlshaber der Brittischen Truppen schrieb, (der während dieser Verhandlungen zu Gothenburg angekommen war) Ausgleichungen dieser Bedingungen vor, ohne wegen der Landuug der Truppen Befehl zu ertheilen. — General Moore, durch seine Instructionen, die mit diesen Bedingungen genau übereinstimmten, gebunden, verwieß die vorgeschlagenen Ausgleichungen zur Abmachung an Se. Majestät. — Der Obrist Murray, welcher hiemit abgeschickt wurde, kam mit der Genehmigung dazu, zurück, und zugleich mit den Aeußerungen des Erstaunens und Mißvergnügens, weil Se Majestät vernommen, daß den Brittischen Truppen die Landung verweigert würde.

Während der ganzen Zeit da dieser Officier weg war, mußten die Truppen am Bord ihrer Transportschiffe bleiben, und befinden sich noch jetzt daselbst, ungeachtet des indirecten und oftmals wiederholten Begehrens, das ich dieser Sache wegen die Ehre gehabt habe Ihnen zu machen.

Herr Baron, mit dem äussersten Bedauern vernehme ich endlich aus Ihrem Schreiben vom 18ten dieses, daß die Landung der Truppen in Schweden unmöglich ist, und daß der König von Schweden fest bey Seinem Entschluß bleibt, ungeachtet dessen was von Seiten der Englischen Regierung bewilligt worden ist. Se. Majestät hat selbst vor dem General Moore diesen Beschluß bekräftiget, indem er demselben erklärt, niemals zuzulassen, daß fremde Truppen in seinen Staaten gelandet würden, auch indem er ihm einen gemeinschaftlichen Operationsplan vorschlagen lassen, dessen Anfang, selbst nach dem Bekenntniß seiner eigenen Officiere, nicht vor Anfang des August-Monats Statt finden konnte; ebenfalls hat er auch zu verstehen gegeben, daß die Brittischen Truppen, obgleich sie schon zwey Monate am Bord ihrer Transportschiffe zugebracht haben, doch daselbst noch den Anfang dieser Operationen abwarten müßten.

Bey solchen Umständen, Herr Baron, bleibt dem Befehlshaber der Königlichen Truppen keine Wahl mehr übrig: seine Ordres sind bestimmt, und ich habe die Ehre, hiebey eine Abschrift des Briefes zu begleiten, den er diesen Morgen an mich geschrieben hat, und worin er seine Absicht, sich nach Ge-

thenburg zu begeben, zu erkennen giebt, um von da sogleich mit dem Corps, worüber der Befehl ihm anvertrauet worden, nach England zurückzukehren.

Für mich bleibt nichts weiter zu thun übrig, Herr Baron, als Ihnen diesen Entschluß mitzutheilen und Sie zu bitten, solchen zur Wissenschaft des Königs zu bringen und die Befehle zu vernehmen, welche Se. Majestät geruhen wird dem Herrn General zu geben.

Edw. Thornton.

Beylage 23.

Schreiben des Großbritannischen Envoyé Herrn Thornton an den Kanzelley-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 22sten Jun. 1808.

Der Englische Minister bittet Herrn Baron Ehrenheim die Güte zu haben, wenn er einliegende Papiere dem Könige vor Augen legt, dessen Befehle zu vernehmen, in wie fern Se. Majestät es dem

General Moore verstatten will, noch vor seiner Abreise seine ehrerbietige Aufwartung zu machen.'

Mittewochen den 22sten Jun. 1808.

Edw. Thornton.

Beylage 24.

Protocoll, welches vor Sr. Königl. Majestät auf Stockholms Schloß den 23sten Jun. 1808 gehalten ist, im Beyseyn des Vice-Admirals rc. Freyherrn Rayalin, des Königs dienstleistender General-Adjutant bey den Flotten, und des General-Majors von Tibell, des Königs dienstleistender General-Adjutant bey der Expedition mit der Armee.

Nachdem Sr. Königl. Großbritannischen Majestät General-Lieutenant Herr John Moore, nebst dem Obristen Murray vorgeladen worden, geruheten Se. Majestät sich gegen den ersten folgendermaßen auszudrücken:

Mein General, ich habe aus einem Briefe, den Sie an den Englischen Minister Meines Hofes ge-

schrieben haben und der Mir mitgetheilt worden ist, ersehen, daß Sie beschlossen haben, mit den Truppen, die unter Ihrem Befehl stehen, wieder nach England zurückzukehren. Ich will Ihnen also eine Uebersetzung dieses Briefes vorlesen, um Mich mit Ihnen über zwey wichtige Puncte zu erklären.

Se. Königl. Majestät fing an den Brief zu lesen, — hielt aber inne bey den Worten:

„welches Er kürzlich Selbst erklärt hat"

und machte dabey folgende Bemerkung: Ich muß hiebey erinnern, mein General, daß ich nicht die Unmöglichkeit einer Expedition gegen Norwegen bezweifelt habe, sondern den Nutzen davon. Ich habe gesagt, daß so lange wie ich Hoffnung hätte, daß Ihre Truppen gemeinschaftlich mit den Meinigen zum Angriff von Seeland dienen könnten, so müßte man vorzugsweise sich an diesen Plan halten, und sich nicht mit Norwegen abgeben, woraus Zeitverlust entstehen würde, insonderheit weil der König Ihr Herr es während der Zeit nöthig gefunden, die Truppen zurück zu berufen. Weil es scheint, daß Sie nicht begriffen haben, was ich Ihnen in dieser Absicht gesagt habe, so habe ich die Unterredung in Gegenwart mehrerer Personen veranstalten lassen.

Se. Königliche Majestät fing wieder den Inhalt

des Briefes zu lesen an, hielt aber wieder bey den Worten auf:"

— „mußten am Bord bleiben:"

und äußerten: Was die Zeit anbetrifft, wovon hier geredet wird, so glaube ich, daß ohne große Beschleunigung meine Truppen in der Mitte des Monats Juli fertig seyn können, ihre Operationen in Norwegen anzufangen. Es müßte hiebey aber als nothwendig angesehen werden, daß Ihre Truppen die Unternehmung vorher anfingen und sich in Besitz einer Insel oder eines Theils der Küste setzen, um von der Landungsstelle gemeinschaftlich mit meinen Truppen zu agiren.

General Moore: Ich habe die Gründe, welche Ew. Majestät wegen einer Expedition gegen Norwegen angeführt haben, wohl begriffen, und werde sie niemals vergessen. Sie sind dieselbigen, welche Ew. Majestät gegen den Obristen Murray geäußert haben, nämlich: daß die Expedition schwer seyn wird, und daß, wenn sie auch völlig glücken würde, sie doch für Schweden von wenigem Nutzen wäre, weil das Land armselig ist und keine Auswege zu seinem Unterhalt hat.

Se. Königl. Maj.: Ich habe gesagt, daß durch diese Eroberung, Schwedens Vertheidigungs-

Linie ausgedehnt werden würde, und ich habe insonderheit eine Vergleichung der beyden Expeditionen machen wollen, wovon ich jederzeit der Expedition gegen Seeland den Vorzug gegeben habe, die ich auch für die wichtigste für uns ansah.

General Moore: Ew. Majestät! ich habe kein Interesse, von einer Sache zu reden, wovon ich nichts gehört habe. Was mich anbetrifft, so habe ich blos den Rapport angeführt, den der Obrist Murray mir gegeben hat, und wobey ich bemerkt habe, was Ew. Majestät mir selbst wegen der Expedition gegen Norwegen gesagt haben.

Königl. Maj.: Ja, wie die Frage nach einer Expedition gegen Seeland war.

General Moore: Ich glaube, daß ich mich, sobald Ew. Majestät Ihre wirklichen Absichten geäussert haben, betragen habe sie zu erfüllen.

Se. Königl. Majestät fuhr fort zu lesen, hielt aber wieder bey den Worten ein:

— „in Schweden zu landen“

und äusserten: Es wundert mich, Mein General, wie Sie behaupten können, daß ich gesagt haben sollte, niemals die Landung der Englischen Truppen in Schweden zu erlauben. Ich habe gesagt, daß ich niemals fremden Truppen erlauben würde, in

meinen Staaten zu landen, wenn sie nicht unter meinem Befehl stehen würden. Als der Minister Ihres Königes durch eine officielle Note mir anzeigte, daß die Englischen nach Gothenburg geschickten Truppen sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung, wie ich es anweisen würde, gebraucht werden könnten, so sahe ich ihre Landung in Schweden wie ganz unnütz an, weil man sogleich einen Angriff hätte machen können. Ich wollte die Beschwerlichkeit, die sie wegen der Wiedereinschiffung haben würden, vermeiden, insonderheit aber weil durch ihren Aufenthalt in Schweden sogleich unnöthigerweise, eine große Menge Truppen an einer Stelle versammelt werden würde, die die Lebensmittel vertheuern und die Zugänge des Landes verzehren würden.

Se. Königl. Majestät fing abermals an, den Brief zu lesen, und hielt wieder bey den Worten inne:

— „daß von dieser Sache nicht mehr die Frage seyn wird" —

worauf Sie folgendes äußerten: Das was mir bey allem diesen beleidigend zu seyn scheint, ist, mein General, daß Sie haben glauben können, in Schweden mit Truppen unter ihrer Ordre aufgenommen zu werden, ohne meinem Befehl unterworfen zu seyn.

Der König, Ihr Herr, ist ein zu achtungswürdiger Regent, um jemahls solchen Gedanken hegen zu können. Ich habe geglaubt, daß hierin ein Mißverständniß liegen müsse, welches zu berichtigen wäre, und dieses ist vollkommen durch die letzte Ordre, die Sie erhalten, unter meinem Befehl zu stehen, so lange Sie sich in meinen Staaten befinden, bestätiget worden.

Se. Königl. Majestät fuhr wieder mit dem Lesen des Briefes fort, und hielt bey den Worten inne:

— »deren Landung zu befördern« —

worauf Sie äußerten: dieses streitet gegen die Versicherung, die Ihr Minister mir gegeben hat, daß nämlich Ihre Truppen sowohl zum Angriff als auch zur Vertheidigung gebraucht werden könnten.

Hierauf schloß der König die Lesung des vorerwähnten Briefes, indem er sagte: Sehen Sie, hier ist ein Brief, den der König Ihr Herr mir geschrieben hat; Ich glaube keine Unvorsichtigkeit zu begehen, wenn ich solchen hier vorlese; er ist mir schätzbar, indem er die persönlichen Grundsätze des Königs von England gegen mich bekräftiget.

Nach der Verlesung des Briefes Sr. Großbritannischen Majestät, datirt den 7ten April 1808, fuhr der König fort: Als Sie, Mein General, hier

kamen, theilten Sie mir eine Art Verbal-Note mit, die wesentlich den höchsten Befehl über Ihr Corps betraff. Ich fing sogleich von einem offensiven Unternehmen zu reden an, und hauptsächlich von einem Angriff auf Seeland, aber Sie erklärten, daß Ihre Instructionen es Ihnen aufs strengste verböten, einen Versuch gegen diese Insel zu machen.

General Moore: Dieses muß Ew. Majestät officiell durch den Englischen Minister mitgetheilt worden seyn; denn die Note, welche ich Ihnen überliefert habe, enthielt nichts weiter, als einen Auszug meiner Instructionen.

Königl. Majestät. Dieses ist im Ganzen einerley; die Hauptsache hiebey betrifft Seeland, und Sie haben mir gesagt, daß Ihre Instructionen es nicht erlaubten, dahin zu gehen. Ist dieses nicht wahr?

General Moore. Ja, Ihro Majestät, ich habe gesagt, daß in meinen Instructionen von diesem Angriff durchaus nicht die Frage war.

Königl. Majestät. Die Note des Herrn Thornton enthält gleichwohl das Versprechen, daß ich die unter Ihrem Befehl stehenden Truppen entweder zu offensiven Unternehmungen oder vertheidigungsweise, so wie ich es für gut befinden würde,

gebrauchen könnte. Ich habe diesen Widerspruch anstößig gefunden und ihm gesagt, daß es blos aus Achtung für den König Ihren Herrn sey, wenn ich noch länger vermögend seyn könnte, die Unterhandlungen durch Herrn Thornton betreiben zu lassen. Ich habe hinzugefügt, daß dieser Minister nothwendig widerrufen müsse, was er gesagt und gethan hat. Er hat vom Anfange an geäußert, daß seine Instructionen eingeschränkt wären, und alles auf den höchsten Befehlshaber verwiesen. Ich habe diese Erwägungen als nothwendig angesehen, und Meine Voraussicht ist nur zu sehr gerechtfertigt.

General Moore. Ich glaube, Sire, daß alles dieses von einem Mißverstande herrührt. Ew. Majestät Minister zu London hat auf die schleunige Absendung der Truppen gedrungen, und ist verantwortlich dafür geworden, daß diese auf eine ganz andere Art aufgenommen werden sollten, als ich nun finde, daß es Ew. Majestät wirkliche Absichten gewesen sind. Inzwischen hat der König mein Herr wohl zu thun geglaubt, die Truppen sogleich abzusenden, ohne vorher einen Operationsplan überlegt zu haben.

Königl. Majestät. Dieses ist gerade das, was ich seit vorigem Herbst gewünscht habe.

General Moore. Die Sache ist, weil Herr Adlerberg glaubte, daß die baldige Gegenwart der Englischen Truppen in Schweden zur Vertheidigung und Sicherheit des Landes nöthig war, und er hat es so gemacht, daß man in London dasselbige glaubte. Die Britannische Regierung hat daher die Absendung der Truppen nicht aufschieben wollen, anstatt sie so lange in England zu behalten, bis die Bedingungen, welche wegen ihrer Anwendung festgesetzt waren, erst Ew. Majestät Genehmigung erhalten konnten.

Königl. Majestät. Die Note Ihres Ministers, worauf ich nicht unterlassen kann zurück zu kommen, betraf aber ausdrücklich, sowohl offensive als defensive Schritte, und hiebey wird es gut seyn, den Herrn Adlerberg und Herrn Thornton zu confrontiren. Der letztgenannte machte große Hoffnungen, und doch verweigern Sie alles, was ich Ihnen vorschlage. Der andere war nicht mit Instructionen versehen, und die Jahrszeit sowohl wie auch der langsame Postengang erlaubte mir nicht, ihm diese eher zu ertheilen, bis die Englischen Truppen schon von England abgegangen waren. Er hat für Mich wohl zu thun geglaubt, die Abreise derselben zu beschleunigen, insonderheit da er nicht die Frage aufwarf, ob der höchste Befehl Mir ertheilt werden

sollte; und hierin hat er wohl gehandelt. Man hätte sich ebenfalls in England erinnern sollen, daß man mir vorigen Herbst die Hannöverische Legion als ein Hülfscorps anbot, um in Schweden zu bleiben, und daß ich dieses ausschlug, welches zum Beweise dienen muß, daß ich keine fremde Truppen nöthig hatte, mein Reich zu vertheidigen. — Als Sie, mein General, erklärten, daß Sie Seeland nicht angreifen dürften, schlug ich Ihnen vor, eine Diversion im Finnischen Wik zu machen, um zur Befreyung meiner Finnländischen Länder beytragen zu helfen, und selbst gar Krieg in Rußland zu führen. Ich habe Ihnen Kenntniß von verschiedenen Alternativen gegeben, die Sie nicht annehmlich ansahen. Sie sind der Meinung einer Landung in der Nähe von Wasa gewesen, aber Ich habe die Anmerkung gemacht, wenn Sie sich nicht von Ihrer Flotte entfernen wollten, so würde die Landung an dieser Stelle von keinem wirklichen Nutzen seyn; und zuletzt haben Sie mir gesagt; daß sie keine so weite Expedition machen könnten. Ich frage also, ob ich nicht alles richtig verstanden habe, was Sie in dieser Sache Mir gesagt haben?

General Moore. Vollkommen, Sire! Allein da ich Wasa mit dem Finger auf der Karte

bezeichnete, so schlug ich keine Landung dicht bey dieser Stadt vor.

Königl. Majestät. Ich sage nicht, daß Sie solche vorgeschlagen haben, sondern daß Sie die Frage davon gemacht haben.

General Moore. Als Ew. Majestät mir vorschlug, eine Landung an der Küste von Russisch Finnland zu machen, allenfalls bey Wiborg, habe ich geglaubt, daß dieser Punkt ganz nahe bey Petersburg sey und sehr weit von irgend einer Kommunikation mit der Macht Ew. Majestät, und daß der vorgeschlagene Plan daher nicht ausgeführt werden könnte. Nur allein um eine Anweisung zu einer Diversion zu geben, welches ständlich im Kriege geschieht, so habe ich Wasa genannt, weil dieses näher bey Ew. Majestät Armee liegt und also Gelegenheit zu gemeinschaftlichen Operationen geben konnte. Ich sah den zweyten Vorschlag fast wie ein abgesondertes Unternehmen an, und weil der König, mein Herr, bey der Abschiffung der Truppen noch in keine Uebereinkunft wegen eines Feldzuges eingegangen war, so glaubte ich das Recht haben zu dürfen, über diesen Gegenstand nachdenken zu können, auch glaubte ich, so lächerlich wie es auch immer seyn mag, daß ich mich dadurch ausgesetzt haben würde und wahr-

scheinlich ausgesetzt hätte, den Befehlshaber das Corps das ich kommandire, zu verliehren, wenn ich die Landung, wovon die Frage war, unternommen hätte.

Königl. Majestät. Weil Sie niemals annehmen konnten, was ich Ihnen vorschlug, so habe ich begehrt, Ihre Instructionen zu sehen; aber Sie haben mir dieses verweigert.

General Moore. Ew. Majestät müssen sie aus Herrn Thorntons Kommunikationen kennen.

Königl. Majestät. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich aus Ihren Instructionen nichts weiter zu wissen verlange, als was Mich persönlich anbetrifft oder was mich interessirt zu wissen; da Sie beständig Ihren Instructionen zufolge den Plänen, die ich vorschlug, entgegen waren, so mußte ich wissen, ob Sie auch den Sinn dieser Instructionen recht verstanden hatten.

General Moore. Der König, mein Herr, wird es zu beurtheilen wissen, ob ich meine Instructionen überschritten habe oder nicht; es schmerzet mich, daß Ew. Majestät glauben können, daß ich gegen meine Vorschriften handeln kann, weil ich dem Könige, meinem Herrn, dafür verantwortlich bin.

Königl. Majestät. Nach allem diesen bliebt

kein anderer Plan zu einem offensiven Unternehmen übrig, als gegen Norwegen. Ich schlug Ihnen diesen Angriff vor, und Sie haben sogleich alle Schwierigkeiten dagegen geäußert und Sich darauf berufen, was ich Selbst über diese Materie gesagt habe. Ich habe geantwortet, daß meine Bemerkungen über diesen Gegenstand nur gemacht worden wären, um die Wichtigkeit und den Nutzen eines Angriffs auf Seeland um desto mehr ins Licht zu stellen, weil aber die Englischen Truppen nicht hieran Theil nehmen konnten, so mußte man nothwendig eine andere Sache ergreifen. Ich habe Sie gefragt, ob es Ihre Absicht sey, Sich auf den Garnisondienst in Schweden einzuschränken; und Sie haben Mir Selbst ein neues Vertheidigungssystem vorgeschlagen, nach welchem ich meine Kräfte concentriren sollte. Ich habe Ihnen zu verstehen gegeben, daß dieses des Lokals wegen unmöglich sey, weil ich bey der Concentrirung Meiner Macht auf einen Punkt, nothwendig die Hälfte meiner Staaten aufopfern müßte, und daß ein Angriffssystem immer besser wie ein Vertheidigungssystem sey, sobald es nämlich die Umstände erlaubten. Ich appellire nun an Sie selbst, Mein General, als erfahrner Officier, ob Sie nicht einerley Meinung mit Mir sind?

General Moore. Ich habe die Ehre gehabt, dieser Sache wegen eine lange Unterredung mit Ew. Majestät gehabt zu haben, und ich habe mir die Freyheit genommen, meine einfache Meinung zu äußern.

Königl. Majestät. Nein, Sie haben Mir Selbst das Vertheidigungssystem vorgeschlagen.

General Moore. Sire! dieses kann ich mir nicht recht gut mehr erinnern; aber da es bey militairischen Unternehmungen immer eine Menge verschiedener Ideen giebt, so habe ich gewagt, einige allgemeine vorzuschlagen.

Königl. Majestät. Eben so habe ich Ihnen geantwortet, Mein General, daß es Mir nur allein zukömmt, über die Art und Weise, wie meine Staaten vertheidiget werden müssen, zu urtheilen.

General Moore. Sire! Ich bin nur ein Militair, der die Befehle des Königs seines Herrn befolgt, und es kömmt mir nicht zu, hier in Gegenwart anderer Personen in eine Untersuchung mit Ew. Majestät einzugehen. Ich werde mit aller schuldigen Ehrerbietung die Befehle entgegen nehmen, die Ew. Majestät zu geben geruhen werden, und wenn Ew. Majestät keine zu geben haben, so werde ich mich entfernen.

Königl. Majestät. Sie haben bisher Meine Ordres nicht annehmen wollen. Ich muß Ihnen also sagen, daß es blos aus Achtung für den König Ihren Herrn ist, wenn ich Mich verbunden halte, in Gegenwart dieser Personen mit Ihnen zu reden. Man hätte sonst dieser Sache eine üble Deutung geben können, und meine Freundschaft für Se. Britannische Majestät, worauf ich den größten Werth setze, compromittiren können. Man hätte vorstellen können, daß ich die Sachen aus einem ganz andern Gesichtspunkt angesehen hätte, wie Sie, und daß Ich eigensinnig Meinen ersten Plan befolgen wollen, mit einem Wort, alles was vorgefallen, in ein solches Licht stellen können, welches ungünstig für die glückliche Vereinigung, die zwischen beyden Staaten herrscht, hätte seyn können. Ich habe es also fürs Beste gehalten, dieses alles ins reine Licht zu stellen, dem Könige deswegen zu schreiben und ihm das ganze Detail dieser Unterredung zu melden.

General Moore. Sire! Ich sehe, daß es mir nicht ansteht, in Untersuchungen mit Ew. Majestät zu gehen.

Königl. Majestät. Ich muß Ihnen sagen, Mein General, daß es Mir nicht ansteht, daß Sie Mir in allem, was ich vorschlage, widersprechen,

ungeachtet ich vollkommen die Gesinnungen des Königs Ihres Herrn kenne. Uebrigens komme ich nun auf den Plan gegen Norwegen zurück. Sie haben für gut befunden, nach England zurück zu kehren, wenn Ihre Truppen bis Anfang des Augusts am Bord bleiben müßten, um die Zusammenziehung meiner Armee abzuwarten. Ich sage Ihnen nochmals, daß ich an Meiner Seite bis Mitte July fertig seyn kann, aber daß es nützlich seyn wird, wenn Sie vorher etwas anfangen, um Sich einer Landungsstelle zu bemächtigen. Ich mache Ihnen abermals diesen Vorschlag, um Ihnen den Werth zu zeigen, den ich auf ihre Mitwirkung setze, und frage daher, ob Sie dieses annehmen können?

General Moore. Ich habe Ordre von meiner Regierung bekommen, daß, wenn man nicht sogleich alle Schwierigkeiten wegen der Landung der Truppen aus dem Wege räumen wird, ich sogleich mit denselben nach England zurückkommen soll. Dieses muß Ew. Majestät durch Herrn Thornton gleich nach meiner Hieherkunft berichtet worden seyn.

Se. Königl. Majestät befahl hierauf dem Unterzeichneten, dem Sie gnädigst aufgetragen hatten, das Protokoll zu führen, sowol die zwey Briefe zu verlesen, welche der Königl. Großbritannische Minister

Thornton unter dem 16ten und 22sten dieses, dem Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim geschrieben hatte, wie auch die officielle Note, die er unter dem 13ten des letztverflossenen May-Monats überliefert hatte, welches auch geschahe, und wobey Se. Majestät der König beym Schluß der Verlesung der Note erklärte: daß dieses nicht mit dem übrigen übereinstimme.

General Moore. Diese Kommunikationen sind Ew. Majestät von der Britannischen Regierung gemacht worden, und ich kann nicht anders als einerley Meinung davon seyn.

Königl. Majestät. Ich muß Ihnen sagen, Mein General, daß weder Sie noch Herr Thornton dieser Sache eine andere Wendung geben können, als sie wirklich gehabt hat, und des Königs von England Freundschaft ist mir zu viel werth, als daß ich wünschte, daß sie durch solche Umstände, wie diese sind, unterbrochen werden mögte.

General Moore. Ich habe dem Könige von meinem vierzehnten Jahr an gedient und er kennt mich meiner Dienste wegen. Ich hoffe auch, daß er von mir denken wird, daß ich nicht im Stande bin eine Sache anders als sie ist, vorzustellen, ich habe auch keinen Vortheil dabey, mir hiedurch einen

schlechten Namen zu machen. Da es mir nicht verstattet war, mit Ew. Majestät Truppen zum gemeinschaftlichen Besten zu cooperiren, so bitte ich Ew. Majestät zu glauben, daß dieses nicht meine Schuld gewesen ist; ich glaube vielmehr, daß solche einem gewissen Mißverständniß wegen der wirklichen Meinung der an beyden Seiten gegebenen Versprechungen zugeschrieben werden muß. Uebrigens ist es mir sehr leid, daß ich keinen Beweiß von dem Eifer, der mich für den Dienst des Königs meines Herrn und für Ew. Majestät Bestes belebt hat, geben können.

Königl. Majestät. Ich kann nicht begreifen, wie man es in England hat schlecht ausdeuten können, daß ich die Landung der Truppen verweigert habe, da sie nicht unter meinem Befehl gesetzt waren. Sie haben gar zu große Sorgfalt für alles, was die Form Ihrer Regierung und die Ehre und Freyheit Ihres Vaterlandes anbetrifft, so daß Sie nicht die Grundsätze erkennen können, welche Mich bey dieser Sache leiten. Ich frage Sie nun, Mein General, ob es bestimmt Ihre Absicht ist, nach England zurück zu kehren?

General Moore. Ich werde zu Gothenburg neue Ordres erwarten, wenn Ew. Majestät dieses begehren. Ich glaube aber, daß es Ew. Majestät

Gedanke ist, und ich habe dieses auch meiner Regierung zu verstehen gegeben, daß Ew. Majestät Uns nicht mehr nöthig haben, sobald wir nicht im Finnischen Wik operiren können. Dem Minister habe ich zu verstehen gegeben, daß ich mich aussetzte, bey der ersten Unterredung mit Ew. Majestät deswegen einen Verweis zu bekommen.

Königl. Majestät. Glauben Sie authorisirt zu seyn, weitere Ordre abzuwarten?

General Moore. Ja, sobald Ew. Majestät es befehlen.

Königl. Majestät. Wohlan, Ich kann nichts weiter thun, als Ihnen sagen, daß es mein Wille ist, daß Sie hier bleiben.

General Moore. Ich werde es thun. Ew. Majestäts Wille wird meine Verantwortung seyn.

Königl. Majestät. Wollen Sie während der Zeit in Stockholm bleiben?

General Moore. Ich bin so lange weggewesen, daß ich Ew. Majestät ersuchen muß, zu genehmigen, daß ich wieder nach Gothenburg gehen kann, um verschiedenes zu arrangiren, was die Oekonomie und Administration der Truppen betrifft.

Königl. Majestät. Vielleicht ist dieses etwas, das ich Ihnen bewilligen kann, nämlich in Ansehung

der Truppen. Ich bitte, daß Sie ohne Vorbehalt Mir Ihre Gedanken darüber sagen. Es ist nicht die Frage von einer förmlichen Landung, die von keinem Nutzen seyn würde, weil es offensive Operationen betrifft, sondern von andern Bequemlichkeiten, wovon Sie keinen Mißbrauch machen werden, dadurch nämlich, daß Sie etwas anders begehren als was ich bewilligen kann.

Nachdem der General-Lieutenant Moore und der Lieutenant Murray abgetreten waren, befahl der König das Protokoll zu schließen.

In fidem Protocolli:
Gustav von Wetterstedt.

Beylage 25.

Brief des General-Lieutenants Sir John Moore an den Großbritannischen Envoyé Herrn Thornton. Stockholm den 24sten Jun. 1808.

Mein Herr!

Als ich Ihnen mündlich mittheilte, was bey der Audienz, womit Se. Schwedische Majestät mich

gestern beehrt haben, vorgefallen war, benachrichtigte ich Sie von der Zusage, die ich gemacht hatte, mit meinen Truppen zu Gothenburg verbleiben zu wollen, wenn es Se. Majestät begehrte, nämlich so lange, bis weitere Kommunikation von England erhalten werden könnte. Dieses geschah aus dem Grunde, weil Se. Majestät Seine Wünsche dieserwegen zu erkennen gab, und dieses sollte meine Entschuldigung bey der Regierung wegen der Abweichung von dem buchstäblichen Sinn der Instructionen seyn. Die Darstellung, welche Se. Schwedische Majestät von den Ursachen machte, die die Unwirksamkeit der Brittischen Truppen, nach ihrer Ankunft zu Gothenburg, zu Wege gebracht hatte, und die Beschuldigungen, welche, wie ich merkte, scharf gegen meinen eigenen Charakter und meine Aufführung gerichtet waren, vermochten mich, Sr. Schwedischen Majestät die Abmachung eines Punkts zu überlassen, wovon ich nun völlig überzeugt bin, daß eine solche Nachgiebigkeit mir wegen der Instructionen, die ich jüngst von England erhalten habe, nicht verstattet ist.

Als der General Tibell gestern Abend vom Könige anderer Geschäfte wegen, zu mir gesandt wurde, bediente ich mich der Gelegenheit, dieser Sache wegen

meinen Dank abzustatten, mit dem Ersuchen, solchen dem Könige vorzubringen. Aber es ist ebenfalls nöthig, Mein Herr, daß ich keine Zeit verliehre, Ihnen solches mitzutheilen und darauf anzuhalten, daß Sie Sr. Schwedischen Majestät officiell vorstellen, daß nachdem ich mit gehöriger Aufmerksamkeit die Ordre meiner Regierung erwogen, und die Ursache der Bestürzung und des Mißvergnügens, welche bereits so lange vorher; nämlich schon am 16ten dieses durch Sie der Schwedischen Regierung mitgetheilt worden ist, ich es für unmöglich fände, ohne mich der Beschuldigung eines offenbaren Ungehorsams auszusetzen, auf meine Verantwortlichkeit die Truppen so lange zu Gothenburg aufzuhalten, bis Antwort auf die jetzt abgeschickten Depeschen käme. Ich muß aber inzwischen auch ersuchen, zu melden, daß man verstehen müßte, daß obgleich ich zu vermeiden hätte, gegen die ausdrückliche Ordre meines Monarchen zu handeln, ich doch auf keine Weise die Abreise der Truppen zu beschleunigen suchen würde, so daß die vorhergehenden Zubereitungen Zeit zu neuen Kommunikationen von England wegen der Denkungsart meiner Regierung geben könnten, wornach ich mich richten würde, entweder einen längern Aufenthalt zu Gothenburg zu behalten, oder die Truppen nach Eng-

land zurück zu führen, so wie nämlich die Ordre, die ich schon erhalten habe, ausgedeutet werden würde.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

(Unterz.) John Moore.

Die Richtigkeit der Abschrift bezeugt

Edward Thornton.

Beylage 26.

Schreiben Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé, Herrn Thornton, an den Kanzelley-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 24sten Jun. 1808.

Der Englische Minister hat die Ehre, dem Herrn Baron Ehrenheim einliegend die Kopie eines Briefes, den er kürzlich vom General Moore, dem höchsten Befehlshaber der Königlichen Truppen, erhalten hat, zu übersenden, welche dieser Officier wünscht, daß sie Sr. Königl. Majestät vor Augen gelegt werde.

Hiebey hat derselbe die Ehre, dem Herrn Baron Ehrenheim aufs neue ꝛc.

Edw. Thornton.

Beylage 27.

Unterthänigstes Pro Memoria.

Bey meiner Zuhausekunft fand ich an mich einen Brief von Herrn Thornton, mit einer Einlage von dem General Moore an denselben vor, worin dieser General sagt, daß er bey näherer Ueberlegung seiner Instructionen und auch wegen des Mißvergnügens, womit dessen Hof die Aufhaltung der Truppen am Bord ihrer Schiffe, vernommen hat, nicht wagen kann, so lange mit ihnen zu bleiben, bis neue Ordres ankommen werden, doch wolle er nach seiner Zurückkunft nach Gothenburg sich langsam zum Absegeln bereiten und die Ordres, welche er während der Zeit erhalten könnte, sogleich mittheilen. Durch dieses muß der schon entworfene Brief an den König von England merklich abgeändert werden, worüber ich mir morgen gnädigst Befehl erbitte.

Unterthänigst

F. Ehrenheim.

Da dieses ein abermaliger und unerwartet anstößiger Schritt des Generals Moore ist, worauf er sich zu berufen kein Recht und Instruction hat, weil er vor dem Protocoll meinen Befehl begehrt und erhalten hat, nämlich mit den unter seinem Befehl stehenden

Truppen an den Schwedischen Küsten so lange zu verbleiben, bis er neue Instructionen von England bekommen, so wird der General Moore Mir für sein unwürdiges Verhalten persönlich verantwortlich, und bekömmt daher Anzeige von Mir, sich nicht eher von Stockholm zu entfernen, bis er Meine Einwilligung dazu erhält oder seines Königs und Herrn Befehl, nach England zurück zu kehren.

Haga Schloß den 24sten Jun. 1808.

Gustav Adolph.

Beylage 28.

Note Sr. Königl. Großbritannischen Maj. Envoyé Herrn Thornton an den Kanzelley-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 25sten Jun. 1808.

Unterzeichneter, Sr. Großbritannischen Maj. Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire bey S. Maj. dem Könige von Schweden, hat mit einem Erstaunen, wofür er keine Wörter finden kann, zu wissen bekommen, daß der General Moore, höchster Befehlshaber der Truppen Sr.

Majestät im Hafen von Gothenburg, nachdem er Abschied von Sr. Schwedischen Majestät genommen hat, in Stockholm auf Befehl Sr. Schwedischen Majestät zurückgehalten und verhindert worden ist, den Befehl über die Truppen wieder zu nehmen, der ihm von dem Könige seinem Herrn anvertrauet worden.

Ohne in eine Untersuchung über die Bewegungsgründe einzugehen, welche einen solchen Befehl veranlaßt haben, glaubt Unterzeichneter, daß es hinlänglich seyn wird, dem Herrn Freyherrn Ehrenheim die Sache blos darzustellen, um die Wiederrufung desselben zu verlangen, und auch hiebey zu bemerken, daß das geringste Beharren darin nicht anders als ein Schimpf und eine beleidigende Sache sowol für Sr. Majestät Person als auch für die Regierung und die ganze Brittische Nation angesehen werden muß, und unmittelbar die schädlichsten Folgen für das Bündniß und die Freundschaft, welche bisher zwischen beyden Höfen obgewaltet haben, hervorbringen wird.

Unterzeichneter, welcher darum anhalten muß, daß der Herr Baron Ehrenheim ohne Zeitverlust die vorhergehenden Bemerkungen Sr. Schwedischen Ma-

jestät vor Augen lege, hat die Ehre, demselben seine Hochachtung ꝛc.

Edw. Thornton.

Beylage 29.

Note des Großbritannischen Envoyé Herrn Thornton an den Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 26sten Jun. 1808.

Unterzeichneter, Sr. Großbritannischen Maj. Envoyé extraordinaire und Ministre plénipotentiaire bey Sr. Majestät dem Könige von Schweden, hat die Ehre, dem Herrn Baron einliegend die Copie eines Briefes zu senden, den der Obrist Murray vom Herrn Grafen Piper, Capitain bey der Leibgarde Sr. Schwedischen Majestät erhalten hat, und worin der Herr Graf ihm meldet, daß Se. Majestät begehren, den Herrn Obristen Murray zu Haga zu Mittage zu sehen.

Herr Baron werden ohne Schwierigkeit finden, daß da der Obrist Murray keine besondere Beschickung bey Sr. Majestät hat, und unter dem Befehl des kommandirenden Generals en Chef der

Königl. Truppen auf der Gothenburger Rhede, steht, es demselben unmöglich ist, so wichtig es auch immer seyn mag, sich zu Haga einzufinden, so lange die Umstände so bleiben, als worüber Unterzeichneter sich in seiner gestrigen Note beklagt hat.

Unterzeichneter hat hiebey die Ehre, dem Herrn Baron Ehrenheim wissen zu lassen, daß der Obrist Murray zufolge der Ordre, die er von dem höchsten Befehlshaber der Königl. Truppen erhalten hat, sich sogleich bereiten muß, nach Gothenburg abzugehen, wo die zu seinem Dienst gehörenden Schuldigkeiten seine Gegenwart nothwendig machen.

Unterzeichneter hat die Ehre rc.

Edw. Thornton.

Beylage 30.

Schreiben Sr. Großbritannischen Maj. Envoyé Herrn Thornton an den Kanzelley-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 26sten Jun. 1808.

Herr Baron!

Es ist unmöglich, Ihnen den Kummer auszudrücken, den mir die unglücklicherweise so weit ge

rathenen Angelegenheiten zwischen uns machen müssen, wovon einliegende Note Ihnen mehreres sagen wird. Wenn Sie einigen Einfluß bey Sr. Majestät haben, so beschwöre ich Sie, wegen des eingegangenen Bündnisses und Freundschafts-Namens, der bisher zwischen beyden Nationen obgewaltet hat und der, wie ich es zu sagen wage, noch an Unserer Seite seine volle Kraft hat, Sr. Majestät zu verstehen zu geben, wie dieser Schritt, den Se. Majestät gegen die Person des höchsten Befehlshabers gemacht hat, eine National-Sache werden kann, der sonst wie eine persönliche Sache zu betrachten seyn würde. Wenn Se. Majestät glauben, Ursache zu haben, Sich über den General zu beklagen, so muß diese Klage nur dem Könige selbst vorgebracht werden: es gebührt nur seinem Könige, darüber zu urtheilen. — Weil aber Se. Schwedische Majestät sich selbst anmaßt, darüber zu richten, so beraubt er dem Könige ein Recht, welches ihm nicht genommen werden kann, nämlich, die Aufführung seiner eigenen Officiere zu untersuchen; auch auf die Art und Weise, wie Se. Majestät dieses Recht ausübt, welches doch nur dem Könige zukömmt, giebt er selbigem einen Stempel, der eben so beleidigend für die Würde des Königs als für die Ehre der Nation ist,

so daß es auf keine Weise möglich ist, daß dieses ungeachtet werden kann, wenn die Beleidigung nach England berichtet und daselbst bekannt geworden ist.

Herr Baron, wenn Sie von denselben Grundsätzen belebt werden, welches ich zu glauben wünsche, wenn Sie dieselbe Theilnahme für die Harmonie zwischen unserer freundschaftsvollen Verbindung haben, so beschwöre ich Sie, als aufgefordert dazu, weil es noch Zeit ist, alles Geschehene zu widerrufen und die ganze Frage worum wir uns streiten wieder auf den alten Fuß herstellen zu lassen.

Ich bitte Sie, Herr Baron, zu glauben, daß ich mit allen Gesinnungen einer wahren Hochachtung bin ꝛc.

Edw. Thornton.

Beylage 31.

Schreiben des gewesenen Königs an den Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim. Haga Schloß den 26. Jun. 1808.

Ich eile, den Kanzelley-Präsidenten zu unterrichten, daß ungeachtet der ungebührlichen Note des Envoyé Thorntons sich der Obristlieutenant Murray

hier um 5 Uhr Nachmittags eingefunden hat. Zufolge der Unterredung, die ich mit ihm gehabt habe, und wobey er zur Entschuldigung des Generals Moore sich auf den Brief berief, den er an Thornton geschrieben, und der letztere in einem Billet Euch von dem Beschluß des erstern Nachricht gegeben hätte, wieder mit der Transportflotte nach England zu gehen, nachdem er seine Instructionen genauer nachgesehen. Ich habe es also für nöthig befunden, sogleich von Euch Thorntons Billet, wie auch den Brief des Generals Moore zu fordern, damit dieser letzte bey dem Billet beygefügt werden kann. Morgen erscheint der Obrist-Lieutenant Murray bey der Parade, um dieser Sache wegen weitere Erläuterungen zu ertheilen und zu erhalten. Ich verbleibe Ew. Wohlgewogener

Gustav Adolph.

Beylage 32.

Unterthänigstes Pro Memoria.

Ew. Majestät gnädigem Befehl zufolge ist Herr Thornton bey mir gewesen, der in diesem Augenblick wieder von mir weggeht. Aus seiner Unterredung scheint es zu erhellen, als ob der Obrist-Lieutenant Murray nicht so vollkommen als man es hätte ver-

muthen können von der Unterredung, die er mit Ew. Königl. Majestät gestern Morgen gehabt, Bericht abgestattet hat. Er hat gesagt, daß [illegible] General Moore eine Apologie seines Verhaltens wegen machen müßte, welches der General glaubte, daß dieses ein eigener Souverain thun müßte: er hat nicht deutlich gesagt, daß Ew. Majestät sich mit einer Erklärung des Herrn Thorntons begnügten, daß der General durch die gemachte Retractation seines Versprechens Ew. Majestät nicht hat beleidigen wollen, sondern daß dieses bloß eine Folge der genauern Untersuchung seiner Instructionen gewesen sey: eben so wenig hat er berichtet, daß Ew. Königl. Majestät gesagt, den Mittag abzuwarten, während ich die Antwort des Herrn Thornton begehren sollte, und dieser Ursache wegen war der Courier, der mit allen diesen Relationen abgehen sollte, schon gestern Abend abgesandt. Herr Thornton zweifelte daran, daß nun noch einige Abänderungen zu machen möglich wären, denn bey einem Vorsprung von 24 Stunden konnte kein Courier eingeholt werden, den er, wie er sagte, den ganzen gestrigen Tag aufgehalten hatte, in Erwartung einer Antwort von mir.

Unterthänigst
F. Ehrenheim.

Was in diesem P. M. angeführt steht, ist ein abermaliger Beweiß, wie eingewickelt die ganze Sache von Anf[illegible] an, geführt worden ist. Ich mußte den Obrist-Lieutenant Murray für einen zu ehrlichen Kerl ansehen, um seinen General nicht wörtlich zu vermelden, was ich von ihm zu fordern hatte. Das Wort Apologie habe ich nicht bey meiner Unterredung mit dem Obrist-Lieutenant Murray gebraucht, aber ich habe gesagt, daß der General Moore es in seinem Briefe an Mich gebrauchen müßte, so wie in seinem Briefe an den Envoyé Thornton, um die Anleitung zu seinem ungebührlichen Verhalten zu erklären, und schließlich zu versichern, daß seine Absicht nicht gewesen sey, in dem zu fehlen, was er Mir schuldig war. Haga Schloß den 28sten Jun. 1808.

Gustav Adolph.

Beylage 33.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Großbritannien und Irland. Stockholm den 25sten Jun. 1808.

Mein Herr Bruder!

Unter allen Beweisen, die Ew. Majestät mir

von dem besondern Antheil, den Sie an einem Kriege nehmen, den ich gegen den gemeinschaftlichen Feind auszuhalten habe, gegeben haben, ist keiner der Mich mehr rühren kann, als die letzte Uebersendung eines Corps Ihrer Truppen zu meiner Hülfe. Ich habe darin die ganze Freundschaft Ew. Maj. gegen mich erkannt und habe Mich an Meiner Seite bestrebt, diese feyerliche Handlung der Vereinigung zweyer Höfe für die gemeinschaftliche Sache nützlich zu machen. Durch die Zusammenziehung und Stellung meiner eigenen Truppen, die durch die vereinigte Seemacht unterstützt wurde, war schon die Vorsichtsmaßregel getroffen, das zu sichern, was mir seit vorigem Winter noch nicht entrissen war. Sicher für das Gegenwärtige, dachte ich nur auf das Künftige, und fand daß Meine ganze Sicherheit für den nächsten Winter größtentheils auf die offensiven Operationen beruhen würde, die man diesen Sommer machen würde. Ich schmeichelte Mir daher, daß die Truppen, die Ew. Majestät Mir die Freundschaft gemacht zu überschicken, diesen Absichten entsprechen würden, welche sowohl mit dem gemeinschaftlichen Nutzen übereinstimmten, als auch mit der Anstrengung, die Ew. Majestät seit so vielen Jahren gegen Verheerer und deren Vasallen gemacht haben. Ich konnte eine so ansehnliche

Macht nicht in unnützer Unthätigkeit halten. Ich konnte sie eben so wenig zurücksenden, ohne sowohl bey den beyden vereinten Nationen als auch beym Feinde minder günstige Gedanken zu erwecken. Ich habe daher dem Befehlshaber dieser Truppen, dem General Moore, verschiedene offensive Plane vorgeschlagen, wovon ihm keiner annehmlich schien. Diese abschlägige Antwort mußte Mir desto mehr unerwartet seyn, weil der bey Mir sich aufhaltende Minister Ew. Majestät, Truppen angemeldet hatte, die zu offensiven Operationen bestimmt seyn sollten. Bey dieser Unannehmlichkeit kann ich nicht anders als Mich an Ew. Majestät Selbst wenden, wobey ich Meinem Minister zu London aufgetragen habe, Ihrem Ministerio einen treuen Bericht von allem was dieser Sache wegen zwischen Mir und dem General Moore vorgefallen ist, abzustatten, um von Ew. Majestät Weisheit eine directe Mittheilung Ihrer Absichten zu erhalten, die, wie ich hoffe, allezeit mit Dero Gesinnungen gegen Mich übereinstimmend seyn werden, welchen zu entsprechen ich niemals aufhören werde ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 34.

Note des Kanzelley-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim an den Königl. Großbritannischen Envoyé Herrn Thornton. Stockholm den 1sten Jul. 1808.

Der König hat schon mehrmals Sr. Großbritannischen Majestät Selbst bezeugt, und Seinem Ministerio bezeugen lassen, wie sehr derselbe durch den Freundschaftsbeweiß gerührt sey, der Ihm bey dem unbilligen Kriege, den Schweden auszuhalten hätte, gegeben worden; aber unter allen diesen glücklichen Beabsichtigungen der Vereinigung mit dem Londner Hofe war kein Beschluß, der Sr. Majestät nützlicher schien und der zu näherer wechselseitiger Verbindung beytragen konnte und daher auch eine ausgezeichnetere Erkenntlichkeit verdiente, als die Absendung eines ansehnlichen Corps, wovon officiell vermeldet wurde, daß es, so wie es erforderlich seyn würde, entweder zu offensiven oder defensiven Unternehmungen, die der König anweisen würde, gebraucht werden könnte.

Als diese Hülfssendung abgieng, umgaben schon die Schwedischen und Englischen Kriegsschiffe alle Küsten des Landes, und die Norwegische Grenze war

ziemlich gut durch die Truppen Sr. Majestät gedeckt. Man hatte also schon genug für die einfache Vertheidigung des Landes gesorgt. Der König, hiedurch sicher vor aller weitern Gefahr, schloß nach den Grundsätzen, die die Englische Regierung so oft zu erkennen gegeben hatte, Schwedens Unabhängigkeit zu beschützen, und benutzte diese Versicherung, indem er um eine Hülfssendung anhielt, und da Schwedens Vertheidigung keine Bemühungen weiter erforderte, mußten diese Hülfstruppen zu dem andern Alternativ, etwas offensives zu unternehmen, angewandt werden. Der König, welcher schon Finnland wegen seines Bündnisses mit Großbritannien verlohren hatte, hoffte, daß dieser Bundesverwandte dazu beytragen würde, dieses wieder zu erobern oder demselben einen Ersatz dafür zu verschaffen. Er hoffte, daß die abgesandten Truppen dazu dienen sollten, dieses zu bewerkstelligen, und um desto mehr, weil man in England einsehen mußte, wie schwer eine bloße Vertheidigung während des Winters seyn würde, ohne vorher eine kräftige Sommerkampagne gemacht zu haben. Die Englische Regierung wird dem Könige keine Vorwürfe machen, daß er eine zu starke Hoffnung auf dessen Bündniß gesetzt hat. Seit der Eröffnung des Parlaments war Se. Maj-

schon authorisirt, solche nach der Würde der Nation zu beurtheilen.

Durch die Bedingung, welche diese Truppen anfangs zu befolgen hatten, wurde ihre Anwendung schwer genug gemacht, und diese war insonderheit die Ursache, wodurch alles sogleich verhindert wurde. Der König hatte nicht einmal Befehl darüber in seinen eigenen Staaten, obgleich die Englische Regierung sich das Recht vorbehielt, sie, wenn sie es wollte, zurückrufen zu können; sie konnten also durch eine Zurückberufung einen Befehl, der ihnen nicht angenehm war, vermeiden. Nichts desto weniger war sogleich die Frage von einer Landung. Diejenigen, welche das Lokal von Gothenburg kennen, wo die Transportschiffe ankern, die Theurung der Erfrischungen in einer bergigten und unfruchtbaren Provinz, die schon vorher durch die Durchzüge und Nachbarschaft der einheimischen Truppen davon entblößt worden war, der Mangel an Hausraum in einer Stadt, die nach der großen Feuersbrunst nur unvollkommen wieder aufgebauet worden war, werden nicht begreifen, wie sich daselbst 11000 Mann hätten bergen sollen; aber diejenigen, welche eines Regenten billige Vorsichtigkeit kennen, in seinem eigenen Lande herrschen zu wollen, werden sich nicht

verwundern, ohne einmal die vorgenannten Hindernisse zu erwägen, daß der König die Landung einer fremden Macht, die von ihm unabhängig seyn sollte, nicht erlauben wollte. Se. Majestät schrieb daher einen Brief an den General mit seinen Einwendungen, und man mußte folglich nach London schicken, um neue Instructionen zu verlangen. Nach einigem Verzug wurde diese Schwierigkeit nebst einigen andern in den Formalitäten aufgehoben, und man mußte endlich zu den Operationen schreiten. Der König, aufs stärkste in seinen Hoffnungen bestärkt, und von dem großen Nutzen eines offensiven Unternehmens, sowohl für die gemeinschaftliche Sache als auch für seine eigene Nothwendigkeit, sah nicht mehr wie zwey Alternative. Wenn die Englischen Truppen dieses eingegangen wären, so würden sie durch die Landung die Zeit verlohren haben, und wenn sie es nicht thun wollen, so würde es besser gewesen seyn, sie zurück zu senden. In keinem Fall war eine Landung nöthig; man hatte daher nur zu überlegen, auf welche Weise die Truppen gebraucht werden könnten.

Ungeachtet es zu der Zeit, als diese Truppen begehrt und abgesandt wurden, ungewiß war, in wie fern der König diese Truppen zu seiner Verthei-

ligung nöthig hatte, so war es doch bey der Absendung des Obristlieutenants Murray nach London bekannt genug, daß solche nur zu offensiven Planen gebraucht werden sollten. Man war hier auch noch von ihrer Bestimmung zu einem solchen Zweck, der nur der beste seyn konnte, so lange überzeugt, bis der höchste Befehlshaber, nachdem er die neuen Instructionen erhalten, selbst nach Stockholm kam, um wegen dieser Pläne Rath zu pflegen, und erst nachdem man ihm eine Menge Vorschläge gemacht hatte, entdeckte es sich, daß er keinen davon anzunehmen glaubte, die doch unendlich nützlicher waren, als den er gleich selbst vorschlug. Es war nicht ohne wirklichen Kummer, daß der König so billigen Erwartungen entsagen mußte. Durch die Zurückreise dieser Truppen sahe sich der König sogleich ohne weitern Beystand, als den seine eigene Macht gewähren konnte, welche zur Vertheidigung an so vielen verschiedenen Puncten angewandt werden mußte, daß sie an keinem von erheblichem Nutzen seyn konnte. Er sahe mit Unruhe die Wirkung ein, welche dieser öffentliche Abfall wegen der Meinung von Ihm Selbst, in England und bey seinen Feinden verursachen würde, weil man allenthalben eine Trennung vermuthen mußte, wodurch Schweden

sich selbst überlassen würde. Demungeachtet war es ihm unmöglich, an der einen Seite das vollkommene Vertrauen, welches er einmal auf die Zuneigung Sr. Großbritannischen Majestät und dessen Regierung gesetzt hatte, einzuschränken, welches auch schon hinlänglich bewiesen worden war; aber an der andern Seite war es ihm auch unmöglich, diese Zuneigung und das Versprechen des hiesigen Ministers mit der Weigerung des Generals zu vereinigen, und diese Zweifelhaftigkeit wurde insonderheit quälend, als der General bey seiner Weigerung anfing, von einem Vergleich zu reden, und der Minister förmlich vorschlug, mit den gemeinschaftlichen Feinden zu unterhandeln, ohne daß dabey die Frage von Finnland zu seyn schien, welches der Russische Kayser sich bemächtigte, weil Schweden sich mit England vereinigt hatte, und weil er glaubte, daß dieses erforderlich sey, um sich gegen die Engländer zu vertheidigen.

Der König, allenthalben von unversöhnlichen Feinden angegriffen, die sowohl Seinen als Englands Untergang geschworen hatten, konnte natürlicher Weise nicht kaltblütig die Zeichen des veränderten Interesses, dessen Ursachen, Triebfedern und Absichten Ihm verborgen gehalten wurden, ansehen. Ein

Beweiß der Einigkeit und der im Grunde am mei-
sten in die Augen fiel, wurde durch den Vorbehalt,
womit er begleitet wurde, und durch den Widersinn,
womit er zurück genommen wurde; eine Quelle der
Verwirrung und Unannehmlichkeiten, ohne daß man
hier wußte, wie oder warum. Der König, dem es
angelegen war, seine Verbindungen mit England
beyzubehalten, mußte natürlicher Weise seine Zweifel
aufzulösen und zu zerstreuen suchen, und dieses war
die Veranlassung zu allen Schritten bey dem unange-
nehmen Zwist der hieraus entstand. Se. Majestät
hat bereits förmlich der Hülfstruppen entsagt und in
ihre Rückreise gewilligt; es ist Ihm wichtig zu bewei-
sen, wie sehr es Ihm zuwider gewesen, daß so große
Zurüstungen unnütz und fast schädlich für die gemein-
schaftliche Sache gewesen. In dieser Absicht ist es,
daß er unterzeichnetem Kanzelley-Präsident aufgetra-
gen hat, dem Herrn Thornton, Sr. Großbritanni-
schen Majestät Envoyé extraordinaire, einen
Auszug von allem was an Seiner Seite vorgefallen
ist, zu geben, während die Frage von dieser Ueber-
einstimmung war.

Ehrenheim.

Beylage 35.

Schreiben Sr. Großbritanischen Majestät Envoyé Herrn Thornton an den Kanzelley-Präsidenten Herrn Ehrenheim. Stockholm den 1sten Juli 1808.

Mein Herr Baron!

Es ist nicht meine Absicht, in eine Untersuchung über dasjenige einzugehen, was in der Note enthalten ist, die ich unter dem heutigen Dato die Ehre gehabt habe von Ihnen zu erhalten. Die Sache ist so weit gediehen, daß sie nicht mehr zu meinem Kreise gehört, und ich sorgfältig alle Untersuchung vermeiden muß, die eine Frage, deren Auflösung schon so viele Schwierigkeiten hat, noch mehr verwirren könnte.

Die Veranlassung dieses Briefes ist, von einer in der Note befindlichen Meinung zu reden, welche mich betrifft und mir aufzuklären wichtig ist. — Es ist nämlich die, wo gesagt wird: „daß der Minister „einen förmlichen Vergleich mit den gemeinschaftli„chen Feinden vorgeschlagen.

Meiner Meinung nach wird es sehr schwer seyn, demjenigen, was nicht schriftlich geschehen ist, den

Namen eines förmlichen Vorschlags zu geben; ich würde es verächtlich halten, mich einer solchen Ausflucht zu bedienen, wenn ich im Stande gewesen wäre, den Propositionen, die ich die Ehre hatte Ihnen mündlich zu machen, das Ansehen einer wirklichen Formalität zu geben. Herr Baron müssen sich erinnern, daß nach Ankunft einer Englischen Post mit Nachrichten, was neulich in Spanien vorgefallen war, ich (am Montag vor acht Tagen, wenn ich nicht irre) von der Gelegenheit redete, die diese Nachricht gab, einen Vergleich mit den Nordischen Feinden (das heißt Dännemark und Rußland) und nicht mit den gemeinschaftlichen Feinden zu machen; wobey ich bemerkte, daß wir uns unter einander nur zum Vergnügen des gemeinschaftlichen Feindes zerrissen und blos für seinen Nutzen, auch hiebey anführte, wie sehr diese beyden Mächte durch Frankreichs barbarischen Einfall in Spanien erschrocken und beleidigt seyn müßten. — Ich bat Sie schließlich, bey Sr. Majestät dem Könige von Schweden eine Audienz für mich zu begehren, wobey ich ausdrücklich sagte, daß ich keine Instructionen in Ansehung dessen hätte, aber daß ich Kommunikationen erhalten, woraus ich abnehmen könnte, daß ich sie wahrscheinlich bekommen würde; ich wollte mich daher unterrichten, was

Sr. Majestät Meinung seyn würde, und dieselben zu diesem Schritt zu vermögen suchen, welcher gemeinschaftlich im Namen Sr. Majestät geschehen könnte. — Ich würde diese Ideen mehr entwickeln, wenn Se. Majestät mir eine Audienz verstatten würde.

Hier sehen Sie, Herr Baron, dieselbe Sache wieder; Sie werden sich dadurch rechtfertigen, Se. Majestät aus dem Irthum zu bringen, nach Ihrer Vorstellung geglaubt zu haben, daß dieses förmliche Propositionen gewesen, und von meinem Hofe befohlen worden. Da ich nun auch weiß, was einer edelmüthigen Seele gebührt, die jeder so gerne in Sr. Majestät erkennt, so hoffe ich, daß aus einem öffentlichen und officiellen Act der Ausdruck, welcher wenigen Grund hat, herausgenommen werden wird, insonderheit weil ich dadurch bey meinem Hofe das Ansehen eines Verbrechers erhalte, wenn ich ohne Instructionen einen so wichtigen Schritt gewagt hätte.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Edward Thornton.

Beylage 36.

Vorschlag zur Einnahme von Kopenhagen und Seeland, eigenhändig aufgesetzt von dem gewesenen König.

Nachdem ich mit Aufmerksamkeit des General-Lieutenants Mannerskranz unterthänigstes P. M. wegen der Belagerung von Kopenhagen und was damit Gemeinschaft hat, gelesen habe, sehe ich deutlich, daß eine Armee von 18 bis 20000 Mann nicht zu diesem wichtigen Unternehmen hinreichend seyn wird, weil man nach diesem Pro Memoria behauptet, daß auch eine Observations-Armee gegen die feindliche Macht nöthig ist, die außer der Festung im Lande bleiben könnte, um in Verbindung mit derjenigen, die sich in die Festung selbst ziehen würde, die Belagerung derselben vertheidigen und verhindern zu helfen.

Dagegen muß angeführt werden, daß die auf Seeland befindliche Dänische Armee daselbst versammelt ist, die Insel gegen einen feindlichen Angriff zu vertheidigen, und dieserwegen alle ihre Kräfte aufzubieten hat, eine Landung zu verhindern, entweder von der Seeseite oder von gewissen Punkten im Lande selbst, wo die Dänischen Truppen mit vereinter Stärke

die kurz vorher ans Land gestiegenen Feinde, ehe sie in gehöriger Ordnung kommen können, anzufallen vermögend sind. — Weil es überdem in Seeland nicht mit Gewißheit bekannt seyn kann, wie stark die Landungs-Armee sey, und weil man aus eigener Erfahrung weiß, wie die feindliche Macht gewöhnlich zerstöhrt wird, so kann man vermuthen, daß die Dänische Armee ihre Macht nicht mehr als nöthig ist, vertheilen wird, und daher noch weniger einen Theil davon in der Festung einschließen, und mit dem übrigen gegen den Feind ziehen und eine Defensiv-Stellung einnehmen, um desto besser eine zusammenhängende Bewegung mit dem Theil, der in die Festung Kopenhagen gerückt ist, gegen den Feind zu machen. Ueberdem muß man glauben, daß man auf Seeland die Vertheidigung von Kopenhagen in dem Defensionsplan als den Hauptpunct ansehen wird, und die Landung auf der Insel als den zweyten. — Anstatt, daß man nun diese Taktik annehmen sollte, so wird vielleicht ein anderer Plan zur Einnahme von Kopenhagen einige Ueberlegung verdienen, und dieser ist folgender:

1. Amager muß sogleich eingenommen werden, nachdem zur bestimmten Zeit des Angriffs und im Zusammenhang, damit die den Schweden schon zugehörige

Insel Huen mit Truppen besetzt und mit wohl angelegten Batterien versehen worden. Um desto leichter Meister von Amager zu werden, muß Saltholm vorher eingenommen und von dort aus der weitere Anfall auf Amager bewerkstelligt werden. — Wenn man nun auf solche Weise Meister der genannten Inseln geworden und also auch vollkommen Meister des Sundes durch die auf diesen Inseln angelegten Batterien und der Scheerenflotte, so kann ein Angriff auf Kopenhagen von der Seeseite gemacht werden. Hiergegen läßt sich freylich anführen, daß der Hafen durch Batterien verschiedener Art stark befestigt ist, und wenn, wie möglich, ein solches Unternehmen glückte, es viel kosten würde. — Dieses kann selbst mit Grund zugegeben werden. Aber müssen deswegen große und wichtige Kriegsverhandlungen bey Seite gesetzt werden? Nein, gewiß nicht eher, als bis ein besserer und leichterer Weg ausfindig gemacht worden ist, wodurch ein solcher Endzweck erreicht werden kann. Wenn man nun hiebey berechnet, was eine ordentliche Belagerung, eine Landung, wie auch ein oder mehrere große und bedeutende Treffen auf Seeland, wodurch zuerst die Insel und nachher die Festung eingenommen werden soll, kostet, so muß man diesem letztern Plane, nach welchem Kopenhagen zu

ack und alsdann Seeland eingenommen werde [illegible] den Vorzug lassen. Denn Kopenhagen muß mit der dem Schutz von dessen Kanonen muß alsdann die übrige auf Seeland befindliche Dänische Armee angegriffen und gezwungen werden, sich zu ergeben: denn wenn diese Armee von der Schwedischen geschlagen wird, so hat sie keinen Ausweg zu entkommen; ist aber die Schwedische Armee wiederum gezwungen werden, sich zurück zu ziehen, so geschiehet solches unter der Festung Kopenhagen oder in dieselbe; weil man aber hoffen muß, daß die jetzigen Schweden ihren Vor-Eltern gleichen und beym Anblick eines Feindes, den diese so ehrenvoll besiegt haben, auch jetzt sich von demselben Muth und Gefühl belebt finden werden, und da die Dänen keine andere Hoffnung haben, als sich durch den tapfersten Widerstand zu helfen, so stehen sie in Ansehung dessen nicht in gleichem Verhältniß mit den Schweden, und es ist also wahrscheinlich, daß dieses wichtige Unternehmen gelingen wird.

Eine Diversion von der Seeseite, um die Festung Kronenburg und Elseneur zu beunruhigen, könnte zu gleicher Zeit mit unternommen werden, um die in Kronenburg liegende Garnison zu zwingen, ganz da zu bleiben und mit keinem Mann die Dänische-Haupt-

armee, während sie von Kopenhagen aus angegriffen wird, zu verstärken.

Was nun in Ansehung dieser Materie angeführt worden, wird den Männern zu einer genauen Untersuchung überliefert, die durch Erfahrenheit und Kenntniß dazu geeignet sind, mit aller Unterthänigkeit und Aufrichtigkeit über dieses für Schweden so wichtige Unternehmen ihre Meinung zu sagen.

Beylage

Schreiben des Vice-Admirals u. Herrn Freyherrn Rayalin an den General Grafen Buxhövden. Datirt am Bord der Königl. Jacht Amadis den 5ten July 1808.

Mein Herr General!

Ungeachtet Ihre Regierung vom Anfange der Feindseligkeiten zwischen Schweden und Rußland an gerechnet, alles angewandt hat, was bisher unter gesitteten Nationen unbekannt gewesen ist, so daß man sich über nichts, was Sie thun, mehr verwundern darf, so hat der König, mein Herr, doch nicht ohne lebhaften Kummer von mehrern seiner Finnischen Unterthanen, die sich bey Hunderten entfernen,

weil, nachdem Ew. Excellenz feierlich versprochen haben, sie in diesem Kriege nicht zu gebrauchen, sie nun zwingen wollen, gegen ihren rechtmäßigen Monarchen zu dienen, und ein Theil sogar auf der Russischen Scheerenflotte gebraucht wird. Se. Majestät kann schwerlich an der Wahrheit dieser Versicherungen zweifeln, aber zur Ehre der Menschheit wünscht er gerne in dieser Sache widerlegt zu werden. Wenn man diesen Bruch des Völkerrechts und der Verlezzung der ersten Grundsätze der allgemeinen Moral dadurch beschönigen will, daß man den unrechtmäßigen Eid der Treue gegen den Kayser von Rußland vorgiebt, den man den Einwohnern von Schwedisch Finnland abzuzwingen sucht, so müssen Ew. Excellenz sich dadurch nur an eine neue Beleidigung erinnern, die in unsern Zeiten ganz und gar unbekannt gewesen ist, ob sie sonst gleich fruchtbar genug an erstaunlichen Neuigkeiten sind. Niemals hat man gesucht, über das Gewissen und Eigenthum eines Volks zu herrschen, während der Zeit, da ein Friedenstraktat geschlossen ist; und seitdem man Feindseligkeiten ohne vorhergegangene Kriegserklärung und mit Aufforderungen zum Aufruhr angefangen, so sind die Folgen doch niemals so weit gegangen und schrecklicher gewesen, als in gegenwärtigem Fall.

Der König, mein Herr, hat mir befohlen, Ew. Excellenz diese unwidersprechlichen Wahrheiten mitzutheilen und Sie zu erinnern, daß eine Zeit kommen wird, da Sie eine Aufführung bereuen müssen, die so wenig mit den Gesetzen der Ehre übereinstimmt als mit den Gesetzen eines freyen und redlichen Krieges zwischen zwey Nationen, die sich vorher unter einander hochachteten.

Der Inhalt dieses Briefes macht alle Antwort überflüssig, keine Erklärung kann das rechtfertigen, was bey gegenwärtiger Lage der Sache sich nicht rechtfertigen läßt; nur dem Zufall kömmt es allein zu, davon zu reden.

Nayalin.

Beylage 38.

Brief des Generals Grafen Buxhöwden an den Vice-Admiral Herrn Freyherrn Nayalin. Im Hauptquartier zu Abo den 26 Jun. / 8 Jul. 1808.

Herr Vice-Admiral!

Da Se. Königl. Majestät von Schweden Ihnen befohlen hat, mir persönlich Unhöflichkeiten zu sagen,

so kann ich Ihnen Herr Vice-Admiral versichern, daß Ihr Brief vom 5ten Jul. vollkommen sein Vertrauen dazu rechtfertiget; dieses Befehls wegen hat er Ihnen auch wohl frey gegeben, nicht die Anständigkeit zu beobachten, die man unter feinen Leuten findet, oder wenigstens erlaubt, nicht consequent in Ihren Ausdrücken zu seyn. Sie sagen im Anfange Ihres Briefes, daß Ihr König gerne wegen der Wahrheit des Berichts einiger Flüchtlinge, den er billiger Weise mißtrauet, widerlegt zu werden wünscht, und Sie schließen denselben Brief mit der Anzeige, daß der Inhalt desselben und folglich die Beschuldigung jede Antwort überflüssig macht. Solchergestalt hätten Sie entweder die erste Frage nicht an mich ergehen lassen müssen, Se. Majestät in den Stand zu setzen, von der Wahrheit des Berichts zu urtheilen, nach dem was ich dagegen einwenden konnte; oder Se. Majestät haben auch diese Erdichtung schon als bewiesen angesehen, und alsdann hätten Sie mich verschonen müssen, über diese Sache eine Erklärung zu geben. — Im ersten Fall ist es meine Schuldigkeit, darauf zu antworten, im zweyten hätte ich mir gerne die Mühe, so geringe wie sie auch immer seyn mag, den leeren Deklamationen, deren Grund nicht bewirsen werden kann,

ihren wahren Werth zu geben, besparen können: aber was bedeutet alsdann die erste Frage? In der Ungewißheit dieser beyden Alternative, bin ich es meiner Ehre schuldig, die Behauptung zu widerlegen, welche, so ungewiß wie sie auch seyn mag, Ihnen doch wichtig genug geschienen hat, mit mir in Ausdrücken zu reden, wofür mein Stand und meine Verhältnisse mich sichern sollten.

Ohne hier in Rechtfertigungen wegen der Schritte einzugehen, die Se. Kayserl. Maj. bey gegenwärtigen Umständen für gut befunden haben — eine Rechtfertigung, die um so weniger angebracht seyn würde, weil sie zwischen zwey Unterthanen ohne den Beyfall ihrer beyderseitigen Regierungen geschähe; will ich mich also darauf einschränken, zu bemerken, daß der Grund, welchen Finnlands Besetzung von Russischen Truppen rechtfertigt, deutlich genug in Sr. Kayserl. Majestät Erklärung vom 10ten Febr. dieses Jahrs, wovon ich ein Exemplar hier beyfüge, liegt. Diese wurde einige Monate nach dem Ultimatum gegeben, welches der Schwedischen Regierung mitgetheilt wurde, um derselben ihre wahre Vortheile zu zeigen, wie auch Rußlands Absichten und die der Schwedischen Nation drohende Gefahr, welche von ihrem Könige aufgeopfert wurde, der eigensinnig

genug war, das Bündniß mit dem unversöhnlichen Feinde aller Seemächte nicht allein beyzubehalten, sondern auch fester zu knüpfen: weil nun die Schwedische Regierung dieses Bündniß fortsetzte, welches ihr verderblich war und Rußland schädlich, so mußte sie von diesem Reiche kräftigere Maaßregeln erwarten, und ist auch frühzeitig genug davon unterrichtet worden, um ihren Entschluß nehmen zu können. Will man auch selbst annehmen, daß die Kayserlichen Truppen in Finnland ohne vorhergegangene Kriegserklärung eingedrungen sind, welchen Vorwurf hat Rußland sich dieserwegen zu machen, da schon der vorige König von Schweden Gustav der III. nicht allein ohne irgend eine vorhergegangene Kriegserklärung, sondern sogar ohne auf irgend eine Art seine feindseligen Absichten gezeigt und Rußland Zeit gelassen zu haben, sich hierauf vorzubereiten, im Jahre 1788 in das Wiburgische Gouvernement einfiel, und gerade in dem Augenblick, als Rußland sein Vertrauen auf seine gute Denkungsart gesetzt hatte, es am wenigsten erwarten konnte.

Endlich, hat Se. Kayserl. Majestät, seinen Grundsätzen getreu, und weil er sahe, daß Schweden unumstößlich bey dem Bündnisse mit England blieb, sowol um das der Finnländischen Nation ge-

hörende Eigenthum zu sichern, als auch dieselbe dem Einfluß Englands zu entziehen, der so streitig mit dessen Vortheil ist, beschlossen, Finnland mit dessen Staaten zu vereinigen und den Eid der Treue von den Einwohnern zu verlangen, doch mit der Wahl, entweder ihren Schutz als Unterthanen zu genießen oder das Land zu verlassen, dessen Feinde sie bleiben würden, wenn sie dessen Verbindungen anerkennten; es ist also eine Behauptung ohne Grund, daß diese, so wie Sie vorgegeben haben, gezwungen worden sind, einen Eid zu leisten.

Ich komme auf die Veranlassung Ihres Briefes, Herr Vice-Admiral, zurück, und ich kann Ihnen dieserwegen versichern, daß keiner, denen ich versprochen habe, nicht in gegenwärtigem Kriege zu dienen, gezwungen worden ist, Kayserliche Dienste anzunehmen, und daß folglich die Behauptung, worauf sich Ihr Schreiben, Herr Vice-Admiral, gründet, nichts weiter als eine Erdichtung von einigen Unglücklichen seyn kann, die durch die Ermahnungen zum Aufruhr sich haben verleiten lassen, welche die Anführer der Schwedischen Armeen nicht aufhören unter diejenigen auszubreiten, welche am wenigsten ihre eigene Vortheile beurtheilen können, über den Zustand, worin sie sich befinden, in Ver-

zweiflung gerathen sind, und versuchen, es für sich selbst zu verbergen, um nicht vor ihren eigenen Augen einen unbedachtsamen Schritt zu rechtfertigen, der am Ende ihr Elend aufs höchste bringen wird. Dieses haben sie den Vermahnungen der Schwedischen Officiere zu verdanken, die auf Befehl ihrer Chefs, auf alle Art, nicht allein durch betrügerische Versprechungen unter den Bauern Aufruhr zuwege bringen suchen, sondern auch sogar zum Troz der Grundsätze der Ehre, unter den Kriegsgefangenen, die von Sveaborg losgelassen worden sind, welche sie zu überreden suchen, die Waffen wieder gegen Rußland zu ergreifen, ungeachtet ihrer gegebenen Zusage, und die sich daher der Todesstrafe aussetzen, wenn sie wieder ergriffen werden, welches schon durch mehrere Exempel bestätiget worden ist.

Diese kleinen Auswege Krieg zu führen, entscheiden nicht das Schicksal des Feldzuges, sondern bereiten nur das Unglück und den Untergang einiger Privatpersonen. Aber um mich, Herr Vice-Admiral, Ihres eigenen Ausdrucks zu bedienen, so sehen Sie, was man einen Eingriff in das Völkerrecht und die ersten Grundsätze einer allgemeinen Moral nennen kann. Sie sehen, was es heißt, mit der Redlichkeit Spott treiben, und was ohne meines

hohen Monarchen Sanftmuth, das Schicksal der übrigen Kriegsgefangenen noch schwerer machen könnte und Anleitung zu billigen Repressalien geben.

Meine Pflicht zu erfüllen und dazu beyzutragen, den Beyfall meines Monarchen zu verdienen, dem es allein gehört, mein Betragen zu richten, werde ich mich bemühen, nach Seinen edlen Absichten, der Finnländischen Nation die unvermeidliche Last eines gerechten Krieges zu erleichtern, und ihre Ruhe, ihre Sicherheit und ihren Wohlstand zu befestigen suchen. Und wenn ich auch durch solches Betragen das Unglück hätte, dem Könige von Schweden zu mißfallen, so wird doch nichts diese meine festen Grundsätze verändern können. Dieses ist es, was ich auf Ihre Drohungen zu antworten habe.

Ich habe die Ehre &c.

Graf Buxhövden.

Beylage 39.

Schreiben des General-Auditeurs Grafen Gyllenborg an den General Grafen Buxhövden. Auf der Königlichen Jacht Amadis den 7ten Jul. 1808.

„Herr General!

In den unter Ihrem Namen ergangenen Proklamationen an die unglücklichen Einwohner von Schwedisch Finnland, die Ihrem Joche unterworfen sind, haben Sie ihnen gelobet, daß sie die Schwedischen Gesetze beybehalten sollten, und weil es zu vermuthen ist, daß Ew. Excellenz den Inhalt dieser Gesetze kennen, so hat der König mein Herr mir befohlen, Ew. Excellenz in Erinnerung zu bringen, daß diese Gesetze ausdrückliche Strafe für den bestimmen, der das Volk zum Aufruhr gegen seinen rechtmäßigen König verleitet. Ich überlasse es Ihnen selbst zu urtheilen, ob dieses Gesetz nicht in gegenwärtigem Fall anwendbar seyn kann.

Jeden Tag erhält der König Nachricht, daß die Einwohner der Finnischen Inseln, die nun durch die Flotte Sr. Majestät beschützt werden und sich folglich nicht unter Ihrem Despotismus befinden,

demungeachtet täglich Ermahnungen erhalten, Schritte, die sie verabscheuen, zu begehen. Ein solches Benehmen weicht von allen gewöhnlichen Regeln ab; wenn man sich selbst so wenig schätzt, als ein treues Volk zu verführen, darf man keinen Schutz vom Völkerrecht erwarten, sondern gewiß seyn, nach aller Strenge der Gesetze bestraft zu werden.

Auf Befehl Sr. Königlichen Majestät von Schweden.

Graf Gyllenborg,
General-Auditeur bey Sr. Königlichen Majestät.

(Dieser Brief wurde mit folgender Aufschrift zurückgesandt):

Da untenstehendes Raisonnement vollkommen passend für die Schwedischen Verführer ist, welche die Russisch-Kayserlichen Unterthanen in den Finnischen Ländern, zu verleiten und zum Aufruhr zu bewegen suchen, so überläßt der General en Chef der Russisch Kayserlichen Armee dem Herrn Grafen von Gyllenborg die Sorge, in Ansehung dessen alle Strenge der Gesetze zu beobachten und berichtet ihm, daß er solche Requisitionen nicht weiter annehmen wird, indem er sie nicht anzuwenden weiß, weil noch

nicht alle Schwedische Emissarien in seiner Gewalt sind; wer übrigens solche unkräftige und fruchtlose Drohungen weiter überzubringen wagen wird, soll Antwort von seinen Kanonen erhalten.

Hauptquartier zu Abo den 27. Jun. — 9. Jul. 1808.

Auf Befehl Sr. Excellenz des Generals en Chef der Kayserl. Russischen Armee

Schroetter.
Collegii Assessor.

Beylage 40.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Kayserl. Majestät von Rußland, den 21. Jul. 1808.

(Zurückgeschickt.)

Se. Majestät der König von Schweden bringt Sr. Majestät dem Kayser von Rußland in Erinnerung, sein Betragen gegen den König seinen alten Bundesverwandten zu betrachten, gegen einen König, der ein freyes und selbstständiges Volk regiert, gegen ein Volk, dessen Treue der Kayser auf die unerhörteste und anstößigste Weise zu verleiten gesucht hat. — Der

König erklärt, daß er Seine und Seiner treuen Unterthanen Gerechtsame bis aufs äußerste vertheidigen wird. Er wird alle Mittel anwenden, die die Vorsehung ihm anvertrauet hat, jederzeit den Grundsätzen zu wehren, nach welchen der Kayser von Rußland die Macht seines Reichs befestigen will. Während der König von Schweden seinen Feinden verzeihet, überliefert er die Rache dem allmächtigen Gott; allein da dieser Gott dem König von Schweden den Schutz und die Vertheidigung der Selbstständigkeit des Reichs und der Unterthanen, über welche er durch Gerechtsame, die eben so heilig wie unwidersprechlich sind, regiert, anvertrauet hat, so wird er unter Anrufung des göttlichen Schutzes kommen und seine Feinde in Schrecken setzen.

Den 21sten Jul. 1808.

Gustav Adolph.

Beylage 41.

Schreiben des gewesenen Königs an den Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim. Datirt Hauptquartier Grelsby den 19ten August 1808.

Wohlgebohrner Freyherr und Kanzelley-Präsident!

Zur Antwort auf die Fragen, die der Großbritannische Minister Thornton Euch gemacht, und weswegen Ew. unterthänigstes Schreiben vom 9ten wegen der Friedens-Unterhandlungen mit Dännemark und Rußland abgefaßt worden, habe ich vermittelst dieses Euch erlauben wollen, gegen den gesagten Minister zu äußern: daß, wenn diese mit Schweden im Kriege begriffenen Mächte Mir Vorstellungen, Friedensunterhandlungen einzugehen, machen würden, Ich Selbst darauf eine Antwort ertheilen will, die die Umstände und die Ehre meines Reichs erfordern; aber daß ich kein indirectes Anerbieten in Ansehung dessen annehmen kann, indem die Großbritannische Regierung es selbst einsehen lehrt, daß die als kriegführende Mächte betrachtet, so wenig Vermittler zwischen Mir und Unsern gemeinschaftlichen Feinden seyn

können, als ich es zwischen England und meinen Nachbaren seyn kann.

Ich verbleibe Ew. Wohlgewogener

Gustav Adolph.

Beylage 42.

Schreiben Sr. Königl. Majestät von Schweden an Se. Königl. Majestät von Großbritannien. Datirt Hauptquartier Grelsby den 29sten Aug. 1808.

Mein Herr Bruder!

Als ich in meinem Briefe vom 25sten des letztverflossenen Monats in einer wichtigen Angelegenheit an Ew. Majestät Weisheit appellirte, glaubte ich einen überzeugenden Beweiß von dem Vertrauen gegeben zu haben, welches ich auf Ew. Majestät setzte, so wie auch von meinen Gesinnungen gegen Dieselben, welche in jedem Fall unveränderlich bleiben werden. Ich warte noch auf eine Antwort von Ew. Majestät, und ich wünsche daher aufs baldigste Ders Absichten in Ansehung des Inhalts des gesagten Briefes, den ich nicht zweifeln durfte Ihnen melden zu können,

weil ich überzeugt war, daß ein vollkommenes Zutrauen zwischen uns herrschte, insonderheit in einem Augenblick, da ich alle Mühe anwandte, die furchtbare Ligue, die Mich umgiebt, zu bekämpfen. Ich denke also nicht, daß Ew. Majestät in einem solchen Augenblick Sich von dem Mir gegebenen Versprechen frey machen wollen; der persönliche Karakter Ew. Majestät ist mir der sicherste Bürge dafür, inzwischen wird es eine Beruhigung für Mich seyn, eine neue Versicherung davon zu erhalten, um darnach die Maßregeln zu nehmen, die zur Selbstständigkeit und Sicherheit Meines Reichs erforderlich sind. Es ist mit den Gesinnungen einer aufrichtigen Freundschaft und einer ausgezeichneten Achtung daß ich bin

Gustav Adolph.

Beylage 43.

Brief des Englischen Envoyé Herrn Thornton an den ersten Kabinetts-Sekretair Freyherrn v. Wetterstedt.

Stockholm den 3ten Sept. 1808.

Ich eile, Herr Baron, Sie zu berichten, daß der Kapitain Mackenzie mit der Englischen Kriegs-

Brigg The Cruizer kürzlich vom Admiral Saumarez hieher gesandt worden ist, und die Nachricht überbracht hat, daß die Russische Flotte in Baltisch-Port blockirt wird; da aber wegen der Batterien, die eiligst aufgeworfen, und mit Soldaten bemannt worden sind, die man aus den umliegenden Gegenden an sich gezogen hat, so müssen die vereinigten Schwedisch Englischen Flotten nothwendig Landungstruppen haben, um sich der Russischen Batterien zu bemächtigen und des Eingangs des Hafens, wo die Flotten hineinlaufen sollen.

Ich habe die Ehre Ihnen die Uebersendung des officiellen Briefes, den der Admiral mir geschrieben hat, zu übersenden, indem ich Sie bitte, solchen zur Kenntniß des Königs zu bringen. Sie werden sehen, daß der Herr Admiral Nauckoff schon von Sr. Majestät ein Corps Truppen begehrt hat, um zur Einnahme der Vertheidigungs-Werke bey Baltisch-Port gebraucht zu werden. Nach dem was Kapitain Mackenzie mündlich gemeldet hat, ist ein Englischer Lieutenant auf dem Cutter mitgekommen, der mit diesem Verlangen nach dem Hauptquartier des Königs abgegangen ist; da ich aber fürchte, daß solcher nicht schnell genug ankommen wird, eile ich Sie hievon

zu benachrichtigen, und bitte mir die Aeußerungen Sr. Majestät dieser Sache wegen, mitzutheilen.

Herr Mackenzie berichtet mir zugleich, daß man zwey oder drey Fahrzeuge zu erhalten wünscht, um, wenn es erforderlich seyn sollte, wie Brander gebraucht zu werden, welches ich dem Baron Ehrenheim habe wissen lassen, und ich bitte daß Sie dem Könige dieses auch vorstellen mögen, damit nöthige Befehle hiezu gegeben werden.

Ich bitte Herr Baron die Versicherungen ꝛc.

Edw. Thornton.

Beylage 44.

Brief des Englischen Vice-Admirals Sir James Saumarez an Se. Russisch Kayserl. Majestät. Am Bord des Schiffs Victory bey Baltisch-Port.

Sire!

Ew. Kayserliche Majestät sind vermuthlich nicht von den Begebenheiten unterrichtet, welche neulich in den südlichen Theilen von Europa vorgefallen sind.

Spanien ist es gelungen, sich wieder von der Einschließung und Französischen Tyranney zu befreyen. Portugall hat sich ebenfalls dessen verderblichen Händen entzogen, die Feinde aller selbstständigen Staaten sind, dagegen ist die ganze Französische Macht in diesem Lande gezwungen worden, vor der Brittischen Armee, die von Sir Arthur Wellesley kommandirt wird, das Gewehr zu strecken.

Man muß hoffen, daß diese Begebenheiten die Mächte des festen Landes bewegen werden, sich mit Großbritannien zu vereinigen, um den Frieden wieder herzustellen, der für die Wohlfahrt des Menschengeschlechts so sehr zu wünschen ist.

Da ich weiß, daß dieses sowohl meinem Könige als auch seinem Bundsverwandten dem Könige von Schweden am Herzen liegt, so würde im Fall Se. Kayserl. Majestät eben solche Gesinnungen hegen, mir nichts größere Glückseligkeit verschaffen können, als die Ehre zu haben, solche meiner Regierung mitzutheilen zu können, und mit weitern Feindseligkeiten aufzuhören, mit der Bedingung, daß Se. Majestät Ihrer Kriegsmacht ebenfalls Befehl ertheilen, dieses gegen England und dessen Bundesverwandte

zu thun, und Dero Truppen aus Schwedisch Finnland zu ziehen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

(Unterz.) James Saumarez,
Vice-Admiral und höchster Befehlshaber Sr. Majestäts Schiffe in der Ostsee.

Beylage 45.

Schreiben des Großbritannischen Envoyé Herrn Thornton an den Kayserlich Russischen Minister der See-Angelegenheiten, Admiral Tschichagoff. Am Bord des Schiffs Victory den 19ten Sept. 1808.

Herr Admiral!

Da ich gestern hierher gekommen bin, um mit dem Befehlshaber der Englischen Eskadre Berathschlagung zu halten, und in kurzer Zeit wieder nach Stockholm zu gehen gedenke, so kann ich nicht unterlassen, da Ew. Excellenz sich an diesem Ort aufhalten, mich zu erbieten, bey Ihnen anzufragen, ob es nicht ein Mittel geben könnte, die drey Mächte, welche nie-

mals getrennt gewesen sind, wieder zu versöhnen, welches der Wunsch von Europa und der leidenden Menschheit ist.

Ew. Excellenz werden aus der Zeitung, die der Herr Vice-Admiral, Befehlshaber der Englischen Eskadre, die Ehre zu übersenden hat, ersehen, daß ungeachtet der Ungelegenheit wegen des unnatürlichen Krieges im Norden, England seine Kräfte theilen muß, es doch so glücklich gewesen ist, durch eine einzige glänzende Schlacht das Königreich Portugall von der schrecklichen Unterdrückung zu befreyen, daselbst die Französische Macht zu vernichten, und sich einen Weg zu gemeinschaftlichen Kriegsoperationen zu bahnen, und zu einer Vereinigung mit den Plänen und Unternehmungen der Spanier, die in dem edelsten Streit, den es jemals für ein selbstständiges Volk gegeben hat, verwickelt sind.

Da ich Ew. Excellenz nun zeige, daß die Ueberlieferung der Russischen im Tajo liegenden Flotte eine nothwendige Folge dieser Fortschritte seyn mußte, so ist dieses nicht um mich über die Begebenheit zu freuen, die ihrer Ursache wegen beyder Reiche Freunde betrüben muß, sondern um Ihnen die unglücklichen Folgen des Bündnisses mit Frankreich kennen zu lassen, welches sorgfältig trachtet, Ihre Hülfsmittel zu

gebrauchen, um sie zu zerstöhren, und seinen Vortheil zugleich dabey findet, sich selbst derselben zu bemächtigen, oder sie auszusetzen, von einem Feinde vernichtet zu werden, den es die Kunst erfunden hat, gegen Rußland zu erwecken. Die Russische Seemacht im Adriatischen Meere wird offenbar gezwungen werden, früh oder spät dasselbige Schicksal zu erfahren, entweder durch die Treulosigkeit der allgemeinen Feinde von Europa, oder durch die Fortdauer des Krieges mit England; Ew. Excellenz werden auch selbst die gefährliche Lage der Russischen Eskadre, die in diesem Hafen liegt, einsehen, die fast der ganze Rest der Russischen Seemacht ist.

Es kömmt Ew. Excellenz und den einsichtsvollen Ministern Sr. Kayserl. Majestät zu beurtheilen zu, ob es nicht möglich ist, über die unglückliche Lage der Sachen einen Beschluß zu fassen und die Bande einer Freundschaft zu erneuern, die seit so vielen Jahren die Glückseligkeit und Sicherheit des Nordens gewesen sind, und die vormals so viel dazu beygetragen haben, die Selbstständigkeit in Europa zu behaupten.

Es ist mit diesen Gesinnungen ꝛc.

Edw. Thornton.

Beylage 46.

Schreiben des Russischen Ministers der Seeangelegenheiten, Admiral Tschichagoff, an den Königl. Großbritannischen Envoyé Herr Thornton. St. Petersburg den 12/24 Sept. 1808.

Ich war schon von Baltisch Port abgegangen, als das Parlamentairschiff, welches Depeschen an Se. Kayserl. Majestät so wie auch einen Brief an mich von Ew. Excellenz mitbrachte, ankam. Ich bedaure, daß die Entfernung, in welcher ich mich von Baltisch Port befunden, eine Zögerung der Beantwortung gefunden hat, die ich nun eile Ew. Excellenz zu übersenden.

Weil Se. Majestät einige Tage von Ihrer Hauptstadt entfernt gewesen sind, so habe ich doch keine Zeit verlohren, Höchstdenenselben den Brief, den der Admiral Saumarez Ihnen geschrieben hat, zuzusenden, und ich werde mit derselben Pünktlichkeit Sorge dafür tragen, daß die Antwort, sobald ich sie erhalte, Ew. Excellenz übermacht werde.

Was den Brief anbetrifft, den Ew. Excellenz mir die Ehre erzeigt haben an mich zu schreiben, so muß ich darauf antworten, daß, so schmeichelhaft es

auch für mich gewesen seyn würde, eine Communication, obgleich indirect, zu erwiedern, die vielleicht zu einem allgemeinen Frieden, der für das Beste der Menschheit so sehr zu wünschen ist, abzwecken könnte, so muß ich doch bedauern, daß ich nicht berechtigt bin, Unterhandlungen von Sachen dieser Art zu treiben. Ich habe also die Absichten Ew. Excellenz zu erwiedern keinen andern Ausweg gehabt, als Sr. Majestät eine Abschrift dieser Depesche zu senden. Ich werde nicht unterlassen, Ihnen oder in Ihrer Abwesenheit dem Befehlshaber der Englischen Eskadre Nachricht von der Antwort zu geben, welche ich von Sr. Majestät zu geben authorisirt werde.

In Ansehung der Schilderung, die Ew. Excell. von der Lage der Russischen Seemacht machen, so zweifle ich nicht, bekennen zu dürfen, daß, welchen Schaden man derselben auch vielleicht durch die gänzliche Zerstöhrung, wenn sie möglich ist, zufügen kann, doch Rußland dadurch gewiß nicht von seinem angenommenen System abwendig gemacht werden wird, und ich muß selbst hinzufügen, daß man, ohne partheyisch zu seyn, die Unglücksfälle, welche unsere Eskadre, die sich außer der Ostsee befindet, betreffen können, keiner andern Ursache zuschreiben

kann, als den unglücklichen Folgen der alten Verbindung.

Es ist mir besonders angenehm, diesen Umstand benutzen zu können, Ihnen zu versichern 2c.

P. de Tschichagoff,
Minister der See=Angelegenheiten.

Beylage 47.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den Kayser von Rußland. (Ausgegeben mit der Reichszeitung den 14ten Sept. 1808.)

Ew. Kayserl. Majestät!

Ehre und Menschlichkeit befehlen es mir, kräftige Vorstellungen gegen die unzählichen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten zu machen, die von den Russischen Truppen in Schwedisch Finnland gemacht worden sind. Dieses Verfahren ist zu wohl bekannt und bewiesen, als daß ich nicht die Wirklichkeit davon bezeugen könnte. Der unglücklichen Opfer Blut rufet um Rache über den, der dergleichen Grausamkeiten befahl. Mögte Ew. Kayserl. Majestät Herz nicht empfindungslos gegen die Vorstellungen seyn,

die ich im Namen meiner treuen Finnischen Unterthanen mache. Was ist wohl der Endzweck dieses so unrechtmäßigen als unnatürlichen Krieges? Kein anderer, als den größten Abscheu für den Russischen Namen zu erwecken. Ist es ein Bruch meiner Finnischen Unterthanen, daß sie sich nicht durch Versprechungen verleiten lassen, die so falsch gewesen, wie die Grundsätze, auf welchen sie beruheten? Kömmt es einem Regenten zu, dieses als einen Friedensbruch anzusehen? Ich beschwöre Ew. Kayserl. Majestät, das Unglück und Schrecken eines Krieges zu endigen, wodurch auf Ihre Person und Ihr Reich der Fluch der Vorsehung gebracht werden wird. Die Hälfte Meiner Finnländischen Staaten ist schon wieder durch Meine tapfern Finnländischen Truppen befreyet; Ew. Kayserl. Majestät Flotte ist in Baltisch Port eingeschlossen, ohne irgend eine Hofnung, als wie erobert, herauskommen zu können. Dero Scheerenflotte hat neulich eine ganz bedeutende Niederlage gehabt, und jeden Augenblick landen meine Truppen in Finnland, um die zu verstärken, welche ihnen den Weg der Ehre und des Ruhms zeigen können.

In meinem Hauptquartier den 7 Sept. 1808.

Gustav Adolph.

Beylage 48.

Schreiben des gewesenen Königs an Se. Excellenz den Feldmarschall Grafen Klingspor. Hauptquartier Grelsby den 29sten Aug. 1808.

Ich erhielt vorgestern Abend des Feldmarschalls Grafen Klingspors Schreiben vom 22sten mit dem dazu gehörenden Rapport, den der Ober-Adjutant Major Knorring mitbrachte, auch einige Stunden später kam der Rittmeister Adlerkreuz mit Ihrem Schreiben vom 21sten und den dazu gehörenden Rapporten. Morgen sende ich mit diesem, den Ober-Adjutanten Major Biörnstierna ab, der zugleich eine Zahl der zuletzt angekommenen Finnischen Reserven und der freywilligen Finnen, die am mehrsten exercirt sind, mitbringt. Bey den zuletzt vorgefallenen Treffen habe ich den mannhaften Muth und die standhafte Unverdrossenheit, wodurch sich die Finnische Armee auszeichnet, und die von dieser tapfern und achtungswürdigen Nation unzertrennlich ist, wieder kennen gelernt. Aber ich erkenne aus Euerm Briefe vom 22sten nicht die angenehme Hoffnung und die entschlossene Bedachtsamkeit, wodurch Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt; Ihr seht jetzt

Finnland gleichsam als verlohren an, und denkt nur daran, die Armee von der Seeseite wegzubringen, und meine treuen Finnischen Unterthanen dem grausamsten aller Feinde zum Raube zu lassen, und dieses soll die Belohnung seyn, die einem Könige vorgeschlagen wird, treue und ihm in allen Umständen ergeben gewesene Unterthanen und rechtschaffene Mitbürger im Stich zu lassen; dieses sollte die Wiedervergeltung seyn, die Laster und Treulosigkeiten für ein schamvolles und verrätherisches Betragen erhalten sollten; dann müßten ja die Barbaren und treulosen Feinde sagen: das ist der Lohn der Falschheit und Niederträchtigkeit; dann würde der Verräther sagen: Verrätherey hat auch ihren Werth; dann würde der schwache und rechtschaffene Staatsmann sagen: es war klug und verständig, nicht die Gesetze der Ehre und Schuldigkeit zu befolgen! Nein, Gott behüte Mich und jeden der in dieser Welt etwas wirken kann, daß man der Raserey der Laster Luft geben sollte und gleichsam verabscheuungswürdige und verhaßte Grundsätze rechtfertigen, die das Laster zum Wahlspruch und die Treulosigkeit im Herzen führen. Mein Wille und ausdrücklicher Befehl ist, daß Finnland vertheidigt werden soll. Die Art dazu ist schon von mir vorgeschrieben, und diese Nachricht

soll Euch zur Antwort dienen. Keine Mittel, dieses zu bezwecken, müssen von Euch aus der Acht gelassen, keine Ursachen gemeldet werden, weil ich an meiner Seite thue und alles thun werde, dieses Land und dieses treue Volk zu befreyen, dessen Blut Rache über den ruft, der auf eine barbarische Art nicht allein ihrer Freyheit Gewalt angethan hat, sondern auch, was das Aergste ist, ihre Ehre und Treue kränken wollen.

Die Fahrzeuge, welche ich Euch senden werde, sollen Truppen, Waffen und Lebensmittel mitbringen, aber sogleich wieder zurückkehren, damit keiner, Ich will nämlich sagen, kein Finne denken kann, daß er sich und sein Land in der Stunde der Gefahr übergeben muß, die ein ganz entgegengesetztes Betragen erfordert. Da Eure eigene Gesundheit Ruhe und Stille erfordert, so ist der Herr, Meister davon, sich von einer Armee zu trennen, die ihre Pflichten auf die ehrenvolleste Weise zu erfüllen wetteifert, die Eure kummervollen Sorgen durch eine genaue Erfüllung Eurer Befehle zu erleichtern und mit Euch die größten Lorbeeren, die jemals geerndtet worden sind, zu theilen sucht.

Ich sage es noch einmal, daß wenn Finnlands Bewohner sich bereiten werden, eine ruhigere

Zukunft zu erhalten, so sollen diese barbarischen Moskowiter wieder in ihre Grenzen getrieben werden und sie nie wieder überschreiten. Es kann kein redlicher Finne seyn, der nicht mit Leib und Blut dazu beytragen wird: aber die Zeit muß nicht versäumt sondern benutzt werden, um dieses einzige und wichtige Unternehmen auszuführen. Die Armee muß mit den vielen Tausend Finnen vermehrt werden, die unter die Fahnen eilen, die man zur Vertheidigung ihres Vaterlandes errichtet, und da diese unter demselben Befehl als ihre schon bewehrten und Krieg gewohnten Landsleute stehen, so wird der Gott des Segens ihre Waffen krönen.

Euer wohlgewogener

Gustav Adolph.

Beylage 49.

Unterthänigstes Memorial.

Ew. Majestät haben die Gnade gehabt, mir den Befehl der Expedition anzuvertrauen, die nun abgehen soll. Ich wage es daher, weil nur 30 Schüsse für jeden Mann und eben so viel Reserve-Ammunition bewilligt worden ist, Ew. Königl.

Majestät aufmerksam darauf zu machen, daß ein so unbedeutender Vorrath von Ammunition wie diese, möglicherweise in einer einzigen Affaire verbraucht werden kann. Dieserwegen ist mein unterthänigstes Ersuchen, daß Ew. Königl. Majestät gnädigst anzubefehlen geruhen, so viel Reserve-Ammunition der Expedition mitzugeben, daß Ew. Königl. Majestät Truppen nicht aus Mangel daran in Unthätigkeit versetzt werden.

Ennås den 4ten Sept. 1808.

A. Lantingshausen,
General-Major.

Da der General-Major Graf Lantingshausen das Bedürfniß, welches in der Folge wegen der Ammunition entstehen kann, angezeigt hat, so hat er dadurch seine obliegende Pflicht erfüllt.

Hauptquartier Grelsby den 7ten Sept. 1808.

Gustav Adolph.

Beylage 50.

Waffenstillstand zwischen der Schwedischen und Russischen Armee in Nord-Finnland, zu Lachto den 29sten Sept. 1808 abgeschlossen.

Es soll dieses ein unbestimmter Stillstand seyn zwischen den Russischen Truppen, die sowohl bey Alt Carleby Elf als bey Kuopio liegen, und der Schwedischen Armee unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen Klingspohr, nämlich von der Unterzeichnung dieses Stillstandes angerechnet, bis acht Tage nachher, wenn man an beyden Seiten denselben aufgekündigt hat.

Weder auf einer noch der andern Seite soll man den Stillstand benutzen, einen Theil der Truppen nach andern Punkten marschiren zu lassen, wo sie während des Stillstandes benutzt werden könnten.

Die Russischen Truppen, die sich in Wasa Lehn befinden, sollen ihre Stellung bey Alt Carleby beybehalten, und die Schweden diejenige, welche sie bey Himango eingenommen haben, und die Vorposten sollen sich nicht auf die andere Seite von Kannus und Ylykannus Kirche weiter als bis zum See Lesti erstrecken, und von da in gerader Linie bis Idensalmi

Kirche. Damit ein neutraler Strich Landes zwischen beyden Armeen übrig bleibe, so sollen die Russischen Truppen ihre Vorposten so ausstellen, daß sie nicht den Fluß übertreten, dessen Mündung bey Juntila ist.

An der Seite von Kuopio sollen die Schwedischen Truppen eine solche Stellung einnehmen, daß Idensalmi Kirche neutral bleibt. Die Russischen Truppen sollen den Paß an der Südost Seite besetzen, und Schwedische Truppen den an der Nordwest Seite der Kirche. Wenn die Kayserlichen Truppen vielleicht auf einer Seite Idensalmi Kirche vorbeygerückt seyn sollten, ehe Ordre angekommen ist, so sollen sie sich wieder nach der übereingekommenen Stellung zurück ziehen.

Eine Auswechselung der Kriegsgefangenen soll Statt finden, aber Mann gegen Mann und Grad gegen Grad.

Hauptquartier Lochteå den $\frac{17}{29}$ Sept. 1808.

M. Klingspor,
Feldmarschall.

Suchtelen,
General en Chef und General-Quartiermeister.

Graf Kaminsky,
General-Lieutenant.

Beylage 51.

Brief Sr. Majestät des Königs von Schweden an den Großbritannischen Admiral Saumarez. Hauptquartier Lemland den 15ten Oct. 1808.

Herr Vice-Admiral Saumarez!

Sie werden vermuthlich schon die Ordres vernommen haben, die ich meiner Flotte gegeben, aufs neue aus dem Hafen von Carlscrona auszulaufen, um ihre Stellung vor Rogerswik wieder einzunehmen, und zwar mit so viel Kriegsschiffen, als in den Stand gesetzt werden können, Dienste zu leisten und der feindlichen Flotte ein Treffen zu liefern, wenn sie auszulaufen suchen sollte. Ich halte dieses für unvermeidlich, so lange noch die Jahrszeit das Auslaufen möglich macht; und da ich so viele Beweise von Ihrem Eifer für die gemeinschaftliche Sache habe, so erwarte ich mit vollem Vertrauen, daß Sie mit so vielen Schiffen, als dazu angewandt werden können, die Operationen meiner Escadre unterstützen werden, damit der Ausgang um desto mehr entscheidend bleibt. Ich will Sie zugleich benachrichtigen, daß, weil ich Sr. Großbritannischen Majestät Genehmigung erhalten habe, Dessen Offizieren die Zeichen

meines Wohlwollens wegen der glänzenden Affaire vom 26sten Aug. zu ertheilen, so habe ich heute den Contre-Admiral Hood zum Commandeur meines Schwerdtordens wie auch zum Ritter des großen Kreuzes von demselben Orden ernannt. Die Capitaine Martin und Webly haben dieses leztere Ehrenzeichen erhalten, und der Capitain Thompson den Ritterstern meines Schwerdtordens.

Ich bitte Gott 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 52.

Schreiben Sr. Königl. Majestät von Großbritannien an Se. Majestät den König von Schweden. Windsors Schloß den 8ten Nov. 1808.

Mein Herr Bruder!

Ich habe auf Dero Schreiben vom 24sten Jun. nicht zur gehörigen Zeit geantwortet, und allein aus der Ursache, weil die Umstände, welche solches beabsichtigten, nicht mehr geändert werden können, als ich den Brief erhielt, wobey ich einer Untersuchung ausweichen will, die eben so fruchtlos als verdrieß-

die ich im Namen meiner treuen Finnischen Unterthanen mache. Was ist wohl der Endzweck dieses so unrechtmäßigen als unnatürlichen Krieges? Kein anderer, als den größten Abscheu für den Russischen Namen zu erwecken. Ist es ein Bruch meiner Finnischen Unterthanen, daß sie sich nicht durch Versprechungen verleiten lassen, die so falsch gewesen, wie die Grundsätze, auf welchen sie beruheten? Kömmt es einem Regenten zu, dieses als einen Friedensbruch anzusehen? Ich beschwöre Ew. Kayserl. Majestät, das Unglück und Schrecken eines Krieges zu endigen, wodurch auf Ihre Person und Ihr Reich der Fluch der Vorsehung gebracht werden wird. Die Hälfte Meiner Finnländischen Staaten ist schon wieder durch Meine tapfern Finnländischen Truppen befreyet; Ew. Kayserl. Majestät Flotte ist in Baltisch Port eingeschlossen, ohne irgend eine Hofnung, als wie erobert, herauskommen zu können. Dero Scheerenflotte hat neulich eine ganz bedeutende Niederlage gehabt, und jeden Augenblick landen meine Truppen in Finnland, um die zu verstärken, welche ihnen den Weg der Ehre und des Ruhms zeigen können.

In meinem Hauptquartier den 7 Sept. 1808.

Gustav Adolph.

Beylage 48.

Schreiben des gewesenen Königs an Se. Excellenz den Feldmarschall Grafen Klingspor. Hauptquartier Grelsby den 29sten Aug. 1808.

Ich erhielt vorgestern Abend des Feldmarschalls Grafen Klingspors Schreiben vom 22sten mit dem dazu gehörenden Rapport, den der Ober-Adjutant Major Knorring mitbrachte, auch einige Stunden später kam der Rittmeister Adlerkreuz mit Ihrem Schreiben vom 21sten und den dazu gehörenden Rapporten. Morgen sende ich mit diesem, den Ober-Adjutanten Major Biörnstierna ab, der zugleich eine Zahl der zuletzt angekommenen Finnischen Reserven und der freywilligen Finnen, die am mehrsten exercirt sind, mitbringt. Bey den zuletzt vorgefallenen Treffen habe ich den mannhaften Muth und die standhafte Unverdrossenheit, wodurch sich die Finnische Armee auszeichnet, und die von dieser tapfern und achtungswürdigen Nation unzertrennlich ist, wieder kennen gelernt. Aber ich erkenne aus Euerm Briefe vom 22sten nicht die angenehme Hoffnung und die entschlossene Bedachtsamkeit, wodurch Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt; Ihr seht jetzt

Finnland gleichsam als verlohren an, und denkt nur daran, die Armee von der Seeseite wegzubringen, und meine treuen Finnischen Unterthanen dem grausamsten aller Feinde zum Raube zu lassen, und dieses soll die Belohnung seyn, die einem Könige vorgeschlagen wird, treue und ihm in allen Umständen ergeben gewesene Unterthanen und rechtschaffene Mitbürger im Stich zu lassen; dieses sollte die Wiedervergeltung seyn, die Laster und Treulosigkeiten für ein schamvolles und verrätherisches Betragen erhalten sollten; dann müßten ja die Barbaren und treulosen Feinde sagen: das ist der Lohn der Falschheit und Niederträchtigkeit; dann würde der Verräther sagen: Verrätherey hat auch ihren Werth; dann würde der schwache und rechtschaffene Staatsmann sagen: es war klug und verständig, nicht die Gesetze der Ehre und Schuldigkeit zu befolgen! Nein, Gott behüte Mich und jeden der in dieser Welt etwas wirken kann, daß man der Raserey der Laster Luft geben sollte und gleichsam verabscheuungswürdige und verhaßte Grundsätze rechtfertigen, die das Laster zum Wahlspruch und die Treulosigkeit im Herzen führen. Mein Wille und ausdrücklicher Befehl ist, daß Finnland vertheidigt werden soll. Die Art dazu ist schon von mir vorgeschrieben, und diese Nachricht

soll Euch zur Antwort dienen. Keine Mittel, dieses zu bezwecken, müssen von Euch aus der Acht gelassen, keine Ursachen gemeldet werden, weil ich an meiner Seite thue und alles thun werde, dieses Land und dieses treue Volk zu befreyen, dessen Blut Rache über den ruft, der auf eine barbarische Art nicht allein ihrer Freyheit Gewalt angethan hat, sondern auch, was das Aergste ist, ihre Ehre und Treue kränken wollen.

Die Fahrzeuge, welche ich Euch senden werde, sollen Truppen, Waffen und Lebensmittel mitbringen, aber sogleich wieder zurückkehren, damit keiner, Ich will nämlich sagen, kein Finne denken kann, daß er sich und sein Land in der Stunde der Gefahr übergeben muß, die ein ganz entgegengesetztes Betragen erfordert. Da Eure eigene Gesundheit Ruhe und Stille erfordert, so ist der Herr, Meister davon, sich von einer Armee zu trennen, die ihre Pflichten auf die ehrenvolleste Weise zu erfüllen wetteifert, die Eure kummervollen Sorgen durch eine genaue Erfüllung Euer Befehle zu erleichtern und mit Euch die größten Lorbeeren, die jemals geerndtet worden sind, zu theilen sucht.

Ich sage es noch einmal, daß wenn Finnlands Bewohner sich bereiten werden, eine ruhigere

Zukunft zu erhalten, so sollen diese barbarischen Moskowiter wieder in ihre Grenzen getrieben werden und sie nie wieder überschreiten. Es kann kein redlicher Finne seyn, der nicht mit Leib und Blut dazu beytragen wird: aber die Zeit muß nicht versäumt sondern benutzt werden, um dieses einzige und wichtige Unternehmen auszuführen. Die Armee muß mit den vielen Tausend Finnen vermehrt werden, die unter die Fahnen eilen, die man zur Vertheidigung ihres Vaterlandes errichtet, und da diese unter demselben Befehl als ihre schon bewehrten und Krieg gewohnten Landsleute stehen, so wird der Gott des Segens ihre Waffen krönen.

Euer wohlgewogener

Gustav Adolph.

Beylage 49.

Unterthänigstes Memorial.

Ew. Majestät haben die Gnade gehabt, mir den Befehl der Expedition anzuvertrauen, die nun abgehen soll. Ich wage es daher, weil nur 30 Schüsse für jeden Mann und eben so viel Reserve-Ammunition bewilligt worden ist, Ew. Königl.

Majestät aufmerksam darauf zu machen, daß ein so unbedeutender Vorrath von Ammunition wie diese, möglicherweise in einer einzigen Affaire verbraucht werden kann. Dieserwegen ist mein unterthänigstes Ersuchen, daß Ew. Königl. Majestät gnädigst anzubefehlen geruhen, so viel Reserve-Ammunition der Expedition mitzugeben, daß Ew. Königl. Majestät Truppen nicht aus Mangel daran in Unthätigkeit versetzt werden.

Emnäs den 4ten Sept. 1808.

A. Lantingshausen,
General-Major.

Da der General-Major Graf Lantingshausen das Bedürfniß, welches in der Folge wegen der Ammunition entstehen kann, angezeigt hat, so hat er dadurch seine obliegende Pflicht erfüllt.

Hauptquartier Grelsby den 7ten Sept. 1808.

Gustav Adolph.

Beylage 50.

Waffenstillstand zwischen der Schwedischen und Russischen Armee in Nord-Finnland, zu Lachto den 29sten Sept. 1808 abgeschlossen.

Es soll dieses ein unbestimmter Stillstand seyn zwischen den Russischen Truppen, die sowohl bey Alt Carleby Elf als bey Kuopio liegen, und der Schwedischen Armee unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen Klingspohr, nämlich von der Unterzeichnung dieses Stillstandes angerechnet, bis acht Tage nachher, wenn man an beyden Seiten denselben aufgekündigt hat.

Weder auf einer noch der andern Seite soll man den Stillstand benutzen, einen Theil der Truppen nach andern Punkten marschiren zu lassen, wo sie während des Stillstandes benutzt werden könnten.

Die Russischen Truppen, die sich in Wasa Lehn befinden, sollen ihre Stellung bey Alt Carleby beybehalten, und die Schweden diejenige, welche sie bey Himango eingenommen haben, und die Vorposten sollen sich nicht auf die andere Seite von Kannus und Ylykannus Kirche weiter als bis zum See Lesti erstrecken, und von da in gerader Linie bis Idensalmi

Kirche. Damit ein neutraler Strich Landes zwischen beyden Armeen übrig bleibe, so sollen die Russischen Truppen ihre Vorposten so ausstellen, daß sie nicht den Fluß übertreten, dessen Mündung bey Juntila ist.

An der Seite von Kuopio sollen die Schwedischen Truppen eine solche Stellung einnehmen, daß Jdensalmi Kirche neutral bleibt. Die Russischen Truppen sollen den Paß an der Südost Seite besetzen, und Schwedische Truppen den an der Nordwest Seite der Kirche. Wenn die Kayserlichen Truppen vielleicht auf einer Seite Jdensalmi Kirche vorbeygerückt seyn sollten, ehe Ordre angekommen ist, so sollen sie sich wieder nach der übereingekommenen Stellung zurück ziehen.

Eine Auswechselung der Kriegsgefangenen soll Statt finden, aber Mann gegen Mann und Grad gegen Grad.

Hauptquartier Lochto den $\frac{17}{29}$ Sept. 1808.

M. Klingspor,
Feldmarschall.

Suchtelen,
General en Chef und General-Quartiermeister.

Graf Kaminsky,
General-Lieutenant.

Beylage 51.

Brief Sr. Majestät des Königs von Schweden an den Großbritannischen Admiral Saumarez. Hauptquartier Lemland den 15ten Oct. 1808.

Herr Vice-Admiral Saumarez!

Sie werden vermuthlich schon die Ordres vernommen haben, die ich meiner Flotte gegeben, aufs neue aus dem Hafen von Carlscrona auszulaufen, um ihre Stellung vor Aagerswik wieder einzunehmen, und zwar mit so viel Kriegsschiffen, als in den Stand gesetzt werden können, Dienste zu leisten und der feindlichen Flotte ein Treffen zu liefern, wenn sie auszulaufen suchen sollte. Ich halte dieses für unvermeidlich, so lange noch die Jahrszeit das Auslaufen möglich macht; und da ich so viele Beweise von Ihrem Eifer für die gemeinschaftliche Sache habe, so erwarte ich mit vollem Vertrauen, daß Sie mit so vielen Schiffen, als dazu angewandt werden können, die Operationen meiner Eskadre unterstützen werden, damit der Ausgang um desto mehr entscheidend bleibt. Ich will Sie zugleich benachrichtigen, daß, weil ich Sr. Großbritannischen Majestät Genehmigung erhalten habe, Dessen Offizieren die Zeichen

meines Wohlwollens wegen der glänzenden Affaire vom 26sten Aug. zu ertheilen, so habe ich heute den Contre-Admiral Hood zum Commandeur meines Schwerdtordens wie auch zum Ritter des großen Kreuzes von demselben Orden ernannt. Die Capitaine Martin und Webly haben dieses letztere Ehrenzeichen erhalten, und der Capitain Thompson den Ritterstern meines Schwerdtordens.

Ich bitte Gott ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 52.

Schreiben Sr. Königl. Majestät von Großbritannien an Se. Majestät, den König von Schweden. Windsors Schloß den 8ten Nov. 1808.

Mein Herr Bruder!

Ich habe auf Dero Schreiben vom 24sten Jun. nicht zur gehörigen Zeit geantwortet, und allein aus der Ursache, weil die Umstände, welche solches beabsichtigte, nicht mehr geändert werden konnten, als ich den Brief erhielt, wobey ich einer Untersuchung ausweichen will, die eben so fruchtlos als verdrieß-

lich ist. Ich habe meine Antwort auf Ew. Maj. Schreiben vom 29sten Aug. so lange aufgeschoben, bis ich Gelegenheit hatte, solche Ew. Majestät auf eine angenehmere Weise übertreichen zu lassen, als durch einen Minister, den ich auf Ew. Majestät geäußertes Begehren von Dero Hofe habe zurück rufen lassen. Mit dem lebhaftesten Vergnügen habe ich Ew. Majestät Versicherung erhalten, daß keine Umstände Dero Gesinnungen des Zutrauens gegen mich, welches Ew. Majestät mir jederzeit bewiesen haben, stören sollen. — Ew. Majestät lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Sie glauben, daß ich in solchem Augenblick, wie der gegenwärtige ist, da die Sache, welche uns zu gemeinschaftlichen Vortheilen verbindet, wenn möglich, noch fester den Freundschaftsbund, der uns vereinigt, zu knüpfen suchen werde, und nicht weniger Sorgfalt anwenden, nicht allein meine Verbindungen gegen Ew. Majestät zu erfüllen, sondern auch diese genaue Verbindung, die zwischen uns herrscht, mehr und mehr zu befestigen und mit allen Mitteln, die in meiner Macht stehen, Ew. Maj. heldenmüthiges Bemühen für die Freyheit, Glückseligkeit und Selbständigkeit von Europa zu unterstützen.

Ich bin rc. Georg.

Beylage 53.

Eigenhändiges Schreiben des gewesenen Königs an den Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim. Haga Schloß den 23sten Nov. 1808.

Ich sende hiebey dem Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim die Verhandlungen, welche der Englische Minister mitgetheilt hat, und welche den von dem Russischen Kayser und N. Bonaparte gemachten Friedensantrag an den König von Großbritannien betreffen. Da nun meine Aeußerung bey einer so kritischen und wichtigen Sache verlangt wird, so habe ich eine Note aufgesetzt, die durch meinen Minister in England als Antwort auf die von der Englischen Regierung gemachten Vorstellungen überreicht werden soll. Ich verbleibe Ew. Wohlgewogener

Haga Schloß den 23sten Nov. 1808.

Gustav Adolph.

Beylage 54.

Auszug einer Note des Königl. Schwedischen Envoyé Herr von Brinkmann an den Königl. Grossbritannischen Staats-Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten Herr Canning, überreicht zu London den 12ten Dec. 1808. *)

Se. Königl. Majestät von Schweden haben mit Theilnahme die Communikationen Sr. Grossbritannischen Majestät, die einen Friedensvorschlag be-

---

*) Politischer Ursachen wegen hat diese Note nicht vollständig aufgenommen werden können. Gustav Adolphs natürliche Heftigkeit, die vielleicht noch mehr durch die schwere Lage, worin er durch einen schlecht geführten Krieg gebracht war, gereizt wurde, hatte ihn hiebey zu Ausdrücken verleitet, die Schwachheiten zeigten. — Die Schlußfolge blieb inzwischen die, daß er unter keiner Bedingung Frieden mit dem Französischen Kayser oder der Regierung machen würde, welche in Frankreich seit der Revolution aufgekommen war.

treffen, der Sr. Großbritannischen Majestät von dem Kayser von Rußland und Napoleon Bonaparte gemacht worden, erhalten.

Der König mein Herr erkennt in Sr. Großbritannischen Majestät Antwort auf diesen Friedensvorschlag, die Denkungsart, die einen König und Bundesverwandten, so wie Se. Majestät ist, auszeichnet, die Grundsätze aber, welche beständig den König meinen Herrn leiteten, schreiben ihm auch vor, nichts vor einem Bundesverwandten geheim zu halten, der gegen ihn mit so viel Ehre und Vertraulichkeit gehandelt hat.

Beylage 55.

Note des Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim an Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé extraordinaire Herrn Merry. Stockholm den 7ten Dec. 1808.

Nachdem der König die Gründe erfahren, weswegen es Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire Herrn Merry aufgetragen worden, einen neuen

Subsidientractat vorzuschlagen, und diese mit der gegenwärtigen Lage vergleicht, so hat Se. Majestät um so weniger die schmerzhafte Empfindung verbergen können, die Se. Maj. bey solchen Umständen gehabt haben, weil der Englische Minister schon im Laufe des Jahrs bey verschiedenen Vorfällen von der großen Disproportion benachrichtiget worden, die zwischen Schwedens Rüstungen und dessen Resourcen war, und wegen des dringenden Bedürfnisses erhöheter Subsidien, um den gemeinschaftlichen Feinden Widerstand zu leisten. Se. Majestät haben sich oftmals erklärt, nicht einzig und allein Krieg auf Kosten der Englischen Subsidien zu führen, sondern auch alle Hülfsquellen, die Seinem eigenen Lande aufzubringen möglich wären, dazu anzuwenden; aber die Rüstungen sowohl zu Lande als zur See, die man gezwungen gewesen ist fast in allen Theilen des Reichs zu machen, haben einen Kostenaufwand verursacht, der weit den Betrag der erhaltenen Mittel übersteigt und die Hülfsquellen, die nicht wieder zu finden sind, erschöpft, so daß sich beym Schluß des Jahres ein Deficit gefunden, welches die Summe von 7 Monat Subsidien beträgt, und welch die Vertheidigung auf den Winter kraftlos macht und Schwierigkeiten und Verluste mit sich

bringt, die vielleicht nicht durch Geldsummen wieder ersetzt werden können, wenn nicht eine baldige Hülfe dazu kömmt.

In einer solchen Lage hat der König die Kenntniß erhalten, daß die Englische Regierung, ohne auf die dringenden Vorstellungen zu achten, die derselben von dem Zustande, worin sich Schweden bereits befindet, gemacht worden, nicht mehrere Summen für das zweyte Kriegsjahr bewilligen will, als die, welche bereits für das erste Jahr nicht hinlänglich waren. Sr. Majestät Treue gegen seinen Alliirten ist nicht schwankend durch die bereits erfahrnen Widerwärtigkeiten geworden. Se. Majestät, versichert von Sr. Britannischen Majestät günstigen Denkungsart und in der Hofnung, einen kräftigen Beystand wegen eines Bündnisses zu erhalten, welches die Ursache gewesen, daß Schweden angefallen worden, hat auch nicht das System bereuet, welches dessen sämmtliche Grundsätze, Neigungen und Interesse vereinigte; aber Aufopferungen müssen eine Grenze haben, bey welcher man genöthigt ist stehen zu bleiben, oder deren unüberwindliches Hinderniß befiehlt eine Veränderung, und Se. Majestät glaubt es seinem Volke schuldig zu seyn, es keinen größern Gefahren, in Ermangelung einer Hülfe auszusetzen,

die nur die Möglichkeit eines Widerstandes versichern kann.

Se. Majestät wird aber diesen Schritt nicht eher thun, als bis die Englische Regierung sich deutlich erklärt hat, daß sie dessen rechtmäßige Wünsche nicht erfüllen kann, oder wenigstens Friede und Ruhe wieder im Lande herzustellen, um das Verlangen Seiner Nachbaren zu willfahren und die Schwedischen Häfen dem Englischen Handel zu verschließen. Es ist aber nur die äußerste Nothwendigkeit, die Se. Maj. zu einem solchen Schritt bringen kann, der so sehr mit dessen Denkungsart streitet; Se. Majestät hofft daher, daß die Englische Regierung es selbst mit seinem Interesse übereinstimmend finden wird, daß der König zu retten sucht, was ihm noch übrig ist, und wenn es auch selbst auf Kosten seiner Bundesgenossen seyn würde.

Um nun diesem unvermeidlichen Extrem zuvorzukommen, so schlägt der König der Englischen Regierung vor, mit der möglichsten Einschränkung für Sein Bedürfniß, eine Subsidie zu bewilligen von 1,200000 Pfund Sterling in Wechseln, 300000 Pfund Sterling in Piaster, und 200000 Pfund Sterling in Effecten und Waaren, die zur Rüstung in Schweden erforderlich werden.

Se. Britannische Majestät haben so oftmals erklärt, daß Schwedens Sache so nahe mit der Ihrigen verknüpft sey, und dessen Landes große Hülfsquellen sind zu sehr bekannt, als daß Se. Majestät nicht völlig Ursache haben sollten, in dem Vertrauen, welches sie darin gesetzt haben, fortzufahren, und einige Augenblicke ihre Blicke von dem unglücklichen Alternativ, das sich zeigt, abzuwenden. Wenn nun auch Se. Majestät diese schmerzhafte Wahl aufzuschieben wünschen, um der Englischen Regierung dieserwegen zuvorzukommen, so hat der Aufschub schon eine solche Krisis in dessen Finanzen verursacht, die unvereinbar mit dem Kriegszustande ist, worin sich Se. Majestät befindet und verbleiben will, bis Antwort erfolgen kann. Se. Majestät begehrt daher als eine unumstößliche Bedingung, daß Herr Merry Sr. Majestät 300000 Pfund Sterling in Wechseln überliefern soll, und zwar in der möglichst kurzen Zeit, oder den 12ten dieses Monats, und daß diese von den vorgeschlagenen Subsidien abgerechnet werden.

Fr. Ehrenheim.

Beylage 56.

Schreiben Sr. Königl. Majestät von Schweden an Se. Königl. Majestät von Großbritannien. Stockholm den 8ten December 1808.

Mein Herr Bruder!

Ew. Majestät werden sicher von Dero Minister die Erklärung gehört haben, die gegenwärtige Umstände mich genöthigt, wegen meiner Lage zu machen. Da nun Ew. Majestät von den persönlichen Gesinnungen, die mich an Ew. Maj. binden, überzeugt sind, und auch wenn Sie Werth in die Beweise setzen, die ich bisher von meiner Treue und Beständigkeit gegen das System, das uns vereinigt, gegeben habe, so werden Sie finden, wie viel es mir gekostet hat, ein Alternativ zu zeigen, das allen meinen Empfindungen zuwider ist. Sie werden in diesem Schritt nichts anders sehen, als dieselbige Aufrichtigkeit und dieselbige Redlichkeit, die in allen glücklichen und unglücklichen Zeiten mein Betragen leiten wird.

Gustav Adolph.

Beylage 57.

Note Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé extraordinaire Herrn Merry an den Kanzelley-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 8ten Dec. 1808.

Unterzeichneter, Sr. Britannischen Majestät Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire, hat die Note erhalten, die Sr. Majestät des Königs von Schweden Kanzelley-Präsident Herr Baron Ehrenheim am 7ten dieses Monats ihm zuzustellen die Ehre erzeigt hat, und er wird nicht unterlassen, solche ohne Verzug an seine Regierung zu senden.

Se. Großbritannische Majestät wird ohne Zweifel nicht ohne Schmerz die Umstände vernehmen, welche zu den Forderungen, die diese Note enthält, Anlaß gegeben haben, und insonderheit, da sie von einer so gewaltsamen Natur sind, daß sie die Lage verursachen, worin sich Se. Majestät der König von Schweden befindet, nicht allein der Fortdauer seiner Allianz zu entsagen, sondern auch sogar seinen Relationen mit Sr. Großbritannischen Majestät, wenn der König nicht diese Forderungen genehmigen kann.

Se. Britannische Majestät, aus Grundsätzen sowohl als aus Interesse Seinem Bunde mit Sr. Majestät dem Könige von Schweden zugethan, war jederzeit geneigt, solchen mit allen Mitteln, die er besaß, zu unterstützen, auch wird es sicher sogleich einen Mangel an Mitteln verursachen, wenn dieser Bund aufhören sollte. Da nun Se. Maj. der König den Unterzeichneten authorisirt hat, die Subsidien-Convention, die im Anfange dieses Jahrs abgeschlossen worden, zu erneuern, und da Derselbe einen ansehnlichen Theil Seiner Seemacht zur Vertheidigung Seines Bundesverwandten angewandt, so hat Derselbe geglaubt, Diesem dadurch den besten Beweis Seiner Treue und Seines Verlangens, Ihn zu unterstützen, zu geben, ungeachtet der ungeheuren Kosten, die derselbe in allen andern Welttheilen zur Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache anwenden muß, und welche Bemühung nicht fehlen kann Seinem Bundsverwandten nützlich zu seyn.

Nach Erwägung dieses kann der Unterzeichnete nie glauben, diesen ihm persönlich gemachten Vorschlag eingehen zu dürfen, und dessen Bewilligung unvermeidlich vor allen weitern Verhandlungen vorangehen soll, die wegen dessen, was von seinem Hofe verlangt wird, gemacht werden können. Der-

selbe ist aber vollkommen überzeugt, daß der König geneigt ist, alle Aufopferungen für Seinen Bundesverwandten zu machen, die vereinbar mit der Sicherheit seiner eigenen Staaten und mit der harten Nothwendigkeit der Forderungen Sr. Königl. Majestät von Schweden, sind.

In dieser Ueberzeugung genehmigt Unterzeichneter der Schwedischen Regierung die 300000 Pfund Sterling, die in der erwähnten Note begehrt werden, in Wechseln zu liefern, und zwar in der möglich kürzesten Zeit oder den 12ten dieses Monats, wie auch, daß diese Summe von den vorgeschlagenen Subsidien abgerechnet werde; er erklärt aber hiebey jederzeit, daß er auf keine Art von seiner Regierung dazu auhorisirt ist, und macht auch die ausdrückliche Bedingung, daß Se. Majestät der König von Schweden die Antwort Sr. Britannischen Majestät über diese wichtige Angelegenheit bis Ende des nächsten Januar Monats abwarten muß, oder auch vielleicht in noch längerer Zeit, wenn contraire Winde die Ankunft derselben in der ersten verhindern sollten, welches zu genehmigen Se. Majestät der König von Schweden sich anheischig gemacht hat.

Indem Unterzeichneter diese Antwort dem Kanzelley-Präsidenten Herrn Baron Ehrenheim überliefert, hat er die Ehre rc.

Ant. Merry.

Beylage 58.

Eigenhändiges Schreiben des gewesenen Königs an den Kanzelley-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim. Haga Schloß den 10ten Dec. 1808.

Ich sende dem Kanzelley-Präsidenten die heute angekommenen und dechifrirten Depeschen des Envoyé von Brinckmann, und auch die Note, welche der hier befindliche Englische Minister überliefert hat; da er sich hierin auf das Versprechen beruft, welches ich ihm gegeben habe, bis Ende des Monats Januar die Antwort von dessen Regierung abzuwarten, und auch länger, wenn solche durch contraire Winde aufgehalten werden sollte, so muß ich Euch anbefehlen, über diese Materie eine Note abzufassen, worin dem genannten Minister erklärt wird, daß dieses Versprechen aufs genaueste erfüllt werden soll. Das Concept dieser Note habt Ihr mir zu senden, damit ich

solches justiren kann, ehe sie abgeht. Ew. Wohlgewogener.

Haga Schloß den 10ten Dec. 1808.

Gustav Adolph.

Beylage 59.

Convention in Nord-Finnland zwischen der Königl. Schwedischen und Kayserl. Russischen Armee zu Olkjoki den 19ten Nov. 1808 abgeschlossen.

Nach den uns Unterzeichneten mitgetheilten Vollmachten, sind wir übereingekommen, folgenden Artikel abzuschließen.

1) Die Königl. Schwedische Armee räumt unmittelbar nach der Ratification der Convention die ganze Uleaborgsche Provinz den Russischen Truppen ein, und nimmt die Stellung hinter dem Kemi Fluß in der Linie von Paisavara über Mustisaara und Paikavara. Die beyden Ufer des Kemi Flusses bleiben zur Disposition der Russischen Armee.

2) Die Schwedische Armee räumt Uleaborg in

einer Frist von 10 Tagen, von der Unterschrift dieser Convention angerechnet, das heißt, nicht später als den 29sten November, wogegen die Russische Armee am 30sten November Besitz von Uleaborg nimmt. Der Ueberrest von Finnland wird nach der von beyden Seiten bestimmten Marsch-Route in Besitz genommen. Im Fall unvorhergesehener Vorfälle, die dem Marsch der Truppen Hindernisse in den Weg setzen könnten, z. B. eingefallenes Thauwetter, oder Austreten der Flüsse rc. verspricht man Russischer Seits, in Erwägung dergleichen Hindernisse, der Schwedischen Armee Zeit zu geben, diesen Hindernissen abhelfliche Maaßregeln entgegen zu setzen.

3) Die Schwedische Arriere-Garde muß ihren Marsch nach der bestimmten Marschroute fortsetzen, und folglich fällt alles, was dieselbe aus Mangel an Pferden oder an Zeit zurücklassen müßte, z. B. Kranke, Magazine rc. der Russischen Armee als Beute zu.

4) Die Schwedische Armee macht sich anheischig, die Magazine, welche sie nachzulassen genöthiget werden könnte, weder zu zerstöhren, noch an die Einwohner zu vertheilen oder zu verkaufen.

5) Die Schwedische Armee verpflichtet sich, weder aus Uleaborg noch aus andern Orten, weder die Civil-Beamten noch die Archive, kurz, nichts von allem dem, was zur Administration der Provinz Uleaborg gehört, mitzunehmen.

6) Die Schwedische Armee verbindet sich, alle Lehnsmänner, Geistliche, Beamte und Einwohner, die verpflichtet gewesen sind, ihr zu folgen, nebst ihren Pferden, und allem was ihnen eigenthümlich gehört, wieder zurück zu schicken; es versteht sich hiebey, daß dieses mit ihrem Willen geschehe.

7) Diese Convention wird von den Oberbefehlshabern beyder respectiven Armeen ratificirt, und der Austausch kann nicht später als morgen Abend geschehen.

Olkjocki den $\frac{7}{19}$ Nov. 1808.

(Unterz.) Freyherr Adlerkruz,
General-Major.
Graf Kamensky,
General-Lieutenant.

Genehmigt den $\frac{8}{20}$ Nov. 1808.
Graf Buxhövden,
Oberbefehlshaber der Kayserl. Russischen Armee.

Beylage 60.

Vorgeschlagene Additional-Artikel zu der zwischen der Königl. Schwedischen und Kayserl. Russischen Armee in Nord-Finnland abgeschlossenen Convention.

Art. 1.

Der zwischen den beyden Armeen geschlossene Waffenstillstand soll einen Monat lang nach dem Tage dauern, an welchem die Schwedische Armee die Grenzen der Provinz Uleaborg passirt, oder bis zum 12ten Jan. 1809; und es soll der Waffenstillstand wenigstens 15 Tage vor Erneuerung der Feindseligkeiten aufgekündigt werden.

Art. 2.

Während des Waffenstillstandes sollen die Russischen Truppen nicht über den Kemi Fluß gehen.

Hauptquartier Limingo den 20sten Nov. 1808.

C. N. von Klerker,
General der Infanterie und General en Chef der Königl. Schwedischen Armee in Finnland.

Herr General!

Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß die gestern geschlossene Convention von Sr. Excellenz dem General Grafen von Buxhövden ratificirt worden, und ich werde sie, so wie übereingekommen ist, nun an den Grafen Potemkin senden, damit die Auswechselung der Ratificationen erfolge. Was den vorgeschlagenen Waffenstillstand betrifft, so bin ich von Sr. Excellenz beauftraget, Ihnen anzuzeigen, daß, obgleich er den Abschluß eines förmlichen Waffenstillstandes ablehnen muß, er jedoch sein Ehrenwort giebt, daß er vor Verlauf von 14 Tagen keine feindliche Operationen gegen die Schwedische Armee unternehmen werde. Die Schweden werden die in der Convention stipulirten Positionen einnehmen, und hoffentlich auch ihrerseits binnen jener Zeit keine Feindseligkeiten begehen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Brahestadt den $\frac{8}{20}$ Nov. 1808.

Graf Kamensky.

Beylage 61.

Auszug aus dem Amtsbriefe des Generals en Chef Herr Freyherr Cederström an den Herrn Obristlieutenant Adlersparre.

Den 13ten Oct. 1808.

— Meine Hände sind durch Ordres gebunden, welche vorschreiben, daß der rechte Flügel nur defensive agiren soll. Ich kann es also nicht wagen, ein Unternehmen von Bedeutung an Ihrer Seite zu machen, obgleich ich nicht die Nothwendigkeit einsehe, warum die Landwehr nicht von Carlstadt vorwärts gehen soll. Des Königs eigenhändiges Schreiben sagt mir, daß seine Ordres mir Genüge leisten, und daher bin ich fast ganz und gar in Unthätigkeit gesetzt. Ich habe den Major Bergenstrale als Courier nach Stockholm gesandt, daselbst ist er vorigen Freytag angelangt, und die Sache betrifft unsere stillstehende Lage. Ich habe positive Ordres verlangt, ob ich es wagen soll, eine Bataille mit der Flottille zu liefern, die nun so verstärkt ist, als sie nur werden kann, und die auch nicht länger, als ungefähr vier Wochen, hier bleiben kann. Wieder zu Hause zu gehen, ohne etwas ausgerichtet zu

haben, würde Schande seyn und vielleicht für die Operationen des nächsten Frühlings nachtheilig. Ehe ich auf diesen Courier nicht Antwort erhalte, wage ich es nicht, etwas von Wichtigkeit zu unternehmen.

Den 14ten October.

— Durch meinen gestrigen Courier haben der Herr Obristlieutenant meine Meinung in Ansehung Ihres Wunsches, mit dem rechten Flügel etwas vorzunehmen, vernommen. Durch die Nachricht aber, welche ich heute mit der Post von Stockholm erhalten, sehe ich es noch nothwendiger an, alle Unternehmungen, sowohl mit dem rechten als dem linken Flügel, einzustellen, wenn nicht andere gnädige Ordres erfolgen. — —

Den 16ten October.

Als Antwort auf des Herrn Obristlieutenants Schreiben muß ich durch diesen Courier wiederholen, was ich schon vorher geantwortet habe, nämlich, daß meine Befehle zu deutlich sind; nicht mit dem rechten Flügel defensiv zu agiren; ich kann daher nicht einwilligen, einen allgemeinen Angriff mit diesem Flügel zu machen.

Beylage 62.

Vorschlag zu einem Waffenstillstande zwischen den Schwedischen und Norwegischen Armeen. Uebergeben den 23sten Nov. 1808.

1) Es soll ein Waffenstillstand zwischen beyden Armeen seyn, worunter die an der Grenze befindlichen Scheerenflotten auch begriffen sind, von dem Tage der Unterzeichnung an, mit 14 Tagen Zeit zur Aufkündigung an beyden Seiten.

2) So lange wie der Waffenstillstand dauert, dürfen keine Truppen von der sogenannten Schwedischen West-Armee nach Schonen geschickt werden, so lange nämlich ein Angriff von Dänischer Seite solches nicht nöthig macht.

3) Die Zeit der Aufkündigung wird von dem Augenblick angerechnet, wo der Brief, der diese enthält, an die Grenzposten bey Svinesund überliefert worden ist; und um jedem Mißverstande zuvorzukommen, so muß in diesem Briefe, der offen seyn muß, Tag und Stunde bestimmt werden, wann die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang nehmen sollen.

4) Die Grenze soll zur Demarkationslinie dienen,

und die Armeen sollen an beyden Seiten in ihr eigenes Land verlegt werden. Keine der Armeen darf es benutzen, so lange wie der Waffenstillstand dauert; eine neue Stellung anzunehmen, ausgenommen, wenn Veränderungen vorfallen, die diese Verlegung nöthig machen.

5) Die Communication zwischen beyden Reichen bleibt wie abgebrochen anzusehen, und jeder Schwede, der in Norwegen gefunden wird, oder jeder Norwege, der sich in Schweden antreffen läßt, wird, ohne Erlaubniß dazu von dem im Lande kommandirenden General en Chef zu haben, wie ein Verdächtiger behandelt.

6) Alles Parlementiren soll bey Svinesund oder bey Magnor geschehen, wo Grenzwachen ausgestellt werden sollen.

Den 24sten November machte der Major von Darre, auf Befehl des Prinzen von Augustenburg, folgende Anmerkungen über diese Propositionen.

Beym ersten Artikel.

Damit die Truppen einige Ruhe haben, welches die einzige Ursache ist, weswegen man von Norwegischer Seite einen Waffenstillstand eingeht, so muß die Zeit nicht kürzer seyn, als sie in Prinz Christians Briefe an den General Cederström bestimmt worden

ist, nämlich 14 Tage, wobey man festsetzen muß, daß dieser Stillstand so lange fortdauert, bis er aufgekündigt wird, welches 14 Tage vorher geschehen muß. Der beabsichtigte Zweck kann sonst nicht dabey erreicht werden.

Beym andern Artikel.

Der Prinz von Augustenburg kann von der schon übergebenen Bedingung nicht abstehen, nämlich, daß der Waffenstillstand nicht dazu angewandt werde, einen Theil der Truppen nach andern Punkten marschiren zu lassen, oder einen Theil der Armee oder der Scheerenflotte zu andern Zwecken zu gebrauchen. — Folglich können die Schwedischen Truppen und die Scheerenflotte, die gegen Norwegen gebraucht werden, so lange wie der Waffenstillstand dauert, nicht gegen Dännemark oder dessen Alliirte angewandt werden.

Der 3te, 4te und 5te Artikel wird bewilligt, auch die Annahme der Parlementairs, wovon der 6te Artikel handelt, soll blos zu Svinesund Statt finden.

Beylage 63.

Proclamation an die Einwohner von Norwegen.

Nachdem Se. Majestät der König von Schweden Sr. Königl. Majestät von Dännemark Frieden angeboten und Dieselben erklärt haben, daß Sie solchen wegen Ihrer Verbindungen mit andern Mächten nicht eingehen könnten, so soll ich von Seiten meines allergnädigsten Königs und Herrn zu erkennen geben, daß, weil Se. Königl. Majestät eine besondere Achtung für die Norwegische Nation hegen, und Dieselben herzlich wünschen, daß ein friedliches Verhältniß aufs baldigste zwischen beyden Reichen wieder hergestellt und befestigt werde, so versichern Höchstdieselben den Norwegern den Frieden mit Schweden, und durch Ihre Vermittelung auch Frieden mit England, sobald das Königreich Norwegen als ein selbstständiges Reich erklärt werden wird, wozu dessen geographische Lage, wahres Interesse und gegenwärtige Umstände es berechtigen. Es würde Sr. Majestät sehr schmerzhaft seyn, wenn dieses Mittel nicht ergriffen würde, und Sie sich genöthiget sehen würden, zur Wiederherstellung der Ruhe an Ihren westlichen Grenzen, die Eroberung von

Norwegen mit Ernst vorzunehmen, insonderheit da die Norwegische Nation nun die Wahl selbst hat, einen Krieg auf solche Art zu beendigen, daß die Schwedische Sicherheit sowohl wie die Norwegische dadurch gemeinschaftlich befördert wird.

Beylage 64.

Schreiben Sr. Königl. Majestät von Großbritannien an Se. Majestät den König von Schweden. Windsor den 8ten Januar 1809.

Mein Herr Bruder!

Der Brief, den Sie mir im verflossenen Monat schrieben, so wie auch die Communication wegen der Veranlassung desselben, hat mir den lebhaftesten Schmerz verursacht. — Mit wahrer Unruhe habe ich alle Schwierigkeiten vernommen, die Ew. Maj. bey gegenwärtigen Angelegenheiten zu bekämpfen haben. — Es würde mich aber noch weit mehr beunruhigen, wenn die neulich vorgefallenen Umstände solche unangenehme Folgen haben würden, daß es mir nicht mehr möglich seyn würde, Ew.

Majestät mit all der Hülfe, die in meiner Macht steht, zu unterstützen. Durch meinen Minister bey Ew. Majestät Hofe werden Sie unterrichtet worden seyn, welches die einzigen noch übrigen Mittel sind, die einen so unglücklichen Ausgang abwenden können. — Ich will gerne glauben, daß diese Mittel von Seiten Ew. Majestät angenommen worden sind. Aber da es unangenehm und zugleich unnütz ist, daß Regenten eine solche Sache unter einander selbst abhandeln, so enthalte ich mich, davon zu reden.

Ich schließe meinen Brief, indem ich Ew. Maj. Gerechtigkeit wegen Dero persönlichen Denkungsart wiederfahren lasse, und indem ich Ew. Majestät bitte, volles Vertrauen auf die entsprechenden Gesinnungen der Achtung und Ergebenheit zu setzen, mit welchen ich bin

Georg.

Beylage 65.

Unterthänigstes Pro Memoria.

Ew. Maj. muß ich unterthänigst vermelden, daß Herr Merry neulich bey mir gewesen ist und mir mehrere Briefe des Admiral Keates gezeigt hat,

worunter drey vom 30sten December waren, in welchen er meldet, daß er mit seiner Eskadre von 3 Linienschiffen und 3 Fregatten, außer den kleinern Kriegsfahrzeugen und Transportschiffen, in dem Hafen von Marstrand gewesen, und theils aus Noth, theils auch wegen der Schwierigkeit, daselbst Wasser, Proviant rc. einzunehmen, gezwungen worden, sich von da nach der Rhede von Gothenburg zu begeben, woselbst er sich nun befindet. Aber die zunehmende Strenge des Winters, und dieselbige Schwierigkeit, Wasser zu bekommen, verstattete ihm eben so wenig, sich daselbst länger aufzuhalten. Er glaubt, daß bey dieser so ungewöhnlich strengen Jahrszeit, sich möglicher Weise keine Gefahr für die Schwedischen Küsten zeigen wird, und wünscht daher, sich nach einem Englischen Hafen begeben zu können, um sich desto zeitiger im Frühling hier wieder einfinden zu können, um die Küsten zu vertheidigen; auch sey seine Position jetzt so kritisch, daß, so gerne er dieserwegen auch auf Antwort von Herrn Merry warten wolle, so wisse er doch nicht, ob dieses mit seiner Verantwortlichkeit für die Schiffe übereinstimmen würde. Inzwischen habe er die Fregatte nebst einigen Kriegs-Slupen nach der Ostsee abgesandt, die Convoyen zu besorgen, die sich daselbst zur Bedeckung finden

kunten. Wobey zugleich an den Admiral Bertie Ordres abgegangen wären, daß wenn Kälte und Eis überhand nehmen sollten, er auch seine Station im Sunde verlassen solle.

Dieses insgesammt hat Herr Merry mir aufgetragen, Ew. Maj. vorzustellen, die angeführten Gründe in Betracht zu ziehen, und dem Zurückgange der Englischen Escadre nach ihrer Heymath Beyfall zu geben. Er wolle wohl für eigene Rechnung proponiren, den Admiral Keates zu Gothenburg einlaufen und daselbst überwintern zu lassen, wenn ihm die Versicherung gegeben würde, daß er, welche Veränderung auch in dem System des Königs entstehen möge, doch bey offenem Wasser mit den Schiffen wieder auslaufen könne; er sähe aber, daß dieser Winter dem vorhergegangenen gleich kommen würde, folglich sey es leichter, beym ersten Frühlingstag aus einem Englischen Hafen zu gehen, als sich von Gothenburg aus, durch das Eis zu sägen oder zu brechen.

Dieses alles wage ich in Unterthänigkeit Ew. Königl. Majestät Gutachten anheimzustellen, nämlich, in wie fern Sie es für gut befinden, daß die

Englische Eskadre wieder zurück gehen kann, da die Jahrszeit so ungewöhnlich strenge wird, daß sie nicht länger See halten kann.

Stockholm den 3 Jan. 1809. Unterhänigst F. Ehrenheim.

Weil die Englische Regierung erklärt hat, daß der Admiral Keat mit seiner Eskadre den Winter über in Schweden verbleiben soll, so kann die von Merry schriftlich angezeigte Absegelung nicht Statt finden.

Haga Schloß den 9ten Jan. 1809.

Gustav Adolph.

Beylage 66.

Unterthänigstes Pro Memoria.

Ew. Königl. Majestät muß ich in aller Unterthänigkeit eine Uebersetzung des Briefes von Admiral Keats überliefern, den Herr Merry mir neulich zugestellt hat, und es Ew. Majestät unterthänigst anheimstellen, in wie fern der Landshauptmann zu Gothenburg gnädigst Befehl erhalten kann, dem Admiral den Beystand zu leisten, welchen er

wünscht, um sich durch das Eis zu arbeiten, wenn er im Stande dazu seyn sollte.

Unterthänigst
F. Ehrenheim.

Sofern Admiral Keats sich verpflichtet, von Gothenburg nur in der Absicht auszulaufen, um die südlichen Schwedischen Küsten zu beschützen, und nicht in der Absicht, nach England zu segeln, so soll ihm die Beyhülfe zur Durchsägung des Eises ertheilt werden.

Haga Schloß den 13ten Febr. 1809.

Gustav Adolph.

Beylage 67.

Schreiben des Staas-Sekretairs Herrn Georg Canning an den Königlich Englischen Envoyé Herrn Merry. Datirt Ausländisches Departement den 10ten Jan. 1809.

Mein Herr!

Ich übersende Ihnen die Antwort Sr. Königl. Majestät auf das Schreiben, welches der König von Sr. Königl. Schwedischen Majestät erhalten hat.

Sie sollen eine Audienz bey Höchstbemeldetem Herrn verlangen, um Ihm diesen Brief zu überliefern, und Sie sollen bey dieser Gelegenheit die vorsichtigste und feyerlichste Aeußerung von der Aufrichtigkeit Sr. Majestät Hochachtung für die Person und Denkungsart des Königs von Schweden zu erkennen geben, so wie auch von dem lebhaften Antheil, den Se. Majestät an der Wohlfahrt und Fortdauer der Allianz mit demselben nimmt.

Der Umstand, den diese Fortdauer aufs Wagespiel gesetzt, ist ein Gegenstand einer großen und beständigen Unruhe für Se. Majestät geworden. Wäre es Sr. Majestät mit Beybehaltung seiner eigenen Ehre möglich gewesen, dieses geschehen zu lassen, so würden Dieselben es gewiß gethan haben, aber die Mittel, dieses Uebel wieder gut zu machen, sind so leicht und offenbar, daß Se. Majestät sich mit der Hoffnung schmeicheln kann, daß sie schon angenommen worden sind, ehe diese Depesche an Dieselben gelangt seyn wird, und wenn dieses, wie Se. Majestät überzeugt sind, geschehen ist, weil Se. Schwedische Majestät nach Ihren eigenen persönlichen Gefühlen zu Werke gehen müssen, so werden Se. Majestät der König von Schweden nicht vermuthen, daß Se. Majestät über das, was ge

schehen ist, mißvergnügt seyn werden, noch daß die Erinnerung desselben weder die Bemühungen Sr. Majestät in Ansehung Schwedens vermindern, noch dessen Vergrößerung, wenn solche nothwendig scheint und bewerkstelligt werden kann, verhindern wird.

Eben so ist Sr. Majestät sehr daran gelegen, daß der König von Schweden nicht denken möge, daß Se. Majestät den König von Schweden zu Seines Landes Absichten und Interesse zum Kriege aufmuntern werden, wenn der König von Schweden, nach Erwägung Seiner eigenen Lage und Hülfsquellen einen Frieden nothwendig sieht, und Gelegenheit hat, solchen abzuschließen.

Es ist niemals Sr. Majestät Wunsch gewesen, und niemals dessen Landes Politik, (was auch dagegen gesagt werden mag) Schweden zur Verlängerung eines Krieges zu zwingen, wenn solcher gegen dessen Interesse und Neigung ist. Versuche sind mehr wie einmal gemacht worden, diese Gesinnung Sr. Schwedischen Majestät glaubhaft zu machen, aber die Art, wie solche aufgenommen worden, und der Verdacht, der sich beständig bey Sr. Schwedischen Majestät gezeigt, fast als ob diese Gesinnungen und Erklärungen das Signal zu einem Abfall von Schweden gewesen wären, hat natürlicher Weise

abschreckend seyn müssen, diese Verbindungen weiter zu erneuern.

Aber bey diesem Umstande, wo ein solcher Argwohn nicht Statt findet und auch nicht bewiesen werden kann, wo Se. Majestät eine deutliche Erklärung gegeben haben, Ihr Bündniß abzubrechen, da Sie selbst dazu geneigt waren, Sich davon zu trennen; und da, weit entfernt Sich dieses unedlen Vorzugsrechts zu bedienen, Se. Majestät erklärt haben, daß es Ihnen angelegen sey und Sie Sich bereitwillig fänden, den Allianz-Tractat wieder zu erneuern, so werden Sie, mein Herr, hiedurch bevollmächtigt, von Sr. Majestät wegen bestimmt zu erkennen zu geben, daß, wenn der König von Schweden es nothwendig finden sollte, entweder für die politische Sicherheit seiner Länder, oder sein Reich vor feindlichen Angriffen zu sichern, einen Separat-Frieden mit einer oder allen Mächten, mit denen Derselbe im Kriege begriffen ist, zu schließen, und Gelegenheit dazu finden würde, Se. Großbritannische Majestät nicht allein nichts dagegen einwenden, sondern mit Vergnügen den König von Schweden von allen Verbindlichkeiten frey sprechen, entweder ausdrückliche oder verstan-

dene, wodurch er sich verhindert befindet, einen solchen Schritt zu ergreifen; auch daß nach Abschließung dieses Friedens Se. Großbritannische Majestät jederzeit unverändert seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Schweden beybehalten wolle.

Se. Majestät hofft, daß diese Declaration weder mißgedeutet noch übel angesehen werden kann. — Se. Majestät sind auch bereit, Schweden entweder von allen eingegangenen Versprechungen los zu sprechen, um dasselbe in den Stand zu setzen, Frieden zu machen, oder es im Kriege zu unterstützen, wenn die Fortsetzung des Krieges von Sr. Schwedischen Majestät als nothwendig und vortheilhafter angesehen werden würde, doch mit der Bedingung, wenn Se. Majestät sich im Stande befindet, diese Hülfsleistung ohne Verletzung Ihrer eigenen Ehre bewerkstelligen zu können.

In einer vorhergehenden Depesche übermachte ich Ihnen ein Document, welches von dem Könige von Schweden auf solche Art genutzt werden konnte, daß dadurch eine Communication mit dem Kayser von Rußland zu eröffnen stand, um einen Separat-

Frieden zu schließen, der vielleicht die Erreichung des Resultats bewürken könnte.

Sie haben Freyheit, wenn der König von Schweden darauf bestehen sollte, Ihm diese Depeschen in extenso mitzutheilen.

Georg Canning.

Beylage 68.

Note des Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim an den Königl. Engl. Envoyé Herrn Merry. Stockholm den 26sten Febr. 1809.

Der König hat nicht erwarten können, daß auf die genommenen Schritte vom 6ten December, in London ein solches Gewicht gelegt werden würde, weil sie deutlich genug von den Schwierigkeiten herzuleiten waren, womit Sich Se. Majestät damals und noch jetzt umgeben befindet. Mitten unter den vertraulichsten Verbindungen zwischen beyden Höfen

rieth im vorigen Jahre der Großbritannische Minister Sr. Majestät, die Schwierigkeiten der Fortsetzung des Krieges und einen Vergleich mit Dessen Feinden in Erwägung zu ziehen, und bey beyden Alternativen ungezwungen, das was Ihr eigenes Interesse erfordere, zu wählen; es war nicht voraus zu sehen, daß eine Wahl hiebey Statt finden konnte, insonderheit weil der König ganz deutlich zu verstehen gab, welches von beyden von Ihm angenommen werden müsse. Der Englische Hof weiß recht gut, welche Verluste Schweden bey dem vorjährigen Feldzuge gehabt hat, und kann also die Sorge, mit welcher Se. Majestät auf die Zukunft denkt, nicht anders als natürlich finden, insonderheit, weil dieses Seinem System den letzten Ausschlag geben muß. Die Verlüste, welche Schweden erlitten hat, geboten diese Vorsicht, und Se. Majestät erklärt sich hierüber gegen einen Bundesverwandten, der wohl weiß, daß das, was Schweden noch als sein Eigenthum übrig bleibt, so zu sagen den geschwornen Feinden Englands entzogen worden ist. Aus diesem Gesichtspunct betrachtet, glaubt der König, für alles, was von Seiner Seite zu einem allgemeinen Zweck vorgeschlagen worden ist, gerechtfertiget zu seyn; und da Se. Majestät Sich auf keine Weise

einen Vorwurf will zu Schulden kommen lassen, eine Ableitung zu einer Trennung des so nahe verwandten Interesses gegeben zu haben, so wollen Dieselben die Unterzeichnung des für dieses Jahr gemachten Entwurfs eines Subsidien-Tractats genehmigen, indem Sie Sich vorbehalten, der Großbritannischen Regierung die Mittel vorzuschlagen, welche weiter zu einer kraftvollen Vertheidigung gegen Dessen Feinde erforderlich seyn können.

Der Aufmerksamkeit der Großbritannischen Regierung kann es nicht entgehen, wie verschieden die gegenwärtigen Umstände von denen des verflossenen Jahres sind, als die Subsidien-Tractaten geschlossen wurden. Schweden war damals noch nicht zerstückelt; es hat nachdem Finnland verlohren, und Se. Großbritannische Majestät giebt dem Könige nicht die Beruhigung, daß England keinen Frieden mit Rußland machen wird, ohne Schweden den Besitz von Finnland oder eine entsprechende Entschädigung dafür zugesichert zu haben.

Unterzeichneter hat die Ehre 2c.

F. Ehrenheim.

Beylage 69.

Note des Englischen Envoyé Herrn Merry an den Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 26sten Febr. 1809.

Unterzeichneter, Sr. Großbritannischen Majestät Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire, hat die Note erhalten, die der Herr Kanzelley-Präsident des Königs von Schweden ihm heute die Ehre erzeigt hat, zuzusenden.

Derselbe wird nicht säumen, solche zur Kenntniß seines Herrn gelangen zu lassen, welcher gewiß mit der lebhaftesten Zufriedenheit den Inhalt derselben vernehmen und mit solcher Theilnahme aufnehmen wird, als das Bündniß zwischen Sr. Majestät und dem Könige von Schweden verspricht.

Da aber bey den vorhergegangenen Erwägungen die Rede von der Zurückgabe Finnlands gewesen ist, die der König bewirken sollte, ehe Derselbe Frieden mit Rußland schlösse, als eine Bedingung, weswegen Se. Majestät der König von Schweden die Unterzeichnung des Subsidien-Tractats, auf die Art,

wie solcher von Englischer Seite vorgeschlagen worden, genehmigen würde, und da dieser Umstand in der oben erwähnten Note, durch welche der Unterzeichnete von der Einwilligung der Unterzeichnung des Tractats von Sr. Schwedischen Majestät unterrichtet worden, angeführt ist, so bleibt es seine Schuldigkeit, dem gemäß zu erklären, was schon von seiner Seite über diese Materie geäußert worden, nämlich, daß bey der Unterzeichnung des Tractats keine Bedingung vorausgesetzt werde, sie möge entweder ausgedrückt oder blos verstanden seyn.

Unterzeichneter trägt inzwischen hiebey kein Bedenken, zu versichern, daß der König aufrichtig geneigt ist, alle Mittel, die in seiner Macht stehen, zu gebrauchen, seinem hohen Alliirten sowohl jetzt wie in Zukunft alle Hülfe und Unterstützung zu leisten, die die Umstände nur gewähren können.

Unterzeichneter hat die Ehre, dem Kanzeller-Präsidenten Herrn Freyherrn Ehrenheim die Versicherungen zu erneuern ꝛc.

Ant. Merry.

Beylage 70.

Convention zwischen Sr. Majestät dem Könige von Schweden und Sr. Majestät des vereinigten Reichs Großbritannnien und Irland. Stockholm den 1sten März 1809.

Weil die allgemeinen Angelegenheiten von Europa noch auf eben dem Fuß fortdauren als im verflossenen Jahre, da eine Subsidien-Convention zwischen Schweden und Großbritannien abgeschlossen wurde, auch der Angriff, womit Schweden damals bedrohet wurde, nachher erfolgt ist, und der Feind, der schon in die Schwedischen Staaten eingerückt war, festen Fuß daselbst gefaßt hat; auch Se. Schwedische Majestät sich folglich, um seinen Feinden gewachsen zu seyn, größere Kräfte entwickeln muß, als er gewöhnlich zu seiner Disposition hat, so hat Se. Großbritannische Majestät, der fortdauernd von dem Wunsch belebt ist, zur Vertheidigung und Sicherheit seines Bundesgenossen beyzutragen, und Demselben mit allen Kräften in einem Kriege beyzustehen, in welchen er für das gemeinschaftliche Interesse beyder Staaten gerathen ist, beschlossen, die Unterstützung mit

Geld fortzusetzen, mit welcher er im verflossenen Jahre Sr. Majestät gedient hat. Da nun Ihro Majestäten für gut befunden haben, daß eine förmliche Convention über diese Ihre beyderseitigen Absichten errichtet werde, so haben Sie zu diesem Zweck Ihre respectiven Bevollmächtigten ernannt und beauftraget, nämlich: von Seiten Sr. Majestät des Königs von Schweden, den Freyherrn Fredric Ehrenheim, Kanzelley-Präsident und Commandeur des Königl. Nordstern-Ordens, und von Seiten Sr. Königl. Majestät von Großbritannien und Irland, den Ritter Anton Merry, Envoyé extraordinaire rc., welche nach geschehener Auswechselung ihrer respectiven Vollmachten über folgende Artikel übereingekommen sind.

Art. I.

Se. Majestät der König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland verpflichtet sich, an Se. Majestät den König von Schweden eine Summe von Zwölf mahl Hundert Tausend Pfund Sterling zu zahlen, nämlich in gleichen Summen von Drey mahl Hundert Tausend Pfund, die im Anfange eines jeden dritten Monats dieses gegen-

wärtigen Jahres, an dessen Minister in London erlegt werden sollen, so daß die erste Zahlung als im verflossenen Januar geschehen anzusehen ist, die zweyte aber im April, die dritte im Juli, und die vierte im October vor sich gehen soll.

Art. II.

Se. Majestät der König von Schweden geloben an Ihrer Seite, die erwähnte Summe dazu anzuwenden, Ihre Landmacht auf einen beweglichen und furchtbaren Fuß zu unterhalten, so wie auch den nöthigen Theil Ihrer Flotten, insonderheit die Scheerenflotte, um dem gemeinschaftlichen Feinde den kräftigsten Widerstand zu leisten.

Art. III.

Die genannten Majestäten verbinden sich überdem, nicht eher einen Frieden mit dem Feinde zu schließen, als bis solches gemeinschaftlich geschehen kann, oder mit wechselseitiger Genehmigung.

Art. IV.

Gegenwärtige Convention wird von beyden con-

trahirenden Theilen ratificirt, und diese Ratificationen werden in London in einer Zeit von sechs Wochen nach Unterzeichnung derselben, oder eher, wenn es sich thun läßt, ausgewechselt.

Zu einer mehrern Gewißheit haben wir Unterzeichnete, als Bevollmächtigte Ihrer Majestäten, gegenwärtige Convention unterzeichnet und mit Unsern Siegeln bekräftigen lassen. Stockholm den 1sten März im Jahre Ein Tausend Acht Hundert und Neun.

Freyherr Ehrenheim. (L. S.)

Anton Merry. (L. S.)

Beylage 71.

Note des Königl. Englischen Envoyé Merry an den Kanzelley-Präsidenten Freyherrn Ehrenheim. Stockholm den 1sten März 1809.

Nachdem Herr von Brinkmann, Sr. Königl. Schwedischen Majestät Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire beym Könige, der Großbritannischen Regierung eine Official-Note vom 12ten des letztverflossenen Decembers übermacht hat, die im Namen Sr. Schwedischen Majestät eine Erklärung von dessen Denkungsart über alle Arten Negociationen mit Napoleon Bonaparte enthielt, und woraus man abnehmen konnte, daß Se. Schwedische Majestät unter keiner andern Bedingung einen Frieden mit Frankreich eingehen würde, als wenn die alte Monarchie dieses Reichs wieder errichtet werden sollte. Da nun die Allianz zwischen dem Könige und Sr. Schwedischen Majestät durch einen neuen Subsidien-Tractat wieder belebt worden ist, nach welchem Beyde Sich nach dem 3ten Artikel verpflichten, keinen Frieden einzugehen, als gemeinschaftlich oder mit wechselseitiger Uebereinkunft, so hat der König bey diesem Umstande geglaubt,

um jedes Mißverständniß und jede unrechte Deutung der Genehmigung dieses Artikels zu vermeiden, Seinem Envoyé extraordinaire und Ministre plenipotentiaire bey Sr. Schwedischen Majestät anzubefehlen, durch diese Note zu erklären, daß Se. Großbritannische Majestät der Meinung dieses Artikels nicht beypflichten können, welche, wenn die übergebene Note des Herrn von Brinkmann als eine Auslegung dieses Artikels angesehen werden soll, daraus hergeleitet werden kann.

Nachdem nun Unterzeichneter dem Befehl seines Hofes Genüge geleistet, hat er die Ehre 2c.

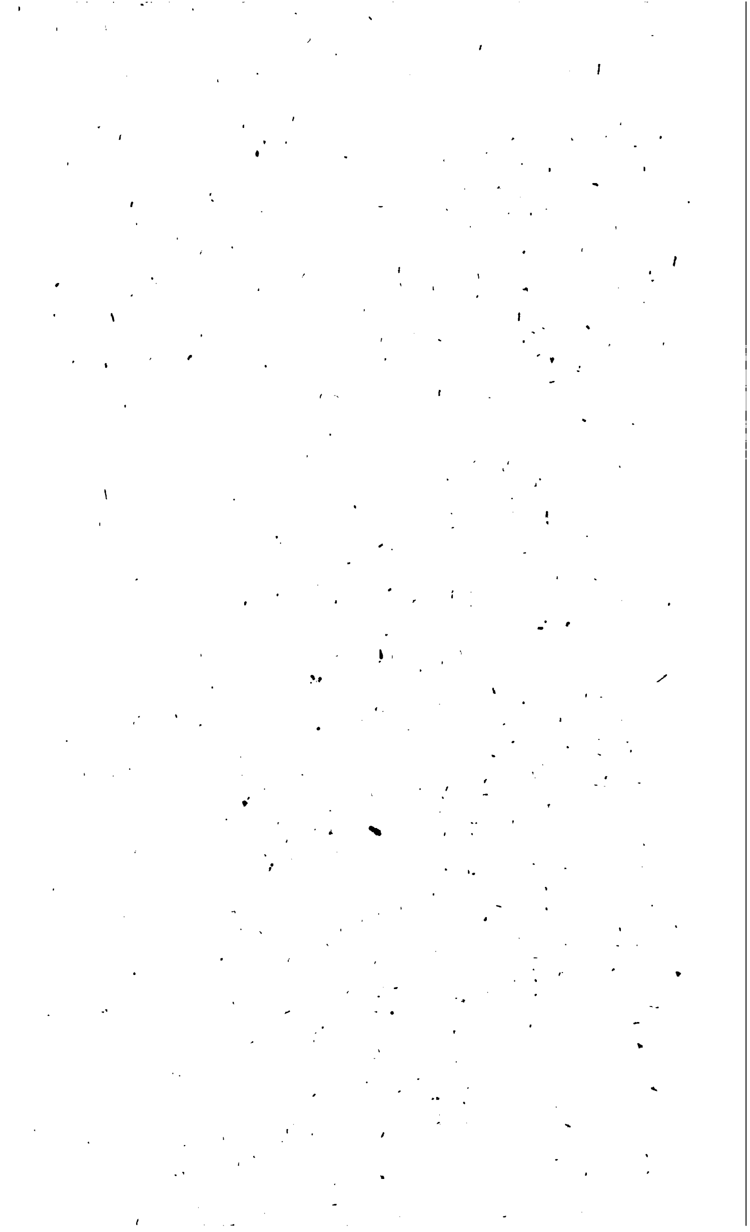
Ant. Merry.

Ende des zweyten Theils.

Inhalt.

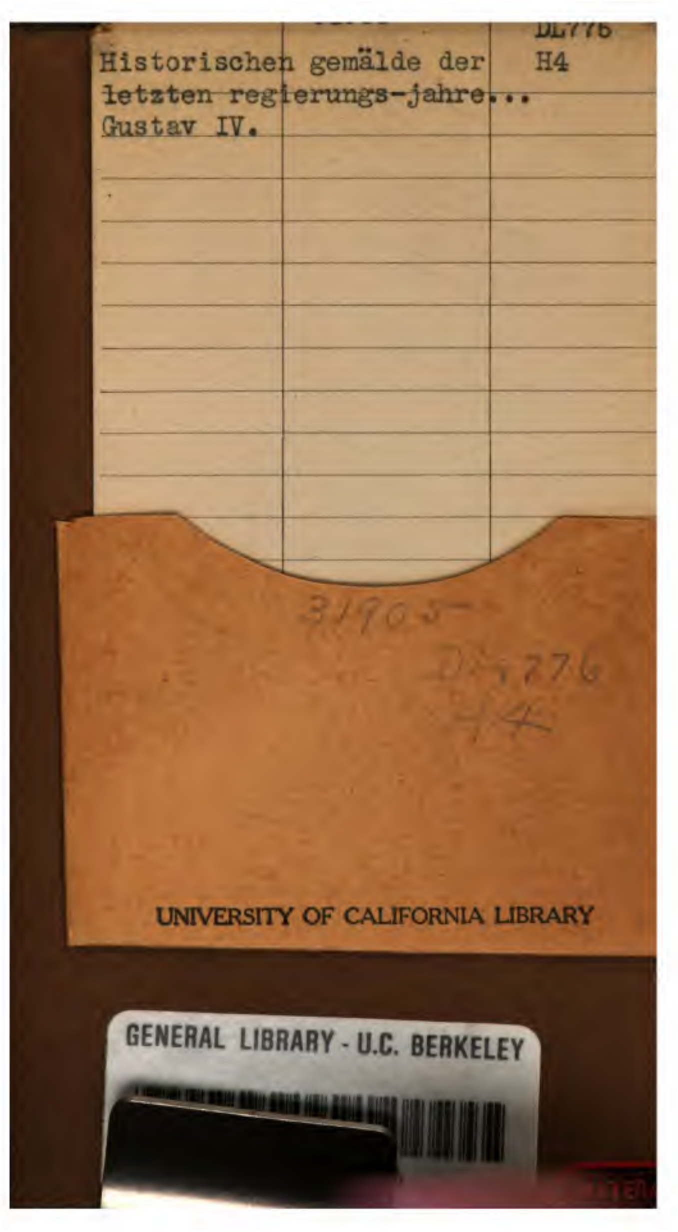
Errata.

Zur Seite 6 Zeile 9 gehört die Beylage No. 2.
Seite 17 Zeile 10 lies möglich statt nöthig.








DL776
Historischen gemälde der
H4
letzten regierungs-jahre...
Gustav IV.
31905
DL776
H4
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

